Populärsymbolik,

oder:

Vergleichende Darstellung

der

Glaubensgegensätze

zwischen

Katholiken und Protestanten

nach ihren Bekenntnißschriften.

Von

J. Buchmann,

Licentiaten der Theologie und Curatus an der Kreuzkirche zu Neisse in Schlesien.

Erster Band.

Dritte verbesserte Auflage.

Mainz,

bei Kirchheim und Schott.

1850.



Populärsymbolik,

oder:

Vergleichende Darstellung

der

Glaubensgegensätze

zwischen

Katholiken und Protestanten

nach ihren Bekenntnißschriften.

Von

J. Buchmann,

Licentiaten der Theologie und Curatus an der Kreuzkirche zu Neisse
in Schlesien.

Erster Band.

Dritte verbesserte Auflage.

Mainz,

bei Kirchheim und Schott.

—

1850.

Mainz,
Druck von F. Kupferberg.

Vorwort zur ersten Auflage [1]).

Diese Schrift soll, wie der Titel sagt, eine Darstellung der zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus bestehenden Glaubensgegensätze, so weit dieselben durch Bekenntnißschriften ausgesprochen sind, liefern. Eine Darstellung dieser Art kann entweder eine wissenschaftliche oder eine populäre seyn. In ersterer Beziehung ist dasjenige, was Möhler geleistet hat, bis jetzt noch nicht übertroffen und wird auch wohl so bald nicht übertroffen werden. Für populäre Zwecke ist über einzelne Unterscheidungslehren Vortreffliches geleistet worden; an einer Darstellung sämmtlicher Glaubensgegensätze aber hat es bisher noch immer gefehlt. Die gegenwärtige Arbeit soll nun ein Versuch seyn, diesem Mangel abzuhelfen. Der Verfasser hatte dabei den doppelten Zweck im Auge, seinen Amtsbrüdern bei dem Unterrichte protestantischer Individuen, welche Aufnahme in die katholische Kirche nachsuchen, Unterstützung, und den Gebildeten beider Confessionen über den Grund des bestehenden Zwiespalts Aufklärung zu gewähren. Was nun den ersten der so eben genannten Zwecke betrifft, so ist es natürlich, daß der Aufnahme ein gründlicher Unterricht vorhergehen muß. Die Ertheilung desselben ist Pflicht des katholischen Geistlichen, da er ja zu allen Völkern gesandt ist; sie hat aber auch ihre Schwierigkeiten. Diejenigen, die diesen Unterricht suchen, sind gewöhnlich noch in die allgemeinen Irrthümer des Protestantismus verstrickt. Diese müssen beseitigt werden, was nun eben nicht schwierig ist. Allein jede der protestantischen Religionsparteien hat außerdem ihre besonderen Vorurtheile und Irrthümer; diese zu überwältigen ist keine leichte Aufgabe. Es ist nöthig sie zu kennen; allein die Menge der verschiedenen protestantischen Religionsparteien

1) Der Hauptsache nach hier wieder abgedruckt.

ist so groß, daß es eines nicht Jedem zur Hand stehenden literarischen Apparates bedarf, um sich diese Kenntniß zu verschaffen. Auch dürfte bei den stets sich mehrenden amtlichen Schreibereien wohl nicht jeder Geistliche so viel Zeit erübrigen können, als diese symbolischen Studien erfordern. Die Zahl derjenigen, die der Irrgänge, in denen der Protestantismus seine Anhänger herumführt, überdrüssig, dem Antriebe der göttlichen Gnade folgen und bei dem katholischen Geistlichen Belehrung suchen, vermehrt sich dagegen auf eine höchst erfreuliche Weise; selbst in Schlesien, wo die Verhältnisse für die Kirche nicht so günstig sind wie anderwärts, ist die Sache so weit gediehen, daß fast alle Geistliche in gemischten Gegenden mit dem Unterrichte heilsbegieriger Protestanten beschäftigt sind. Je mehr nun der Priester von dieser Seite in Anspruch genommen wird, desto nöthiger wird für ihn ein Buch, das ihn der Mühe, die zu diesem Unterrichte erforderlichen Studien ab ovo selbst zu machen, wenigstens theilweise überhebt. Ich werde mich freuen, wenn von meinen Amtsgenossen diese Arbeit zu dem angegebenen Zwecke brauchbar gefunden wird, und sie durch dieselbe des zeitraubenden Nachschlagens häretischer Schriften überhoben werden.

Wenn ich indessen diese Schrift nicht blos für Geistliche, sondern auch für die Gebildeten beider Confessionen bestimme, so weiß ich zwar, daß die Protestanten, während sie für ihre Zwecke die Angriffe auf die katholische Kirche unter ihre Amtspflichten zählen, den Katholiken auch die bescheidendste Nothwehr mißdeuten; indessen diese von großer Schwäche zeugende Einseitigkeit konnte für mich kein großer Grund seyn, von meinem Vorhaben abzugehen. Alle Proceduren dieser Art sind nämlich nicht im Stande gewesen, die Ueberzeugung in mir zu ersticken, daß der Zustand des Zwiespaltes, welchen die sogenannte Reformation herbeigeführt hat, ein widernatürlicher sey. Der Normalzustand ist der Zustand der Einigkeit, bei welcher die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele ist und eine Heerde unter einem Hirten bildet. Diesen hat Christus gewollt und wer Liebe zu seinem Erlöser hat, wird sich bemühen, nach Kräften für die Beseitigung dieser Abnormität zu wirken. Dieses kann aber nur dadurch geschehen, daß eine richtige Kenntniß der Glaubenslehren der katholischen Kirche sowohl, als auch des Prote-

stantismus, verbreitet und eine auf anerkannte Grundsätze basirte Würdigung des gegen die katholische Kirche erhobenen Widerspruchs vermittelt wird. Daran aber fehlt es unter den Katholiken eben so sehr, als unter den Protestanten. Die Katholiken sehen oft da nur Splitter, wo Balken sind. Ein Protestant gilt ihnen gewöhnlich als ein Mensch, der die Heiligen nicht verehrt und am Freitage Fleisch ißt; der durch das ganze Glaubenssystem aber sich hindurchziehende Unterschied ist ihnen unbekannt. Dieses gilt nicht blos von den niedern Ständen, sondern fast noch mehr von denjenigen, die man Gebildete nennt. Was aber die Protestanten betrifft, so hat Plank sich dahin ausgesprochen, daß eine richtige Kenntniß der katholischen Glaubenslehren unter den Protestanten etwas Seltenes sey, und es liegen Thatsachen vor, aus welchen hervorgeht, daß es in dieser Beziehung jezt noch nicht besser geworden ist, daß vielmehr die albernen Vorstellungen vom Katholicismus, welche das Zeitalter der Kirchenspaltung, um der gegen die Kirche angezettelten Empörung einen Schein von Rechtmäßigkeit zu verleihen, erzeugt hat, bis auf die gegenwärtige Generation durch die Ueberlieferung sich fortgepflanzt haben. Oder kann man wohl glauben, daß die Masse der Protestanten eine sachgemäße Kenntniß der katholischen Religion besitze, wenn man hört, daß die bekannten antipapistischen Predigten Marheineke's, der den Katholicismus treffend geschildert zu haben glaubt, wenn er ihn „ein Bischen Knochenanbetung" nennt, in der ersten Hauptstadt des preußischen Staates, in Berlin, mit Beifall gehört worden sind, daß eine Schrift von Kelber, in der der Papst als der Antichrist, als ein scharlachrothes Thier geschildert wird, vier Auflagen erleben konnte? Es liegen Beweise vor, daß selbst die protestantischen Theologen die Lehren der katholischen Kirche nicht kennen, ja daß ihnen die Lehren ihrer eigenen Confession so wenig bekannt sind, daß sich nicht selten der Fall ereignet, daß sie Doctrinen, auf welche Luther steif und fest hielt, für Lehren der katholischen Kirche ausgeben und sie bekämpfen in der festen Meinung, damit dem Papstthume einen tüchtigen Puff, um mit Luther zu reden, versezt zu haben. Wie kann man unter solchen Umständen erwarten, daß der großen Masse eine fremde Confession bekannt sey? Indessen wollen wir ihr diese Unwissenheit nicht zur Last legen. Die Schuld fällt auf Jene, die sich unter dem

Scheine eines lebendigen Eifers für die Wahrheit die Aufgabe gesetzt zu haben scheinen, dahin zu wirken, daß die ihrer Pflege anvertrauten Protestanten weder die protestantische, noch die katholische Religion kennen lernen, wahrscheinlich, weil sie von dem ganz richtigen Grundsatze ausgehen, daß der Protestantismus, sobald er in seiner wahren Gestalt erkannt wird, unmöglich geliebt, die katholische Kirche dagegen unmöglich gehaßt werden könne, sobald man von ihrer Lehre und ihren Einrichtungen einen richtigen Begriff bekommt.

Unterliegt es sonach keinem Zweifel, daß zu dem Zwecke der Verständigung noch gar sehr viel zu thun übrig sey, so entsteht nun die Frage, auf welche Weise für denselben gewirkt werden soll. Die Protestanten sind, wie bekannt ist, der Meinung, daß Controverspredigten zu den Pflichten des „evangelischen" Geistlichen gehören. Indessen zu diesem Mittel darf der katholische Geistliche nicht greifen, da ihm Controverspredigten verboten sind, und ihm nicht blos in protestantischen, sondern auch, wie Beispiele aus der neueren Zeit beweisen, in katholischen Staaten Verdrießlichkeiten zuziehen, wenn sie auch dem Inhalte nach nichts als Wahrheit enthalten und hinsichtlich der Form im Vergleich mit der schrankenlosen Heftigkeit der protestantischen wahrhaft milde zu nennen sind.

Unter solchen Umständen bleibt dem katholischen Geistlichen nichts übrig, als zur Feder zu greifen, wenn er nicht den protestantischen Predigern das Feld allein überlassen und ruhig zusehen will, wie seine Kirche mit dem Schmutze giftiger Verläumdungen überschüttet wird. Durch diese Angaben glaubt der Verfasser sein Unternehmen gerechtfertigt zu haben. Der Plan zu demselben war schon vor langer Zeit entworfen; die Schwierigkeiten, die mit der Ausführung desselben verbunden sind, schwebten ihm vor Augen; indessen die von Tag zu Tag mit stets steigender Heftigkeit sich in Schriften für das große Publicum erneuernden Angriffe schienen von einer längeren Verzögerung der Ausführung des gemachten Vorsatzes abzurathen. Die protestantischen Lehren sind so dargestellt worden, wie sie in den Quellen enthal en sind. In den Abschnitten, die zu ihrer Würdigung bestimmt sind, ist das Irrthümliche derselben hervorgehoben worden. Schonung wäre hier am unrechten Orte gewesen. Toleranz gegen den Irrthum läßt sich mit der Liebe zur Wahrheit nicht vereinigen; dagegen gilt mir die Schonung der Irrenden

als eine heilige Pflicht, deren Erfüllung mir um so mehr am Herzen liegt, als ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die meisten Protestanten keineswegs die katholische Kirche, sondern nur das Phantom hassen, das die Verlästerer derselben aus dem ausgedehnten Reiche der Lüge hervorgezaubert und als die katholische Kirche bezeichnet haben, zu welchem Zwecke sie sich nicht schämten, sogar Glaubensbekenntnisse, die so nichtswürdig sind, daß selbst der Teufel in der Hölle Bedenken tragen würde sie zu unterschreiben, zu fabriciren und für katholische auszugeben. Um meinen Lesern zu derselben Ueberzeugung zu verhelfen und sie zum Mitleiden gegen die bedauernswürdigen Opfer der Parteisucht zu stimmen, habe ich auf die Entstellungen, welche die katholische Lehre unter den Händen protestantischer Schriftsteller erfahren hat, am gehörigen Orte hingewiesen, wobei mir besonders das Gericht von Brenner (Bamberg 1829) gute Dienste geleistet hat.

So übergebe ich denn dem Publicum diese Schrift in der Hoffnung, daß Derjenige, in Dessen Namen sie begonnen, fortgeführt und vollendet wurde, mit seinem Segen sie begleiten werde!

Am Feste des heil. Erzengels Michael 1842.

Der Verfasser.

Vorrede zur zweiten Auflage [2]).

Obwohl seit dem Erscheinen der ersten Auflage nicht einmal ein volles Jahr verflossen ist, und die Mußestunden, die mir mein Amt übrig läßt, theils durch Kränklichkeit verkümmert, theils anderweitig in Anspruch genommen wurden; so hat doch diese zweite, in zwei Bänden erscheinende Auflage vielfache Veränderungen erlitten. Neu hinzugekommen ist die kurze Geschichte der protestantischen Religionsparteien in der Einleitung. Es schien dieselbe zur Orientirung der Leser, für welche diese Schrift bestimmt ist, nothwendig. Da in derselben das Nöthige über die arminianischen Lehrsätze gesagt ist, so konnten dieselben bei der Behandlung der einschlägigen Gegenstände übergangen werden. Dagegen ist die Abhandlung über die Kanonicität der sogenannten deuterokanonischen Bücher aus dem ersten allgemeinen Theile, als der Kritik angehörend, ganz weggefallen. Andere Abschnitte haben Zusätze erhalten. Dieses ist ganz besonders der Fall in §. 9. (1. A. §. 10.), wo die Behauptung, daß die schnelle Verbreitung der sogenannten Reformation ein natürliches Ereigniß sey, genauer, als es in der ersten Auflage geschehen war, bewiesen worden ist. Durchgängig ist auch der Literatur eine größere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ich wollte Denen, die etwa Lust haben, einzelne Gegenstände weiter zu verfolgen, Kenntniß zweckdienlicher Hülfsmittel verschaffen. Die Ausdrucksweise wurde revidirt und man wird nicht leicht einen Paragraphen finden, der nicht in dieser Hinsicht vielfache Veränderungen erfahren hätte. Ich kann es nicht läugnen, daß mich die jämmerlichen Entstellungen der katholischen Lehre von Seiten protestantischer Schriftsteller bisweilen in eine bittere Stimmung gegen die Verläumder der katholischen Kirche versetzt haben, und daß

1) Dem Hauptinhalte nach wieder abgedruckt.

manche Erläuterungen, die unter dem Einflusse dieser Stimmung verfaßt sind, das Gepräge derselben an sich tragen. In dieser Beziehung habe ich manche Milderung eintreten lassen. Die Verläumdungskunst hat seit dem Erscheinen der ersten Auflage einige, nicht unwichtige Productionen geliefert; doch habe ich im Ganzen von denselben verhältnißmäßig nur selten Gebrauch gemacht. Es hat mir, ich gestehe es aufrichtig, an Resignation gefehlt, mich dieser mechanischen Arbeit zu unterziehen. Auch eine Sichtung des Stoffes wurde nach Möglichkeit betrieben. Es ist Manches, was unerheblich schien, ausgeschieden worden, um Raum für Wichtigeres zu gewinnen.

Die meisten katholischen Blätter haben diese Schrift in ihren Spalten angezeigt, und sich über sie überaus günstig ausgesprochen. Nur die Tübinger Quartalschrift hat einige Ausstellungen beigefügt. Der verehrte Recensent wird bemerken, daß ich seine Winke nicht unbeachtet gelassen habe. Nur in dem, was er von den Eigenschaften Gottes sagt, habe ich seinem Wunsche nicht genügen können. Er meint nämlich, ich hätte mit Uebergehung der Differenz über die Eigenschaften Gottes, die eigentlich keine sey, vor der Rechtfertigungslehre die protestantische Gnadenlehre abhandeln und von ihr zeigen sollen, daß sie mit anerkannt göttlichen Eigenschaften nicht zu vereinigen sey. Abgesehen davon, daß durch ein Zurückgehen auf die Rechtfertigungslehre nur die mit der Heiligkeit Gottes unvereinbaren Lehren, keineswegs aber die Differenzen hinsichtlich der übrigen göttlichen Eigenschaften sich erklären lassen; ist zu beachten, daß das lutherische, wie das reformirte System wirklich sehr scharf der kirchlichen Lehre von der Heiligkeit Gottes entgegen tritt. Eine Differenz ist also allerdings vorhanden. Ich stimme dem verehrten Recensenten darin vollkommen bei, daß der Grund dieser Differenz in der Gnadenlehre liegt. Dasselbe ist aber auch bei den Lehren von den Sacramenten und von der Erbsünde der Fall. Würde nun dem Wunsche des gelehrten Recensenten genügt, so müßte die Symbolik in zwei Theile zerfallen, von denen der eine das formale, der andere das materiale Princip zu behandeln hätte. Streng genommen könnte dann auch die Lehre über das formale Princip nicht neben der Lehre vom materialen Principe abgehandelt werden, da jene auch nur eine Folgerung aus diesem ist. Es leuchtet hieraus ein, daß der gelehrte Recensent

eigentlich von dem Symboliker verlangt, daß er die Anordnung des Stoffes nach dem inneren Bande der einzelnen Doctrinen vornehmen solle, während ich mich nach den äußeren Erscheinungen gerichtet, und nur gelegentlich auf ihre innere Causalität hingewiesen habe. Es kann seyn, daß der erste Weg in wissenschaftlicher Hinsicht den Vorzug vor dem zweiten verdient, obwohl er eigentlich mehr für die Dogmengeschichte, als für die Symbolik zu passen und nur beim lutherischen Systeme ausführbar zu seyn scheint, und selbst von dem seligen Möhler nicht durchgängig in der bezeichneten Weise verfolgt worden ist. Für populäre Zwecke, bei welchen, wenn nicht die ohnehin sehr schwer zu erlangende Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit leiden soll, wo möglich die in den Religionshandbüchern übliche Reihenfolge der Materien beobachtet werden muß, ist er, so viel ich sehe, unbrauchbar. Ueberdieß kann die Gnadenlehre nicht neben der Rechtfertigungslehre abgehandelt werden, am allerwenigsten in jenen protestantischen Systemen, welche mit Ausschließung der menschlichen Mitwirkung die Rechtfertigung lediglich von der Gnade abhängig machen, bei denen also die Rechtfertigungslehre selbst schon die Gnadenlehre ist. Der geehrte Recensent, dem ich für die Aufmerksamkeit, die er meiner Schrift geschenkt hat, herzlich danke, wird aus Vorstehendem ersehen, daß ich wenigstens seine Ansicht mit der Hochachtung geprüft habe, die einem in der theologischen Literatur rühmlich bekannten Namen gebührt.

Von protestantischen Beurtheilungen ist mir nur diejenige zu Gesichte gekommen, die in der Schrift „Rom und die Humanität" von Matthäi (Leipzig bei Wigand 1844) enthalten ist. Der Verfasser dieser Schrift, dem Vernehmen nach ein schlesischer Prediger, beginnt mit den der Curatgeistlichkeit des Neisser Archipresbyterats, dem ich anzugehören die Ehre habe, durch ein länger als zwanzig Jahre fortgesetztes Schmähen auf die katholische Kirche in dem herkömmlichen protestantischen Kanzelstyle förmlich abgepreßten Streitschriften (Widerlegung, Leipzig bei Volkmar 1841; Ehrenwächter, Mainz bei Kirchheim 1842), in denen er „dumpfe Beschränktheit, rohe Plumpheit, alles Adels entkleidete Niedrigkeit," „vollständige Verleugnung aller Humanität," „sich selbst überbietende Frechheit der Schmähung;" „rohe und gemeine

Sprache;" „knabenhaftes Räsonnement, armselige Logik" und, wie die verehrlichen Leser von selbst vermuthen werden, „Jesuitismus" findet, und geht dann zu meiner Populärsymbolik über, die er ganz kurz damit abfertigt, daß er sie einen „Augiusstall" nennt, aus dem sich „die Feindseligkeit der dumpfsten Bigotterie mit Ungestüm hervordränge." Ueber eine solche Handhabung der Kritik erlaube ich mir kein Wort. Sie bewegt sich in einer Sphäre, in welche ich, aus Rücksichten auf meine Leser, dem Kritiker nicht folgen kann, der als ein Vertreter der „Humanität" gegen „Rom" angesehen seyn will. Der protestantische Prophet sagt übrigens von dieser Arbeit des Matthäi, daß in ihr „die Macht ächter wissenschaftlicher Bildung und ächt protestantischer Gesinnung, die Macht eines rein menschlichen Gefühls einen wahrhaft erhebenden Triumph feiere über die geistige Beschränktheit, über die herzlose Rohheit und über den gemeinen, empörenden Fanatismus, der sich in den meisten von ihm beurtheilten Schriften kund gebe, und daß nicht ein unedler Ausdruck über die Lippen des Verfassers komme," ein Urtheil, das ich hier anführe, damit auch meine außerhalb Schlesiens lebenden Leser erfahren, was hier die protestantischen Organe unter wissenschaftlicher Bildung, protestantischer Gesinnung, rein menschlichem Gefühle und edlem Ausdrucke verstehen.

Von anderer Seite dürfte leicht bei meiner Schrift die Pastoralklugheit vermißt werden. Wenn, wie hier zu Lande verschiedentlich geschieht, die Pastoralklugheit aufgefaßt wird als die Kunst, den Mantel nach dem Winde zu drehen, um allen Leuten, mit alleiniger Ausnahme der „Ultramontanen," nach Wunsch und Willen reden zu können, oder, wenn es ja recht tolerant hergeht, als die Fertigkeit, Gott und der Kirche so zu dienen, daß, wie das Sprüchwort etwas grob sagt, der Teufel nicht beleidigt wird; so habe ich gegen einen Vorwurf dieser Art nicht das Mindeste zu erinnern, bin vielmehr jeden Augenblick bereit, selbst meine Schrift als einen Beweis von großer Pastoralunklugheit zu denunciren. Ich lege, wie man sieht, auf die „Pastoralklugheit" keinen großen Werth. Damit will ich jedoch nicht sagen, daß sie ganz unbrauchbar sey; ich bin vielmehr fest überzeugt, daß sie unter den Mitteln, deren Anwendung die Fähigkeit verleiht, eine Carriere zu machen, den ersten Rang einnimmt, und in dieser Beziehung heut zu Tage

selten ohne reichlichen Segen angewendet wird. Dieser Segen konnte jedoch für mich kein kanonischer Grund seyn, nach den Regeln der „Pastoralklugheit" zu verfahren, da er in der Regel nur der werthen Person des pastoralklugen Individuums, nie aber der Kirche und dem Staate einen namhaften Nutzen bringt. Daß aber bei einem Seelsorger die Seelsorge die Hauptsache seyn müsse, und die Carrieresorge mit ihr nur in so weit verbunden werden dürfe, als sie mit den Pflichten gegen die Kirche sich verträgt, unterliegt bei mir keinem Zweifel. Ueberdieß glaube ich, daß ein Sterblicher, der es bis zur Würde des Priesterthums gebracht hat, seine Carriere bereits gemacht hat und der Mühe überhoben ist, eine Carrieremäckelei zu treiben, die nur zu leicht den Seelsorger zum Carrieresorger macht. Es schien mir nothwendig, offen mich hierüber auszusprechen, damit diejenigen, die etwa gesonnen sind, mich auf bessere Wege zu bringen, wissen, wo sie anzufangen haben.

Neisse in Schlesien Ende Juli 1844.

Der Verfasser.

Vorrede zur dritten Auflage.

Wenn Nachfragen nach dieser Schrift seit länger als zwei Jahren haben unbefriedigt bleiben müssen; so hat dieses theils in den politischen Stürmen, vorzüglich aber darin seinen Grund, daß ich lange geschwankt habe, ob ich mich zu der Veranstaltung einer dritten Auflage entschließen solle, indem ich der Meinung war, daß das Buch seine Sendung erfüllt habe. Dazu kam noch, daß der Borromäus-Verein diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zugewendet, und, wie es in einem vor drei Jahren herausgegebenen Monatsblatte heißt, eine Popularsymbolik, die sich einer allgemeinen Anerkennung erfreuen würde, als eines der dringendsten Zeitbedürfnisse erklärt, zugleich aber bemerkt hatte, daß die meinige unbrauchbar sey, da sie das katholische Dogma nicht klar und bündig genug darstelle, durch protestantische Citate eine zu polemische Färbung erhalten habe und viele katholische Institutionen zu dürftig darstelle. Es war mir nicht zweifelhaft, daß es dem Vereine ein Leichtes seyn müsse, ein allen Anforderungen entsprechendes Werk zu liefern; ich glaubte, die demselben zu Gebote stehenden Kräfte würden rasch Hand an's Werk legen und hielt dafür, die bereit liegenden Vorarbeiten bei Seite legen zu müssen, um nicht durch meine Schrift dem gediegeneren Werke irgend welchen, wenn auch geringen, Abbruch zu thun. Indessen sind drei Jahre verflossen, ohne daß die durch jenes Vereinsblatt angeregte Hoffnung sich erfüllt hätte. Ob ich nun recht daran gethan habe, daß ich mich abermals mit dieser Schrift vor das Publikum wage, darüber werden wahrscheinlich die Urtheile verschieden seyn. Diejenigen, denen Schriften dieser Art überhaupt zuwider sind, werden natürlich die erneute Auflage mit Unwillen begrüßen; Andere, welche den früheren Auflagen ihre Gunst zugewendet haben, werden es mir Dank wissen, daß ich mich

der Mühe der Revision nochmals unterzogen habe. Sobald eine bessere Arbeit die meinige überflüssig gemacht haben wird, werde ich aufhören, ihr meine Sorgfalt zu widmen. Wer nach mir kommen wird, wird weniger Schwierigkeiten, als ich, zu überwinden haben: ich hatte die Bahn zu brechen und mit Hindernissen zu kämpfen, die mir, ich kann es wohl sagen, manche schlaflose Nacht bereitet haben.

Von den Grundsätzen, die in der Vorrede zur ersten und zweiten Auflage ausgesprochen sind, abzuweichen, war kein haltbarer Grund vorhanden. Das oben erwähnte Vereinsblatt stellt die Behauptung hin, die Symbolik müsse „die gesammten Differenzen zwischen der katholischen und den übrigen Confessionen, sie mögen das Dogma, den Cult, die Disciplin, die kirchlichen Institutionen betreffen, umfassen, ja sie dürfe die differente Stellung, welche die verschiedenen Confessionen zu der Politik, Civilisation und den bürgerlichen Interessen einnehmen, nicht unbesprochen lassen. Die Behandlung aller dieser Dinge kann von Nutzen seyn, ich läugne es nicht; aber, das Dogma ausgenommen, gehören sie alle nicht in die Symbolik; auf Staatswissenschaften, Nationalökonomie, socialistische Fragen verstehe ich mich überdieß gar nicht; ich habe bisher mit den theologischen Disciplinen vollauf zu thun gehabt. In directem Gegensatze zu dem mir im Vereinsblatte des Borromäus-Vereines gemachten haben Andere es mir zum Vorwurfe gemacht, daß ich die Gegensätze zu präcis, klar und bündig, oder, wie man gewöhnlich sagt, zu schroff dargestellt habe. Ich muß beide Vorwürfe hinnehmen; meine Aufgabe war nur, den Thatbestand darzustellen; ich bin mir bewußt, der Lösung derselben alle erdenkliche Sorgfalt gewidmet zu haben; die doppelte Klippe, Gegensätze, entweder zu erdichten oder zu vertuschen, habe ich redlich zu vermeiden mich bestrebt. Sollte ich deßungeachtet das Richtige bisweilen verfehlt haben, so werde ich Berichtigungen mit Dank annehmen, und, sofern es möglich ist, benutzen. In den bis jetzt mir zu Gesichte gekommenen Kritiken fanden sich Ausstellungen hierüber nicht vor. Nur in der von den Herren Rudelbach und Guerike herausgegebenen Zeitschrift für lutherische Theologie (Jahrg. 1845. H. 1. S. 127) wird mir gesagt, ich müßte mich, wofern ich nur Schamgefühl habe, in's Herz hineinschämen, wenn ich meine in Blut und Galle getauchte

Darstellung mit Marheineke's und Köllner's Darstellungen des Katholicismus vergleiche; indessen der Umstand, daß der Recensent, den ich in der ersten Auflage als Plagiarius denuncirt habe, den Text der Symbolik verfälschen muß, um seine Anklage zu rechtfertigen, ist nicht geeignet, mir die Resultate meiner Forschungen zu verdächtigen. Wenn Marheineke's und Köllner's Darstellungen weniger „Blut und Galle" enthalten; so mag wohl Das nicht wenig zu dieser Differenz beigetragen haben, daß sie eben Darstellungen des Katholicismus sind. Wem die Masse der Gegensätze anstößig ist, wolle bedenken, daß das katholische Dogma unveränderlich ist, und daß die katholische Kirche in ihrem Fest-Cyclus kein einziges Fest hat, welches den Jubel über die Zerreißung der Einheit zum Gegenstande hätte. Ob die Ansicht, daß auf dem Wege der Erörterung zur Wiederherstellung der Einheit etwas ausgerichtet werden könne, richtig sey, ist eine Frage, deren Beantwortung nahe liegt. Die Politik hat die Sache lange genug in der Hand gehabt und mit dem Säbel in der Hand Glauben und Cultus zu dirigiren versucht; aber sie hat überall das Uebel nur ärger gemacht; von ihr zusammengeleimte Unionen sind fruchtbare Mütter neuer Spaltungen geworden; im Namen der Toleranz verübte Gewaltthätigkeiten an treuen Hirten haben ihr keinen Segen gebracht; beladen mit dem Hasse aller Parteien ging der Staat jener Krisis entgegen, die nahe daran war, mit Kronen in derselben Weise zu schalten, in welcher man früher in den Kabinetten mit Hirtenstäben geschaltet hatte. Ob er weiser geworden und auf das ihm von Gottes und Rechtswegen zukommende Gebiet sich beschränken wird, muß die Erfahrung lehren. — Man hat es hie und da bedenklich gefunden, daß Katholiken Kenntniß der protestantischen Doctrinen zugemuthet wird; auch mir schien die Sache manchmal nicht ganz unverfänglich; indessen siegte die Erwägung, daß, wie die Sachen nun einmal jetzt stehen, dieses Bekanntwerden mindestens als das kleinere von zwei Uebeln angesehen werden müsse. Es hat mich gefreut, einen unserer geachtetsten Theologen, den ehemaligen Decan der theologischen Facultät zu Löwen, Dr. Malou, auf meiner Seite zu haben, der (Lecture de la sainte Bible, Louvain T. I. p. 71.) sagt: La connaissance parfaite des doctrines de la Reforme a toujours été pour les fidèles le preservatif le plus assuré contre la Reforme. Für die Richtigkeit dieses Ausspruches zeugen die Er-

fahrungen, welche Seelsorger in confessionell-gemischten Gegenden an Individuen zu machen Gelegenheit haben, die aus rein katholischen Ländern abstammen.

Anstoß hat ferner der Gebrauch erregt, der von den Schriften der „Reformatoren" gemacht worden ist. Lieber wäre es mir allerdings gewesen, wenn ich meine Studien auf die Symbole hätte beschränken können; indessen es wurde mir immer klarer, daß dieses nicht zulässig sey, da aus den Symbolen allein der richtige Sinn sich nicht immer ermitteln läßt. Sie sind Theile eines Ganzen und dürfen von diesem nicht getrennt werden. Guerike nimmt nicht Anstand, neben den Symbolen auf die „ausgezeichnetsten lutherischen Kirchenlehrer," (Symbolik. Leipzig 1839. S. 91) von denen er Luther, Melanchthon und Gerhard namhaft macht, zu verweisen und die Augsburgische Confession (Rechb. p. 6.) weißt uns selbst auf die Prediger hin, indem sie sagt: Offerimus *nostrorum concionatorum* et nostram doctrinam. Es ist daher in dieser Auflage in dieser Beziehung Nichts geändert worden. Die theologischen Notabilitäten treten, die Dunkelheiten und Zweideutigkeiten der Symbole erläuternd, offenbare Lücken ausfüllend, auf. Mancher Ausdruck Luthers, der ehedem seine Verehrer zur Bewunderung hinriß, mißfällt in unsern Tagen selbst oft dort, wo noch heute zu Ehren Luthers Weihrauchwolken sich erheben. Ich könnte freilich entgegnen, daß es nicht meine Schuld ist, wenn Luthers Diction mit unsern Culturverhältnissen nicht immer im besten Einklange steht, während unsere Kirchenlehrer, die meist unter unstreitig viel ungünstigeren Culturzuständen schrieben, als Luther, sich ausdrückten, daß noch heute die Anführung ihrer Sentenzen keiner Entschuldigung bedarf; indessen, um die Anstöße nicht unnöthig zu häufen, habe ich Derbheiten, die nur irgend zu entbehren waren oder durch andere, minder kernige Stellen zu ersetzen waren, aus dieser neuen Bearbeitung verwiesen. Daß man sich übrigens mit Luthers classischer Eloquenz noch heute befreunden kann, zeigt der gewiß mit feinem ästhetischem Gefühle begabte Recensent meiner Symbolik in den theologischen Jahrbüchern (Jahrg. 1845. B. IV. H. I. S. 145), der durch Möhler auch den Katholiken bekannt gewordene Dr. Baur, indem er sagt, daß die in derselben niedergelegten Herzensergießungen Luthers, wenigstens so weit sie gegen Papstthum, katholische Hierarchie und Kirche gerichtet sind, als eine

wahre Zierde der Populärsymbolik anzusehen sind. Es thut mir nicht leid, das Buch vielfach dieser Zierde beraubt zu haben; wo es aber nicht anging, sind diese Zierlichkeiten stehen geblieben.

Auf die Darstellungsweise ist, was inzwischen auf protestantischem Gebiete an's Tageslicht gekommen ist, nicht ohne Einfluß gewesen. Vor Allem sind hier die „Vorlesungen" von Thiersch (Erlangen 1846) zu nennen, ein Werk, das trotz der Halbheit, die sein Verfasser einnimmt, trotz der vielfachen ungerechten Angriffe auf die katholische Kirche, auf mich einen wohlthuenden Eindruck gemacht hat. „Uns ist es ja nicht um Gehässigkeiten gegen die katholische Kirche, sondern um das Verständniß ihres Wesens zu thun," sagt (B. I. S. 297) der Verfasser und man sieht es durchgängig seiner Schrift an, daß diese Worte nicht etwa blos eine zierliche Verbrämung bilden sollen, sondern aus seiner Seele gesprochen sind. Das, was wir uns so lange gewünscht haben, auf diesem Felde einem Manne von gutem Willen zu begegnen, ist uns zu Theil geworden. Er hat die scharfe, ungerechte Kritik des katholischen Systems oft mit Meisterhand entwaffnet; es hat daher Vieles, was mir früher nöthig schien, gestrichen werden können. Möchte sie bald kommen, die schöne Zeit, wo Bücher wie dieses ganz überflüssig sind, wo Alle, die Einen Herrn anbeten, Eine Hoffnung haben, auch Einen Glauben bekennen!

Ganz umgearbeitet erscheint der Abschnitt über das Glaubensprincip, wohl der wichtigste in der ganzen Schrift. Aus der zweiten Auflage war der Abschnitt über die deuterokanonischen Schriften weggelassen worden; man hat ihn vielfach vermißt; er ist, ganz umgearbeitet, wieder aufgenommen worden. — Der Literatur habe ich eine größere Aufmerksamkeit geschenkt, als früher; die wichtigeren Schriften sind vor den betreffenden Abhandlungen namhaft gemacht worden. Vielleicht habe ich Manchem, der in den einen oder andern Gegenstand tiefer eindringen will, damit einen Dienst erwiesen. Daß wichtige Schriften übergangen seyen, glaube ich nicht; doch ist es wohl möglich, da ich von dem literärischen Verkehre fast ganz abgeschnitten bin.

Denen, welche durch ihre Beurtheilungen dem Buche zu seiner Verbreitung verhalfen und mir vielfache Ermunterung gewährt haben, sage ich schließlich meinen Dank. Wenn es Andern beliebt, sich mit meiner Feder zu schmücken; so mag das in Gottes Namen

geschehen; ich muß aber wünschen, daß sie es nicht machen, wie Herr Pfarrer Schwindel, der in einer zu Augsburg in der Schmidtschen Buchhandlung erschienenen Schrift fünfzig Seiten aus meiner Symbolik verbotenus abschrieb, ohne auch nur mit einer Sylbe den eigentlichen Verfasser errathen zu lassen; ich muß dieses deßhalb wünschen, damit nicht ein Recensent, dem zufällig die historische Reihenfolge der Elaborate unbekannt ist, mich der Welt als Plagiarius denuncire.

Neisse, den 1. Februar 1850.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß des ersten Bandes.

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Quelle des wahren Glaubens.

Dritter Abschnitt.

Ueber den Weg zum wahren Glauben.

Einleitung.

§. 1.

Katholische Bekenntnißschriften.

I. Glaubensbekenntnisse (Hahn: Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln. Breslau 1842. 8.) sind folgende:

a) Das apostolische Glaubensbekenntniß, nach einer zuerst bei Ruffin gegen Ende des vierten Jahrhunderts vorkommenden, wohl aber unhaltbaren Sage (s. die hierüber gewechselten Schriften, verzeichnet bei Köllner, Symbolik der luther. Kirche. Hamburg 1837. S. 6. ff.), von den Aposteln vor ihrer Trennung verfaßt, findet sich in verschiedenen, im Wesentlichen vollkommen mit einander übereinstimmenden Recensionen (Hahn a. a. O. S. 3—59.) vor, von denen jedoch nur die im Catech. rom. vorkommende officielle Geltung hat. — b) Das nicänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntniß, auf den Concilien zu Nicäa (325) gegen Arius und Konstantinopel (381) gegen Macedonius aufgesetzt (griech. und lat. bei Hahn S. 105 ff.), ist dasjenige, welches von dem Priester in der Messe gebetet wird. — c) Das athanasianische Glaubensbekenntniß, nach seinem Anfangsworte auch Symbolum Quicunque genannt (Hahn a. a. O. S. 122.) nach dem Bischofe Athanasius benannt, jedenfalls aber (Köllner a. a. O. S. 58 ff.) späteren Ursprungs, was jedoch, da die Reception desselben unzweifelhaft ist, seiner Eigenschaft als Quelle der Symbolik keinen Eintrag thut. — d) Das tridentinische Glaubensbekenntniß (professio fidei Tridentinae) auch Symbolum Pii IV. genannt (Köllner, Symbolik der heiligen apostolischen katholischen römischen Kirche. Hamburg 1844. S. 141 ff.) enthält, außer dem nicänisch-konstantinopolitanischen Symbolum, einen Auszug aus den Lehrbestimmungen des Concils von Trient. Ueber seine Auctorität s. Archiv der theolog. Litteratur, herausgegeben von den Prof. der theolog. Facultät der Universität München. Regensburg 1843. S. 21 ff. gegen Hilgers.

II. Decrete der allgemeinen und einiger particularen Kirchenversammlungen. Der allgemeinen Kirchenversammlungen sind achtzehn und es wurden dieselben abgehalten:

1) zu Nicäa (I.) im Jahre 325;
2) zu Konstantinopel (I.) im Jahre 381;
3) zu Ephesus im Jahre 431;
4) zu Chalcedon im Jahre 451;

5) zu Konstantinopel (II.) im Jahre 553;
6) zu Konstantinopel (III.) im Jahre 680;
7) zu Nicäa (II.) im Jahre 787;
8) zu Konstantinopel (IV.) im Jahre 869;
9) zu Rom im Lateran (I.) im Jahre 1123;
10) zu Rom desgl. (II.) im Jahre 1139;
11) zu Rom desgl. (III.) im Jahre 1179;
12) zu Rom desgl. (IV.) im Jahre 1215;
13) zu Lyon (I.) im Jahre 1245;
14) zu Lyon (II.) im Jahre 1274;
15) zu Vienne im Jahre 1311;
16) zu Florenz im Jahre 1439; (*Bellarmin*, de Conciliis lib. I. c. 7.);
17) zu Rom im Lateran (V.) im Jahre 1512;
18) zu Trient im Jahre 1545—1563.

III. Päpstliche Erlasse, besonders die im jansenistischen Streite (1653) ergangene Bulle gegen die fünf jansenistischen Propositionen und die (1711) emanirte Constitution. *Ch. Math. Pfaff:* Acta publica constitutionis Unigenitus. Tubingae 1721. 4.

IV. Von den katholischen Katechismen behauptet Marheineke (Symbolik B. II. S. 131.), daß sämmtliche Diöcesankatechismen eine Art von symbolischem Ansehen haben. Dieses ist nur bei dem Catechismus romanus (s. über dens. Köllner, Symbolik der kathol. Kirche S. 166—190.) der Fall. (Theolog. Archiv. Regensburg 1843. S. 25.)

Ausgaben der Bekenntnißschriften. Das Concilium von Trient, als das wichtigste, erschien sehr häufig; s. Köllner, Symbolik der kathol. Kirche S. 119 ff.; besonders wichtig die ed. v. Gallemart 1688 wegen der beigefügten declarationes; lateinisch und deutsch von Smets. Bielefeld 1843. — Ueber die Geschichte des Concils von Trient: Sarpi hist. Conc. Trid. (zuerst lat. Landau 1619; franz. von P. F. Courager, deutsch von Rambach. Halle 1761 ff. 6 Bde. 8.), nicht zu gebrauchen ohne Pallavicini: Storia del concilio di Trento. Rom 1656. 2 vol. fol. und öfter, lat. von Giattini. Antw. 1670. 3 vol. 4. (fehlerhaft); deutsch von Klitsche. Augsburg 1835 ff. 8 Bde. 8. — *Le Plat:* Monumenta ad hist. Conc. Trid. illustrandam amplissima. Lovan. 1781. 7 vol. 4. Ueber Sarpi und Pallavicini s. Köllner, Symbolik der kath. Kirche. S. 48 ff. — * Brischar, Beurtheilung der Controversen Sarpi's und Pallavicini's. Tübingen 1843. 2 Bde. 8. — Der Catechismus romanus wurde gleichfalls sehr oft herausgegeben (Köllner, Symbolik der kath. Kirche. S. 179.); am besten in neuester Zeit von Dr. Ritter. Breslau bei Aderholz 1837.

Sammlungen erschienen in neuester Zeit von Danz (Libri symb. eccl. Rom. cathol. Vimar 1835 ff. 2 Bde. 8.) und Streitwolf und Klenner (Libri symb. eccl. cathol. Gotting. 1838. 2 Bde. 8.). Beide verunstaltet durch die Aufnahme des bekannten ungarischen Fluchformulars (Köllner, Symbolik der kath. Kirche S. 159.) unter die katholischen Symbole, was Köllner (a. a. O. S. 162. u. S. 194.) gemiß-

billigt hat. An der letzten Stelle sagt er: „Ganz entschieden dürfen das ungarische Formular und ähnliche nicht als Quellen des Kirchenglaubens angesehen werden." Gleichwohl wird noch von demselben Gebrauch gemacht. Erst kürzlich hat der evang. Pfarrer Pistorius (Richtige Erklärung der Bibelstellen. Magdeburg 1845. S. 91.), um zu beweisen, daß die „Papisten" in der That „widerchristisch" sind, unter ausdrücklicher Hinweisung auf die Klenner-Streitwolf'sche Sammlung, Stellen aus dem ungarischen Formulare als katholische Lehren namhaft gemacht.

§. 2.

Kurze Geschichte der merkwürdigsten protestantischen Religionsparteien.

a) Lutherthum.

J. G. Walch: Historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evang. lutherischen Kirche. Jena 1733 ff. 5 Bde. 8. — G. J. Planck: Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zur Einführung der Concordienformel. Leipzig 1781 ff. 9 Bde. 8. Neudecker: Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte von der Reformationszeit bis auf unsere Tage. Cassel 1838. 8. S. 27 ff. — Hagen: Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter. Erlangen 1841. 3 Bde. 8. B. II. u. III. — Alzog: Universalgeschichte der christlichen Kirche. 3. Aufl. Mainz 1844. S. 756 ff.

Das Charakteristische des Lutherthums ist eine ganz eigenthümliche Rechtfertigungslehre, die sich Luther unabhängig vom Schriftworte gebildet und seinem eigenthümlichen Seelenzustande angepaßt hatte. Zu dieser paßten nun die übrigen christlichen Lehren nicht, und mußten daher umgeändert werden. Luther unterzog sich diesem schwierigen Geschäfte mit ungemeiner Ausdauer; doch gelang es ihm nicht, in das von ihm aufgebaute Lehrgebäude logische Consequenz zu bringen. Andere wollten nachhelfen; allein Luther duldete keinen Widerspruch. Kaum aber hatte er die Augen zugedrückt, so brach der Sturm von allen Seiten los, und es entstand auf dem Gebiete des Lutherthums ein gräuliches Gewimmel von Secten, die sich gegenseitig bekämpften. Die wichtigsten Streitigkeiten betreffen die Rechtfertigung. Osiander hatte sich eine Ansicht gebildet, die von der Luthers ziemlich weit abwich; allein so lange Luther lebte, wagte er es nicht, sie vorzutragen; wenn aber der Löwe todt seyn wird, sagte er, werde ich die Füchse und Hasen bald zu Paaren treiben. Kaum war Luther todt, so trat er mit seiner Lehre hervor, und Luthers Schöpfung zersprang in drei Theile: denn es gab nun

lutherische, osiandrische und mörlinische Lutheraner. Das vom Kaiser in der guten Absicht, die gewünschte Vereinigung zu Stande zu bringen, aufgesetzte Interim gab Veranlassung zu einer neuen Spaltung, in der die Interimisten zum Vorschein kommen. Die Lehre über die guten Werke theilte die Partei Luthers in Majoristen und Flaccianer. Die Frage über die Wirksamkeit der Gnade erregte ebenfalls Streitigkeiten. Die Frage über die Erbsünde brachte die Parteien der Substanzianer und Accidentaner hervor. In jeder der unzähligen Parteien spiegelte sich Luthers Persönlichkeit ab. Mit der Zeit erkaltete jedoch der Eifer für dasjenige, was man lutherische Rechtgläubigkeit nannte; der Indifferentismus griff um sich und leistete den sogenannten Unionsbestrebungen Vorschub. Als jedoch der lange Zeit hindurch vorbereitete Schlag gegen das Lutherthum ausgeführt werden sollte, zeigte es sich, daß doch noch einige Anhänglichkeit an das lutherische Glaubenssystem vorhanden war, und es bedurfte vielfacher Gewaltthätigkeiten und bewaffneter Expeditionen, um der „Union" wenigstens einen scheinbaren Sieg zu sichern. Eine spätere, einsichtsvollere Zeit hat zwar den Verfolgungen Einhalt gethan; aber, was sie zahlreichen Familien, die ohne die schonungslose Härte, mit der die Unionspläne durchgeführt wurden, hätten in Frieden leben und das ihnen von der Vorsehung beschiedene Glück genießen können, durch Chikanen und Einkerkerungen geraubt hatte, konnte sie ihnen freilich nicht zurückgeben [1]).

b) Herrnhuter.

Dav. Cranz: Alte und neue Brüderhistorie; Barby 1771, fortgesetzt von Hegner bis 1782. Barby 1791. — Die Herrnhuter in ihrem Leben und Wirken von einem ehemaligen Mitgliede. Weimar bei Hoffmann 1839. 8. — Köppen: Die Kirchenordnung und Disciplin der alten hußitischen Bruderkirche. Leipzig 1845. — Möhler: Symbolik; 2. Aufl. S. 517.

Ein Jahrhundert vor Luther war Huß in Böhmen aufgetreten und hatte eine Religionspartei gestiftet, deren Anhänger unter dem Namen Hußiten bekannt sind. Ein Theil vereinigte sich später

---

1) Scheibel: Actenmäßige Geschichte der neuesten Unternehmung einer Union zwischen der reformirten und lutherischen Kirche. Leipzig 1834. 2 Bde. 8. — Dessen: Letzte Schicksale der luther. Parochien in Schlesien. Nürnberg 1834. — M. A. Blücher: Neueste kirchliche Ereignisse in Schlesien. 1835. — Das trennende Unionswerk oder die neue preußische Agende und Union. Nürnberg 1833. — Ernst: Verfolgungsgeschichte der luther. Kirche in Preußen. Straßburg 1837.

wieder mit der katholischen Kirche, während ein anderer in der Trennung verharrte, das System des Huß weiter ausbildete und mit neuen Irrthümern bereicherte. Diese zerfielen aber bald in mehrere Parteien. Eine derselben bilden die böhmischen und mährischen Brüder, die auch Picarden genannt werden. Sie verwarfen die Gegenwart Christi im Altarssacramente, das Fegefeuer, die Heiligenverehrung, hatten aber sieben Sacramente beibehalten, und hielten auf strenge Sittenzucht. Man sieht hieraus, daß sich zwar bei ihnen lutherische Elemente vorfanden, daß aber auch noch ziemlich viel Papistisches ihnen anklebte. Trotz der papistischen Irrthümer, welche dieser Secte anklebten, zeigte sich Luther gegen sie sehr tolerant und nahm sie in seine Kirche auf. Dafür nahmen sie Luthers Rechtfertigungs- und Abendmahlslehre an; legten Luthern ein Glaubensbekenntniß vor, das von ihm, Melanchthon, Bugenhagen und Bullinger gebilligt wurde, und der dem Kaiser (1535) überreichten Confession zu Grunde liegt [2]. Nur Eins wollten sie nicht aufgeben, nämlich ihre strenge Sittenzucht. Ja, sie wagten es sogar, Luthern auf die Unsittlichkeit aufmerksam zu machen, die unter den Seinen herrschte, und ihn zu bitten, hierauf sein Augenmerk zu richten. Begreiflicherweise war die Mühe, die sich diese Leute gaben, vergeblich. Die Picarden fuhren gleichwohl fort, sich als Lutheraner zu betrachten und wurden von den Lutheranern auch als Glaubensgenossen angesehen. Haßten sie doch den Papst und die katholischen Obrigkeiten gleich den Wittenbergern. Das Letztere bereitete ihnen einige Ungelegenheiten, und hatte zur Folge, daß zu verschiedenen Zeiten Auswanderungen unter ihnen vorkamen. Ein Theil der Ausgewanderten siedelte sich (1722) auf den Besitzungen des Grafen Zinzendorf in der Lausitz, und zwar vorzüglich auf dem Hutberge an. Diese Colonie wurde Herrnhut genannt. Zinzendorf und seine Freunde Wattewyl und Spangenberg waren die Seele dieser Colonie, und nannten sich Bischöfe derselben. Diese drei Männer aber waren Zöglinge der pietistischen Schule Speners, und hauchten die Eigenthümlichkeit derselben der auf Herrnhut bestehenden Colonie ein. Von da aus verbreitete sich die picardisch-spenersche Richtung immer weiter. Gegenwärtig zählt ihre Genossenschaft an 80,000 Mitglieder. Ihre Mitglieder nennt man Herrnhuter. An den Kämpfen, in denen sich die lutherischen Parteien zerfleischten, haben sie keinen Antheil genommen. Von den übrigen lutherischen Religionsparteien unterschieden sich

2) Diese Confession steht bei *Niem.* p. 771.

die herrnhutschen Picarden aber ganz besonders durch die Missionsthätigkeit, die sie den Heiden zuwendeten, für welche damals das Lutherthum noch kein Interesse zeigte. Bemerkenswerth ist es noch, daß die Lutheraner sich weigerten, diejenigen mährischen Brüder, welche Speners Richtung einschlugen, für ihre Brüder anzuerkennen, obwohl sie die lutherische Rechtfertigungslehre beibehielten und auf der zu Marienborn (1764) gehaltenen Synode zu der Augsb. Confession sich feierlich bekannten. Der Grund dieser Weigerung liegt darin, daß die Herrnhuter sich weigerten, die Folgerungen der lutherischen Rechtfertigungslehre in ihrem ganzen Umfange anzunehmen. Zu den Picarden hatten sich indessen auch reformirte Protestanten auf Herrnhut eingefunden; Zinzendorf sah den Glaubensunterschied als etwas Gleichgültiges an, und nahm die Reformirten in seine Gemeinde auf. Ueberhaupt gestattete er im Wesentlichen eine sehr große Freiheit, wie schon der Umstand beweist, daß er sich von dem reformirten Königl. preuß. Consistorialrath Jablonsky 1730 zum „Bischofe" weihen ließ; während er in demjenigen, wo er Freiheit hätte gestatten sollen, einen lästigen Zwang einführte.

Aber trotz mancher nicht unbeträchtlichen Verirrungen der herrnhutschen Picarden kann man nicht umhin, sie mit Möhler das Salz des Protestantismus zu nennen. Weil die Lutheraner sie nicht für Glaubensgenossen halten wollten, so hatten sie bedeutende Verfolgungen zu bestehen. Sie setzten dem blinden Hasse Geduld entgegen. Es war dieses das Erbtheil, das ihnen ihr Stifter, der Graf Zinzendorf, hinterlassen hatte, in dessen apologetischen Schriften durchweg große Sanftmuth herrscht, durch welche er die Heftigkeit seiner Gegner beschämte, während er ihnen durch seine Beweise sehr stark zu Leibe ging.

c) Reformirte.

Walch: Historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten außerhalb der luther. Kirche. 3. Aufl. B. I. Jena 1733. B. III. Jena 1734. — C. Riffel: Christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit. B. III. Mainz bei Kirchheim 1846. — Audin: Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvins, deutsch v. Egger. Augsburg 1843. 8. — Herzog: Das Leben Johannes Oekolampads und die Reformation der Kirche zu Basel. Basel 1843. — Henry: Das Leben Johann Calvin's, des großen Reformators. Hamburg 1835 ff. 3 Bde. 8. — J. A. Mignet: Die Einführung der Reformation und der Verfassung des Calvinismus zu Genf; aus dem Franz. von Stolz. Leipzig 1843. 8.

Eine andere Hauptgattung von Protestanten sind die Refor-

mirten. Der Gründer derselben ist Zwingli. Nachdem er für seine Lehre kämpfend mit den Waffen in der Hand in der Schlacht bei Kappel gefallen war, setzten Calvin und Beza sein Werk fort, Zwingli's Reformation theilweise wiederum reformirend. An Einigkeit ist unter den reformirten Protestanten auch nicht zu denken. Sie theilen sich in zwei Hauptparteien, nämlich in zwinglianische und in calvinische Reformirte. Die zwinglianische Strömung hat sich im Sande des Socinianismus verloren. Die calvinischen Reformirten theilen sich: 1) in Gomaristen; 2) Remonstranten; 3) Universalisten; 4) Particularisten; 5) Anglicaner. Die Gomaristen sind Reformirte, welche die Lehren Calvin's und Beza's vollständig beibehalten haben. Einige dieser Lehren fanden aber in den Niederlanden starken Widerspruch. Dieser ging von Arminius (geb. 1560 st. 1609) aus, welcher (s. 1603) Professor in Leyden war. Sein eifrigster Gegner war einer seiner Collegen, Namens Gomarus. Anfangs fand die Spaltung nur Anklang unter den Studenten. Nach einigen Jahren bildeten die Anhänger des Arminius, der alle seine Gegner an Gelehrsamkeit und Sanftmuth übertraf, eine starke Partei. In einer an die Generalstaaten (1617) übergebenen Schrift erklärten sie, daß sie in fünf Punkten den Gomaristen widersprechen müßten. Der Widerspruch betraf 1) die unbedingte Gnadenwahl, welche von den Gomaristen behauptet, von den Anhängern des Arminius bestritten wurde; 2) die Allgemeinheit der Erlösung, welche von den Gomaristen geläugnet, von den Anhängern des Arminius behauptet wurde; 3) die Freiheit des Willens, die von den Gomaristen bestritten, von den Anhängern des Arminius behauptet wurde; 4) die Kraft der göttlichen Gnade, von der die gomaristischen Calvinisten lehrten, daß sie unwiderstehlich wirke, was die Gegner in Abrede stellten; 5) die Unverlierbarkeit des rechtfertigenden Glaubens, welche von den Gomaristen behauptet, von den Arminianern bestritten wurde. Die Schrift, in der die Arminianer ihre Lehre niederlegten, hieß Remonstrantia; von ihr wurden sie Remonstranten genannt [3]. Es konnte den Gomaristen nicht entgehen, daß die Arminianer in den fünf Punkten ziemlich übereinstimmend mit den Papisten lehrten. Es wurde daher Alles aufgeboten, diese Partei, die auf die Gewissensfreiheit, die der Protestantismus verhieß, sich stützend, gegen einige

---

3) Remonstr. bei Bentheim: Holländ. Kirchen- und Schul-Staat p. 659.; die fünf Artikel bei Walch: Einl. in die Religionsstreitigkeiten außerhalb der luth. Kirche. Th. 3. S. 540 ff.

seiner Lehren protestirte, zu unterdrücken. Von der fürstlichen Gewalt wurden Landesverweisungen und Einkerkerungen gegen die Remonstranten angeordnet. Unter den Gefangenen befand sich der berühmte Olden Barnefeld, der Secretär Ledenberg, der Syndikus Hogerbet und Hugo Grotius, ein Mann von europäischem Rufe. Indessen durch diese gewaltsamen Maßregeln wurden die Remonstranten nicht von der Richtigkeit des Gomarismus überzeugt. Es wurde daher von den Gomaristen zu Dordrecht eine Synode veranstaltet, die 1618 den 13. Nov. begann und nach 154 Sitzungen den 9. Mai 1619 geschlossen wurde, nachdem auf Diäten für die versammelten Väter zehn Tonnen Goldes *) aufgegangen waren. Auf dieser Synode, welche von sich sagt, sie sey im Namen des Herrn versammelt, wurden die den Remonstranten eigenthümlichen fünf Lehren zur Ehre Gottes, nachdem sie, wie die Synode sagt, unter Gottes besonderem Beistande geprüft worden, als dem Worte Gottes widersprechend bezeichnet und Calvins Lehren als die allein richtigen ihnen entgegengestellt. Die Anhänger der Lehren des Arminius wurden der Religionsverderbung, der Kirchenspaltung und eines unerträglichen Starrsinns schuldig befunden und ihrer Aemter für verlustig erklärt, bis sie Beweise ihrer Besserung werden gegeben haben [4]). Zum Schlusse wenden sich die Väter an die Generalstaaten mit der Bitte, nicht zu gestatten, daß in ihren Bezirken außer der von der Synode ausgesprochenen Lehre, welche allein die wahre sey, eine andere verkündigt werde, die Ketzer zur Ruhe zu bringen, die von der Synode decretirten Maßregeln, sowie die von ihr gefaßten Beschlüsse mit ihrem Ansehen zu bestätigen, und ihnen ewige Geltung zu sichern [5]). Die Generalstaaten entsprachen diesem Gesuche und erklärten in einer besonderen Urkunde, sie hätten mit großen Kosten eine Synode zusammengebracht, die unter Gottes Beistande ihr Urtheil über die fünf arminianischen Lehren gefällt habe, das sie, nachdem sie es geprüft, in allen seinen Punkten zu bestätigen nicht unterlassen könnten. In derselben Urkunde tragen die Generalstaaten allen Staatsbeamten auf, dafür zu sorgen, daß das Urtheil der Synode in seinem ganzen Umfange zur Ehre Gottes und zum Heile der Kirche beobachtet und vollzogen werde. Damit sie wüßten, wie diesem Auftrage nachzukommen sey, wurde

*) Regenboog: Geschichte der Remonstranten. Lemgo 1781. B. 2. S. 135.
4) Sent. Synod. Dordr. bei Niemeyer p. 693—726.
5) *Niemeyer:* Libri symb. eccl. ref. p. 726.

vier Tage nach der Beendigung der Synode Olden Barnefeld, ein Greis von 73 Jahren, aus seinem Gefängnisse geholt, auf ein Blutgerüst geschleppt, und im Beiseyn der Väter enthauptet. Das auf Veranstaltung der Generalstaaten angeordnete Gericht legte ihm unter Anderem zur Last, daß er behauptet habe, jede Provinz habe in ihrem Gebiete die Macht, für sich allein, ohne Zuziehung der Generalstaaten, Kirchensachen anzuordnen *). Mit den Richtern war man in dem Grade zufrieden, daß jeder derselben — es waren ihrer 24 — von den Staaten 2400 Gulden, und außerdem noch von jeder Provinz 100 Thaler aus dem gemeinen Säckel erhielt, was für Jeden ein Sümmchen von 3500 Gulden abwarf. Der Secretär Ledenberg entging diesem Schicksale dadurch, daß er sich im Gefängnisse selbst mit einem Messer vom Leben zum Tode beförderte; es konnte also nur sein Leichnam an den Galgen gehängt werden. Hogerbet und Hugo Grotius, zwei andere Häupter der Remonstranten, blieben im Gefängnisse und wurden ihrer Güter für verlustig erklärt. Der letztere wurde durch sein treues Weib dadurch gerettet, daß er in eine Bücherkiste gepackt wurde. An zwei hundert Prediger verloren ihre Stellen. Die Remonstranten zu Rotterdam riefen ihren Prediger zurück. Zur Strafe für diese Widersetzlichkeit wurden fünf von den remonstrantischen Bürgern erschossen [6]). Diese Strenge verfehlte ihren Zweck; der remonstrantische Protestantismus wurde, da viele seiner Anhänger auswanderten, außerhalb der Niederlande bekannt und fand Beifall.

Bezeichnend für die Stellung, welche einst der Protestantismus zur Humanität einnahm, ist es, daß noch im vorigen Jahrhunderte, vorzüglich bei Gelegenheit der Säcularfeier der Synode von Dordrecht, die blutige Strenge, die sie gegen die Freunde des Arminius, dessen Opposition gegen die belgische Confession an Heftigkeit derjenigen Luthers, Zwingli's und Calvin's gegen das katholische System um Vieles nachstand, zur Anwendung brachte, als Milde, Weisheit und Sanftmuth gepriesen werden konnte [7]). Unter den Büchern, welche die Beistimmung der gesammten Partei haben, nimmt die genannte **Remonstrantia** die erste Stelle ein;

---

*) Regenboog B. 1. S. 300 und 302.

6) Arnold: Kirchengesch. Th. 2. Buch 17. Kap. 8. §. 7. und 8. Walch l. c. S. 545 ff.

7) *Joh. Laur. Moshemi*: de auctoritate Conc. Dordrac. hat §. 1. mehrere dieser Lobsprüche zusammengestellt. Es findet sich diese Abhandlung vor der Schrift: Joannis Halesii historia Conc. Dordrac. ex anglico sermone latine vertit J. L. Moshemius. Hamburgi 1724.

ihr zur Seite stehen die Confessio von 1621 und die Apologia von 1629 [8]). Uebrigens zerfiel die ganze Partei wieder in zwei Parteien, indem einige Remonstranten sich streng an Arminius hielten, andere aber sich dem Socinus näherten; jene nennt man arminianische, diese socinianische Remonstranten.

Die arminianische Spaltung hatte ihren Anfang genommen mit der Frage über die Gnadenwahl. Die Frage über die Ausdehnung des Erlösungswerkes Christi theilte die calvinistisch-reformirten Protestanten in zwei Parteien, nämlich in die Universalisten, welche übereinstimmend mit der katholischen Kirche lehrten, Christus sey für alle Menschen gestorben, und in die Particularisten, welche lehrten, er sey nur für die Auserwählten gestorben. Die Universalisten theilten sich wieder in zwei Parteien, in die hypothetischen und in die absoluten. Der Unterschied betrifft einige spitzfindige Fragen. Zur Beilegung des Streites wurden mehrere Synoden gehalten, die aber zu nichts führten. — Auch die particularistisch-calvinisch-reformirten Protestanten zerfielen wieder in zwei Parteien, von denen die eine die Supralapsarier, die andere die Infralapsarier umfaßt. Es waren ebenfalls einige spitzfindige Fragen, die zu dieser Trennung Veranlassung gaben. Bei dem Streite über dieselben hat weder wahre Frömmigkeit, noch die Sittlichkeit etwas gewonnen. Die Supralapsarier theilten sich wieder in alte und neue [9]).

Es sind nun noch die anglicanisch-calvinisch-reformirten Protestanten zu erwähnen, bei denen sich das calvinische Gepräge auf eine ganz eigenthümliche Weise modificirt findet. Zu einem richtigen Verständniß ist es nöthig, die Geschichte dieses modificirten Calvinismus kurz vorzulegen [10]). Als Luther in Deutschland alle Hebel zum Umsturz der bestehenden kirchlichen Verfassung in

8) Gesammelt sind diese Schriften noch nicht. Die Remonstrantia steht l. c. bei Bentheim. Die Confessio erschien unter dem Titel: Confessio seu declaratio sententiae pastorum und findet sich in Episcopii Opp. T. 2. p. 69.; die Apologie das. p. 95 ff. Ueber die Geschichte dieser Religionspartei siehe: Regenboog: Geschichte der Remonstranten. Lemgo 1781. 2 Bände.

9) Walch: Einl. in die Religionsstreitigkeiten außerhalb der luth. Kirche. B. I. S. 451—459. B. III. S. 718—753, gibt über diese vier verschiedenen Parteien, so wie über die von ihnen gewechselten Streitschriften genügende Auskunft.

10) Cobbett: Geschichte der protest. Reform in England und Irland; deutsch. Offenbach a. M. 1827. Der Verf. starb als Protestant den 18. Juni 1838.

Bewegung setzte, regierte in England (s. 1509) Heinrich VIII., den Luthers Treiben dergestalt empörte, daß er sich in eine literärische Fehde mit ihm einließ. Indessen wurde er später selbst in die kirchlich-revolutionäre Strömung hineingezogen. Die Veranlassung dazu war folgende. Sein Bruder Arthur war, zwölf Jahre alt, mit Katharina von Arragonien verlobt worden. Der Prinz, ein schwächlicher Knabe, starb kurze Zeit nach der Verheirathung. Da die Ehe nicht vollzogen worden war; so war Katharina nur dem Namen nach Wittwe, und es hätte daher zu ihrer Verheirathung an Heinrich keiner Dispense bedurft. Der Sicherheit wegen wurde sie indessen eingeholt, und Heinrich lebte mit seiner tugendhaften Gemahlin siebzehn Jahre, ohne Gewissensunruhe zu empfinden. Während dieser Zeit hatte er mit ihr drei Söhne und zwei Töchter gezeugt; allein nachdem er mit einem Kammerfräulein der Königin, Namens Anna Boleyn, vertraute Bekanntschaft gemacht hatte, fing er an, darüber scrupelhaft zu werden, daß er seines Bruders Wittwe geheirathet habe! Er verlangte nun vom Papste, daß er die Ehe trennen sollte. Der Papst that es natürlich nicht, und Heinrich erklärte, er selbst sey in seinem Lande Papst, und wer ihn nicht dafür anerkennen wollte, den ließ er als einen Hochverräther hinrichten. Es machte ihm viele Mühe, seiner neuen Würde, die ihn in den Besitz des Kammerfräuleins setzte, Anerkennung zu verschaffen; doch gelang es ihm. Es kam nun darauf an, eine zu diesem neuen Glaubensartikel passende Religion einzuführen. Keine war den Wünschen des Königs entsprechender, als die lutherische, da sie es in diesem Punkte nicht so genau nahm, als die papistische, und dem Landgrafen von Hessen wirklich erlaubte, zwei Weiber zu gleicher Zeit zu haben. Indessen Luther hatte gegen den König eine Schrift herausgegeben, und ihn in derselben mit argen Schmähungen überhäuft, und sein Ehrgefühl verbot es ihm, Anhänger dieses Mannes zu werden. Er mußte also eine Religion eigener Erfindung einführen, deren Richtigkeit er seinen Unterthanen durch die Henkersknechte und Scheiterhaufen beweisen ließ. Es lohnt nicht der Mühe, dieses monströse Fabrikat genauer zu beschreiben. Schon während Heinrich über die Gestalt, die er seiner Religion zu geben gedachte, mit sich zu Rathe ging, waren einige Strahlen Genfer Lichtes nach England gedrungen und hatten Anhänger gefunden; aber erst unter Elisabeth wurde der Calvinismus durch die neun und dreißig Artikel zur Staatsreligion erklärt. Calvin's Glaubenslehre triumphirte; allein in dem Aeußeren wurde das Katholische beibehalten. Wir se-

hen also den Calvinismus mit einer Liturgie, die ihrer Form nach katholisch ist, und mit einer Hierarchie, die ebenfalls der katholischen nachgebildet ist. Begreiflicherweise behagte diese Einrichtung denen nicht, welche meinten, daß dem Inneren das Aeußere entsprechen müsse. Nach ihrer Meinung war die Kirchenreinigung auf halbem Wege stehen geblieben, und es fehlte nicht an Leuten, welche sich für berufen hielten, dieses Reinigungsgeschäft so lange fortzusetzen, bis der gesammte „papistische Unrath" fortgeschafft seyn würde. Man nennt sie Puritaner, was auf deutsch Reiniger heißt. So lange Elisabeth lebte, hielt sie durch Bluturtheile jeden Widerspruch gegen die von ihr als die wahre bezeichnete Religion zurück; allein mit ihrem Tode (1603) brach die Opposition hervor und wurde der Staatskirche gefährlich. Die anglicanischen Bischöfe trugen das Ihrige dazu bei, indem sie sich für die Servilität, die sie ihrem Papste, dem Könige, erweisen mußten, dadurch schadlos zu halten suchten, daß sie gegen ihre Untergebenen sich als Despoten zeigten. Man fing an Untersuchungen über die Ansprüche dieser neuen Art von Bischöfen anzustellen, nach ihrer Begründung zu forschen, und die Bischöfe anzugehen, ihre Legitimation zu produciren. Die Puritaner fanden viele Anhänger, und es zerfiel der anglicanische Calvinismus in zwei Fractionen, von denen die eine die episcopalische, die andere die puritanische heißt. Die episcopalische Fraction hatte das Staatsgesetz für sich, und nannte sich die vom Gesetz etablirte Kirche. Es war dieses neue Etablissement häufig in Gefahr, in Trümmer zu gehen; doch war es nach und nach mit dem Staatsleben so verwachsen, daß es unentbehrlich zu seyn schien. Die Staatslenker beeilten sich daher, jeden Riß, sobald er bemerkbar geworden, wieder zusammen zu fügen. In neuester Zeit scheint aber der Auflösungsproceß soweit gediehen zu seyn, daß selbst die Politiker an der Möglichkeit einer längeren Conservirung der Staatskirche zu zweifeln beginnen. Die Puseyiten haben bereits die besten Köpfe für sich, und was die Sache besonders bedenklich macht, ist der Umstand, daß Pusey's Anhänger sich in der Lehre so weit von dem Lehrbegriffe der Staatskirche entfernen, daß sie kaum mehr für Calvinisten gehalten werden können.

Ehe ich die Nachrichten über die erste Fraction der anglicanischen Calvinisten beschließe, muß ich noch einer Religionspartei Erwähnung thun, die noch jetzt besteht und häufig genannt wird, nämlich der Methodisten. Ursprünglich sind sie Episcopalen; erst später machten sie die Bemerkung, daß sie den Lehrtypus des episcopalen Anglicanismus aufgeben müßten, wenn sie anders nicht in

Inconsequenzen sich herumtreiben wollten. Mit dieser Religionspartei hat es folgende Bewandtniß [11]). Nachdem der Anglicanismus zwei Jahrhunderte unter dem Schutze der Gesetze, die jede andere Religion proscribirten, seinen Einfluß geltend gemacht hatte, waren Unglaube und Sittenlosigkeit herrschend geworden. Die Spöttereien eines Shaftesbury, die wilden Angriffe auf das Christenthum, die Herbert von Cherbury, Johann Craig, Collins, Woolston, Hume, Tindal, Morgan, Mandeville wagten, hatten in den höhern Kreisen Eingang gefunden, während die niedern durch die fortwährenden Kriege demoralisirt worden waren. Wie weit der Unglaube in England um sich gegriffen hatte, kann man daraus entnehmen, daß J. Toland für nöthig fand, eine Liturgie für Pantheisten aufzusetzen [12]), und (1734) eine reiche Dame, Namens Johanna Jlive, eine Prämie für den besten Bestreiter des Christenthums stiftete [13]). Dem anglicanischen Klerus, der den Papisten gegenüber ein großes Maaß von Beherztheit entwickelt hatte, fehlte es den Wölfen gegenüber an Muth und bei dem Publikum an Vertrauen, so daß es schien, es sey die Zeit gekommen, in der die Hölle in dem Lande, dessen Klerus allein mehr Einkünfte hat, als der katholische des gesammten Erdkreises zusammengenommen, einen vollständigen Sieg erringen würde. Diesen traurigen Zustand hatte sich John Wesley, ein Mann von großen Anlagen und glühendem Eifer für das Reich Gottes, zu Herzen genommen. Schon als Student in Oxford (1729) hatte er sich viel mit geistlichen Uebungen beschäftigt. Er fand einige Männer, die mit ihm gleiche Gesinnung hegten, und sich an ihn anschlossen. Unter diesen ragt besonders Whitefield hervor. Sie bildeten zusammen einen Verein, und richteten ihre Geistesübungen nach einer bestimmten Ordnung — Methode — ein. Dieß war die Ursache, warum die Mitglieder dieses Vereins Methodisten genannt wurden. Durch ihr strenges Fasten, durch ihre Andachtsübungen und durch den häufigen Abendmahlsempfang hatten die Mitglieder dieses Vereins in Oxford Aufsehen erregt. Der Verein vergrößerte sich immer mehr,

---

11) Hampson: Leben J. Wesley's, übers. v. Niemeyer. Halle 1793. — Burckhard: Vollständige Geschichte der Methodisten. Nürnberg 1795. — Möhler: Symbolik 2. A. S. 533. — R. Southey: John Wesley's Leben, bearbeitet von Krummacher. 1828.

12) Sie erschien unter dem Titel: Pantheisticon 1720. 8. — Stellen aus heidnischen Dichtern und Philosophen werden als Texte zu Predigten und als Collecten gebraucht.

13) Pfaff: Reden über die Theologia anti-deistica. S. 60.

die begabtesten Mitglieder traten als Prediger auf und drangen mit großem Ernste auf Besserung des Lebens. Ihre Begeisterung zog viele Zuhörer herbei, was dem episcopalischen Klerus sehr unlieb war. Die Methodisten hießen nun Schwärmer; die Kanzeln wurden ihnen untersagt. Nun theilte sich die Verbrüderung in zwei Parteien, nämlich in episcopalische und in strenge Methodisten. Die Begründer derselben schlugen sich zur zweiten Partei. Wesley ließ sich von einem griechischen Bischofe zum Bischofe weihen. Die episcopalischen Methodisten sind verschollen; dagegen haben sich die strengen erhalten. Sie sind aber selbst über die Lehre von der Rechtfertigung (s. 1740) in zwei Parteien zerfallen, deren Anhänger sich Wesleyaner und Whitefieldianer nennen. Indessen auch nach dieser Trennung fuhren die beiden Parteien fort, sich der religiös-sittlichen Bildung anzunehmen. Mit besonderem Eifer wird von ihnen die Heidenbekehrung betrieben. Dieses haben ihnen die übrigen protestantischen Religionsparteien aber so wenig zum Ruhme angerechnet, daß sie vielmehr dieselben mit den verhaßten Jesuiten vergleichen [14]), obgleich gerade die Methodisten es sind, die an Ingrimm gegen die katholische Kirche alle übrigen protestantischen Religionsparteien weit hinter sich lassen.

Die puritanisch-anglicanisch-calvinisch-reformirte Partei weicht in der Lehre von der episcopalischen nur in dem Punkte der Gnadenwahl ab, welche von den puritanischen Anglicanern in ihrer ganzen Strenge festgehalten wird. Die übrigen Differenzpunkte betreffen die Gewalt der Bischöfe und die Liturgie. Ueber die Frage nun, in wie weit gegen beide Punkte zu protestiren und was an die Stelle dieser „papistischen" Einrichtungen zu setzen sey, zerfiel die puritanische Partei in mehrere Unterparteien. Unter diesen Unterparteien treten vorzüglich hervor die Parteien der Presbyterianer, Erastianer, Separatisten, Conformisten, Nonconformisten und Independenten. Jede zerfiel wieder in neue Unterparteien. Die Partei der Independenten zerfiel in sogenannte orthodoxe und in fanatische Independenten. Bei den fanatischen Independenten ging die Spaltung in's Unendliche fort. Wir finden unter den fanatisch-independentisch-puritanisch-anglicanischen Calvinisten Religionsparteien angeführt, die sich Anabaptisten, Quärenten und Antinomer nennen. Am weitesten

14) Handel (kurzer Inbegriff. Neisse 1841. S. 147.) sagt: „Sie besitzen einen großen Missions- und Bekehrungseifer, weshalb man sie protestantische Jesuiten nennen könnte."

haben es in der Unabhängigkeit die antinomistisch-fanatisch-independentisch-puritanisch-anglicanischen Calvinisten gebracht. Sie verwerfen nicht nur die bischöfliche Gewalt und die „papistische" Liturgie, sondern auch das ganze Gesetz, und lehren, es könne mit Gottes Güte nicht bestehen, daß Jemand verdammt würde, da Christus für Alle gestorben sey. Wenn man ihnen die starken Stellen entgegenhielt, mit denen Paulus ihrer Lehre widerspricht, so erklärten sie, Paulus sey damals noch ein neuer und schwacher Christ gewesen, sie verstünden die Geheimnisse Gottes besser, als er. Unter diese besseren, den Aposteln unbekannten Einsichten rechneten sie die Lehre, daß keine Hölle sey. Die zwinglianische Nachkommenschaft wird durch unten stehende genealogische Tabelle veranschaulicht [15].

In neueren Zeiten sind verschiedene Versuche gemacht worden, die Lutheraner und Reformirten mit einander zu vereinigen. Dadurch ist eine neue Gattung von Protestantismus entstanden, die sich die unirte nennt. Indessen hat es sowohl lutherische, als reformirte Protestanten gegeben, die ihre Eigenthümlichkeiten nicht aufgeben wollten. Sie haben viel zu leiden gehabt; in Schlesien hat man versucht, sie durch Kanonen zu bekehren. Ein großer Theil ist

---

15) Reformirte.

1. Zwinglianer. 2. Calvinisten.

1. Gomaristen. 2. Remonstranten. 3. Universalisten. 4. Particularisten. 5. Anglicaner.

a) Socin. Remonstr., a) hypothetische, a) Supralapsarier,
b) Arminianer. b) absolute. b) Infralapsarier.

Anglicaner.

a) Episcopalen, b) Puritaner.

aa) Rigidi, bb) Mites.

Methodisten. Puseyiten.

Episcopalische; strenge.

Wesleyaner; Whitefieldianer.

Puritaner.

a) Presbyterianer, b) Erastianer, c) Separatisten, d) Conformisten,
e) Nonconformisten, f) Independenten.

Orthodoxe, Fanatische.

Anabaptisten, Quärenten, Antinomer.

Seckers, Waiters.
u. s. f. u. s. f.

nach Amerika ausgewandert, wo die Anhänger des alten Protestantismus jene Religionsfreiheit zu finden hoffen, die ihnen in Europa versagt war. Der unirten Partei ist in Preußen durch eine Kabinetsordre das Prädicat „evangelische Kirche" verliehen worden. Bei ihr heißen die Nichtunirten Neuevangelische. Officiell werden diese Leute, die sich vom Lutherthume oder Calvinismus nicht trennen wollten, Separatisten genannt. Die unirte Partei zerfällt wieder in zwei Parteien, nämlich in Symboliker und Antisymboliker. Die Symboliker behaupten, daß die Union die Geltung der Bekenntnißschriften nicht aufgehoben habe. Die Antisymboliker lehren das Gegentheil, indem sie von Symbolen nichts wissen wollen. In Schlesien hat zwischen den Anführern dieser beiden Parteien ein sehr harter Kampf bestanden. Nachdem aber der Anführer der Symboliker, Dr. Hahn, General-Superintendent geworden ist, hat der „Prophet" sein antisymbolisches Schwert in die Scheide gesteckt. In den letzten Jahren ist eine Vereinigung zwischen dem anglicanischen Calvinismus und dem deutschen Protestantismus durch ein im Geburtslande des Erlösers auf Staatskosten etablirtes Bisthum projectirt worden. Zum Bischof wurde ein getaufter Jude, Namens Alexander, auserſehen. Mit der Zeit sollen auch deutsche Prediger dort angestellt werden. Gefordert wird von ihnen, daß sie erst die Augsburgische, dann die anglicanische Confession unterschreiben. Die letztere Forderung ist eine Verpflichtung zum Uebertritte vom Lutherthume zum anglicanisch-episcopalischen Calvinismus. Gegen diese Englisirung ist aber in Deutschland aus confessionellen und volksthümlichen Gründen starker Einspruch gethan worden.

d) Mennoniten.

Neudecker a. a. O. S. 79. — *Schyn* (Mennonit): historia Mennonitarum. Amstelod. 1723. — Dessen: historiae Mennonitarum plenior deductio. Amstelod. 1729. — Walch: Neueste Religionsgeschichte, Th. VIII. S. 413 ff. — Hunzinger (Mennonit): Das religiöse Kirchen- und Schulwesen der Mennoniten. Speier 1830. — Geschichte der Märtyrer der Mennoniten. Königsberg 1788.

Die Mennoniten sind Nachkömmlinge der Wiedertäufer, deren Geist Luther „über die Schnauze gehauen" zu haben, sich rühmte. Ein gewisser Menno Simonis brachte in das verworrene System dieser Secte einige Ordnung; von ihm nennen sich die Anhänger derselben Mennoniten. Sie selbst schämen sich ihrer Ahnen und leiten ihren Ursprung von den Waldensern her. Die ganze Secte zerfällt in zwei Untersecten, nämlich: 1) in die Strengen, die

auch die Feinen, und 2) in die Gelinden, die auch die Groben, spottweise die Dreckwagen, genannt wurden. Die Feinen zerfielen wieder in zwei Secten, von denen die eine sich Flamminger, die andere Friesen nennt. Der Grund der Trennung liegt in verschiedenen Ansichten über die Kleider und Meubles. Die ersten bedienten sich guter Kleider und geringer Meubles; die Friesen geringer Kleider und guter Meubles. Es kam später noch eine dritte Partei, die Deutschen genannt, zu den beiden Untersecten. Nur eine kleine Anzahl hat sich von diesen drei Parteien erhalten, die Flamminger genannt werden, und wieder in fünf Parteien, nämlich in die Danziger, Gröninger, Allerfeinsten, Janjakobisten und Schweizer, zerfielen. Sie gehen in ihrem Hasse gegen einander so weit, daß keine dieser Secten die Taufe der übrigen für gültig hält. — Die Groben heißen auch Waterländer und zerfallen in eine große Menge von Secten, die sich kaum zählen lassen. Die eine Partei nennt sich Friesen, die andere Waterländer im engern Sinne; eine dritte Flamminger, eine vierte unirte, die wieder sehr verschieden sind. So gibt es: 1) Friesisch-waterländisch-grob-mennonitische; 2) Flammingisch-friesisch-grob-mennonitische; 3) Flammingisch-friesisch-deutsch-grob-mennonitische; 4) Waterländisch-flammingisch-friesisch-grob-mennonitische; 5) Flammingisch-waterländisch-grob-mennonitische Protestanten. Die unten stehende Tabelle gibt diese Genealogie in Uebersicht[16]).

e) Socinianer.

Möhler a. a. O. S 586 ff. — Walch: Neueste Religionsgeschichte. B. V. S. 175 ff. Derselbe: Einl. in d. Religionsstreitigkeiten außerh. der luth. Kirche. B. V. S. 1 ff. — Trechsel: Die protestantischen Antitrinitarier. B. I. Heidelberg 1839. 8. B. II. das. 1844. 8.

Der Socinianismus verdankt ohne Zweifel einer consequen-

16) Menno Simonis.
Mennoniten.

Strenge (Feine).
1. Friesen, 2. Flamminger, 3. Deutsche.
a) Danziger, b) Gröninger,
c) Allerfeinste, d) Janjakobisten,
e) Schweizer.

Gelinde (Grobe oder Waterländer).
1. Friesen, 2. Flamminger,
3. Waterländer,
4. Unirte.
a) Friesisch-waterländische.
b) Flammingisch-friesische.
c) Friesisch-deutsche.
d) Waterländisch-flammingisch-friesische.
e) Flammingisch-waterländische.

ten Durchbildung der protestantischen Lehre, daß der Papst der Antichrist sey, seine Entstehung. Es wurde nämlich diese Lehre Luthers von allen außerkirchlichen Parteien angenommen. Daß sie wahr sey, daran zweifelte kein Protestant; allein schon kurze Zeit nach dem Ausbruche der kirchlichen Revolution fanden sich consequente Köpfe, die sich nicht genug darüber wundern konnten, daß man, nachdem man den Papst für den Antichrist ausgegeben, des Papstes Lehre von Christo beibehalten habe. Ist die Lehre, daß der Papst der Antichrist sey, wahr, meinten diese Leute; so kann unmöglich die Lehre des Papstes von Christo wahr seyn, und muß aufgegeben werden. Eine von den beiden Lehren mußte also fallen. Diese Consequenzenmacher kannten sehr gut den Nutzen, den die Lehre, daß der Papst der Antichrist sey, den kirchlich-revolutionären Bestrebungen leisten konnte, und glaubten daher über ihr, wie über einem kostbaren Kleinode halten zu müssen. Es war daher natürlich, daß sie ihre reformatorischen Bestrebungen auf die katholische Lehre von Christo richteten, und sie als eine Lehre des Antichrists verwarfen. Der Erste, der die Lehre von Christo dem reformatorischen Principe opferte, war Michael Servet (geb. 1509), ein spanischer Arzt. Die Verwerfung der katholischen Lehre betrachtete er als „Wiederherstellung des Christenthums." Er wurde aber in's Gefängniß gebracht; doch gelang es ihm zu entfliehen, und er nahm seinen Weg nach Genf, in welcher Stadt Calvin sich aufhielt. Da er gehört hatte, daß die „Reformation" die päpstliche Tyrannei abgeschafft und die Gewissensfreiheit eingeführt habe; so glaubte er, daß es ihm verstattet seyn würde, unter der Sonne des Protestantismus frei zu wirken. Indessen er täuschte sich. In Genf hielt man noch allgemein an derjenigen Lehre von Christo fest, welche Lehre des „Antichrists" war, und Calvin wollte sie nicht aufgeben. Servet wurde eingesperrt und auf Calvin's Antrieb von der „evangelischen" Obrigkeit (1553) verbrannt. Diese Maßregel fand zwar unter den Häuptern der Bewegungspartei allgemeinen Beifall [17]; allein sie war fruchtlos; denn es fehlte nicht

17) Melanchthon schreibt (Ep. et resp. Calv. p. 148.) an Calvin über Servet's Hinrichtung: Tibi quoque Ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit. Tuo judicio prorsus assentior. Affirmo etiam, vestros magistratus juste fecisse, quod hominem blasphemum re ordine judicata interfecerunt. Der neueste Bearbeiter des Inquisitionsverfahrens gegen Servet, Albert Rilliet (Rélation du procès criminel insenté à Génève en 1553 contre Michel Servet, rédigée d'après les documents originaux. Génève 1844) meint, Servet sey wesentlich als Aufrührer verur-

an Geistern, die von dem Wunsche beseelt waren, sich auch der katholischen Lehre von der Gottheit Christi zu entäußern und darum ähnliche Lehren, wie Servet, vortrugen. Servet's [18]) Fußstapfen betrat Valentin Gentilis. Auch er wurde bei dem Magistrate zu Genf, wohin er auf die zugesicherte Gewissensfreiheit rechnend seine Zuflucht genommen hatte, angeklagt. Servet's Schicksal fürchtend erbot er sich zu jeder Genugthuung. Er wurde verurtheilt, in bloßem Hemde barfuß durch die Stadt zu gehen, seine Schriften in's Feuer zu werfen, fußfällig vor dem Magistrate um Gnade zu bitten, und zu schwören, ohne besondere Erlaubniß die Stadt nicht zu verlassen. Er fügte sich; lief aber fort, begab sich nach Frankreich, und von da nach Polen, kam später wieder in die Schweiz, wo er auf Calvin's Anstiften enthauptet wurde. Die Systeme, welche von diesen beiden „Reformatoren" geschaffen wurden, sind untergegangen; nur das socinianische hat sich erhalten. Es wurde von Lälius Socinus angeregt und von dem Sohne seines Bruders, Faustus Socinus, ausgebildet. Dieses geschah in der Schweiz, welche im sechzehnten Jahrhunderte dem kirchlichen Radicalismus zum Zufluchtsorte diente. Von der Schweiz verbreitete sich der Socinianismus nach Polen, wo seinen Anhängern die Stadt Rakau eingeräumt wurde, nach England, Holland, wo sich ein Theil der Remonstranten mit ihm befreundete, und nach Siebenbürgen.

---

theilt worden; allein schon der Recensent dieser Schrift in dem Repertorium der theologischen Literatur von Dr. Bruns macht (B. 3. S. 74. Berlin 1845) darauf aufmerksam, daß in der Straffentenz lediglich das „Verbrechen der Ketzerei" erwähnt wird. Das gegen Servet beobachtete Verfahren sucht der Recensent damit zu entschuldigen, daß er sagt, bei der engen Verbindung zwischen Kirche und Staat habe der Richter jeden Angriff auf Erstere als eine Gefährdung der Sicherheit des Letzteren ansehen müssen. Gegen diesen Milderungsversuch ist Nichts zu erinnern; wünschenswerth aber wäre es, daß man in Beziehung auf andere nicht minder unerquickliche Erscheinungen, die mehr der Zeit, als den Menschen angehören, denselben Maßstab anzulegen sich bereit finden lassen möchte.

18) Servet hat verschiedene Schriften herausgegeben, die fast ganz in Vergessenheit gerathen sind. Nur die schändlichste unter allen Schriften dieses als ein abscheulicher Ketzer nach dem Urtheile der „Reformatoren" zum Feuertode verurtheilten Mannes, die signa sexaginta regni Antichristi der verdienten Vergessenheit zu überlassen, konnte die protestirende Partei nicht über sich gewinnen, und gab sie, gleichsam als wäre der Papst noch nicht genug beschimpft, zu Nürnberg 1791 von Neuem heraus, ohne zu bedenken, daß es dem Papismus nur zur Empfehlung gereichen kann, wenn er von einem Servet gelästert wird.

In das letztere Land gelangte er durch den Rebellen Zapolya, den die calvinisch-revolutionäre Partei dem Könige Ferdinand als Gegenkönig aufstellte, und Johann II. nannte. Er war ein kränklicher Herr, und rief verschiedene Aerzte an seinen Hof, unter denen sich besonders Blandrata hervorthat. Dieser war ein Anhänger Socins, und gewann für seine Ansichten nicht nur den sogenannten König, sondern auch mehrere calvinische Prediger, unter denen sich Franz Davidis am merkwürdigsten gemacht hat. Es bildete sich eine ziemlich starke Partei, und der genannte Prediger wurde ihr erster Superintendent. Er fand aber bald, daß, wenn Christus nur ein bloßer Mensch ist, es unrecht sey, ihn anzubeten. Blandrata jedoch hielt an der Anbetung fest. Jeder fand Anhänger, und es war demnach der Socinianismus in zwei Parteien gespalten, die sich Anbeter und Nichtanbeter nannten. Diese Spaltung verbreitete sich von Siebenbürgen aus in andere Länder. Franz Davidis wurde zwar wegen seiner Lehre und wegen des ärgerlichen Lebenswandels eingesperrt; doch die Einheit war einmal zerrissen, und ist nie wieder hergestellt worden. Nächst Siebenbürgen fand der socinianische Protestantismus auch in Polen Eingang. Wie es den Socinianern in Preußen ergangen seyn würde, mag folgende Thatsache beweisen. Bei Friedrich Wilhelm I. von Preußen war ein Prediger als Socinianer angeklagt worden. Ist er ein Socinianer, entschied der König, so muß er eingemauert werden[19]. Der socinianische Protestantismus ist in vielen Lehren der schärfste Gegensatz des lutherischen. Symbolische Schriften erkennen natürlich die socinianischen Protestanten nicht an. Um die Lehren derselben kennen zu lernen, muß man die Schriften ihrer Gelehrten studiren. In Kürze niedergelegt sind diese Lehren in den Rakauer Katechismen, die zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts erschienen sind und eine Art von symbolischem Ansehen haben.

f) Quäker.

Möhler a. a. O. 2. A. S. 470 ff. — Arnold: Kirchen- und Ketzergeschichte. Th. II. Buch XVII. K. 20. — Walch: Einleitung. Th. IV. S. 759. — Sewel: Geschichte des Volkes der Quäker, aus dem Englischen (ohne Ortsangabe) 1742. fol. — *Gerardi Crosi:* historia Quakeriana; ed. 2. Amstelod. 1696. 8.

Die Quäker haben ihren Ursprung von einem Schuhmacher Namens Georg Fox (geb. 1624, st. 1690). Schwerlich würde es diesem Manne, obwohl er nicht ohne geistige Anlagen war und

19) Stenzel: Geschichte des Preuß. Staates. B. 3. S. 480.

Kenntnisse besaß, die man bei Leuten seines Standes gewöhnlich nicht sucht, gelungen seyn, eine Religionspartei zu stiften, wenn der Boden für den Samen, den er ausstreute, nicht vorbereitet gewesen wäre. Es gab sehr Viele, die sich durch den Cultus des Anglicanismus nicht erbaut fühlten, da er nur als leere Form zurückgeblieben war. Hierdurch geschah es, daß Viele sich ganz von dem Kirchenbesuche entfernt hielten, und sich selbst zu erbauen suchten. Die fortwährenden Streitigkeiten und die Verkommenheit eines großen Theils des Klerus steigerten die Abneigung gegen den Calvinismus. Da die verschiedenen, um die Oberherrschaft streitenden Ansichten alle sich auf die Schrift beriefen; so entstand Mißtrauen gegen dieselbe. Als daher Fox mit der ihm eigenthümlichen Entschiedenheit den Cultus und die Schrift verwarf; so konnte es ihm an Beifall nicht fehlen. In England war er sehr groß, da fast Alles, was noch Sinn für höhere, über das Irdische hinausgehende Interessen hatte, ihm beipflichtete. Konnte doch selbst Deutschland nur durch gewaltsame Maßregeln vor dem Quäkerthume bewahrt werden. Selbst der Krämergeist der Handelsstädte gewährte keinen genügenden Schutz gegen quäkerische Einflüsse. Das geistliche Ministerium von Hamburg sah sich durch das Eindringen quäkerischer Elemente so sehr bedroht, daß es eine jämmerliche Schmähschrift gegen die Quäker herauszugeben sich genöthigt sah. Quäker heißt übrigens soviel als Zitterer. Sie erhielten diesen Namen wegen des Zitterns, in das viele ihrer Mitglieder in den Versammlungen fielen. Es wurde ein hoher Werth auf diese Erscheinung gelegt. Sie selbst nannten sich Bekenner des Lichtes. Außer den dogmatischen Eigenthümlichkeiten, die im Verlaufe dieser Darstellung erwähnt werden sollen, hat die Partei der Quäker noch verschiedene andere, die sich unmittelbar auf das Leben beziehen. Sie dringt auf thätiges Christenthum und verwirft alle Titel, weil dadurch die Menschen zum Lügen verleitet würden, indem, wie die Apologie sagt, Viele, die dergleichen Titel entweder durch Wahl oder durch Erbfolge erlangt haben, oft gar nichts an sich haben, was mit diesen Titeln übereinstimmt. Es haben sich, fährt sie fort, Einige Excellenz und Vortrefflichkeit nennen lassen; aber haben nichts Vortreffliches an sich; Viele von denen, die sich Gnaden nennen lassen, sind oft rechte Feinde der Gnade; und der, den man Hoch- oder Wohlgeboren nennt, hat oft wenig hohe und adelige Eigenschaften an sich. Ein sehr strenges Gericht wird in der Apologie über die geistlichen Titel gehalten. Nirgends, sagt die Apologie die übrigen protestantischen Parteien mit ihren eigenen Waffen bekämpfend, werden die Apo-

stel Hochwürden, Eminenz, Herrlichkeit genannt; nirgends wird Lord Peter oder Lord Paulus, Doctor Peter oder Doctor Paulus gesagt. Auch der Titel Majestät wird verworfen, da er in der Schrift nur Gott beigelegt wird. Ausdrücke, wie „gehorsamster Diener,“ „unterthänigster Diener,“ werden gottlose genannt [20]). Es ist etwas Seltsames, sagt die Apologie, daß diejenigen, die sich auf die Schrift berufen, und solche zu ihrer Richtschnur wählen, sich nicht schämen, dergleichen Eitelkeiten mitzumachen. Als Anrede gestatten die Quäker nur das vertrauliche „Du,“ da eine andere in der Schrift nicht gebraucht wird. Auch das Neigen, Beugen, Entblößen des Hauptes verwerfen die Quäker, da diese Höflichkeitsbezeugungen nach ihrer Meinung die äußeren Zeichen sind, durch welche sich die Anbetung kund gibt, und durch Anwendung derselben dem papistischen Bilderdienste die Thür geöffnet werde. In der Kleidung ist bei den Quäkern jeder ungebührliche Aufwand streng untersagt, aber standesmäßiger Aufwand erlaubt. In der Auswahl der Ergötzlichkeiten verfahren die Quäker mit lobenswerther Vorsicht; als die beste Erheiterung wird die Furcht Gottes empfohlen; außer dieser werden vertrauliche Gespräche, bescheidene Unterhaltungen über vergangene Begebenheiten, Lesung nützlicher Bücher, Arbeit in den Gärten und geometrische und physikalische Experimente als Mittel, nicht die Zeit zu vertreiben, sondern das Gemüth zu erfrischen, angepriesen. Streng untersagt sind alle Glücksspiele, Tanzbelustigungen und Mummereien; besonders stark eifern sie gegen das Theater. Schwören erklären sie für durchaus unerlaubt, selbst in dem Falle, wenn der Eid von der Obrigkeit gefordert wird. Den Krieg verwerfen die Quäker ganz. Ist die Obrigkeit, sagt die Apologie, christlich; so wird sie das Gebot des Herrn: Liebet euere Feinde, beobachten und nicht befehlen, dieselben todtzuschlagen. Ist sie aber nicht christlich, so wird sie sich an dieses Gebot nicht kehren; wer aber ein Christ seyn will, der muß dann Christo gehorchen, dem auch die Obrigkeit gehorchen sollte. Doch fügt auch die Apologie bei, daß sie wegen des unvollkommenen Zustandes der Menschen einen aus gerechten Ursachen unternommenen Krieg nicht geradezu für unerlaubt erklären wolle [21]). Die Quäker zeichneten

20) In der That unterschreibt sich auch Barclay in der der Apologie vorhergehenden Zuschrift an den König Carl II. nur „Dein getreuer Freund und Unterthan.“

21) Ueber die quäkerischen Disciplinargesetze handelt die Apologie im 15. Satz S. 710—793., also sehr ausführlich.

sich vor ihren Mitprotestanten durch sittliche Strenge und Redlichkeit aus, weßhalb die quäkerischen Handwerker vorzüglich gesucht wurden. Es ist ihnen aber sehr sauer geworden, sich Religionsfreiheit zu erkämpfen. Fox und seine Gehülfen mußten natürlich, um zum Ziele zu gelangen, den Klerus der herrschenden Kirche bekämpfen, so wie Luther und Calvin zu ihrer Zeit gethan hatten. Obwohl sie nun zwar hierin mit mehr Mäßigung zu Werke gingen, als Luther und seine Genossen; so wurden sie doch als Verkehrer der Ordnung bezeichnet von denen, welche die maaßlosen Schmähungen der ersten „Reformatoren" für rechtmäßig hielten. Dazu kam noch ihre sittliche Strenge, die sich die große Menge nicht anders als durch die Annahme erklären konnte, daß sie Zauberer seyen, eine Annahme, welche von den anglicanischen Predigern um so lieber unterstützt wurde, als sie ihnen zur Unterdrückung dieser lästigen „Reformatoren" Mittel an die Hand bot. Indessen die Quäker fanden Anklang, obwohl die Prediger sie nebenbei als verkappte, vom Papste zu dem Zwecke, „um in England wieder die Tyrannei des Antichrists einzuführen," ausgesandte Franziskaner und Jesuiten bezeichneten, was um so sonderbarer war, da die Quäker mit glühendem Hasse gegen das Papstthum erfüllt waren. Da die Verläumdung sich als fruchtlos erwies, wurde zur Gewalt gegriffen. Man sperrte die Quäker in Gefängnisse, die weder Fenster noch Oefen hatten, voll Unrath waren, so zwar, daß die Gefangenen bis an die Knöchel im Moraste standen. Oft mußten sie Monate lang in solchen Plätzen zubringen, ohne daß ihren Verwandten verstattet wurde, durch eingelegtes Stroh die Leiden derselben zu lindern. Schwächliche Personen starben in diesen, ursprünglich nur für die Papisten, die nicht „evangelisch" werden wollten, bestimmten Löchern. Ein anderes Mittel, dessen man sich bediente, um die Quäker zu überzeugen, welch ein schreckliches Vergehen es sey, frömmer und tugendhafter zu seyn als der herrschende Klerus, bestand darin, daß man sie in Löcher steckte, die wagrecht in den Mauern der Gefängnisse in der Form und Größe eines Backofens angebracht waren, und mit einer eisernen Thüre verschlossen wurden. Dieses waren die **Hungerkammern**. Damit jedoch die Qual möglichst verlängert würde, wurde den Gefangenen nach einigen Tagen immer etwas Nahrung gereicht. So vergingen Monate, ehe der Tod ihnen Erlösung brachte. Parnel konnte erst nach eilf Monaten sterben. Weibliche Personen hatten kein besseres Loos, wenn sie sich nicht etwa auf sündhafte Weise die Gewogenheit der Kerker-

meister zu verschaffen suchten, was übrigens wohl nur selten vorgekommen seyn mag. Zeichneten sie sich durch körperliche Schönheit aus; so wurden sie von den englischen Beamten nackend ausgezogen unter dem Vorwande, daß man sich überzeugen müsse, ob sie Hexen seyen, wobei Unbilden an ihnen verübt wurden, welche die Ehrbarkeit zu erzählen verbietet. Selbst schwangere Frauen wurden nicht besser behandelt; jedes menschlichen Beistandes beraubt, gingen sie der schweren Stunde entgegen, die nicht selten zwei Leben auf einmal endigte. Ein gewisser Breed war eingesperrt worden, und hatte fünf Tage nichts zu essen bekommen; dann sollte er eine schwere Arbeit verrichten. Da es ihm unmöglich war, so gab ihm der Kerkermeister mit einem gepichten Seile, das einen Zoll im Durchmesser hatte, zwanzig Hiebe mit solcher Kraft, daß sich das Seil aufdrehte und zu weiteren Toleranzoperationen untüchtig wurde. Da wurde ein anderes Seil ergriffen, und damit noch 90 Hiebe ausgetheilt. Entsetzlich war der junge Mensch zugerichtet; ganze Klumpen geronnenen Blutes bedeckten seinen Leib; das Fleisch hatte das Ansehen einer Gallert; er lag vor den Füßen des Kerkermeisters eiskalt; selbst Solche, die keine Quäker waren, hatten Mitleid mit ihm; aber der Prediger meinte, es wäre ihm Recht geschehen. Von solcher Art war die Gewissensfreiheit, die Eingang fand, nachdem die Macht des römischen Antichrists in England beseitigt worden war *). Der gelindeste Grad der Strafe bestand darin, daß Leuten, die als Quäker überführt waren, ein Ohr abgeschnitten wurde. Auch Geldstrafen wurden angewendet. Wer sie nicht bezahlen konnte, wurde als Sklave verkauft. Aus dem Erlös wurden den Geistlichen die rückständigen Gefälle bezahlt.

g) Swedenborgianer.

Möhler a. a. O. S. 545. — Tafel: Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben und den Charakter Swedenborgs. Tübingen 1839. — Görres: Emmanuel Swedenborg, seine Visionen und sein Verhältniß zur Kirche. Speier 1827.

Der Stifter des Swedenborgianismus ist ein schwedischer, durch ausgebreitete Kenntnisse in den Naturwissenschaften ausgezeichneter Bergrath, Namens Swedenborg. Wie überall, so hatte auch in Schweden das Lutherthum auf die Sittlichkeit seiner Bekenner einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Mit tiefem Schmerze wurde

---

*) Die Belege finden sich bei Sewel an vielen Stellen. Die Geschichte des Breed wird S. 179 ff. erzählt.

Swedenborg erfüllt, als er diese Verwüstungen gewahrte; und weil er ein Mann von Geist war, so konnte ihm die Quelle derselben nicht lange verborgen bleiben. Er sah daher bald ein, daß die lutherische Lehre vom rechtfertigenden Glauben bekämpft werden müsse, wenn dem Uebel abgeholfen werden solle. Er legte rasch Hand an's Werk, und es ist kein geringer Ruhm für den Schuhmacher Fox, daß ein geistreicher Mann, wie Swedenborg, ein Jahrhundert später denselben Weg einschlug, auf dem er der Unsittlichkeit abzuhelfen gesucht hatte; während Männer, wie Zinzendorf und Wesley, die nach demselben Ziele strebten, so sehr in der Wahl der Mittel sich vergriffen, daß sie sich an der lutherischen Rechtfertigungslehre, wie Verzweifelnde, anklammerten. Swedenborg war für seinen Zweck, unter den Protestanten eine sittliche Erhebung zu bewirken, so sehr begeistert, daß er mit einer fast beispiellosen Ausdauer sich demselben widmete. Um diesen Punkt bewegt sich der Inhalt seiner Schriften. Ob ihm zwar die Abneigung, die seine protestantischen Zeitgenossen gegen die katholische Kirche hegten, fremd war; so konnte er sich doch nicht mit dem katholischen Glaubensprincipe befreunden. Es blieb ihm sonach nichts übrig, als eine neue Art von Protestantismus zu erfinden. Diese Erfindung liegt in seinen zahlreichen, hundert Quartanten füllenden Schriften vor uns. Wir würden uns diese Ausdauer nicht erklären können, wenn wir nicht wüßten, daß er der festen Ueberzeugung war, er sey vom Himmel beauftragt, eine neue Kirche zu stiften. Bei Swedenborg ist es also auf eine neue Stiftung, auf eine neue Religion abgesehen, nicht auf eine Wiederherstellung des ursprünglichen Christenthums, von dem er sagte, daß es sich überlebt habe. Diese seine Idee lehnte er an die in der heil. Schrift verheißene zweite Ankunft des Herrn an. Leiblich, meinte er, könne Christus nicht wieder kommen; wenn also von einer zweiten Ankunft des Herrn die Rede sey, so könne damit nur eine Ankunft seiner Wahrheit und Liebe unter den Menschen gemeint seyn. Diese, lehrte er weiter, sey nun erfolgt. Swedenborg stellte seine Lehren nicht als Ergebnisse des Nachdenkens oder der Schriftforschung, sondern als unmittelbare Offenbarungen dar, die er bei seinem Aufenthalte im Himmel von dem Herrn empfangen habe. Von seinem Umgange mit den seligen Geistern erzählt Swedenborg wunderbare Dinge, so wie von den Disputationen, die er mit den Protestanten in der jenseitigen Welt gehabt hat [22].

---

22) So erzählt er in der Ausl. der Offenbarung Johannis (Tübingen

Der Swedenborgische Protestantismus nennt sich die neue Kirche oder das neue Jerusalem. Symbolische Bücher haben seine Bekenner nicht; die Aussprüche Swedenborgs gelten ihnen als Offenbarungen. Die wichtigste Schrift Swedenborgs ist die von der wahren Religion. Sie wurde 1770 den 19. Juni vollendet, mit welchem Tage Swedenborg die neue Kirche ihren Anfang nehmen läßt. Die Swedenborgianer haben eine eigenthümliche Liturgie [23]), bei welcher die Gemeinde gewöhnlich knieet. Gebete wechseln mit Lectionen aus der heiligen Schrift und aus den ihr gleichgestellten Offenbarungen Swedenborgs ab. Die zehn Gebote werden jedesmal vorgelesen. Nach jedem Gebote antwortet die Gemeinde: „Herr! erbarme dich unser, und neige unsere Herzen zur Erfüllung dieses Gebotes." Nach dem zehnten Gebote antwortet die Gemeinde: „Herr! erbarme dich unser, und drücke diese Gebote in unsere Herzen ein, wir bitten dich darum." Unter den Gebeten hat bei den übrigen Protestanten das „für die Bischöfe der vorhergehenden Kirche" großen Anstoß erregt. Gott wird darin gebeten, sie heimzusuchen, und sie „durch die Thüre in den wahren Schafstall einzuführen, damit sie zur rechten Zeit in das Innere der Pforten des neuen Jerusalems, welches jetzt wirklich vom Himmel herabgekommen, eingelassen werden können. In der That schien der swedenborgianische Protestantismus den übrigen protestantischen Fractionen

---

1829. B. 2. S. 690.), er sey in die jenseitige Welt versetzt worden, und zwar in ein Gemach, das in Zellen abgetheilt gewesen, in deren jeder zwei Männer gesessen, die aus der Schrift Stellen über den rechtfertigenden Glauben gesammelt hätten. Swedenborg erzählt nun weiter, er habe sich mit zweien in einen Streit eingelassen, um ihnen zu beweisen, daß sie im Irrthume seyen, wenn sie glaubten, der Mensch trage zu demselben nichts bei. Schlagend widerlegt Swedenborg diese Leute, die, wie man sieht, Lutheraner waren; allein sie blieben bei ihrer Ansicht, daß der Mensch bei dem Werke der Rechtfertigung sich wie ein Klotz verhalte. Er weist ihnen nun nach, daß sie Widersprechendes behaupten; allein sie gaben sich nicht. Als er ausgeredet hatte, stand einer, wie Swedenborg weiter berichtet, auf, ergriff einen Leuchter, und wollte ihm denselben in's Gesicht werfen; allein plötzlich verlöschte das Licht, es wurde finster in der Zelle, und der Erboste traf nicht den Swedenborg, sondern seinen Genossen, während Swedenborg lächelnd von dannen ging. Ein anderes Mal ist Swedenborg in Gefahr, in einen Sumpf geworfen, oder mit Schlägen widerlegt zu werden; doch geht er immer unversehrt aus dem Kampfe mit Lutheranern hervor.

23) Liturgie ou formulaire de prières pour la nouvelle Eglise, trad. de l'Anglois. Londres 1788. Eine deutsche Uebersetzung ist mir noch nicht vorgekommen.

gefährlich werden zu wollen. Er drang sogar bis nach England vor, und in neuester Zeit hat er selbst in Deutschland Eroberungen gemacht. Einige Gelehrte, wie Tafel, Hofaker, Eschenmaier widmen der Vertheidigung desselben ihre Kräfte. Wenn nicht Alles täuscht, so hat hierzu die Schelling'sche Philosophie nicht wenig beigetragen. Wenn auch Schelling eben so wenig ein Geisterseher ist, als Tafel; so ist doch nicht zu läugnen, daß sein Gnosticismus dem Swedenborgianismus nahe verwandt ist, wie denn auch in der That die Swedenborgianer in England und Schweden ihm vor den übrigen Philosophemen den Vorzug geben [24]). Nachdem nun diese Philosophie zur Staatsphilosophie erhoben worden ist, dürfte sie noch größeren Einfluß gewinnen. Dazu kommt noch die gesammte, ziemlich reichhaltige Spuckliteratur von Prevorst. Der Anklang, den sie findet, muß, wie die stets sich mehrenden Producte derselben beweisen, bedeutend seyn, und wird ihr gewiß nicht blos durch die Neugierde gesichert.

§. 3.

Bekenntnißschriften der protestantischen Religionsparteien.

I. Bekenntnißschriften der Lutheraner (Neudecker a. a. O. S. 27. — Köllner: Symbolik der luther. Kirche. Hamburg 1837. S. 1—596) sind folgende: a) Allgemein christliche die drei ökumenischen Symbole, nämlich: das apostolische, nicänisch-konstantinopolitanische und athanasianische. — Köllner a. a. O. S. 1—151. — b) Speciell-lutherische sind: 1) die Augsburgische Confession; 2) Apologie der Augsb. Confession; 3) die Schmalkaldischen Artikel; 4) die beiden Katechismen Luthers; 5) die Concordienformel. — Diese Symbole wurden gleich nach ihrer Abfassung herausgegeben; nach der Publication der Concordienformel erschienen sie (1580) mit den drei Glaubensbekenntnissen in einer Sammlung, Concordienbuch genannt. S. *Feuerlin:* **Bibliotheca symbolica ed. Riederer. Norimb. 1768. pag. 8 ff.** — *Walch:* **Biblioth. theologica selecta. T. I. p. 303.** — Köllner a. a. O. S. 93—562. — Die neuesten Ausgaben sind: **Libri symb. eccl. luth. ed. Meyer. Gottingae 1830. 8. Libri symb. eccl. evangel. ed. Hase. Lips. 1827. 8.** — Schöpff: Die symbolischen Bücher der evangel. luth. Kirche. Dresden. Th. I. 1823; Th. II. 1827. — Detzer: Evangelisches Concordienbuch mit Erklärungen. Nürnberg. 3. Aufl. 1847. — Ueber die Verpflichtung auf die Symbole s. Johannsen: Untersuchung der Rechtmäßigkeit der Verpflichtung auf symbolische Bücher. Altona 1833. 8. — Dessen: Die Anfänge des Symbolzwanges unter den deutschen Protestanten. Leipzig 1847. 8. — Ribbeck (General-Superintendent): Die ordinatorische Verpflichtung

---

24) Tafel: Magazin. B. 1. H. 1. S. 54 und 61.

der evangl. Geistlichen auf die symbolischen Schriften. Berlin 1843. — Die drei Glaubensbekenntnisse und die Augsb. Conf. ausgenommen hat es keine der genannten Schriften zu allgemeiner Anerkennung unter den Lutheranern bringen können; es wurden neue Schriften angefertigt und in Sammlungen gebracht. Die wichtigsten dieser Sammlungen sind: *a) Corpus Misnicum* oder Philippicum. Leipzig 1560. fol. s. *Feuerlin* l. c. p. 3. — Planck a. a. O. Th. V. B. II. S. 526 ff. — Johannsen: Anfänge des Symbolzwanges S. 66. Es enthält nur Schriften von Melanchthon und die drei allgemeinen Symbole. — *b) Corpus Pomeranicum.* Wittemberg 1565. fol. *Feuerlin* l. c. p. 4. Planck a. a. O. Th. VI. S. 497. Johannsen a. a. O. S. 221. — *c) Corpus Prutenicum.* Königsberg 1567. fol. *Feuerlin* l. c. p. 5. Planck a. a. O. Th. IV. S. 440. — *d) Corpus Thuringicum.* Jena 1570. fol.; 1571. fol. *Feuerlin* l. c. p. 5. — *e) Corpus Brandenburgicum.* Frankfurt a. d. O. 1572. fol. *Feuerlin* l. c. p. 6. Johannsen a. a. O. S. 132. — *f) Corpus Wilhelmicum,* für die Lüneburgischen Lande mit der Publications-Ordre v. Herzog Wilhelm. Alssen 1576. fol. *Feuerlin* l. c. p. 7. Johannsen a. a. O. S. 156. — *g) Corpus Julium.* Heinrichstadt 1576. fol. für die Braunschweigischen Lande. *Feuerlin* l. c. p. 7. Johannsen a. a. O. S. 145. — *h) Corpus Hassiacum,* auf Befehl des Landgrafen Ludwig. Marburg 1612. 12. Johannsen a. a. O. S. 97. — *i) Corpus Norimbergense.* Norimb. 1646. 4. *Feuerlin* l. c. p. 15. — Ueber einige minder wichtige symbolische Schriften s. *Feuerlin* l. c. p. 236.

II. Bekenntnißschriften der Reformirten. Ihrer sind eine große Menge; fast jedes Land hat seine eigene; die allgemeinen Symbole treffen wir fast überall an. — Sammlungen: Corpus librorum symbolicorum, qui in Ecclesiae Reformatorum auctoritatem publicam obtinuerant ed. *Augusti.* Elberfeldi 1827. — Collectio Confessionum in eccl. Reform. publicatorum ed. *Niemeyer.* Lipsiae 1840. Appendix ibid. 1840. — Die älteste Sammlung erschien unter dem Titel: Harmonia Confessionum fidei Orthodoxorum et Reformatorum ecclesiarum. Genev. 1581. — Nach der Ausgabe v. Augusti erschien: Die symbolischen Bücher der evangel. reformirten Kirche. Neustadt a. d. O. 1830. 2 Bde. 8.

III. Bekenntnißschriften der Mennoniten. Es sind dieselben sehr zahlreich, doch bis jetzt noch nicht gesammelt. Die erheblichsten sind folgende: a) Brevis confessio bei *Schyn:* hist. Men. p. 172 ff.; b) Confessio de uno Deo Patre, Filio et Sp. S. bei *Schyn:* hist. Men. plenior p. 79. — c) Ramus olivae (1629) *Schyn* l. c. p. 85; deutsch unter dem Titel „Oelzweiglein" 1636. — d) Brevis homologia (Bekenntniß der Friesen und Deutschen) bei *Schyn* l. c. p. 87 ff.

IV. Bei den Socinianern kann von Symbolen im eigentlichen Sinne keine Rede seyn. — Eine Art von symbolischem Ansehen hat bei ihnen der Catechismus Racoviensis. Rakau 1605; später öfter neu aufgelegt. S. *Walch:* Bibliotheca theol. sel. T. I. p. 536 ff. — Eine Art Widerlegung desselben findet sich in den Cons. theol. Witteb. T. I. p. 661 ff.

V. Die Quäker haben ebenfalls keine eigentlichen Symbole; in hohem Ansehen steht bei ihnen: Catechismus et fidei confessio, approbata et confirmata communi consensu et consilio patriarcharum, propheta-rum et apostolorum Christo ipso inter eos praesidente, ed. Barclay, zuerst englisch 1673, lateinisch Roterod. 1676. 8., deutsch 1679. — Desselben: Apologia Theologiae vere christianae. Amstelod. 1676. 4., deutsch 1776. 8. Ueber den Cultus der Quäker Meissen: Kirchenordnung und Gebräuche der Quäker. Leipzig 1715.

VI. Bei den Swedenborgianern stehen Swedenborgs Schriften in dem Ansehen von Offenbarungen. Die wichtigsten sind: Göttliche Offenbarungen, bekannt gemacht durch Immanuel Swedenborg, deutsch von Tafel. Tübingen B. I. 1823; B. II. 1824. — Die Christenreligion in ihrer Aechtheit, übers. v. Hofaker. Tübingen 1831. 4 Bde. 8. — Tafel: Vergleichende Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze der Katholiken und Protestanten, mit besonderer Rücksicht auf Dr. Möhler. Tübingen 1835. 8. Die übrigen Schriften Swedenborgs s. verzeichnet bei Danz: Universal-Wörterbuch der theolog. Literatur. Leipzig 1843. 8. s. v. Swedenborg u. Supplementheft I. s. v. Swedenborg.

§. 4.

Bearbeitungen der Symbolik.

a. Von katholischer Seite.

Millner: Ziel und Ende religiöser Controversen, aus dem Englischen von Moritz Lieber. Frankfurt 1828. — Millner: Briefe an einen Pfründner, aus dem Englischen von Peter Klee. Frankfurt 1829. — Wiseman: die vornehmsten Lehren und Gebräuche, aus dem Englischen von Haneberg. Regensburg 1838. — Abbé de Trevern: Freundschaftliche Erörterung über die Kirche von England, aus dem Französischen von Stupfel. Wien 1821. 2 Bände. 8. — Thomas Moore: Wanderungen, aus dem Englischen. Köln am Rhein 1834. 2 Bände in 8. Eine andere deutsche Uebersetzung dieser Schrift erschien in Aschaffenburg. — L. Franke: Kritische Beleuchtung der von dem evangel. Pfarrer Krause gegen die kathol. Kirche gerichteten Anschuldigungen. Leipzig 1839 8. — Gother: der verkannte und der wahre Katholik, nach der 26. Aufl. aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ritter. 2. Aufl. Bonn bei Habicht. 1845. (Eine meisterhafte Beseitigung der gewöhnlichen Verläumdungen gegen die kathol. Kirche.) — Geraldine oder Führungen einer Seele (von einer zur katholischen Religion übergetretenen Engländerin), aus dem Englischen (von Betty Sendtner). Augsburg 1838 und 1839. 3 Bände. 8. — Beckedorf: Worte des Friedens. Band 1. und 2. (Es ist noch ein dritter verheißen.) — Scheffmacher: Controverskatechismus. Regensburg 1842. — Ullrich, Herzog von Braunschweig: Fünfzig Beweggründe, warum die katholische Religion allen andern vorzuziehen sey. Einsiedeln 1843. — Westermeyer, Domprediger: die katholische Kirche und ihr

Proselytismus. Regensburg 1843. — Götz: Victorine. Regensburg 1842. — Crauvillez: Meine Bekehrung. Solothurn 1842. — Zehentmayr: Rechtfertigung des Uebertritts einer Protestantin zur katholischen Kirche. Regensburg 1843. — Haag: Darstellung und Würdigung des katholischen und protestantischen Glaubensprincips. Aachen Th. 1. 1842; Th. 2. 1843. Wird fortgesetzt. — Emilie oder die getrennte Ehe. Aachen 1839. — Alvina oder die Proselytin, von Cordelia, der Verfasserin der Emilie. Münster 1840. — Eßlinger: Freundschaftliche Gespräche. Solothurn 1841. — Abendunterhaltungen eines Landpfarrers. Insbruck. 3. A. 1841. — Bruns: das katholische Glaubensbekenntniß, neu bearbeitet von Weller. Berlin 1843. — Unterricht über das Reich Gottes und dessen Fortdauer in der katholischen Kirche. Lissa 1842. — Sendschreiben eines schlesischen Convertiten an die Gemeinde zu Markt-Bohrau. Leipzig 1843. — Widerlegung der hauptsächlichsten Irrthümer; eine Vertheidigungsschrift, herausgegeben von der Curatgeistlichkeit des Neisser Archipresbyterats. Leipzig 1841. — Die Ehrenwächter der evangelischen Kirche; herausgegeben von der Curatgeistlichkeit des Neisser Archipresbyterats. Mainz bei Kirchheim 1842. — Von dem allein seligmachenden Glauben und der allein seligmachenden Kirche und von den wichtigsten Glaubensstreitigkeiten. Einsiedeln 1843. — Dr. Mac Hale (Erzbischof von Tuam): Beweisgründe und Lehren der kathol. Kirche, übersetzt von Dr. Moritz Brühl. Regensburg bei Manz 1845. — Pohl (Weltpriester zu Pankraz in Böhmen): Vertheidigung der kathol. Religion, ihrer Lehren und Uebungen. Regensburg bei Manz 1847. — Praysinger: Kurze und faßliche Betrachtung der wichtigsten Unterscheidungslehren der Katholiken und Protestanten. Regensburg 1845. 8. — Durch den Duisburger Katechismus wurden hervorgerufen: Boes: Sieben Abendunterhaltungen. Duisburg 1844. Dessen: Achte und neunte Abendunterhaltung. Das. 1844. — Die Unterscheidungslehren der Katholiken und Protestanten, dargestellt von den katholischen Pfarrgeistlichen Crefelds. Crefeld 1844. 8. — Beleuchtung des von der Kreis-Synode Duisburg herausgegebenen Katechismus der Unterscheidungslehren, von einem kathol. Geistlichen des Dekanats Düsseldorf. Düsseldorf bei Roschütz 1844. — Stövesen: Welche Kirche ist die Kirche Christi? oder: Katechismus über die Unterscheidungslehren der kathol. und (evang.) protestantischen Kirche mit besonderer Rücksicht auf den Katechismus der evang. Kreissynode Duisburg. Speier 1844.

Anm. 1. Wissenschaftliche Werke: *Bellarmin:* de controversiis fidei disputationes; Tom. I. 1581; Tom. II. 1583; Tom. III. 1592. Später sehr häufig. Die beste Ausgabe ist die Prager in 4. voll. fol., vielleicht die zwanzigste, die nur in Deutschland erschien, deutsch von Gumposch. Augsburg 1842. Neue sehr gute Ausgabe in 8. Mainz vol. 1. 1842; vol. 2. 1843. — *Coccius:* Thesaurus Catholicus. Colon. Agrippinae T. I. 1624; T. II. 1630 in fol. — *Walenburch* (Adrianus et Petrus): Tractatus Generales de controversiis fidei. Colon. Agripp. 1669. fol. — Iidem:

Tractatus speciales de controv. fidei. Colon. Agripp. 1670. fol. — Möhler: Symbolik. Mainz 1833 und öfter. — Dr. Hilgers: Symbolische Theologie. Bonn, Habicht 1841. (damit zu vergleichen Archiv der theolog. Literatur, herausgegeben von den Professoren der theolog. Facultät der Univ. München, 2. Jahrg. Regensburg bei Manz 1843. S. 3—32; S. 99—128.) — Denzinger: Kritik der Vorlesungen des Herrn Prof. Thiersch über Katholicismus und Protestantismus. Würzburg, Bauer 1847.

Anm. 2. Im Auslande erschienen: 1) Tracts published under the Superintendence of the Catholic Institute of Great Britain. Vol. I. London 1838—1841. 2) The Question of questions, which, rightly resolved, resolves oll our questions in religion, by James Mumford of the S. of J. London 1841. S. Litt. Wochenblatt zum Herold des Glaubens 1841. N. 46. — Lettres de Scheffmacher (docteur allemand de l'université catholique de Strassbourg) à un gentilshomme et à un magistrat protestant revues, corrigées et augmentées des plus savantes dissertations sur tous les articles controverses par A. B. Cailleau. 2. ed. Lyon 1844. 4.

b. Von protestantischer Seite.

Ammon: Rudolphs und Idas Briefe über die Unterscheidungslehren. Leipzig 1827. — Bretschneider: Heinrich und Antonio. Gotha. 2. A. 1827; dagegen: Handschuh: Bretschneiders Heinrich und Antonio fortgesetzt. Wien 1828. — Bretschneider: Der Freiherr von Sandau; dagegen: Götz: der Freiherr von Wiesau, und: der Freiherr von Sandau auf dem Richtplatze (Leipzig 1839) und: Anti-Bretschneider. München 1840. — Otto: der Katholik und Protestant. Dresden. 2. A. 1826. — Rittschlag: Unterredungen zwischen einem Prediger und einem Förster. Merseburg 1828. — Sackreuter: Evangelischer Glaubensschild. Leipzig 1827. — Wormser: Die reine katholische Lehre. Leipzig 1826. — Stiller: Grundzüge der Geschichte und Unterscheidungslehren der evangelischen und römisch-katholischen Kirche. Nördlingen. 2. A. 1842. 3. A. 1843. — Bodemann: Vergleichende Darstellung der Unterscheidungslehren der vier christlichen Hauptconfessionen. Göttingen 1842. — Schilling: Allgemeine Popular-Symbolik. Darmstadt 1841. — Glaubrecht: Die Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche gegenüber der römisch-katholischen Kirche. Schwelm 1844. — Schrader: Die Verschiedenheiten der evangelischen und päpstlichen Kirche. Leipzig bei Kollmann 1844. — Die Bibel und der Papst oder Unterricht über den Unterschied zwischen der evangelisch-lutherischen und der römisch-kathol. Lehre, von einem evang.-luth. Geistlichen. Leipzig 1845. — Katechismus über die Unterscheidungslehren der evangelisch-protestantischen und der römisch-kathol. Kirche, nebst den betreffenden Beweisstellen der heil. Schrift, herausgegeben durch mehrere Geistliche der Kreis-Synode Duisburg. Duisburg 1844. — Gräber: Vertheidigung des Duisburger Katechismus über die Unterscheidungslehren gegen die Angriffe römischer Geistlichen. Duisburg 1844. — Schillen: Komm und Siehe? Wie stehet geschrieben? Wie liesest du? Kurzer Inbegriff der Unter-

scheidungslehren der evang.-protestantischen und röm.-kathol. Kirche. Frankfurt a. M. 1844. — Irmischar: Grundzüge der übereinstimmenden und der unterscheidenden Lehren der römisch-katholischen und der evangelisch-protestantischen Kirche, für gebildete Laien beider Confessionen. Erlangen 1845. 8. — Bodemann: 'Kurzer Leitfaden für den Schul- und Confirmanden-Unterricht. Göttingen 1842. 8. — Schweder: Die römisch-katholische und die evangelische Kirche in Predigten dargestellt. Berlin 1840. 8.

Anm. Wissenschaftliche Bearbeitungen der Symbolik haben die Protestanten folgende: Marheineke: System des Katholicismus. Heidelberg 1810—1813. 3. Bände. — Herbert Marsh: Vergleichende Darstellung, aus dem Englischen. Sulzbach 1821. — Planck: Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme. Göttingen. 3. A. 1822. — Winer: Comparative Darstellung. Leipzig 1824. — Clausen: Kirchenverfassung und Ritus des Katholicismus und Protestantismus, aus dem Dänischen. Neustadt a. d. O. 1828. 2 Bde. — Guerike: Allgemeine christliche Symbolik. Leipzig 1839. — Köllner: Symbolik aller christlichen Confessionen. B. 1. (das lutherische System enthaltend). Hamburg 1837. B. 2. (das katholische System). 1844. — Tafel: Vergleichende Darstellung und Beurtheilung. Tübingen 1835. — Thiersch: Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus. Erlangen 1846. 2 Bde. 8.

Erster Theil.

Allgemeine Glaubenslehre.

Erster Abschnitt.

Von der Nothwendigkeit des wahren Glaubens.

§. 1.

Katholische Lehre.

Th. Wiser: Ist es einerlei, was man für einen Glauben hat? Beantwortet aus dem Munde des heil. Cyprian München. 1842. 8. — Baltzer: Das christliche Seligkeitsdogma; 2. Auflage. Mainz bei Kupferberg 1844. 8. Dessen: Theologische Briefe als Fortsetzung des Breslauer Streites über das christl. Seligkeitsdogma; 2. Aufl. Das. 1844. 8. — Künzer: Theologische Bedenken. Das. 1844. 8. — v. Linde: Auffassung des christl. Seligkeitsdogma nach katholischem und protestantischem Bekenntnisse. Das. 1846. 8. — Vgl. meine Abhandlung: Der Herr Consistorialrath Falk und seine Vertheidiger. Leipzig bei Hartknoch 1844. 8.

Man hat im Namen der christlichen Menschenliebe häufig an die christlichen Lehrer die Forderung gestellt, diesen Gegenstand, dessen Behandlung nur die Gewissen beunruhigen könne, lieber ganz mit Stillschweigen zu übergehen; indessen, wenn es dem allmächtigen Gott einmal gefallen hat, Bedingungen festzusetzen, ohne deren Erfüllung es unmöglich ist, zum Heile zu gelangen; so wäre es, wie die katholischen Bischöfe Englands in einer 1826 herausgegebenen Erklärung sagen [1]), gottlos, Etwas zu thun, um jene Bedingungen zu beseitigen, und ein grober Verstoß gegen die Gebote der Nächstenliebe, wenn Jemand einen Andern überreden wollte, es könne der Mensch, auch wenn er den vom Allmächtigen festgesetzten Bedingungen nicht Genüge leistet, zum Heile gelangen." Eine solche Bedingung ist nun nach der katholischen Lehre der katholische Glaube. „Wer selig werden will, sagt das athanasianische Symbolum, muß vor Allem den katholischen Glauben haben; wer ihn nicht rein und unverletzt bewahrt, wird jedenfalls ewig verloren gehen." Das

1) *Braun:* Bibliotheca regularum fidei; T. I. Bonnae 1844. p. 354.

Concil von Trient [2]) bezeichnet den katholischen Glauben als denjenigen, ohne welchen es nicht möglich ist, Gott zu gefallen und das Tridentinische Glaubensbekenntniß stellt den Satz auf [3]), daß es nicht möglich sey, außerhalb des katholischen Glaubens selig zu werden. Wenn dasjenige, was hier vom Glauben gesagt wird, der römische Katechismus [4]) auf die Kirche überträgt, indem er sagt: „Allgemein heißt die Kirche auch deßhalb, weil Alle, welche selig werden wollen, in sie eintreten müssen, so wie zur Zeit der Sündfluth alle diejenigen zu Grunde gegangen sind, die sich außerhalb der Arche befanden;" so liegt dieser Uebertragung die gleichfalls vom römischen Katechismus ausgesprochene [5]) Ansicht zu Grunde, daß die katholische Kirche allein unter Leitung des heiligen Geistes jenen Glauben, ohne welchen es nicht möglich ist, selig zu werden, rein und vollständig bewahrt habe und daß es darum ohne sie nicht möglich seyn würde, zu demselben zu gelangen. Dasselbe sagen die den Glaubensbestimmungen gewöhnlich beigefügten Anathematismen, die nichts Anderes sind, als eine Zurückstellung unter den durch die Theilnahme am Erlösungswerke aufgehobenen Fluch, und mithin als Ankündigung der Strafe des ewigen Todes anzusehen sind.

Lehrt denn nun also die katholische Kirche, daß alle Andersgläubige, so wie alle diejenigen, die nicht zur äußeren Gemeinschaft der Kirche gehören, der ewigen Verdammniß entgegen gehen? Man wird wirklich mit Leuten, welche, wie Bodemann [6]), behaupten, es sey katholische Lehre, „daß des Himmelreichs Thore ganz verschlossen bleiben Allen denen, die nicht Glieder ihrer äußern Ge-

---

2) *Conc. Trid.* im Eingange sess. V. Fides nostra catholica, sine qua impossibile est, Deo placere.

3) *Conf. Trid.* Hanc veram catholicam fidem extra quam nemo salvus esse potest.

4) *Catech. rom.* P. I. art. 9.

5) *Catech. rom.* l. c. Quemadmodum haec una Ecclesia errare non potest in fidei ac morum disciplina tradenda, cum a Spiritu sancto gubernetur, ita caeteras omnes, qui sibi Ecclesiae nomen arrogant, ut quae a diaboli spiritu ducantur, in doctrinae ac morum perniciosissimis erroribus versari necesse est. Mit Bezugnahme auf diese Stelle sagt Neudecker (Lehrb. der Dogmengeschichte S. 685), es sey Lehre der katholischen Kirche, daß Alle, die nicht zu ihr gehören, unter dem Einflusse des Teufels stehen. Es redet aber der Katechismus mit Nichten von den Mitgliedern, unter denen es allerdings Manche geben kann, die nicht unter dem Einflusse des Teufels stehen.

6) Vergleichende Darstellung. S. 382.

meinschaft sind," ausgesöhnt, wenn man die Wahrnehmung macht, daß selbst Männer, welche die höchsten kirchlichen Würden und theologische Lehrstühlen inne haben, von welchen eben dieser ihrer Stellung wegen eine gründlichere Kenntniß gefordert werden muß, dieselbe Ansicht aussprechen, wie dieses unter Anderen von Marheineke in einer seiner jüngsten Schriften geschehen ist [7]), die vielfach als das Programm einer ehedem einflußreichen gouvernementalen Partei in Preußen angesehen wurde. Die katholische Lehre sagt: Außerhalb des katholischen Glaubens ist es unmöglich selig zu werden. Wer wird aber als ein außerhalb des katholischen Glaubens Befindlicher angesehen? Von den Irrgläubigen diejenigen, welche der kirchliche Sprachgebrauch Ketzer nennt. Wer ist aber ein Ketzer? „Diejenigen, sagt der heilige Augustin [8]), welche ihre Meinung, mag sie auch irrig und falsch seyn, ohne Hartnäckigkeit vertheidigen, sind nicht unter die Ketzer zu zählen, besonders wenn sie dieselbe nicht in hochmüthiger Kühnheit erfunden, sondern von verführten Eltern empfangen haben, dabei mit möglichster Sorgfalt die Wahrheit suchen und bereit sind, dieselbe anzunehmen, sobald sie selbige gefunden haben." In gleicher Weise spricht sich auch der römische Katechismus aus. „Nicht Jeder, sagt er [9]), ist, sobald er sich gegen den Glauben verfehlt, ein Ketzer zu nennen, sondern derjenige, welcher mit Verachtung der Auctorität der Kirche gottlose Meinungen hartnäckig vertheidigt." Daß im Sinne dieser beiden Stellen gelehrt wird, mag die in hohem Ansehen stehende Moraltheologie des heiligen Alphonsus von Ligorio beweisen. In dieser heißt es [10]): „Ein (materieller) Häretiker ist, so lange er seine Secte für glaubwürdiger oder für gleich glaubwürdig hält, zum Glauben nicht verpflichtet; diejenigen, welche in der Häresie auferzogen und überredet worden sind, daß wir das Wort Gottes wegwerfen und verfolgen, Götzen anbeten, fluchwürdige Betrüger seyen und

---

7) In der Schrift: Reform der Kirche durch den Staat. Leipzig 1844. S. 72. Aehnliche, die katholische Lehre ganz und gar verkennende Aeußerungen v. Gagern, Ammon u. s. w. bei Linde a. a. O. S. 3 ff. Auch Guericke (Symbolik S. 560.) thut dieses.

8) *Aug.* ep. 43. ed. Maur. Im Corpus jur. can. befindet sich diese Stelle c. 24. q. 3. c. 29.

9) *Catech. rom.* P. I. art. 9. Neque enim ut quisque primum in fide peccavit, haereticus dicendus est, sed qui Ecclesiae auctoritate neglecta, impias opiniones pertinaci animo tuetur.

10) Theol. moral. lib. III. Tr. I. cap. 2. No. 9. ed. Heilig. Mogunt. 1845. T. III. p. 114.

wie die Pest geflohen werden müssen, können, so lange sie diese Ueberzeugung haben, uns nicht mit gutem Gewissen hören, und leiden an unüberwindlicher Unwissenheit." An einer andern Stelle sagt der genannte Theologe [11]: „Zur Häresis und Apostasie gehören: eine irrthümliche Ansicht und Hartnäckigkeit; die Hartnäckigkeit besteht aber darin, daß man einen Irrthum festhält, obwohl das Gegentheil genugsam vorgestellt worden, oder, obwohl man weiß, daß die allgemeine Kirche Christi auf Erden das Gegentheil lehre, der man seine Ansicht vorzieht, mag es nun aus Eitelkeit, Widerspruchsgeiste oder was immer für einer andern Ursache geschehen. Ein Häretiker ist also derjenige nicht, der blos äußerlich den Glauben läugnet; denn er irrt nicht und ist darum auch im Gewissens-Forum nicht den gegen die Häretiker festgesetzten Strafen unterworfen, obwohl äußerlich gegen ihn wegen seiner äußeren Verbindung mit Häretikern eingeschritten wird; ein Häretiker ist auch derjenige nicht, der bereit ist, sein Urtheil der Kirche zu unterwerfen, aber nicht weiß, daß die wahre Kirche Christi das Gegentheil lehre, möge er auch aus sträflicher Unkenntniß seine Ansicht festhalten; ein Häretiker ist auch derjenige nicht, der wenigstens habituell bereit ist, von seinem Irrthume abzulassen, wenn er wüßte, daß er dem Glauben entgegen sey, vorausgesetzt, daß er niemals eine wirkliche Hartnäckigkeit gehabt hat." Nach der in der katholischen Kirche geltenden Lehre sind demnach nicht alle Irrgläubige Ketzer. Hieraus folgt von selbst, daß die katholische Kirche nicht alle Irrgläubige als außerhalb des katholischen Glaubens Stehende ansehen kann. Die katholische Kirche hat sich stets geweigert, über die Heiden in Masse das Verdammungsurtheil auszusprechen. Auf Stellen wie I Timoth. II, 1. sich stützend hat die katholische Kirche allzeit gelehrt, daß allen Ungläubigen die zum Heile nöthige Gnade mitgetheilt werde und dieser Lehre gemäß haben Alexander VIII. und Clemens XI. von Bajus und Quesnell ausgesprochene, ihr zuwiderlaufende Sätze verworfen. Es muß also zugegeben werden, daß es auch unter den Heiden Individuen gäbe, die blos äußerlich dem Heidenthume angehören. Wird der Satz auf die Kirche bezogen, so lautet er: **es ist unmöglich, außerhalb der katholischen Kirche selig zu werden.** Es ist aber eine schwere Versündigung gegen die Wahrheit, wenn man etwas hineinträgt, was nicht in demselben liegt. Daß aber durch denselben nicht über Alle, welche äußerlich

11) L. c. cap. 4. N. 19. p. 123.

von der katholischen Kirche getrennt sind, die Verdammung ausgesprochen werde, hätte man schon daraus entnehmen können, daß man nach der katholischen Lehre durch die Taufe ein Mitglied der katholischen Kirche wird, und daß eine jede in der gehörigen Form vollzogene Taufe, und wäre sie auch von einem Ketzer oder Ungläubigen gespendet worden, als eine gültige angesehen wird [12]. Wer Mitglied der katholischen Kirche ist, bleibt es, so lange er nicht mit Bewußtseyn und freiem Willen Etwas thut, was die Auflösung dieses Bandes zur Folge hat. Mögen ihn Irrthümer, die er hegt, äußerlich von ihr trennen; er bleibt, wenn sein Irrthum ein unfreiwilliger, ein unverschuldeter ist, ein Mitglied derselben. Eine andere Lehre haben selbst die strengsten Dogmatiker nicht vorgetragen. Wenn der Jesuit Perrone, dessen theologische Vorlesungen zuerst in Rom erschienen sind, den Satz aufstellt [13], daß die erklärten Häretiker und Schismatiker außerhalb der Kirche Christi sind; so fügt er zur Erläuterung bei: „Es ist hier nicht die Rede von jenen, welche in der Häresie oder im Schisma aus unüberwindlicher Unwissenheit oder im guten Glauben sich befinden; daß sie wenigstens der Seele oder dem Geiste nach zur wahren Kirche Christi gehören, wie die gültig getauften Kinder, daran zweifelt Niemand; es ist hier nur die Rede von jenen, welche äußerlich von der Kirche getrennt und, in Folge freiwilligen und verschuldeten Abfalles, eine abgesonderte Gesellschaft bilden." Wenn der genannte Theologe weiter [14] die Behauptung aufstellt: „Die-

12) *Conc. Later.* IV. cap. Firmiter: Sacramentum baptismi in forma Ecclesiae *a quocunque rite collatum* proficit ad salutem. *Harduin*: Acta Conc. T. VII. col. 17. — Eugenii IV. instr. Armenorum: In casu autem necessitatis non solum sacerdos vel diaconus sed etiam laicus vel mulier, immo etiam paganus et haereticus baptizare potest. *Harduin* T. IX. col. 438.

13) Praelect. theol. ed. Viennae 1842. T. I. p. 210. Tr. de vera relig. P. II. prop. 8.

14) L. c. Prop. 9. p. 241. *Culpabiliter in haeresi vel schismate vel incredulitate ex hac vita decedentibus nulla salus esse potest, seu extra ecclesiam catholicam nulla datur salus.* — De iis hic tantum agitur, qui *culpabiliter* vel in haeresi vel schismate aut incredulitate versantur, seu de iis qui *formales,* ut aiunt, sectarii sunt, minime vero de *materialibus,* ut fertur, seu de iis, qui ab infantia erroribus ac praejudiciis imbuti sunt, quique nec dubitant quidem se in haeresi se vel schismate versari, vel si quod dubium in ipsorum mentibus exurgit, toto corde ac vincero animo veritutem inquirunt; hos enim ad Dei judicium remittimus, cujus est cordium cogitationes habitusque introspicere atque scrutari. Dei enim bonitas et clementia non patitur quempiam aeternis cruciatibus addici, qui

jenigen, welche durch ihre Schuld in der Häresie, im Schisma oder im Unglauben aus diesem Leben scheiden, können nicht selig werden oder außerhalb der katholischen Kirche kann man nicht selig werden;" so zeigt schon diese Zusammenstellung, daß er diejenigen, die ohne ihre Schuld äußerlich von ihr getrennt bleiben, als Mitglieder derselben betrachtet wissen will. Er fügt noch folgende Erläuterung bei: „Dieser Satz handelt blos von denen, die durch ihre Schuld in der Häresie, im Schisma oder Unglauben sich befinden, oder, wie man sie nennt, von den formalen Sectirern, keineswegs aber von den materiellen, welche von Kindheit an mit Irrthümern und Vorurtheilen angefüllt, über ihre Theilnahme an der Häresie oder am Schisma keine Zweifel empfinden, aber, wenn ihnen dergleichen aufstoßen, von ganzem Herzen und in aufrichtiger Gesinnung nach der Wahrheit streben: diese überlassen wir dem Gerichte Gottes, dem es zusteht, die Gedanken und Neigungen der Herzen zu erforschen. Gottes Güte und Milde läßt es nicht zu, daß Jemand der ewigen Strafe verfalle, der nicht mit einer freiwilligen Schuld beladen ist. Das Gegentheil behaupten, hieße der ausdrücklichen Lehre der Kirche widersprechen." Ob dieser schuldlos im Irrthume Wandelnden und darum blos vor den Augen der Menschen von der Kirche Getrennten, vor Gott, dem Allwissenden aber als Glieder seiner Kirche Erscheinenden Viele und Wer ihnen beizuzählen sey, wer könnte das wissen! Gott allein kennt sie und eben darum ist es dem Menschen, wie die katholischen Bischöfe Englands in der oben angeführten Erklärung weiter sagen [15]), nicht erlaubt, sich zum Richter Anderer zu machen, irgend Jemanden, der außer der sichtbaren Gemeinschaft der katholischen Kirche lebt oder stirbt, zu verdammen; es ist ihm selbst nicht erlaubt, diejenigen zu verdammen, die mit Sünden beladen zu sterben scheinen. Man hat gegen die eben vorgelegte Auslegung auf verschiedene kirchliche, von den Päpsten ausgegangene Actenstücke sich berufen; allein es ist offenbar, daß sie nach den in der Kirche geltenden Grundsätzen ausgelegt werden müssen. Sie reden die kirchliche Sprache; sie müssen darum nach ihr gedeutet werden. Wenn daher in den sogenannten Nachtmahlsbullen alle Ketzer, Wiclefiten, Hussiten, Lutheraner und wie sie sonst heißen, verdammt werden; so weiß der mit den Dog-

---

voluntariae culpae reus non sit. Contrarium affirmare esset contra expressam ecclesiae doctrinam.

15) *Braun* l. c. p. 356.

men der Kirche und ihrer Redeweise vertraute Katholik sehr wohl, wie das gemeint ist; er weiß, daß das Urtheil eben nur alle Jene trifft, die das wirklich, und nicht blos scheinbar, sind. Zum Ueberfluß unterlassen es dergleichen Urkunden gewöhnlich nicht, an irgend einer Stelle auch das Hauptmerkmal der (formalen) Ketzerei, die Hartnäckigkeit, namhaft zu machen. Muß nun auch die Möglichkeit des Seligwerdens denen zugestanden werden, welche zwar in Irrthümern, aber unverschuldeterweise, befangen, und darum blos äußerlich von der alleinseligmachenden Kirche getrennt sind; so dringt sich doch einem Jeden von selbst eine Betrachtung auf, welche die von Gott gesetzte Bedingung in ihrem ganzen Ernste und die factisch bestehende Trennung in ihrer ganzen, bejammernswerthen Gefährlichkeit erscheinen läßt. Wenn nämlich der Katholik, dem wegen seiner engen Verbindung mit dem Körper der Kirche, der Zutritt zu Allem Dem, was Christus der Herr den Menschen an Wahrheit und Gnade gebracht hat, offen steht, mit Furcht und Zittern sein Heil wirken muß; so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß dem, der von dem äußern Verbande der Kirche getrennt lebt, und darum vieler Heilsmittel entbehrt, die wirkliche Erreichung des Zieles viel schwerer werden muß. Dieses erwägend fühlt man die furchtbare Schwere des apostolischen Wortes: Wehe denen, die Trennungen stiften! Zum Schlusse dürfte noch die Bemerkung am Platze seyn, daß in früherer Zeit die katholische Kirche ihres Seligkeitsdogma's wegen von Vertheidigern des Lutherthums den Vorwurf des Laxismus [16]) hören mußte, während ihr im laufenden Jahrzehnt eine theologische Notabilität deducirt, daß sie eines factisch verbotenen und rechtlich proscribirten Rigorismus sich schuldig mache, den der Staat, damit nicht Bornirtheit und Einseitigkeit, Barbarei und Inhumanität zur Herrschaft gelange, kraft der aus dem Begriffe desselben hervorgegangenen und durch geschichtliche Entwickelung an ihn gekommenen Bestimmung nicht dulden dürfe [17]). Daß die katholische Kirche bei ihrer eisernen Stabilität zu diesen einander völlig widersprechenden Bezüchtigungen nicht Veranlassung gegeben haben könne, liegt am Tage. Ihre Doctrin ist dieselbe geblieben; aber man legt sich dieselbe zurecht, je nachdem es der Zweck der Befehdung erfordert.

16) Beispielsweise sey erwähnt J. H. Ursinus: Historisch. und theolog. Bericht vom Unterschied der Religionen. Nürnberg 1663. S. 184 ff.

17) Marheineke: Die Reform der Kirche durch den Staat. Leipzig 1844. S. 73 ff.

§. 2.

Lehre der Protestanten.

Außer den §. 1. angeführten Schriften noch Guericke: Symbolik. Leipzig 1839. §. 68. S. 552. — Pistorius: Richtige Erklärung der Bibelstellen, welche in unserer Zeit besonders von den sogenannten Rationalisten gemißbraucht werden. Magdeburg 1845.

Allgemach hatte man sich im Protestantismus die Ansicht angeeignet, daß die aus den kirchlichen Bewegungen des sechzehnten Jahrhunderts hervorgegangenen Religionsparteien von dem „exclusiven Character" der katholischen Kirche eben so weit entfernt gewesen seyen, als der Himmel von der Erde. Als daher im Jahre 1832 Carové erklärte, daß er vorzüglich deßhalb sich nicht habe entschließen können, zum Protestantismus überzutreten, weil die Bekenntnißschriften der in Deutschland staatsrechtlich anerkannten Kirchen den ausschließenden Character beibehalten haben, fand man dieses lächerlich und gewagt. Karsten suchte diese „Beschuldigung" zu widerlegen; mußte aber, gedrängt durch die von Carové gelieferte Beweisführung, das Bekenntniß ablegen [1]), daß er sich geirrt habe und nahm darum den von ihm aufgestellten Satz, daß die Behauptung, als hätten die nichtkatholischen Kirchen Deutschlands die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche beibehalten, ungerecht und unbegründet sey, in seinem ganzen Umfange zurück [2]). Indessen scheint die Discussion fruchtlos gewesen zu seyn; vier Jahre später konnte, ohne im Geringsten angefochten zu werden, ein Consistorialpräsident behaupten, die protestantische Kirche habe sich mit den von Rom ausgehenden Verfluchungen eben so wenig befreunden können, als mit der Idee einer die Christenheit isolirenden, alleinseligmachenden Kirche [3]). Dieselbe Erscheinung wurde vielfach in jüngster Zeit bei der in Schlesien entstandenen Discussion wahrgenommen. Daß in allen diesen Vorgängen eine Unkenntniß des eigenen Kirchenthums, die, wie die Erfahrung gelehrt hat, keine erfreuliche Folgen haben kann, sich kund gibt, wird aus Nachstehendem hervorgehen.

Als Axiom, das keines Beweises bedürftig erschien, nahm man an, daß das Christenthum die alleinseligmachende Religion sey und wich von der katholischen Kirche in diesem Puncte nur darin ab, daß man einerseits nicht zugab, daß die Heiden vor Christus durch Beobachtung des Naturgesetzes haben selig werden können, anderer-

---

1) Allgemeine Kirchen-Zeitung. Darmstadt 1835. N. 31. S. 252.
2) Ueber diesen Streit s. v. Linde a. a. O. S. 67 ff.
3) Ammon: Die gemischten Ehen. Dresden 1839.

seits aber von einer Wirksamkeit des Erlösungswerkes über die Grenzen der sichtbaren Kirche hinaus Nichts wissen wollte. Zwingli hatte in seiner Auseinandersetzung des Glaubens [4]) behauptet, daß im Himmel neben Henoch, Abraham, der Gottesmutter Maria auch Herkules, Theseus, Socrates, Aristides, Antigonus, Camillus und Scipio sich befinden würden. Darauf entgegnet nun Luther [5]): „Das stehe in seinem Büchlein; sage nu, wer ein Christ seyn will: was darf man der Tauffe, Sacrament, Christus, des Evangelii oder der Propheten und heiliger Schrift, wenn solche gottlosen Heiden, Socrates, Aristides, der greuliche Numa, und Scipio, der Epicureer, selig und heilig sind mit den Patriarchen, Propheten und Aposteln im Himmel, so sie doch Nichts von Gott, Schrift, Evangelio, Christo oder christlichem Glauben gewußt haben! Was kann ein solcher Schreiber, Prediger anderes glauben von dem christlichen Glauben, denn daß er sey allerlei Glauben gleich und könne ein Jeglicher in seinem Glauben selig werden." In gleicher Weise äußert sich Melanchthon. „Es ist zu wissen, sagt er [6]), daß Gottes Kirche eine an's Wort gebundene Vereinigung ist und daß es außerhalb derselben, wo das evangelische Wort nicht ist und Christus nicht angerufen wird, keinerlei Erben des ewigen Lebens geben kann." In gleicher Weise drücken sich auch die symbolischen Bücher aus. „Was außerhalb der Christenheit ist, heißt es im großen Katechismus [7]), bleibt im ewigen Zorne und ewiger Verdammniß: denn sie haben nicht Christum zum Herrn und werden mit keinerlei Gaben des heiligen Geistes erleuchtet und begnadigt" — eine Härte, welche noch weit über diejenige hinausgeht, die in den von Alexander VIII. und Clemens XI. proscribirten Thesen eines Bajus und Quesnell herrscht [8]).

Was nun die christlichen Confessionen betrifft, so hat es

4) *Niemeyer*: libri symb. eccl. ref. p. 61.

5) Wittenb. d. A. Th. 6. 1551. f. 256 a.

6) Loci comm. in corp. doctr. ed. 1567. p. 490: Sciamus Ecclesiam Dei coetum esse alligatum ad vocem seu ministerium Evangelii: nec extra hunc coetum, ubi nulla est vox Evangelii, nulla invocatio Christi, esse *ullos* haeredes vitae aeternae.

7) *Catech. maj.* ed. Rechb. p. 503. *Quicunque* extra Christianitatem sunt . . . in perpetua manent ira et damnatione: neque enim habent Christum dominum, neque *ullis* Spiritus Sancti donis et datibus illustrate et donate sunt.

8) Es lauteten dieselben: Pagani, Judaei, haeretici aliique hujus generis nullum omnino accipiunt a Jesu Christo influxum . . . Nullae dantur gratiae nisi per fidem. Extra Ecclesiam nulla conceditur gratia.

nicht an Versuchen gefehlt, mildernde Deutungen in Aufnahme zu bringen. „Die Wahrheit des Grundsatzes, sagt Bodemann [9]), daß es außer der Kirche Christi kein Heil geben könne, findet allerdings auch in der protestantischen Kirche ihre volle Anerkennung; hat aber...... einen ganz andern Sinn, da sie natürlich nur in Beziehung auf die wahre Kirche, also auf die über den ganzen Erdkreis zerstreute Gemeinschaft der rechten Bekenner Christi Anwendung leidet und es hält sich unsere Kirche fern von jener heillosen Anmaßung, zu glauben, daß in ihren Kirchenbüchern allein die verzeichnet seyen, welcher Namen im Buche des Lebens sind." In gleicher Weise deutet Guerike [10]) das lutherische Dogma. Das ist aber mit nichten Lehre Luthers und der symbolischen Bücher. Consequenz war bekanntlich Luthers starke Seite nicht; aber in diesem Puncte stand er fest. Es war ihm klar, daß entweder Er oder seine Widersacher irren und darum vom Himmelreiche ausgeschlossen seyen. „Weil ungewiß ist, sagt er in der Schrift gegen den König von England [11]), daß entweder Luther oder sie müssen ewiglich in dem hellischen feuer brennen und braten, müssen ja die fröhleich seyn, die gewiß sind, daß sie recht haben, und erschrocken, so ungewiß sind, oder wissen, daß sie unrecht haben: denn so gewiß als Kain und Juda in der Hellen seyn müssen; so gewiß ist es auch, als were es bereits da, daß der Luther oder seine Feinde müssen in der hellen seyn, welche unrecht haben; da wirt ja nichts anders aus, das weiß ich fürwar." Seine Ansichten nun für den adäquaten Ausdruck des Christenthums haltend, erklärte er schon (1522) in der Schrift „wider den falsch genannten Stand der Geistlichen [12])": „Wer meine Lehre nicht annimmt, kann nicht selig werden; denn sie ist Gottes und nicht mein," ein Ausspruch, den er in der Schrift gegen den König von England wiederholt, indem er sagt [13]): „Wer anders lehrt, denn ich hierin gelehrt hab oder mich darin verdampt, verdampt Gott und muß ein Kind der Hellen seyn; denn ich weiß, daß diese Lere nicht meine Lere ist." Mit größtem Nachdrucke hat er diesen Satz besonders gegen die Katholiken geltend gemacht. „Ihr (Katholiken), sagt er [14]), werdet alle gewislich getaufft in der rechten Tauffe der alten Kirche und

9) Vergleichende Darstellung S. 381 u. 382.
10) Symbolik S. 559.
11) Wittenb. d. Ausg. Th. 6. f. 431 a.
12) Wittenb. d. Ausg. Th. 7. f. 305 a.
13) Wittenb. d. Ausg. Th. 6. f. 417 a.
14) Von der rechten Kirche. Wittenb. d. A. Th. 7. f. 516 b.

was also getaufft lebt und stirbt bis in das siebendte jahr, ehe denn es die H.... kirche des Babstes versteht, ist gewislich selig worden; aber, wenn es gros wird und euer Lügenpredigt und euer teuflischen Neuerung höret, glaubt und folgt, so wird es zur Teufelsh...n mit euch und fallet ab von seiner Tauffe und Breutigam, wie mir geschehen." Aus der Gesinnung, welche solchen Sprüchen zu Grunde liegt, gingen folgende Aeußerungen hervor: „Weiter sag ich [15]) aus ganzem Vertrauen meines Geistes, daß die durch diese Bulle verdammten Artikel alle Christen bei Strafe der ewigen Vermaledeiung aufrecht zu halten schuldig seyen, diejenigen auch für Antichristen zu achten seyen, so es mit dieser Bulle halten, die ich auch hiermit erkläre und ausrufe." Ferner [16]): „Wer nicht an Christum glaubt und nicht überzeugt ist, daß er durch Christi Tod und Auferstehung Nachlassung der Sünden empfange und auch den heiligen Geist der Abtödtung nicht hat, ist weder ein Christ, noch ein Heiliger zu nennen. Nun hat aber der Papst mit seinem ganzen Haufen weder den wahren Glauben an Christum, noch ist er darauf bedacht, durch den Geist die Werke des Fleisches abzutödten, wie die vielen Klöster, Orden und abgöttischen Gebräuche bezeugen, die er zur Tilgung der Sünden und Erlangung des ewigen Lebens eingeführt hat. Auch verfolgt er mit grausamer Wuth die (lutherische) Glaubenslehre, die er als eine ketzerische bezeichnet. Daraus geht hervor, daß der Papst mit seinen Anhängern die heilige katholische Kirche nicht bilden kann." „Der Papst, sagt er an einer andern Stelle [17]), ist kein Volk, viel weniger ein heilig, christlich Volk. Also auch die Bischove, Pfaffen und Mönche, die sind kein heilig Christlich Volk, denn sie glauben nicht an Christo, leben auch nicht heilig, sondern sind des Teuffels böse, schendlich volk: denn wer nicht recht an Christum glaubt, ist nicht christlich." In der Schrift von der rechten Kirche heißt es [18]): „Die elenden, blöden verstockten Bapstesel verstehen viel weniger, was Kirche oder Gott sey, als eine Kue verstehet: es ist ein tief verborgen Ding die Kirche; Menschenlere, Ceremonien, Platten, Langeröcke, Bischoffhüt und das ganze bepstliche geprenge führet nur weit davon in die Helle hinein."

Indessen nicht blos diejenigen, welche wie die Katholiken seine Reformation verwarfen, sondern auch diejenigen, welche, wie er,

15) Adv. execr. Antichr. bullam. — Wit. lat. T. II. f. 89 a.

16) Wit. lat. T. VII. f. 147 b.

17) Wittenb. d. A. Th. 7. f. 501 b.

18) Wittenb. d. A. Th. 7. f. 517. b.

die Auctorität der Kirche verachteten, aber seine Reformation reformirten, hat Luther des ewigen Lebens für unwürdig erklärt. Die Zwinglianer gelten ihm nicht als Christen, vielmehr als Schwärmer, die Christum erwürgt haben[19]), und er verdammt mit ihnen alle, die von ihm abweichen. „Ich will, sagt er[20]), dies Zeugnis mit für meines Herrn Christi richterstuel bringen, das ich die Schwermer und Sacramentsfeinde, Carlstadt, Zwingel, Ecolampad, Stenkfeld (Schwenkfeld) und jre Jünger zu Zürich und wo sie sind, mit ganzem ernst verdampt und gemidden habe." Luther hat diesen Vorsatz ausgeführt. Ja, er geht sogar so weit, daß er mit einer Hölle noch nicht zufrieden gestellt ist: denn er wünscht, daß es für die heimlichen Zwinglianer eine zwiefältige Hölle gäbe[21]). Diese Theorie ging auch in die Bekenntnißschriften über. „Was außer der Christenheit ist, heißt es im großen Katechismus[22]), es seyen Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur einen wahrhaftigen Gott glauben und anbeten, so wissen sie doch nicht, wie er gegen ihnen gesinnt ist, können sich auch keiner Liebe noch Guts zu ihm versehen, darum sie in ewigem Zorn und Verdammniß bleiben." Also nicht blos die Heiden und Juden, sondern auch die falschen Christen können nach lutherischer Lehre, da sie außerhalb der Christenheit sind, nicht selig werden. Falsche Christen aber sind alle, die nicht den lutherischen Glauben haben. Dieses geht aus dem Schlusse der Concordienformel hervor, wo die Lehren der „Secten und Rotten" aufgezählt werden, worauf es heißt[23]): „Diese und dergleichen Artikel allzumal und was denselben anhanget und daraus folget, verwerfen und verdammen wir, vor welchen sich alle fromme Christen hüten wollen und sollen, als lieb ihnen ihrer Seelen Heil und Seligkeit ist." Insbesondere wird diese Lehre noch auf die Katholiken angewendet[24]). „Außer der Christenheit, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht;

---

19) Wider die Schwarmgeister. Wittenb. d. A. Th. 2. f. 123 a.

20) Kurz Bekenntniß. Wittenb. d. A. Th. 2. f. 255 b.

21) Sendbrief an die zu Frankfurt a. M. Wittenb. d. A. Th. II. f. 250 a.

22) Art. 3. Schöpff symbol. Bücher Th. 2. S. 267. Schon die Apologie hatte sich gelegentlich (Art. 9. *Meyer* p. 96.; Schöpff Th. 1. S. 286.) über diesen Punkt geäußert und gesagt: „Es ist völlig gewiß, daß die Verheißung sich auch auf die Kinder bezieht; sie bezieht sich nun aber nicht auf die, welche außer der Kirche sind."

23) Sol. Declar. Schöpff l. c. S. 707.

24) Gr. Katech. Art. 3. Schöpff l. c. S. 265.

darum haben sich alle selbst herausgeworfen und gesondert, die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen." Man sieht, daß Luther die Katholiken nicht einmal für Christen ansah: denn nach dem Sprachgebrauche der lutherischen Theologie bedeutet Evangelium die wittenberger Lehre, und unter denen, die durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen, sind die Katholiken zu verstehen. In den Schmalkaldner Artikeln wird ebenfalls gesagt, daß die katholische Kirche nicht die Kirche Christi, sondern das Reich des Antichrists sey. Es werden nämlich die vorgeblichen Irrthümer des Papstthums aufgezählt, worauf hinzugefügt wird [25]): „Weil dem nun also ist, sollen alle Christen auf das Fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung sich nicht theilhaftig machen, sondern sollen vom Papst und seinen Gliedern oder Anhang als von des Antichrist's Reich weichen und es verfluchen.

Daß das Lutherthum bald nach seiner Entstehung sich in viele Parteien gespalten habe, ist bereits bemerkt worden. Ein Lutheraner sagt selbst, daß das Schisma, welches durch die Concordienformel, die beiläufig im sechzigsten Jahre des Bestandes des Lutherthums eingeführt wurde, beseitigt worden ist, das zwölfte war [26]). Die Häupter und Anhänger der einzelnen Parteien verdammten sich gegenseitig. Eines dieser Häupter war Flaccius, von welchem Andreä, einer der Widersacher desselben, nach dessen Tode sagte [27]): „Er ist nun des Teufels und frißt mit den Teufeln in der Hölle, wenn sie zu Hause, und nicht bei Spangenbergs sind." In Preußen kämpften gegen einander die osiandrischen und mörlinschen Lutheraner. Auch sie führten dieselbe Sprache. „Osianders Gerechtigkeit, predigte Mörlin einstmals [28]), ist ein Traum, und möchte ich wohl wissen, ob man sie von hinten oder von oben durch einen Filzhut eingießen sollte. Pfui doch, du schwarzer Teufel mit deiner Gerechtigkeit; Gott stürze dich in den Abgrund des Höllen; hol der Teufel deine Gerechtigkeit; ich mag sie nicht holen." „Thut dazu, redet er begeistert seine Zuhörer an, thut dazu, und leidet diesen Gräuel nicht länger im Lande! Thut dazu, nicht um euerer, sondern um der kleinen Kinder willen, die noch in den Wiegen liegen, daß sie nicht von dieser teuflischen Ketzerei vergiftet werden; es

25) Von der Gewalt des Papstes. Schöpff Th. 2. S. 77.
26) Fecht: Supplem. hist. eccl. P. II. p. 547.
27) Arnold: Kirchengesch. B. XVI. K. 18. §. 19.
28) Salig: Gesch. der Augsb. Conf. B. 7. K. 1.

wäre euch tausend Mal nützlicher, daß ihr im Blute wadetet bis über die Knie, daß der Türke vor die Stadt käme und euch alle mordete, ja es wäre euch besser, daß ihr Heiden wäret: denn ihr seyd ebensowohl mit dieser Lehre verdammt als die Heiden. Ich will euch gewarnt haben, wer sich noch will warnen lassen; welcher aber nicht will, der fahre hin zum Teufel. Ich darf sie nicht erst dem Teufel übergeben, denn sie sind schon zuvor seyn, alle, welche diese Lehre annehmen. Ihr sollt sie auch nicht grüßen, keine Gemeinschaft mit ihnen haben, sondern sie fliehen, als wären sie der Teufel selbst." Aber mißfiel diese Sprache vielleicht? Keineswegs! Der Herzog entließ zwar den starren Lutheraner; allein nicht weniger als vierhundert Frauen aus den angesehensten Familien Königsbergs versammelten sich vor dem Schlosse, um die Zurückberufung Mörlins zu bewirken. Der Adel unterstützte ihre Bemühungen; selbst die Räthe des Herzogs verwendeten sich für ihn, weil sie einen Aufstand befürchteten; mehrere Prediger hielten eine Synode, in der sie das herzogliche, gegen Mörlin erlassene Mandat für ungültig erklärten. Die Ermahnung Mörlins fand Beifall. Die Anhänger der beiden Parteien feindeten sich an; zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Bruder und Schwester war die Liebe dergestalt aufgehoben, als ob sie einander nicht gekannt hätten. Die osiandrischen Lutheraner ermangelten nicht, Wiedervergeltung an den mörlinischen auszuüben. Auf gleiche Weise wurde in den adiaphoristischen Streitigkeiten verfahren. Flaccius, ein Gegner der adiaphoristischen Lutheraner, erklärte diese geradezu für Diener des Satans. „Was der Antichrist (Papst) thut, schrieb er [29]), das thut er dem Satanas zu gefallen, dessen Stellvertreter er ist, und von dem er getrieben wird; was die Monarchen in der Religion thun, das thun sie dem Antichrist und seinem Stuhle zu Gefallen. Was die älteren Theologen für diese Veränderungen thun, das thun sie den Fürsten und Höfen zu Gefallen. Alle also dienen dem Antichrist und dem Teufel, und buhlen mit jener großen Hure." Die herrnhuthschen Lutheraner hielten gleichfalls an dem Satze fest, daß die lutherische Kirche die wahre sey, außer welcher man nicht selig werden [30]) könne.

---

29) *Matth. Fl. Illyrici* de Adiaph. in Schlüsselb. Catal. haer. Lib. 13. p. 175.

30) In Stralsund unterschrieb Zinzendorf 1734 d. 18. April folgende, ihm von lutherischen Predigern vorgelegte Theses: Non quilibet in qualibet religione salvari potest. Credimus atque docemus quod circa mysteria et dogmata fidei dentur errores fundamentales, quos qui pertinaciter fovet

Der Grundsatz, daß die lutherische Religion die alleinseligmachende sey, wurde natürlich gegen die Katholiken mit noch größerer Strenge geltend gemacht. „Wer nicht von ganzem Herzen, sagt Mylius, Professor in Jena, in seinen Papstpredigten, dem Papst und seinem abgöttischen Reich und lästerlichen Regiment feind ist und widerspricht, als dem Teufel selbst, der kann nicht selig werden, wie sich der Geist Gottes durch Doctor Martin Luthers Mund verlauten lassen." Die Gesinnungen der lutherischen Orthodoxie gegen die katholische Kirche offenbarten sich sehr deutlich in den Gutachten, welche wegen der Verheirathung der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel mit Carl VI. und des Uebertritts derselben zur katholischen Kirche abgegeben wurden. Es wurde zwar von Philosophen zugegeben, daß diejenigen, die ohne ihre Schuld im Papstthum sich befänden, selig werden könnten; allein die Theologen waren von dieser Mäßigung weit entfernt, und sprachen sich meistens geradezu dahin aus, daß die Prinzessin nicht selig werden könne, wenn sie vom evangelischen Glauben zum päpstlichen übergehe. Diejenigen, welche sich dahin erklärt hatten, daß man zur katholischen Religion übertreten könne, ohne fürchten zu müssen, ewig verdammt zu werden, wurden von allen Seiten gescholten. Unter diese gehörte Johannes Fabricius, der unter den Protestanten als der gelehrteste Theologe seiner Zeit galt. Indessen dieser Ruf schützte ihn vor Beschimpfungen nicht. Kaum war seine Schrift erschienen, so fiel der orthodoxe Protestantismus über ihn her. „Dieser Tractat, sagen die unschuldigen Nachrichten [31]) bei der Anzeige seiner Schrift, soll leider erweisen, daß man ohne Schaden seiner Seligkeit Pabstisch werden könnte." Nachdem nun der Recensent noch getadelt hat, daß die „Päbstler allezeit ohne Zusatz Katholisch" genannt werden, schließt er seine Anzeige mit den Worten: „Gott bekehre den Auctorem, wo es möglich ist, und wehre diesem gegebenen abscheulichen Aergerniß umb Christi willen." Die Abweichung von der gewöhnlichen Denkart der Lutheraner, die sich Fabricius erlaubt hatte, galt für so wichtig, daß die Kunde davon bis nach England drang, und ihm viele Verdrießlichkeiten und Beschimpfungen zuzog [32]). Die Jubelpredigten gaben auch Gelegenheit, die-

ac defendit, *salute excidit atque damnatur.* Ecclesia nostra Evangelico-Lutherana vera et genuina est Christi Ecclesia. Acta hist. eccl. Th. 8. S. 1085 u. 2001.

31) Unsch. Nachr. Th. 6. S. 49 ff.

32) Wie wir aus seiner Epistola ad pios et eruditos Britannos, Helmstädt 1708 ersehen.

ses Thema zu behandeln und die Katholiken dem höllischen Feuer zu übergeben. Zur Feier des Jubelfestes von 1730 war in Sachsen, dessen Kurfürst bekanntlich der katholischen Religion angehörte, eine Verordnung erschienen, in welcher unter §. 5. festgestellt wurde: „Auch soll die Geistlichkeit in deren Predigten als sonst männiglich in deren Schriften gehörige Moderation, Bescheidenheit und Glimpf gebrauchen und aller anzüglichen Expressionen und Invectiven wider der Augsburgschen Confession nicht zugethanen Glaubens-Verwandten sich enthalten, wie es den Reichs-Satzungen gemäß ist." Wie dieser Verordnung nachgekommen wurde, zeigen die Predigten. In einer derselben heißt es [33]): „Der Papst eignet sich göttliche Gewalt und Verehrung zu und die päpstliche Kirche ist nicht nur deßwegen abgöttisch geworden, sondern auch wegen der Anbetung der Hostie und der Heiligen; alles dieses sind Kennzeichen des Widerchristenthums und Beweißthümer, daß die päpstliche Kirche die wahre nicht sey. Nach Gottes Wort können wir demnach nicht anders urtheilen, als daß das Papstthum ein Abgrund aller seelenstürzenden Irrthümer sey, und daß alle diejenigen eine vergebliche Hoffnung zur Seligkeit haben und in einem verdammten Zustande sind, welche darinnen stehen und biß an ihr Ende bleiben, welches sonderlich die protestantischen Potentaten zu merken haben, die sich zur päpstlichen Kirche wenden." Im siebzehnten Jahrhunderte hatten einige Professoren zu Helmstädt angefangen zu lehren, daß auch die Papisten und Reformirten selig werden könnten; allein sie erfuhren sehr bald, was es heiße, einer lutherischen Glaubenslehre zu widersprechen. Besonders hart wurde Calixtus, der diese mildere Ansicht verfocht, mitgenommen. Die Lutheraner erklärten, „daß seine Lehre zum Atheismus führe, die ganze evangelische Kirche verkehre, die gesammte Christenheit gefährde, und als letzte Brut des Teufels noch weit schändlicher sey, als der heillose Calvinismus und das vom Teufel gestiftete verfluchte Papstthum [34])." Die Helmstädtischen Professoren wurden als Advocaten der Muhamedaner und Juden, als Heuchler und falsche Lutheraner, als Hermaphroditen, als Chimären und Wunderthiere ausgeschrieen [35]). Die Theologen schlugen dem Kurfürsten vor, er möchte in den Religionseid eine Clausel gegen diese Kirchen-

---

33) Andreas Halbauer: Erneuerte Jubelfreude. Jena 1730.

34) Epistola Theol. Witeberg. ad Elect. Sax. ap. Calovium in historia Syncret. p. 600 sq.

35) A. a. O. p. 592.

Toleranz einschieben und diesen Eid auch die Minister ablegen lassen [36]). Gleichwohl drangen die Ideen der Helmstädter bis nach Schweden vor, und fanden an dem Bischof Johannes Matthiä (1656) einen Vertheidiger. Er fand aber keinen Beifall. Die Klerisei erklärte sich gegen ihn, und benutzte den Uebertritt der Königin Christine, um ihn recht verhaßt zu machen, indem sie ihm die Schuld ihrer „Apostasie“ zuschrieb. Sie brachte es bei dem Könige dahin, daß seine Schriften verboten wurden; die Universitäten von Upsala und Abo waren aber damit noch nicht zufrieden; sie ruhten nicht eher, als bis der König ihn seines Bisthums entsetzte. Die Absetzung erfolgte 1664 und wurde von den Theologen als eine unsterbliche That gepriesen [37]).

Was nun die reformirten Protestanten betrifft, so waren diese weit davon entfernt, zu lehren, daß diejenigen, die nicht zu ihnen gehörten, selig werden könnten. Zwingli hatte sich zwar von Luthern tadeln lassen müssen, daß er auch den Heiden die Seligkeit zuspreche; allein Calvin machte diesen Fehler wieder gut. Er stellt den ganz richtigen Grundsatz auf, daß der Mensch nur dann die Erlangung der künftigen Erbschaft hoffen könne, wenn er unter Christo, als dem Haupte, mit den übrigen Gliedern vereinigt sey [38]). Hieraus zieht Calvin den Schluß, daß es nothwendig sey, die Kirche zu kennen: denn es ist unmöglich in das Leben einzugehen, sagt Calvin [39]), wenn die Kirche uns nicht in ihre Pflege nimmt, und uns bis zum letzten Athemzuge beschützt, da es bei unserer Schwachheit nicht zuläßig ist, eher diese Schule zu verlassen. Außer der Kirche ist, fährt Calvin fort, aber auch schon darum kein Heil, weil außer ihr keine Nachlassung der Sünden ist. Wer sich also von der Kirche trennt, gibt sein Heil auf: denn der Austritt aus der Kirche ist eine Verläugnung Christi, und das ärgste Verbrechen, das sich

36) *Calov.* hist. Syncret. p. 607.

37) Arnold: Kirchengesch. B. 17. K. 11. §. 20.

38) Inst. lib. 4. c. 1. §. 2. Nisi enim sub capite nostro Christo coadjuncti simus reliquis omnibus membris, nulla nos manet spes haereditatis futurae.

39) L. c. §. 5. Discamus quam utilis sit nobis ejus (Ecclesiae) cognitio, imo necessaria: quando non alius est in vitam ingressus, nisi nos ipsa concipiat in utero, nisi pariat, nisi nos alat suis uberibus, denique sub custodia et gubernatione nos tueatur, donec exuti carne mortali similes erimus Angelis. Neque enim patitur nostra infirmitas a schola nos dimitti, donec toto vitae cursu discipuli fuerimus. Adde, quod extra ejus gremium nulla est speranda nec peccatorum remissio, nec ulla salus.

denken läßt, indem damit die Ehe zerrissen wird, die der eingeborne Sohn Gottes mit uns zu schließen sich gewürdigt hat. Denn die Kirche ist die Aufbewahrerin der Wahrheit; durch sie reicht uns Gott die geistigen Nahrungsmittel, und was wir sonst zur Erlangung unsers Heils bedürfen. Daher ist schon der Gedanke an eine Trennung von ihr eine gefährliche und verderbliche Versuchung. Hieraus, sagt Calvin weiter, ist einleuchtend, daß hierbei eine große Umsicht und Sorgfalt nöthig ist, indem es leicht geschehen könnte, daß der Mensch eine Versammlung, die sich mit Unrecht Kirche nennt, für die Kirche hielte und dadurch betrogen würde. Damit dieses nun nicht geschehe, hat der Mensch nachzuforschen, wo die rechten Lehren und Sacramente sind [40]). Aus dieser Darstellung sieht man, daß Calvin der Meinung ist, daß diejenigen, die zu einer sich Kirche nennenden Versammlung halten, welche nicht die rechten Lehren und Sacramente hat, nicht selig werden können. Welches wird nun die seligmachende Kirche seyn? Die Klugheit schien zu fordern, die Wittenberger Kirche mit Stillschweigen zu übergehen, was auch geschah. Für dieses Opfer, welches Calvin den Zeitum-

40) L. c. §. 4. Semper exitialis est ab Ecclesia discessio. L. c. §. 10. Quibus verbis (1 Tim. 3, 15.) Paulus significat Ecclesiam esse fidam ejus (veritatis) custodem: quia ejus ministrio et opera voluit Deus puram verbi sui praedicationem conservari et se nobis ostendere patremfamilias, dum nos spiritualibus alimentis pascit et quaecunque ad salutem nostram faciunt procurat. Unde sequitur discessionem ab Ecclesia Dei et Christi abnegationem esse, quo magis a tam scelerato dissidio cavendum est: quia dum veritatis Dei ruinam, quum tum in nobis est, molimur, digni sumus ad quos conterendos toto irae suae impetu fulminet. Nec ullum atrocius fingi crimen potest, quam sacrilega perfidia violare conjugium, quod nobiscum unigenitus Dei filius contrahere dignatus est. — §. 11. Jam vero quam pericolosa, quam exitialis tentatio est, ubi vel in mentem venit discessionem facere! Videmus quanta adhibenda sit cautio. Nam ne sub Ecclesiae titulo impostura nobis fiat ad illam probationem exigenda est omnis congregatio, quae Ecclesiae nomen obtendit. Si ordinem habet in verbo et Sacramentis a Domino commendatum, non fallet: secure illi honorem Ecclesiis debitum deferamus; rursum vero si absque verbo et sacramentis se venditat a talibus praestigiis non minus religiose cavendum, quam in altera parte temeritas fugienda. Cap. 2. §. 1. Simul ac in arcem religionis mendacium irrupit, summa necessariae inversa est, sacramentorum usus corruit; certe Ecclesiae interitus consequitur, perinde atque de vita hominis actum est, jugulo transfixo. Si Ecclesiae fundamentum est Prophetarum et Apostolorum doctrina, qua salutem suam in uno Christo reponere fideles jubentur, illam doctrinam tolle, quomodo amplius aedificium stabit?

ständen dadurch brachte, daß er sich eines Urtheils über Luthers Schöpfung enthielt, entschädigt er sich durch sein Urtheil über den Papismus. In diesem herrscht, wie Calvin lehrt, statt der rechten Lehre, Lug, Trug und Finsterniß, statt des Abendmahls stinkende Gotteslästerung; der Gottesdienst ist ein Gemengsel von abergläubischen Gebräuchen; die reine Lehre ist begraben; die Tempel sind Schulen der Abgötterei. Die Römlinge, fährt Calvin fort, sagen, daß sie die Kirche bilden und schrecken damit Unkundige; allein mögen sie noch so sehr mit ihren Tempeln, mit ihrem Priesterthume, und wie die übrigen Larven sonst heißen mögen, prahlen; so würden sie es nie dahin bringen, daß wir den Papismus für die Kirche halten. Mögen seine Anhänger, redet Calvin weiter, sich noch so sehr bemühen, das bei ihm herrschende Verderben zu überkleistern; so bleibt es doch wahr, daß es bei ihnen mit der Religion schlimmer aussieht, als zu den Zeiten Jeroboams; die Abgötterei ist schändlicher, als sie damals war, und was die Lehre betrifft, so sind sie um kein Haar besser, als die Zeitgenossen Jeroboams [41]). Und der Beweis für diese Behauptungen? Ein Calvin kann nie in Verlegenheit kommen. „Gott, sagt er, ist mein Zeuge, daß sich die Sache wirklich so verhalte, und ich nichts übertreibe [42]).“

Die so eben vorgelegte Lehre, nach welcher nur die Bekenner des reformirten Protestantismus selig, dagegen die Mitglieder der katholischen Kirche ewig verdammt sind, findet sich auch in den Bekenntnißschriften des reformirten Protestantismus ausgesprochen. Wir glauben und bekennen, sagt die belgische Confes-

41) L. c. c. 2. §. 2. Pro verbi ministerio perversa et mendaciis conflata gubernatio, quae puram lucem partim extinguit, partim suffocat. In locum coenae Domini foedissimum sacrilegium subiit; cultus Dei varia et non ferenda superstitionum congerie deformatus; doctrina, citra quam Christianismus non constat, tota sepulta et explosa; publici conventus idololatriae et impietatis scholae. — §. 4. Romanenses nos vexant ac imperitos terrefaciunt Ecclesiae nomine, quum capitales sint Christi adversarii. Quamvis igitur templum, sacerdotium et reliquas hujusmodi larvas obtendunt, minime permovere nos debet inanis hic fulgor, quo simplicium oculi perstringuntur, ut Ecclesiam esse recipiamus, ubi verbum Dei non est. §. 9. Age nunc, negent Papistae si possunt, et sua vitia maxime extenuent, religionis statum ita apud se vitiatum esse ut fuit in regno Israelitico sub Jerobeam. Atque Idololatriam habent crassiorem; neque in doctrina guttula una sunt puriores; nisi forte in hac quoque ipsa magis sint impuri.

42) L. c. §. 9.: Deus, imo quicunque mediocri judicio praeditis sunt, mihi erunt testes et res ipsa jam declarat, quum nihil hic amplificem.

sion [43]), eine katholische oder allgemeine Kirche und glauben, daß, da dieser Verein eine Versammlung von Geretteten ist und außer ihr kein Heil statt findet, Niemand, wessen Standes er auch sey, sich von ihr trennen oder sich selbst genug von ihr abgesondert leben darf. Damit dieß ferner und besser beobachtet wird, so ist es Pflicht der Gläubigen sich nach dem Worte Gottes von allen denen zu trennen, welche außerhalb der Kirche sind, damit sie sich dieser Versammlung anschließen, selbst, wenn Verordnungen der Obrigkeit widerstünden." In gleicher Weise äußern sich die zweite schweizer [44]) und die erste schottische Confession. Die letztere sagt [45]): „Wir verabscheuen durchaus die Gotteslästerung derer, welche sagen, daß diejenigen Menschen, welche nach der Gerechtigkeit leben, selig werden, sie mögen eine Religion bekennen, welche sie wollen: denn so wie es ohne Christus weder Leben, noch Heil gibt; so kann auch Niemand dessen theilhaftig werden, außer dem, welchen der Vater seinem Sohne übergibt." Daß nun nach reformirten Vorstellungen die katholische Kirche nicht die wahre sey, sondern lediglich die genfer, läßt sich leicht nachweisen. „Wir glauben, sagt die belgische Confession, daß man mit der größten Sorgfalt aus dem Worte Gottes unterscheiden müsse, welches die wahre Kirche sey; denn alle Secten, so viel es heute zu Tage gibt, bedienen sich des Namens Kirche zum Deckmantel." Nun werden in protestantischer Manier die Merkmale der wahren Kirche angegeben und dann heißt es weiter: „Was aber die falsche Kirche betrifft, so schreibt sich diese in ihren Einrichtungen mehr Ansehen zu, als dem wahren Gott, verwaltet auch nicht die Sacramente so, wie sie Christus in seinem Worte vorgeschrieben hat, sondern fügt zu ihnen und nimmt von ihnen nach ihrer Willkür, baut auf Menschen mehr, als auf Jesus Christus." Nachdem die zweite schweizerische Confession die Merkmale der wahren Kirche angegeben hat, fährt sie fort: „Demnach verdammen wir diejenigen Kirchen als abgewichen von der wahren Kirche Christi, welche nicht so beschaffen sind, wie sie nach dem, was wir vernommen haben, beschaffen seyn müssen, so sehr sie auch mit der Reihenfolge der Bischöfe, mit der Einheit und dem Alter prahlen mögen, ja die Apostel befehlen uns sogar, daß wir vor dem Götzendienste und vor Babylon fliehen sollen." Diese Angaben über die „falsche Kirche" passen nur auf die katholische; sie also ist nach denselben eine falsche, in

43) Art. 27. *Niemeyer* p. 379. deutsche Uebers. Th. 1. S. 318—321.
44) Art. 17. *Niemeyer* p. 503. deutsche Uebers. Th. 1. S. 133.
45) Art. 16. *Niemeyer* p. 349. deutsche Uebers. Th. 2. S. 253.

welcher man nicht selig werden kann. Dieses sagt die französische Confession mit dürren Worten. „Wir behaupten, sagt sie [46], daß wir nicht sagen können, daß da, wo das Wort Gottes nicht angenommen wird, und kein Bekenntniß des Gehorsams, der ihm gebührt, Statt findet, noch der Gebrauch der Sacramente, eine Kirche sey; wir verdammen daher die papistischen Zusammenkünfte, weil die reine göttliche Wahrheit von ihnen verbannt ist, unter welchen selbst die Sacramente entstellt, entweiht und verfälscht oder gänzlich abgeschafft sind, bei welchen allerlei Aberglauben und Götzendienst im Schwange gehen und sind der Meinung, daß Alle jene, die an dergleichen Handlungen Theil nehmen, sich selbst vom Leibe Christi absondern." Was nun die wittenberger Kirche betrifft; so äußern sich die reformirten Symbole über sie sehr schonend. Die genfer Kirche erkennt aber ihre eigenen Kinder nicht mehr an, sobald sie von den angenommenen Lehrbestimmungen abweichen und verdammt sie, wie die Beschlüsse der Synode von Dordrecht beweisen; wie könnte sie die wittenberger Kirche als eine wahre anerkennen? In der Praxis gestaltete sich die Sache, wie bei den Lutheranern; was nicht reformirt glaubte, wurde der Hölle übergeben. In einer Zürcher Sammlung von Polizeigesetzen vom Jahr 1740 heißt es: Wer von unserer alleinseligmachenden reformirten Religion abfällt und zur Römisch-katholischen übergeht, der soll — — — (es folgen Strafbestimmungen für ein solches Vergehen). Im Jahre 1828 wurde in Irland die Synode von Ulster gehalten, in welcher von den Presbyterianern die Arianer und Unitarier als Leute bezeichnet wurden, die nicht selig werden können [47]. Die Darmstädter Kirchenzeitung [48] ruft im J. 1839 den Katholiken zu: „Ihr Römlinge, lernet erst im eigenen Hause regieren, ehe ihr anderswo herrschen wollet; zeigt euch daheim als wahre Menschenfreunde; bis jetzt habt ihr euch dort, wie überall, nur als Teufelsgenossen gezeigt." Die Methodisten hielten 1840 am 6. Mai eine Versammlung in Paris, in welcher unter Anderem folgende Beschlüsse gefaßt wurden [49]: 1. Unsere Lehren sind wesentlich exclusiv, weil sie allein zum Heile führen. 2. Es ist eine Gotteslästerung, diesen Lehren zu widersprechen.

---

46) Art. 28. *Niemeyer* p. 323. deutsche Uebers. Th. 2. S. 190 u. 191.

47) Revue catholique 1830 vom 15. Febr.

48) Darmst. Kirchenz. Jahrg. 1839. N. 73.

49) Le salut dans toutes les églises. Sermon par *Coquerel*. Paris 1840. Diesem Sermon geht ein Vorbericht voraus, in welchem über diese Methodisten-Synode Nachricht ertheilt wird.

In der Lehre, daß es nur durch Christum möglich sey selig zu werden, herrscht bei den mennonitischen Protestanten durchgängig die erfreulichste Uebereinstimmung [50]; über die Frage aber, ob auch diejenigen, die nicht zur mennonitischen Religionspartei gehören, selig werden können, bemerkt man unter ihnen eine große Unsicherheit. Menno Simonis sagt [51] in einer Abhandlung, daß die Wiedergebornen die wahre Kirche bilden. Als Eigenthümlichkeit derselben gibt er an, daß sie die Taufe nur Erwachsenen spenden. Hiernach wären also nur die Mennoniten Mitglieder der wahren Kirche. In dem Protokoll von 1596 dagegen bekennen die Mennoniten, sie seyen weit davon entfernt, zu glauben, daß nur ihre Kirche die wahre sey [52]. Die socinianischen Protestanten konnten ihre Genossenschaft schon wegen der indifferenten Richtung, die sie einschlugen, nicht für die alleinseligmachende halten; doch scheint es bisweilen, als ob sie der Meinung gewesen wären, daß man im katholischen Glauben nicht selig werden könne. Die quäkerischen Protestanten lehren, daß außerhalb der katholischen Kirche Niemand selig werden könne. Diesen Satz spricht die Apologie des Barclay mit klaren Worten aus. Die Antwort auf diese Frage aber, welches denn nach der Meinung der Quäker die katholische Kirche sey, ist verhüllt. Doch läßt sie sich finden. „Glieder dieser wahren katholischen Kirche können, sagt die Apologie, sowohl unter den Heiden, Türken und Juden, als auch unter den verschiedenen Gattungen der Christen seyn, obschon sie in einigen Dingen in ihrem Verstande verblendet, und vielleicht mit dem Aberglauben und äußerlichen Wesen der verschiedenen Secten, in denen sie aufgewachsen, verwickelt sind, wenn sie nur aufrichtig in ihrem Herzen vor dem Herrn sind, ihre vornehmste Sorge dahin gehen lassen, von der Ungerechtigkeit erlößt zu werden, der Gerechtigkeit willig folgen, durch die geheimen Rührungen des heiligen Lichtes in ihren Seelen beseelt und dadurch im Verborgenen mit Gott vereinigt werden.“ Im Verfolge erklärt jedoch die Apologie, daß weder die papistische Kirche, noch die protestantischen Religionsparteien die Kirche Christi seyen. Von jener wird gesagt, daß sie das Wesen und den Kern des Christenthums verloren habe, und nichts als der Schein davon übrig geblieben sey, so daß sie nur als ein todtes Gerippe des Christen-

50) Brev. Conf. Schyn. hist. p. 185. Vita et doctrina (Christus) monstravit, quaenam esset Christianorum lex, quae regula et norma vitae, et qualis via et semita ad vitam aeternam.

51) Pulchra et fundam. doctr. bei *Schyn.* plen. ded. p. 147.

52) Protoc. Leovard. bei *Schyn.* plen. ded. p. 253.

thums sich darstelle, und also so wenig für die Kirche Christi gehalten werden könne, als ein todter Leichnam für einen lebendigen Menschen, der, obschon er mit Edelgesteinen geziert werde, dennoch ein todter Leichnam ohne Leben und Bewegung bleibe. Von den Protestanten aber sagt die Apologie, daß es, obschon die Reformatoren die ungereimtesten Lehren abgethan, bei ihnen nicht besser stehe, als bei den Papisten. „Und dieses, sagt die Apologie weiter, rührt nicht blos davon her, daß sie ihren eigenen Grundsätzen nicht gemäß leben, sondern weil sie gewisse Grundsätze abgefaßt, und fest über ihnen halten, welche als eine verfluchte Wurzel diese bitteren Früchte hervorbringen." In diesen Worten wird der Zusammenhang des Glaubens und der Gesinnung anerkannt. Wenn demnach die Lehren, die nicht quäkerisch sind, von der Art sind, daß sie Verderben und Unkraut hervorbringen müssen; wie wäre es denkbar, daß, da ohne eine gottgefällige Gemüthsverfassung und Lebensweise die Erlangung der Seligkeit selbst nach quäkerischen Begriffen unmöglich ist, ein Mensch, der es mit den Quäkern hält, selig werden könnte[53]).

Was nun Lehre der swedenborgischen Protestanten sey, darüber wird gegenwärtig gestritten. Tafel hat sich nämlich gegen den verewigten Möhler polemisirend bemüht, nachzuweisen, daß Swedenborg nicht daran gedacht habe, seine Lehre als die alleinseligmachende zu bezeichnen[54]). Er führt zu diesem Zwecke Stellen aus den Werken Swedenborgs an, die für ihn zu sprechen scheinen. Geht man aber der Sache genauer auf den Grund; so sieht man, daß Tafel in einer Täuschung befangen ist. Swedenborg spricht sich in den von Tafel angeführten Stellen nur gegen die Lehre aus, nach welcher alle diejenigen, die nicht zu einer bestimmten Confession gehören, bei ihrem Eintritte in die jenseitige Welt sogleich verdammt werden. Wenn man nun hieraus schließt, Swedenborg müsse der Meinung gewesen seyn, daß man in jeder Religion selig werden könne; so trägt man auf sein System die Lehre über, daß es zwischen Seligkeit und Verdammniß, zwischen Himmel und Hölle keinen Mittelzustand gebe. Diese Lehre ist dem Systeme Swedenborgs fremd. Nach demselben setzen die Verstorbenen in der jenseitigen Welt ihre Beschäftigungen fort; sie haben einen Körper, leben in Städten, und sind nach ihren Confessionen getrennt. In diesem Zustande leben sie fort bis wieder einmal jüngstes Gericht gehalten

---

53) Barclay: Apologie, deutsch 1776. S. 380—88.

54) Vergleichende Darstellung S. 263—278.

wird [55]). Diejenigen, die boshaften Herzens sind, werden zur Hölle verwiesen; während die Besseren, die noch Empfänglichkeit für die Wahrheit haben, unterrichtet werden, um dann zu gehöriger Zeit in den Himmel aufgenommen werden zu können. Die Heiden müssen ihr Heidenthum, die Juden ihr Judenthum, die Protestanten ihr Protestantenthum, die Papisten ihr Papstthum ablegen, und die Lehre des wahren Glaubens annehmen: so lange dieses nicht der Fall ist, ist an ein Seligwerden nicht zu denken. Swedenborg beschreibt an vielen Stellen, besonders in der Schrift von dem jüngsten Gerichte, diese Lehre des wahren Glaubens, ohne welchen es nicht möglich ist, in den Himmel zu gelangen. Sammeln wir nun die Züge, die er angibt, so kommt das System des Swedenborg heraus. So lehrt Swedenborg ausdrücklich, daß Niemand, der an die Dreieinigkeit glaubte, selig werden könne [56]); daß die nicht zur Hölle verwiesenen Katholiken zu Protestanten in die Lehre gehen müssen [57]); daß diejenigen, die päpstliche Bullen ausfertigen, und sich die Gewalt, Sünden nachzulassen und zu behalten, beilegen, ohne Weiteres in die Hölle verwiesen werden [58]). Auch diejenigen, die Swedenborg Protestanten nennt, werden, wenn sie Empfänglichkeit für die Wahrheit haben, einer Reinigung unterworfen, die erst dann vollendet ist, wenn sie Alles abgelegt haben, was den Lehren Swedenborgs widerspricht. Hieraus ist klar, daß Sweden-

---

55) Nach Swedenborg ist bereits dreimal jüngstes Gericht gehalten worden, nämlich zur Zeit der Sündfluth und zur Zeit Christi. Das letzte jüngste Gericht soll 1757 gewesen seyn. Swedenborg will demselben beigewohnt und dadurch Kenntniß von dem Schicksale vieler ihm bekannten Personen erlangt haben.

56) Offenb. Th. 1. S. 119. „Niemand, der sich drei Götter denkt — so bezeichnet Swedenborg den Glauben an die Dreieinigkeit — kann in den Himmel aufgenommen werden, wenn er auch schon mit dem Munde Einen bekennt."

57) Vom jüngsten Gerichte, Offenb. Bd. 2. S. 371. Diejenigen vom päpstlichen Volke, welche fromm gelebt hatten, und sich im Guten befanden, aber das Wahre zu wissen verlangt hatten, wurden in ein gewisses Land in der westlichen Gegend gebracht, wo ihnen Wohnungen gegeben und Geistliche aus den Protestanten gesandt wurden, welche sie aus dem Worte unterrichten mußten, und so wie sie unterrichtet sind, werden sie in den Himmel aufgenommen.

58) A. a. O. S. 372. „Wer das Heilige entehrt — und von dieser Art sind alle, welche sich die Macht anmaßen, den Himmel zu öffnen und zu verschließen, und die Sünden zu vergeben — und päpstliche Bullen ausfertigen, die dem Worte gleich seyn sollen, der wird jetzt sogleich in die Abgründe geworfen, wo die Höllen der Entheiliger sind."

borg seine Lehre für die alleinseligmachende hält. Uebrigens hat er sich in der Schrift über die Revision der bisherigen Theologie [59]) ganz deutlich erklärt. Er stellt darin als Grundsatz auf, „daß der Glaube der neuen Kirche mit dem Glauben der vorigen Kirche keineswegs zusammen seyn könne, und zwar aus dem Grunde, weil sie nicht in einem Zehntheile zusammen stimmen. Der Glaube der vorigen Kirche, sagt Swedenborg, wird in der Apokalypse durch den Drachen, der Glaube der neuen Kirche durch das Weib, dessen Haupt mit der Sonne und einer Krone von zwölf Sternen umgeben ist, beschrieben. Der Glaube der vorigen Kirche ist ein Nachtglaube; der Glaube der neuen Kirche ein Lichtglaube, die so wenig bei einander seyn können, als die Nachteule und die Taube in einem Neste. Der Glaube der vorigen Kirche entspringt aus dem Begriffe von drei Göttern; der Glaube der neuen Kirche aus dem Begriff eines Gottes. Hieraus folgert er, daß diejenigen, die den Glauben der alten Kirche bei sich befestigt haben, nicht anders, als mit Gefahr ihres geistigen Lebens den Glauben der neuen Kirche annehmen können, wofern sie nicht vorher Stück vor Stück verworfen, und sonach ausgerottet haben den vorigen Glauben mit seinen Geburten und Eiern. Daß aber dieses Ausrotten nicht blos zur Vermeidung des Streites, der entstehen müßte, wenn diese beiden Glauben, wie Swedenborg sagt, an einander gerathen, sondern um des Seelenheiles willen nöthig sey, lehrt Swedenborg ausdrücklich, wenn er sagt: wenn die neue Kirche nicht errichtet worden wäre, so könnte Niemand selig werden." Diesen Satz sucht Swedenborg auszuführen und zu beweisen. Aus dem Beweise geht noch deutlicher hervor, daß er die Seligkeit von der Annahme seiner Lehren abhängig mache. Im Verfolge erklärt Swedenborg, daß die Katholiken leichter, als die Reformirten Mitglieder der neuen Kirche werden können, und daß hinwiederum auch die Heiden leichter als die Christen die Lehre des wahren Glaubens annehmen [60]).

Aus vorstehender Darstellung ist ersichtlich, daß gerade die lutherischen und reformirten Protestanten das Seligkeitsdogma in

---

59) Summaria Exposit. doctr. novae Ecclesiae. Amst. 1769. 4.; deutsch Breslau 1786 unter dem Titel: Revision der bisherigen Theologie. Kap. 21—25. S. 104—120.

60) Arcana coel. §. 932. Gentes etiam in altera vita, cum ab angelis instruuntur, facilius multo quam *Christiani* verae fidei doctrinam accipiunt. Hieraus geht nun hervor, daß die Swedenborgianer nicht einmal für Christen gelten wollen.

einer Weise modificirt haben, in welcher es in der katholischen Kirche nicht auftreten darf, nicht auftreten kann, weil es sonst mit andern Lehren in Widerspruch gerathen würde. Es kam hier darauf an, zu entwickeln, was ursprüngliche, in den Symbolen niedergelegte Lehre sey. Thatsache ist es nun allerdings, daß alle jene Uebertreibungen, welche außerhalb der äußerlichen Gemeinschaft nur der ewigen Verdammniß Anheimgefallene erscheinen ließen, längst gefallen sind und einer dem Geiste des Christenthums entsprechenderen Auffassung Platz gemacht haben. Selbst Guerike, einer der wärmsten Anhänger der lutherischen Orthodoxie, meint[61]) bei dem Satze, daß außerhalb der Kirche kein Heil sey, denke die lutherische Kirche an die über die ganze Erde zerstreute Gemeinschaft der Gläubigen und Geheiligten und binde die Seligkeit nicht mit absoluter Nothwendigkeit an die lutherische Kirche, „wofern nur wirklich reiner Glaube, als unumgängliche Grundlage und zwar in einem Maße vorhanden ist, daß unbewußt etwa beigemischt Irriges darum keine überwiegende Gewalt über die Seele haben könne.“ Diese Thesis steht dem Christenthume viel näher, als die lutherische Lehre; zu billigen aber ist es nicht, wenn Milderungen, die der katholischen Kirche abgelauscht worden sind, den lutherischen Symbolen gut geschrieben werden.

§. 3.

Der Indifferentismus.

Der Indifferentismus ist kein Erzeugniß des Protestantismus; er war längst, besonders in Italien, vorhanden, ehe Luthers Name genannt wurde; aber ohne den Protestantismus hätte er nie zu jener Macht gelangen können, die er dermalen behauptet. Die Begeisterung, die Luthers Befehdungen der Kirche hervorriesen, war bald verdampft; der „Reformator“ selbst mußte Erfahrungen machen, die ihm am Ende seiner Laufbahn das Geständniß abnöthigte, seine Wittenberger seyen so wenig in dem neuen Kirchenthume befestigt, daß er sie alle mit Einer Predigt wieder in den Papismus hineinführen könnte. Der Lauheit für das neue Glaubenssystem folgte bald eine Geistesrichtung nach, welche dem Christenthume selbst, mit dem es sich identificirt hatte, eine untergeordnete Bedeutung beilegte. „Es herrscht, klagte schon Melanchthon [1]), in der Seele und in dem Sinne vieler Leute die

61) Symbolik S. 559.

1) Postill. P. I. p. 486. angeführt von Galle: Versuch einer Charakteristik Melanchthons als Theologen. 2. Aufl. Halle 1845. S. 221.

Einbildung, als ob alle Religionen gleich wären und sich nur dem Namen nach unterscheiden; gleichwie Jemand vor vielen Jahren in einem zu Lyon herausgekommenen Buche geschrieben hat; diese Meinung scheint den Weltweisen sehr beifallswürdig, auch ist zu fürchten, daß in dem letzten Zeitalter der Welt ein solcher Irrthum, daß die Religionen Nichts sind oder nur der Form nach sich unterscheiden, noch mehr zur Herrschaft kommen werde." Melanchthon hatte richtig geurtheilt; daß aber gerade das Princip, für dessen Anerkennung er ernstlich mitgefochten hatte, das Uebel ärger machen müsse, scheint ihm entgangen zu seyn; und doch lag diese Erwägung sehr nahe. Die Auflehnung Luthers gegen die kirchliche Auctorität war als eine Heldenthat gepriesen worden; war es aber rühmlich gewesen, die Kirche zu befehden; warum hätte es als unrühmlich erscheinen sollen, gegen Luthers Protestantismus zu protestiren, wie er gegen die Kirche protestirt hatte? Was ihm der Kirche gegenüber erlaubt war, mußte jedem Lutheraner ihm gegenüber erlaubt seyn. Was sich mit leichter Mühe voraussehen ließ, geschah bald; die einzelnen Religionssysteme rangen, jedes nach Kräften, um Anerkennung und Oberherrschaft; jedes kündigte sich als das alleinseligmachende an und excommunicirte die Anhänger der ihm entgegenstehenden. Dieses führte aber zu Inconvenienzen, in deren Folge die Parteien sich genöthigt sahen, sich gegenseitig „anzuerkennen," die Frage nach dem Verhältnisse des Glaubens zu dem Schicksale in der jenseitigen Welt als eine unerhebliche bei Seite zu legen. Der Krebsschaden durchfraß bald die confessionellen Schranken und langte endlich bei dem Satze an, daß auf den christlichen Glauben gar nichts ankomme, und es genüge, wenn man an Gott glaube und rechtschaffen lebe. Literärische Erzeugnisse, welche sich eines ausgedehnten Beifalles erfreuten, während das religiöse Interesse überhaupt tief gesunken war, leisteten dieser Richtung Vorschub [2]). Nachdem man kein Bedenken getragen hatte, das Christenthum sogar dem Heidenthume oder das Heidenthum dem Christenthume gleich zu stellen; verlangte man von der katholischen Kirche, daß sie doch wenigstens den Protestantismus „anerkennen" möchte. Manche ihrer Angehörigen haben, um dem Vorwurfe der Geistesbeschränktheit und Inhumanität zu entgehen, es gethan; die

2) Pistorius berichtet (Richtige Erklärung der Bibelstellen. Magdeburg 1845. S. 82.): er habe Männer und Frauen gekannt, welche die Luise von Voß auswendig wußten, aber die zehn Gebote nicht hersagen konnten.

Kirche selbst aber hielt an dem Grundsatze fest, daß außer ihr kein Heil sey.

Prüfen wir nun die wichtigsten Gründe, welche die Vertheidiger des Indifferentismus anführen. Der Zeitgeist, meinen die Einen, kann sich mit der Behauptung nicht vertragen, daß nur ein Glaube der seligmachende sey, und sie muß daher aufgegeben werden. Indessen wäre es auch so weit gekommen, daß dasjenige, was man Zeitgeist nennt, sich mit der Behauptung, daß nur ein Glaube der seligmachende sey, nicht vertragen könne; so folgt daraus doch noch nicht, daß sie aufgegeben werden müsse. Was müßte dann nicht Alles aufgegeben werden, wenn man die Forderungen des Zeitgeistes als Normen annehmen wollte? Haben wir nicht Stimmen genug vernommen, welche die Gütergemeinschaft einführen wollten? Wie will man es beweisen, daß sich in ihnen nicht der Zeitgeist ausgesprochen habe? Dem Christen gilt übrigens nur das Evangelium, nicht aber der Zeitgeist als Norm; dieses aber kennt die indifferente Maxime nicht, wie weiter unten nachgewiesen werden wird. Auch das Staatswohl ist zu Hilfe gerufen worden. Das Staatswohl, sagt man, erfordert Eintracht; diese aber kann nicht bestehen, so lange verschiedene religiöse Ueberzeugungen unter den Bewohnern desselben Staates sich vorfinden; es muß demnach auf Gleichförmigkeit der religiösen Ansichten hingearbeitet werden; dieses muß der Fürst thun. So lange nun aber noch die Ueberzeugung festgehalten wird, daß nur der rechte Glaube zur Seligkeit führe, werden seine Bemühungen vereitelt werden und verheerende Kriege das Glück der Bewohner des Staates zerstören. So lautet die Schutzrede, welche die Politik dem Indifferentismus hält. Es ist aber erst zu beweisen, daß ohne Einheit der religiösen Ueberzeugungen keine Eintracht für die Staatszwecke möglich sey. Als es galt, die Selbstständigkeit Deutschlands zu retten, beseelte ein Gedanke die in ihren religiösen Meinungen gespaltene Masse. Wenn aber der Zwiespalt für das Diesseits gefährlich, für das Jenseits hingegen gleichgültig ist; warum werden denn auf Geheiß der Staatsgewalt Jubelfestlichkeiten angeordnet für Handlungen, deren nothwendige Folge der Zwiespalt war? Nicht selten berufen sich auch die Indifferentisten darauf, daß Gott verschiedene Religionen dulde und meinen, daß also wohl auf den Glauben nichts ankommen könne. Allein duldet Gott nicht auch neben denen, die rechtschaffen leben, eine Menge Leute, welche kein „rechtschaffenes" Leben führen, das doch selbst die laxesten Indifferentisten für nothwendig halten. Könnte man daraus nicht auch schließen, daß es nichts zu bedeuten habe,

wenn der Mensch sich in allen Lastern herumwälze und Verbrechen auf Verbrechen häufe? Auch die Ehre Gottes wird für den Indifferentismus zu Hilfe gerufen, indem man meint, es sey eine der Ehre Gottes zuwiderlaufende Annahme zu glauben, daß er von dem Glauben an gewisse Sätze das ewige Heil abhängig gemacht habe. Ist es aber Gottes unwürdig, das ewige Heil von dem Glauben an gewisse Sätze abhängig zu machen; wie sollte es seiner würdig seyn, dieses Heil von dem Befolgen gewisser Gesetze abhängig zu machen? Auch auf die heilige Schrift hat man sich berufen. Nach der Schrift, sagt man, wird am jüngsten Gerichte (Matth. XXV, 42 ff.) nicht nach dem Glauben, sondern nach den Werken der Barmherzigkeit gefragt und nach diesen das Urtheil gefällt werden. Das Christenthum ist eine Religion der Liebe; es ist aber lieblos, wegen abweichender Meinungen ein Urtheil zu fällen, das, wenn es wahr wäre, eine unzählige Menge ewigen Qualen preisgeben würde. Die Apostel selbst waren von solcher Lieblosigkeit weit entfernt. Ich erkenne, sagt Petrus [3]), in der That, daß Gott nicht sieht auf die Person, sondern in jedem Volke ist ihm angenehm, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt. Indessen sind diese Anführungen ohne alles Gewicht. An der vom letzten Gerichte handelnden Stelle gibt Christus als den Grund der Verdammniß Vieler die Unbarmherzigkeit an; wenn man aber annimmt, daß hiernach allein das Urtheil werde gefällt werden; so müßte man zugeben, daß Trunkenbolde, Ehebrecher und Banditen, wenn sie Almosen geben, selig werden können. Das Christenthum gebietet allerdings Liebe; allein, wenn wirklich auf den Glauben etwas ankommt, dann wäre es nicht Liebe, sondern Grausamkeit, dieses zu verschweigen. Die angeführten Worte des Apostels Petrus beweisen nicht, was aus ihnen gefolgert wird. Petrus war der Meinung gewesen, daß nur Juden zum Christenthum übertreten dürften. Nachdem er nun erfahren hat, was der Herr gethan hatte, um einen Heiden für das Christenthum empfänglich zu machen, sagt er: „In Wahrheit erfahre ich, daß Gott nicht sieht auf die Person, sondern in jedem Volke ist ihm angenehm, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt." Der Sinn dieser Worte ist nun nicht: man kann in jeder Religion selig werden, sondern: die Wohlthaten des Christenthums sind nicht auf die Individuen eines Volkes beschränkt, und bei der Berufung zu denselben richtet sich Gott nicht nach dem, was der Mensch durch seine Geburt ist,

3) Apgesch. 10, 34 und 35.

sondern nach dem, was der Mensch durch sein Inneres und durch seinen Lebenswandel ist.

Daß ein ehrlicher Lebenswandel und der Glaube an Gott zur Seligkeit hinreiche, hat Christus nie behauptet; aus seinen Lehren ergibt sich vielmehr das Gegentheil. Die Indifferentisten sagen: wir glauben alle an einen Gott; allein konnten das nicht auch die Juden sagen? Wenn man nun, um selig zu werden, nichts weiter glauben darf, als daß ein Gott ist, warum drohte denn Christus den Juden [4]), die das nicht glaubten, was er sie lehrte, mit der ewigen Verdammniß? Ja auch die Teufel können nach dem Zeugnisse des Apostels Jakobus sagen: wir glauben alle an einen Gott. Wenn auf den Glauben nichts ankommt, wenn man als Jude und Türke so gut, wie als Christ selig werden kann, wie hätte Christus [5]) sagen können, daß er die Thüre für die Schafe sey, daß nur der selig werde, der durch ihn in den Schafstall eingehe, daß er der Hirt sey und nur jene das ewige Leben empfangen, die seine Stimme hören! Die Pharisäer waren gewiß ehrliche Leute, und doch sagt Christus ausdrücklich [6]): „Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer; so könnet ihr nicht eingehen in das Himmelreich." Jener reiche Mann, von welchem Christus in dem bekannten Gleichnisse spricht, war er nicht ein ehrlicher Mann? Wer konnte ihm etwas Schlechtes nachsagen? Und doch heißt es von ihm: er wurde in die Hölle begraben. Sagt nicht der Herr ausdrücklich [7]): wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger seyn? Und wenn auf den Glauben nichts ankommt, wenn man in jeder Religion selig werden kann, warum stiftete denn Christus eine neue Religion? Warum sandte er denn seine Apostel aus mit dem Auftrage [8]), die Völker zu seinen Schülern zu machen und sie zu lehren, Alles zu halten, was er sie gelehrt hatte? Wenden wir uns zu den Aposteln! Paulus betrachtet nur das Evangelium als eine Kraft Gottes zum Heile und zwar für diejenigen, die daran glauben [9]); ihm gilt der Glaube der Wahrheit als der Weg zur Seligkeit und das Evangelium als das Mittel zur Erlangung der Herrlichkeit Christi [10]), während diejenigen, die keine Liebe zu dieser Wahrheit haben, verloren gehen und alle, die der Lüge und nicht der Wahrheit geglaubt haben, dem Gericht anheimfallen werden [11]).

4) Marc. 16, 16. 5) Joh. 10, 9 ff. 6) Matth. 5, 20. 7) Joh. 8, 31. 8) Matth. 28, 20. 9) Röm. 1, 16. 10) 2 Theß. 2, 12, 13. 11) 2 Theß. 2, 10. 11.

Diejenigen, die sich von der Lehre, die er predigte, abwendig machen lassen und einer anderen, die sich ebenfalls Evangelium nennt, folgen, sind nach ihm verflucht. „Mich wundert, sagt er [12]), daß ihr euch sobald abwenden lasset von dem, der euch zur Gnade Christi berufen hat, *zu einem andern Evangelium*, da es doch kein anderes gibt; nur einige Menschen gibt es, die euch verwirren und das Evangelium Christi zu verkehren suchen; aber, wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, der sey verflucht." „Welchen schwur er (Gott), sagt derselbe Apostel [13]), daß sie zu seiner Ruhe nicht eingehen werden, als denen, welche *ungläubig* waren? So sehen wir, daß sie nicht eingehen konnten wegen des Unglaubens; fürchten wir also, daß wir nicht etwa die Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, vernachläßigen: denn auch uns ist (die Verheißung) verkündigt worden, so gut, wie jenen; aber jenen nützte das vernommene Wort nicht, da sie mit dem, was sie gehört, nicht den Glauben verbanden." „Ich bitte euch, Brüder, sagt er an einer andern Stelle [14]), hütet euch vor denen, welche Spaltungen und Aergernisse stiften, *der Lehre entgegen, die ihr gelernt habet* und meidet sie; denn dergleichen Menschen dienen nicht unserm Herrn Christo, sondern ihrem Bauche, und mit süßen Worten und Schmeicheleien verführen sie die Herzen der Arglosen." „Du aber, schreibt er an Timotheus [15]), beharre bei dem, was du gelernt hast und dir anvertraut ward." Auch der Apostel Johannes ist nicht der Meinung, daß auf den Glauben nichts ankomme. „Geliebte, sagt er [16]), *glaubet nicht jedem Geiste*." „Es sind, sagt derselbe Apostel [17]), viele Verführer in die Welt ausgegangen, welche nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sey: ein solcher ist der Verführer und Widerchrist; sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erwirkt habet. *Jeder, der abweichet*, und nicht in der Lehre Christi bleibet, hat Gott nicht: wer in der Lehre bleibet, der hat den Vater und den Sohn; wenn Jemand zu euch kommt, und diese Lehre nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht in das Haus auf, und grüßet ihn auch nicht." So der Jünger der Liebe! „Es waren aber, schreibt Petrus [18]), auch falsche Propheten unter dem Volke, so wie auch unter euch falsche Lehrer seyn werden, welche Irrlehren des *Verderbens* einführen, den Herrn, der sie erkauft hat, verläugnen, und schnelles *Verderben*

12) Gal. 1, 6—9. 13) Hebr. 3, 18—19. 4, 1. 2. 3. 14) Röm. 16, 17. 18. 15) 2 Tim. 3, 14. 16) 1 Joh. 4, 1. 17) 2 Joh. 7—11. 18) 2 Petr. 2, 1.

über sich herbeiführen." Vor dem jüdischen Gerichte, das Jesum haßte, erklärte Petrus [19]), daß nur durch ihn die Seligkeit erlangt werden könne. „Dieser (Jesus), sagte er, ist der Stein, der von den Bauleuten verworfen wurde, der zum Eckstein geworden ist. Und es ist in keinem Anderen Heil: denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen." Sind das Reden von Männern, welche überzeugt sind, daß man in jeder Religion selig werden kann? Und nun ihre Thaten! Sie kennen keinen andern Wunsch, als für Jesum Anhänger zu gewinnen, und den Glauben an ihn zu verkündigen. Keine Gefahr, keine Schwierigkeit schreckt sie zurück; sie wirken mit einer Ausdauer, die ohne Beispiel ist. Man droht ihnen mit dem Tode; allein sie lassen sich nicht einschüchtern. Ist diese Ausdauer, ist dieser Eifer wohl ein Beweis, daß sie der Ueberzeugung waren, man könne die ewige Seligkeit in jeder andern Religion eben so gut, wie im Christenthume erlangen? Hätten die Apostel die Ueberzeugung gehabt, daß Jeder, wenn er bleibt, was er ist, eben so wie im Christenthume selig werden könne, würden sie dann wohl solchen Anstrengungen sich unterzogen, würden sie wohl solche Opfer gebracht haben? Wer könnte dieses glauben? Wenn nun Christus und seine Apostel durch ihre Lehren, wie durch ihre Thaten zu erkennen gegeben haben, daß ihnen die Ansicht Derer fremd war, welche sagen, jeder, der rechtschaffen lebe und an Gott glaube, könne selig werden, er möge einer Religion angehören, welcher er wolle; wer möchte dann diese Ansicht noch festhalten wollen? Ueberhaupt kann davon, daß man in jeder Religion selig werden könne, nicht mehr die Rede seyn, sobald feststeht, daß Gott eine Offenbarung, eine Religion gegeben, den Weg zum Himmel vorgezeichnet habe. Führt jeder Weg zum Himmel, wozu hätte Gott nöthig gehabt, einen Weg als zum Himmel führend besonders zu bezeichnen? Ist aber der christliche Glaube der alleinseligmachende; so versteht es sich von selbst, daß von den verschiedenen Confessionen jene, welche sich bewußt ist, der adäquate Ausdruck des Christenthums zu seyn, von sich sagen muß: Außer mir ist kein Heil. Diejenige, die das nicht thäte, würde entweder bekennen, daß man auch ohne Christenthum selig werden könne, daß mithin das Erlösungswerk nicht nothwendig gewesen sey oder an den Tag legen, daß sie sich nicht für identisch mit dem Christenthume halte, und sich darum selbst für überflüssig erklären. Da es

19) Apgesch. 4, 11 und 12.

aber nur ein Christenthum gibt, so können nicht alle Recht haben; es kann also nicht gleichviel seyn, welcher man angehört. Steht indessen auch fest, daß nur ein Glaube der rechte, nur eine Kirche die wahre seyn kann, so können wir auch die tröstliche Gewißheit haben, daß eine der bestehenden Kirchen die wahre seyn muß. Da nämlich Christus von seiner Kirche sagt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwinden würden, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß seine Kirche noch vorhanden seyn, unter den gegenwärtig bestehenden sich befinden müsse. Welche nun ist diese Kirche? Diese Frage ist demnach von der größten Wichtigkeit.

§. 4.

Die wahre Kirche. Wichtigkeit der Frage nach der wahren Kirche. Bedingungen zur Beantwortung derselben.

Catechismus rom. P. I. de symbolo art. 9. — *Bellarmin:* de Conciliis et Ecclesiae lib. III. de eccl. militante. — Millner (Bischof): Ziel und Ende religiöser Controversen, aus dem Engl. übers. v. M. Lieber. Frankfurt a. M. 1828. S. 183 ff. — J. S. v. Drey: Apologetik. B. III. Mainz bei Kupferberg 1847. S. 126 ff. — *Perrone:* Praelect. theol. T. II. Viennae 1842. de locis theol. de eccl. — Thiersch: Vorlesungen. Abth. I. S. 28. Erlangen bei Heyder 1846. — *Denzinger: Kritik der Vorlesungen des Hrn. Prof. Thiersch. Abth. I. Würzburg 1847. S. 9 ff.

Welche Kirche die wahre seyn müsse, kann nach obiger Darstellung keinem Zweifel unterliegen. Nur Eine kann sie seyn, und diese Eine muß die Kirche Christi seyn. Aber welche von den vorhandenen Religionsgesellschaften ist die Kirche Christi! Seitdem die apostolische Weissagung von den Spaltungen sich erfüllt hat, und die Religionsgesellschaften, welche sich von dem Stamme losgelöst hatten, nicht abließen sich christliche zu nennen, mußte diese Frage als eine Lebensfrage gelten. Als solche ist sie auch von den früheren [1]) und späteren katholischen Apologeten betrachtet worden und auch der neueste protestantische Symboliker hat es anerkannt, daß

---

1) Beispielweise sey hier auf *Lactant.* Inst. div. lib. IV. c. 30. verwiesen, wo es heißt: Quoniam multae haereses extiterunt et instinctibus daemonum populus Dei scissus est, determinanda est nobis veritas breviter et in suo proprio domicilio collocanda, ut si quis aquam vitae cupiet haurire, non ad detritos lacus deferatur, qui non habent venam, sed uberrimum Dei noverit fontem, quo irrigatus, perenni luce potiatur.... Agitur de vita et salute, cui nisi caute ac diligenter consulatur, amissa et extincta erit.

man den „Cardinalpunct der gesammten Controverse" in der Lehre von der Kirche zu suchen habe. Welche der bestehenden Religionsgesellschaften kann in Wahrheit von sich sagen, daß sie die Kirche Christi sey? Das ist in der That „die Frage der Fragen." Wenn auch in den protestantischen Religionsparteien hie und da Stimmen sich verlauten lassen, welche die katholische Kirche als die wahre bezeichnen; so wird Niemand sich täuschen lassen, und glauben, daß die Einstimmigkeit mit der katholischen Kirche in diesem Punkte über die des Wortlautes hinausgehe und auch auf die Sache sich erstrecke. Hierüber herrscht die größte Verschiedenheit, namentlich der katholischen Kirche gegenüber, indem jede sich für die wahre Kirche Christi hält. Derjenige, welcher die Kirche gestiftet und den Eintritt in dieselbe zur Bedingung des Heils gemacht hat, muß auch dafür gesorgt haben, daß seine Stiftung von den unächten unterschieden werden könne. Die Frage nach der wahren Kirche zerfällt daher in folgende:

a) Welches sind die Merkmale, durch welche sich die von Christo gestiftete Kirche von menschlichen Stiftungen unterscheidet?

b) Hat der Protestantismus diese Merkmale an sich?

Um indessen diese wichtige Materie gründlich abzuhandeln, und den Leser auf eine jeden Zweifel ausschließende Weise zu überzeugen, daß die katholische Kirche nicht nur nicht jene elende Barke sey, für welche sie oft ausgegeben wird; soll noch eine dritte Frage beantwortet werden, nämlich:

c) Hat die katholische Kirche die Merkmale der wahren Kirche an sich?

§. 5.

A. Die Merkmale der wahren Kirche.

1) Nach der protestantischen Lehre. Würdigung dieser Lehre.

Es muß billig auffallen, daß auch diejenigen protestantischen Religionsparteien, welche die allgemeinen Glaubensbekenntnisse unter ihre symbolischen Bücher aufgenommen haben, ganz andere Merkmale von der Kirche, als in ihnen angegeben sind, aufstellen. Statt nämlich ganz einfach zu sagen, jene Kirche müsse die wahre seyn, welche die in dem apostolischen und nicänisch-konstantinopolitanischen Symbolum angegebenen Merkmale an sich trage, erklären sie, die Merkmale, an denen sich die wahre Kirche erkennen lasse, seyen die richtige Verkündigung des Wortes und die richtige Verwaltung

der Sacramente. In der Augsb. Confession heißt es wörtlich [1]: „Die Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii verwaltet werden." Daß hiermit die Merkmale der wahren Kirche haben bezeichnet werden sollen, geht aus der Apologie hervor, wo es heißt [2]: „Die Kirche ist eine Gemeinschaft des Glaubens und des heiligen Geistes in den Herzen, welche jedoch äußere Merkmale hat, damit sie erkannt werden könne, nämlich: die reine Lehre des Evangeliums und eine Verwaltung der Sacramente, welche mit dem Evangelium Christi übereinstimmt." Die reformirten Symbole antworten in derselben Weise, nur fügen sie meist noch die recht verwaltete Kirchenzucht hinzu [3]. Die erste schottische Confession [4]) drückt sich folgendermaßen über diesen Punkt aus: „Weil der Satan von Anfang an sich Mühe gegeben hat, seine verderbliche Synagoge mit dem Namen der Kirche Gottes zu schmücken und die Herzen der grausamsten Wütheriche entflammt hat, die wahre Kirche und ihre Glieder zu verfolgen, zu stören und zu drücken, ist es vornehmlich nothwendig, daß sich die wahre Kirche von dergleichen schmutzigen Synagogen, durch deutliche und vollkommene Merkmale unterscheide, damit wir uns nicht zu unserer eigenen Verdammniß täuschen lassen und die falsche Kirche statt der wahren annehmen und bekennen. Wir behaupten aber, daß die Merkmale, Kennzeichen und gewissen Anzeigen, durch welche sich die unbefleckte Braut Jesu Christi von der unreinen und häßlichen H . . ., der Kirche der Ruchlosen, unterscheidet, weder ein altes Herkommen, ein gebrauchter Titel (usurpatum titulum), eine niedersteigende Linie, noch eine Menge von Menschen sind, die den Irrthum billigen; wir glauben und bekennen, daß das Kennzeichen der wahren Kirche Gottes sind,

---

1) *Conf. Aug.* art. VII. *Rechb.* p. 1. Schöpff I. 41. Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua Evangelium recte docetur et recte administrantur Sacramenta.

2) *Apolog. Conf. Aug.* art. IV. *Rechb.* p. 145. Schöpff I. 267: Ecclesia non est tantum societas externarum rerum et rituum, sicut aliae politiae, sed principaliter est societas fidei et Spiritus Sancti in cordibus, quae tamen habet *externas notas*, ut agnosci possit; videlicet puram evangelii doctrinam et administrationem sacramentorum consentaneam evangelio Christi.

3) *Conf. Belg.* art. 29.; *Niemeyer* p. 380.; d. Uebers. I. 320. *Conf. Helv.* II. art. 17.; *Niem.* p. 502.; d. Uebers. I. 132. — *Conf. Anglic.* art. 19. *Niem.* p. 605.; d. Uebers. II. 215.

4) *Conf. Scot.* I. art. 18.; Niem. p. 349.; d. Uebers. II. 254.

nämlich zuerst und vor Allem die wahre Predigt des Wortes Gottes; zweitens rechnen wir dahin die rechte Verwaltung der Sacramente Jesu Christi; endlich gehört hierher die recht verwaltete Kirchenzucht." Nach der protestantischen Darstellung ist also jene Kirche die Kirche Christi, in welcher das Wort Gottes rein gepredigt wird und die Sacramente und die Kirchendisciplin rechtmäßig verwaltet werden. Daß nun in der Kirche Christi das Evangelium rein, ohne menschliche Zusätze gepredigt wird und die Sacramente rechtmäßig verwaltet werden, unterliegt keinem Zweifel; allein es sind dieses nicht Merkmale, sondern Eigenschaften der wahren Kirche. Merkmal kann nämlich nur seyn, was bekannter und leichter aufzufinden ist, als die Sache, die dadurch bezeichnet wird. Die von den Protestanten als Merkmale angegebenen Eigenschaften der Kirche sind aber schwerer aufzufinden, als die Kirche selbst. Jede Partei rühmt sich nämlich, daß nur bei ihr das Wort Gottes rein verkündigt werde und die Sacramente rechtmäßig verwaltet werden. Alle können nicht Recht haben, da sie sich widersprechen. Welche hat nun Recht? Um diese Frage zu entscheiden, muß man vorher wissen, welche der bestehenden Kirchen die Kirche Christi sey. Weiß man dieses, dann ist die Frage, welche Kirche das Wort Gottes rein verkündige und die Sacramente rechtmäßig verwalte, entschieden. Nach der Angabe der Protestanten muß man aber vorher wissen, welches die rechte Lehre sey, und wie die Sacramente verwaltet werden müssen, damit die Verwaltung die rechte sey. Woher aber soll ich dieses erfahren? Lies die Schrift, sagen die Protestanten, diese wird es dir sagen! Allein können denn alle Menschen lesen? Was sollen die anfangen, die nicht lesen können? Indessen gehen wir über diese Schwierigkeit hinweg; was finden wir? Dieselbe Schrift wird verschiedentlich ausgelegt; welche Auslegung ist die richtige? Diese Schwierigkeit ist den Dogmatikern nicht entgangen. Wie man sie zu lösen versuchte, mag folgende vom Superintendenten Sarcerius herrührende Auseinandersetzung beweisen[5]): Es mag auch zu allen zeiten kein rechtschaffener Unterschied gefunden werden der waren Religion und der falschen, denn allein durch hülffe des rechten Verstandes der Schrift. Heutigen Tages sagen die Papisten, sie haben die ware Religion; wir aber auf unserer Seiten wir haben dieselbe. Wer soll uns nu anders scheiden, denn Gottes Wort? Gottes Wort aber haben für sich beide leib,

---

5) Sarcerius: Von Mitteln, die rechte und ware Religion zu befördern und zu erhalten; 1554. fol.

so liegts nu an dem Verstand göttlichen Worts: wer diesen hat, der kann auch der wahren Religion gewissen Bericht haben. Item ist zu diesen Zeiten ein heftiger streit, welches Theil die rechte und ware Kirche sey; kein Theil will anders sein, als die Kirche; hierin muß wahrlich der rechte Verstand der Schrift das Beste." Aber welche von den widersprechenden Auslegungen ist die richtige? Sarcerius schlägt zur Lösung dieser Frage folgendes Auskunftsmittel vor: „Hierzu weiß ich keinen kürzeren Spruch, als den, so Paulus schreibt: Hat Jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich; Weissagung aber heißt allhier Gottes Gabe, die Schrift recht und wohl und in ihrem eigenen und rechten Verstande auszulegen und zu verstehn. Hieraus sein nun leicht zu nemen etliche gewisse Zeichen und Proben des rechten und waren Verstandes der Schrift, als erstlich diese, der Verstand der Schrift ist recht, welcher mit dem Glauben übereinstimmt und diesem ehnlich ist. Mit welchem Glauben?" Sarcerius führt hierauf einige lutherische Lehren an und fährt dann fort: „Diese Proben haben wir heutiges Tags auf unserer Seiten; also wenn wir die Sprüche der Schrift einführen, so geschieht das in dem Verstande, der dem Glauben ehnlich ist; daher wir denn auch die rechte und wahre Religion haben und die rechtschaffene und gewisse Kirche seyen, ... so wie ohne alle Widerrede folgen will, daß die Papisten unser Gegenteil nicht die rechte Kirche seyen und haben auch nicht die rechte Religion: denn ihre ganze Auslegung ist dahin gerichtet, daß sie hiermit den Glauben, droben beschrieben, unterdrücken." Diese Beweisführung bezeichnet als Kriterium der richtigen Schriftauslegung die Uebereinstimmung derselben mit dem als wahr angesehenen Glauben. Gerade so argumentirte man in der alten Kirche, wo man an der überlieferten, bereits vor der Schrift dagewesenen Glaubensregel eine sichere Norm hatte, und an derselben nicht nur die Auslegungen, sondern auch die Schriften, die auf kanonisches Ansehen Anspruch machten, prüfte und sie für kanonisch oder apokryphisch erklärte, je nachdem ihr Inhalt als mit der Glaubensregel im Einklange oder Widerspruch stehend befunden wurde. Im Protestantismus ist dieses Verfahren nicht anwendbar, und es kommt, da das Kriterium kein anderweitig überkommenes seyn kann, sondern als das Resultat einer richtigen Schriftauslegung sich darstellen muß, die Argumentation auf den Satz hinaus: Jene Auslegung ist die richtige, welche richtig ist, und fördert darum die Sache um kein Haar; wie sie sich denn überhaupt von der symbolischen Ausdrucksweise nur durch die Form unterscheidet, indem sie in letzter Instanz

der Lehre, welche das Merkmal der wahren Kirche seyn soll, den Glauben substituirt. Die Dogmatiker sind gleichwohl hierbei stehen geblieben. Außerhalb der wahren Kirche, sagen sie, kann man nicht selig werden; die wahre Kirche aber ist jene, welche die rechte Lehre hat; recht ist jene Lehre, die mit dem rechten Glauben harmonirt; der rechte Glaube aber ist jener, der durch eine richtige Auslegung der heiligen Schrift gewonnen wird; richtig aber ist die Schriftauslegung, wenn sie mit dem wahren Glauben im Einklange ist. Haben auch Manche die katholische Kirche nachahmend als Kriterium des wahren Glaubens die Uebereinstimmung mit der Kirche angegeben; so ist dadurch Nichts gewonnen worden. Die wahre Kirche ist jene, welche den wahren Glauben lehrt; der wahre Glaube aber jener, welchen die wahre Kirche lehrt. Aus diesem Cirkel kommen sie nicht heraus. Weit trostloser gestaltet sich die Sache noch bei denen, welche den Standpunkt des symbolischen Protestantismus, der doch wenigstens einen fixirten Lehrtypus hatte und sagen konnte: „seht hier die rechte Lehre; eine Kirche, die sie nicht hat, kann die wahre Kirche nicht seyn," verlassen haben und behaupten, daß das Merkmal, ohne welches die wahre Kirche sich nicht finden lasse, noch gesucht werde, indem der eigentliche Inhalt der heiligen Schrift noch nicht ermittelt sey. Luther hatte das Richtige ausgesprochen, wenn er in einer Predigt auf den Weihnachtstag sagt [6]: „Wer Christum finden will, der muß zuvor die Kirche finden; denn wie könnte Einer wissen, wo Christus und sein Glaube sey, wenn er diejenigen nicht weiß, die seinen Glauben haben;" aber weder er, noch seine Nachfolger haben diesen Weg eingeschlagen. Bisweilen hat man sich auf die Kirchenväter berufen und namentlich Chrysostomus und Augustin angezogen. Von jenem wird folgende Stelle angeführt: „Wer also wissen will, welche Kirche die wahre sey, woher anders kann er dieses erfahren, als durch die Schrift [7]?" Von Augustin werden folgende Aeußerungen angeführt: „In der Schrift lernen wir Christum kennen; in der Schrift lernen wir auch die Kirche kennen [8]" und: „Es ist die Frage, wo die Kirche sey; was sollen wir thun? Wollen wir sie in unsern Worten oder in den Worten ihres Oberhauptes suchen? Ich meine, daß wir sie in den Worten dessen suchen müssen, der die Wahrheit ist, und am besten seinen Leib kennen muß [9]." Was

6) Kirchenpostill. Ausg. 1568.
7) Hom. 49. in Matth.
8) Ep. 105. ol. 166. n. 14.
9) De unit. eccl. c. 11.

nun die erste Stelle betrifft; so gehören diese Worte dem Chrysostomus gar nicht an und haben im Zusammenhange einen ganz andern Sinn. Die Worte Augustins geben ebenfalls einen andern Sinn, wenn man sie im Zusammenhange liest. In demselben Sinne, wie Augustin die Kirche durch die Schrift zu erkennen suchte, suchen auch die Katholiken sie zu erkennen. Die Protestanten suchen übrigens in der Schrift nicht die Kirche, sondern die Lehre. Wie weit Augustin von denselben sich entfernte, zeigen die bekannten Worte [10]: Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht für dasselbe das Ansehen der Kirche spräche.

§. 6.

2) Nach der katholischen Lehre. Beweis für die Richtigkeit derselben.

a) Einigkeit.

Thiersch a. a. O. S. 68. 100. Denzinger a. a. O. S. 22 ff. v. Drey: Apologetik. B. III. S. 127 ff.

In den allgemeinen Glaubensbekenntnissen werden als Merkmale der wahren Kirche angegeben: 1) die Einigkeit; 2) die Heiligkeit; 3) die Allgemeinheit; 4) die Apostolicität.

1) Was nun zunächst die Einigkeit betrifft, so reden die Theologen von einer dreifachen Einigkeit, nämlich von einer Einigkeit in der Lehre, in den Sacramenten und im Kirchenregiment und sagen, daß, wo diese Einigkeit fehle, die wahre Kirche nicht seyn könne. Was nun die Einigkeit in der Lehre, von welcher die Einigkeit in den Sacramenten abhängt, betrifft; so darf man nur die Schriften des Neuen Bundes lesen, um sich sogleich zu überzeugen, daß diese Behauptung richtig sey. „Ich habe, sagt Christus [1], noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind, auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören und es wird Ein Hirt und Eine Heerde seyn. Heiliger Vater, betet Christus [2], erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seyen, wie wir es sind, — — — aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit alle Eins seyen, wie du Vater in mir und ich in dir, damit auch sie Eins seyen, damit die

---

10) Contra ep. fundam. c. 5. Ego vero Evangelio non crederem, nisi me Catholicae Ecclesiae commoveret auctoritas.

1) Joh. 10, 16. 2) Joh. 17, 11. 20. 21.

Welt glaube, daß du mich gesandt hast." „Ein Reich, sagt er [3]), das in Parteien getheilt ist, wird zu Grunde gehen." Da nun Christus von seiner Kirche sagt [4]), daß auch die Pforten der Hölle sie nicht würden zerstören können, so hat er damit deutlich gesagt, daß eine in Parteien gespaltene Kirche nicht die Seine seyn könne. Dasselbe Bild tritt uns in den Briefen der Apostel entgegen. Wenn Paulus die Epheser zur Verträglichkeit ermuntert, so weißt er auf die Einigkeit hin, zu der das Christenthum führt, da in ihm nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe seyn solle [5]). An einer andern Stelle verlangt er im Namen Jesu Christi [6]), daß alle „dasselbe Bekenntniß haben, keine Spaltungen seyen, sondern daß Alle vereinigt seyen in demselben Sinne, in derselben Meinung." Die Uneinigkeit wurde in den frühesten Zeiten der Kirche allgemein als ein sicheres Zeichen des Irrthums betrachtet. „Unter den Ketzern, sagt Justin, verdammt immer einer den andern, da sie nicht mit einander übereinstimmen; dieses ist ein Beweis, daß ihre Glaubensmeinungen aus dem Hochmuthe entsprungen sind, so wie auch ihre Uneinigkeit eine Bestätigung unseres Glaubens ist." In einer Rede des Athanasius gegen die Arianer, die sich in den Acten des Concils von Nicäa findet, heißt es: „Die Ketzer sind unbeständige und wankelmüthige Leute, wie sie der h. Jakobus beschreibt; nie bleiben sie bei ihrer Meinung stehen; was sie früher bestritten, das behaupten sie nun; was ihnen einst gefiel, das mißfällt ihnen nun; was sie ehemals bewiesen zu haben vorgaben, verwerfen sie nun; eher möchte man sie für Krämer, als für Lehrer halten, wofür sie gelten wollen; Einigkeit aber ist nach der Väter Lehre ein Merkmal der Wahrheit; dort also, wo diese fehlt, muß man nicht die Lehrer der Wahrheit suchen." „Woran anders, sagt Tertullian [7]), kann man die Ketzer und Widersacher der Apostel erkennen, als an der Uneinigkeit, die bei ihnen herrscht, indem sie nach Belieben die Lehren der Apostel entweder annehmen oder verwerfen. Wo Uneinigkeit in der Lehre herrscht, ist Verfälschung der Schrift." Man sieht hieraus, daß man in den frühesten Jahrhunderten über die Einigkeit nicht anders gedacht hat, als die Katholiken gegenwärtig von ihr

---

3) Matth. 12, 15. 4) Matth. 16, 18. 5) Ephes. 4, 3—7. 6) 1 Kor. 1, 10—14.

7) De praescr. c. 13. Unde autem extranei et inimici Apostolis haeretici nisi ex diversitate doctrinae, quam unusquisque de suo arbitrio adversus Apostolos aut protulit aut recepit. Illic igitur et scripturarum et expositionum adulteratio deputanda est, ubi diversitas invenitur doctrinae.

denken. Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, daß eine in Spaltungen zerfallene Religionsgesellschaft nicht die Kirche Christi seyn kann. „Wenn die Kirche eine Gesellschaft seyn soll, sagt S. 29. Denzinger in der vortrefflichen Schrift gegen Thiersch, so muß doch wohl verlangt werden, daß sie sich nicht zerspalten soll, wenn sie nicht einer wesentlichen Aenderung unterliegen, ja sogar ganz aufhören soll zu seyn, was sie ist, oder wenn man nicht annehmen will, daß Christus mehrere Kirchen habe gründen wollen, was noch kein Mensch behauptet hat. Eine öffentliche Spaltung von Gesellschaften und Gesellschaften, die alle behaupten, die Eine Kirche zu seyn, kann in der Kirche Jesu nicht vorkommen: entweder ist die bestehende Kirche die wahre, dann ist die andere losgerissene eine falsche; oder die neue soll die wahre seyn, dann hat die Kirche keine fortwährende Dauer; oder beide sind wahre Kirchen, dann hat die Kirche selbst vergessen, was sie ist, denn sie nennt officiell die andere eine falsche. Ein Conglomerat von widersprechenden Elementen wird doch die Eine Kirche Christi, einander feindlich entgegenstehende Feldlager wird doch die Eine Heerde, der Eine Körper, die Eine Braut Christi nicht seyn sollen."

Ganz dieselben Ideen verfocht Luther beim Beginne seiner „Reformation," und nur in der Anwendung derselben weicht er von den früheren Jahrhunderten ab. In der Schrift von den Klostergelübden will er den Beweis führen, daß die katholische Kirche nicht die wahre sey. Um seinen Endzweck zu erreichen, bemüht er sich, zu zeigen, daß es der katholischen Kirche an Einigkeit fehle, und fügt dann hinzu [8]): „Lügen kannst du nirgent besser erkennen, denn wenn sie ihnen selbs wider und entgegen sind; denn es ist von Gott also geordnet, daß sich die Gottlosen allzeit selbst schenden sollen, und daß Lügen nicht eintreffen, sondern allzeit zeugen wider sich selbst." Dieselbe Erscheinung begegnet uns in Luther's Schrift von der rechten Kirche, in der er den Beweis zu führen sucht, daß die katholische nicht die rechte sey, und zwar deßhalb, weil die wahre Kirche einig seyn müsse, die katholische aber es nicht sey. Er sagt: „Die heilige, christliche Kirche, ich rede jetzt mit den Unsern, denn bei den Bapsteseln, klötzen, steinen, ist kein vernunft, noch sehen und hören, ist nicht ein Rohr oder Zahlpfennig, nein, sie wankt nicht, und gibt nicht nach, wie die bepstliche Kirche, die meint, sie müsse nicht festehalten bei ihrem Ehemann,

---

8) Von den Kloster-Gelübden Wit. d. A. Th. 6. fol. 216 b. Diese Schrift ist 1521 verfaßt.

sonder möge wohl wanken, ist nie ein Lügengrund und treugt nicht! Denn wozu were nutz und not in der Welt eine Kirche Gottes, wenn sie wolte wanken und ungewis sein in ihren worten, oder alle Tage was neues setzen, jetzt das geben, jetzt das nehmen." Als Luther so entschieden die Behauptung aufstellte, daß eine der Einigkeit ermangelnde Kirche die wahre nicht seyn könne, war die von ihm gestiftete Kirche noch klein und einig, da sein Ansehen den Geist des Widerspruchs darniederzudrücken noch im Stande war. Indessen dieses änderte sich; die Opposition gegen ihn wurde so mächtig, daß er zu schwach war, die alte Einigkeit herzustellen; ganz entgegengesetzte Behauptungen wurden als die allein richtigen nicht nur von seinen Anhängern, sondern auch von ihm selbst aufgestellt. Als diese Fatalität, welche Luther nicht vorhergesehen hatte, eintrat, mußte die früher von der Einigkeit festgehaltene Ansicht beseitigt werden. Luther fing nun an, den Papisten gegenüber zu behaupten, daß man Lügen dadurch nicht erkennen könne, „wenn sie einander selbs entgegen sind," und Melanchthon ließ diese neue Ansicht auf eine feine Weise von den Anhängern Luther's verkündigen, indem er sie in der Apologie [9]) sagen ließ: „Wir halten es in Beziehung auf die Lehre von den Sacramenten für ziemlich gleichgültig, wenn auch Andere anders zählen, wenn sie sich nur genau an die Lehre der Schrift halten." Melanchthon war von der Entbehrlichkeit der Einigkeit so fest überzeugt, daß er erklärte, die Glaubensartikel müßten von Zeit zu Zeit geändert und den Zeitumständen angepaßt werden [10]). So war denn der stets sich gleichbleibenden katholischen Kirche gegenüber die Lehre, daß die Einigkeit ein Merkmal der Kirche sey, feierlich aufgegeben; wurde aber nun, um der Folgewidrigkeit die Krone aufzusetzen, den übrigen protestantischen Religionsparteien gegenüber um so strenger festgehalten. „Ich weiß, sagt Luther [11]), kein größeres Donum, denn concordiam docentium, nämlich, daß man mit uns gleichförmig lehret. Wenn ich nämlich das Donum hätte, daß ich Todte erwecken könnte, was wäre es, wenn die andern Prediger wider mich lehrten? Ich wollte für diesen Consens nicht das türkische Kaiserthum nehmen." Demgemäß hebt Luther, wenn er beweisen will, daß die von Zwingli gestiftete Religionspartei nicht

---

9) Art. 7. R. p. 200. Schöpff Th. 1. S. 359.

10) *Melanchth.* epp. sel. ed. Peucer 1565. Ep. 2. p. 3. u. 4.: Articuli fidei . . . . . . mutandi sunt atque ad occasiones accommodandi.

11) Tischreden, Leipz. A. v. 1621. fol. 281 b.

die wahre Kirche sey, ganz besonders die unter den Anhängern desselben herrschende Uneinigkeit hervor. „Aufs Erste, sagt er [12]), sey ein frommer Christ gewarnt für den Sacramentsschändern, aus der Ursach, daß diese Secte flugs im Anfang so viel Rotten hat, und unter sich uneins ist: denn solche Uneinigkeit kann und mag nicht vom heiligen Geiste seyn; es ist gewiß der leidige Satan. Es wäre die Lüge nicht so grob und die Schande nicht so groß, wenn sie einerlei wort an anderlei orten ungleich deuteten; aber da sie einerlei wort an einerlei ort ungleich deuten, das heißt mit urlaub sich wohl bethan und den Teufel nacket an den Pranger stellen. Weil dem so ist, so schließe ich frei, daß der Teufel, aller Uneinigkeit Vater, ihr Lehrer sey; denn Paulus spricht: Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, und alle Christen sind einerlei gesinnt [13]). Diese Beweisführung hielten Luther's Anhänger fest. „Mit Recht, sagen sie in der Mansfeldischen Confession [14]), halten wir die Sacramentirer für verdächtig: denn sie sind in ihrer Meinung nicht einig, sondern unter sich getheilt; die Einen sind Karlstadianer, Andere Zwinglianer, wieder Andere Oekolampadianer, Schwenkfeldianer und Calvinisten." Auch gegen die Majoristen wird der Satz geltend gemacht, daß eine in sich uneinige Religionspartei die Kirche Christi nicht seyn könne. Mag Mörlin immerhin, sagt Poach [15]), die guten Werke noch so heftig vertheidigen; so kann ich seiner Meinung doch nicht beitreten, und zwar deßhalb, weil die Vertheidiger der mörlinschen Lehre unter einander uneins sind. Der Geist der Operisten hat sich in sieben Secten gespalten; Gott aber ist kein Gott der Zwietracht. Da nun die Vertheidiger der Lehre von der Nothwendigkeit der guten Werke unter sich nicht einig sind; so folgt, daß der Vater der Uneinigkeit, der Teufel, ihr Lehrmeister sey, und Mörlin möge daher zuerst seine Genossen unter sich vereinigen, ehe er verlangt, daß wir zu

---

12) Wit. d. A. Th. II. fol. 166 ff.

13) Die Sacramentirer ermangelten nicht, auf die in der von Luther gestifteten Kirche bestehende Uneinigkeit hinzuweisen. Luther aber erklärte (a. a. O. fol. 167.) ihnen: „Der Lügengeist weiß wohl, daß er uns hiermit Unrecht thut, und solches allein darum speiet, daß er uns verunglimpfe; die Schwärmer gaukeln also, ihren löcherten Pelz damit zu flicken." Und doch hatte Luther über die unter den Seinen bestehende Uneinigkeit so häufig bittere Klagen geführt!

14) *Conf. Mansf.* lat. fol. 120.

15) **Defensio pro impossibilitate bon. opp. ad resp. Joach. Morlini ap. Schlüsselb. contra Antinomos.**

seiner Partei übertreten sollen; die Zwietracht stößt mich ab; denn wo sie ist, da ist der Teufel. Lieber wollte ich mich zu der Partei der Papisten schlagen, die doch einig sind, als zu den unter sich uneinigen Operisten."

In der Einigkeit in der Lehre und in den Sacramenten besteht die Einigkeit der Glieder des Leibes unter sich; durch die Einigkeit im Kirchenregimente sind sie mit dem Haupte verbunden. Diese Einigkeit verlangt Christus ebenfalls, wenn er spricht: Du bist Petrus — ein Fels — und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Auf den Felsen also hat Christus seine Kirche gebaut; eine Kirche also, die nicht auf diesem Felsen steht, ist nicht die Kirche Christi. Dieser Fels ist Petrus; Christus bezeichnet ihn als das Fundament seiner Kirche oder, ohne Bild gesprochen, als das Oberhaupt derselben: denn was bei einem Gebäude das Fundament ist, ist bei einer Gesellschaft das Oberhaupt. Brauchte die Kirche zu den Zeiten der Apostel ein Oberhaupt; wie hätte sie desselben nach ihrem Tode entbehren können, da sie an Umfang sich vergrößert hatte? Und wer sollte die Stelle Petri einnehmen? Ohne Zweifel sein Nachfolger! Eine Kirche also, die den Nachfolger Petri nicht als Oberhaupt anerkennt, ist nicht auf den Felsen gebaut, auf welchen Christus seine Kirche gebaut hat und kann mithin die Kirche Christi nicht seyn. Hiervon war man auch in den ersten Jahrhunderten überzeugt, wie man aus den Schriften des Irenäus, Cyprian, Hieronymus und Optatus ersehen kann. Der Satz, daß nur jene Kirche die wahre sey, welche den römischen Bischof zum Oberhaupte habe, stand so sehr außer allem Zweifel, daß selbst ketzerische Parteien, um sich als die wahre Kirche geltend machen zu können, Unterwürfigkeit unter das Oberhaupt der Kirche heuchelten [16]. Uebrigens wird zur Einigkeit noch erfordert, daß in diesen Punkten die Gegenwart mit der Vergangenheit übereinstimme. Von dieser Wahrheit waren die lutherischen Protestanten so sehr durchdrungen, daß sie sich einst alle erdenkliche Mühe gaben, die Ansicht zu verbreiten, daß Ignatius, Polycarpus, Irenäus, Augustinus, Cyrillus, Chrysostomus und Bernhardus — ächte Lutheraner ge-

16) *Cyprian.* ep. lib. 1. ep. 3. *Hieronym.* ep. ad Damasum; in diesem Briefe heißt es: „Hier gibt es drei Parteien, von denen jede mich gern an sich ziehen möchte; ich aber höre nicht auf zu rufen: Nur der ist mein Mann, der es mit dem apostolischen Stuhle hält. Meletius, Vitalis und Paulinus sagen, daß sie es mit Dir halten. Ich könnte es glauben, wenn Einer es sagte; da aber ihrer drei sind, so lügen zum wenigstens zwei von ihnen, wenn nicht gar alle drei."

wesen seyen [17]. In neuerer Zeit hat man diese Versuche aufgegeben, da man sich, wie es scheint, von der Fruchtlosigkeit derselben überzeugt hat. Auch die Mennoniten haben nachweisen wollen, daß sie mit dem christlichen Alterthume übereinstimmen.

b) Die Heiligkeit.

Die Heiligkeit betreffend hat Christus, wenn er seine Kirche beschreibt, Bezeichnungen gewählt, welche anzeigen, daß er sich Gerechte und Ungerechte unter einander gedacht habe. Man denke an das Gleichniß von dem Ackerfelde, auf welchem der Waizen unter dem Unkraute steht, von den zehn Jungfrauen, unter welchen fünf thörichte sind. Wenn nun gesagt wird, daß die wahre Kirche heilig seyn müsse, so heißt dieses: die wahre Kirche muß 1) eine Lehre, welche zur Heiligkeit anleitet, haben, 2) wirklich Früchte der Heiligkeit bringen und 3) göttliche Zeugnisse der Heiligkeit besitzen [18]. Was nun zunächst die Heiligkeit der Lehre betrifft, so spricht sich die heilige Schrift sehr deutlich für dieses Merkmal aus. Das Gesetz des Herrn, sagt sie [19], ist makellos; es lehret [20] Nüchternheit, Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend. Dein Haus, betet David [21], ist mit Heiligkeit geziert immerdar. Doch bedarf es im Grunde dieser Zeugnisse nicht, um zu beweisen, daß die Lehre der Kirche eine Lehre der Heiligkeit seyn müsse und jene Kirche die wahre nicht

---

17) *Bayer:* dissert. de Ignatio, veritatis confessore et martyre. Lps. 1722. — *Balthasar:* doctrina Polycarpi de script. sacra. Greifsw. 1731. — *Deyling:* Irenaeus veritatis evangelicae confessor. 1717. — *Christ. Nifanius:* Justinus Martyr, philosophus, veritatis evangelicae testis et confessor. 1588. — *Ant. Reiser:* Augustinus verit. evang. testis et confessor contra Bellarminum. 1678. — *Deyling:* Cyrillus Hieros. a corruptelis pontificiis vindicatus. 1726. — *Mayer:* Chrysostomus Lutheranus, orthodoxae verit. adv. decr. Conc. Trid. assertor 1680. Dess. Apologeticus pro Lutheranismo Chrysostomi. 1686. — *Götze:* Schediasma theol. de Lutheranismo Bernhardi 1701.

18) Ueber den Begriff der Heiligkeit heißt es in den Schmalk. Art. (Th. 3. Art. 12. Schöpff Th. 2. S. 55.): „Es weiß Gott Lob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sey. Sie beten: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Diese Heiligkeit besteht nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken und andern ihren Ceremonien, durch die sie über die heilige Schrift erdichtet, sondern im Wort Gottes und rechten Glauben." Das soll nun der Gegensatz gegen die katholische Lehre seyn! Wo hat je die Kirche den Unsinn, der ihr hier aufgebürdet wird, gelehrt, daß die Heiligkeit in Chorhemden, Platten und langen Röcken bestehe?

19) Ps. 18, 8. 20) Weish. 8, 7. 21) Ps. 92, 9.

seyn könne, deren Lehre die Unsittlichkeit begünstigt und ihre Bekenner von der Heiligkeit entfernt. Diejenige Kirche ist die wahre, die Christus gestiftet hat; kann wohl eine Kirche die Kirche Christi seyn, deren Lehre die Unsittlichkeit begünstigt, das Streben nach Seligkeit verhindert? Daß es zum Wesen der wahren Kirche gehöre, Früchte der Heiligkeit zu bringen, Heilige zu erzeugen, sagt die Schrift sehr deutlich. „Christus, sagt sie [22]), ist gestorben, um die Kirche zu heiligen und er hat uns [23]) erwählt, daß wir heilig und untadelhaft seyn sollen vor ihm in Liebe; er hat sich selbst für uns hingegeben, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und sich ein Volk rein darstelle, das er sich zu eigen nehmen könne, das guten Werken nachstrebet [24]).“ Man rechne hierzu noch die Gleichnisse, mit welchen Christus seine Kirche beschreibt. Das Himmelreich ist einem Acker gleich, auf dem nicht nur Unkraut, sondern auch Waizen wächst [25]); einem Netze, in welchem auch gute Fische sich fangen; einer Heerde, in welcher zwar Böcke, aber auch Schafe; einem Hause [26]), in welchem irdene und silberne Gefäße sich befinden. In der That kann es auch nicht anders seyn. Jeder gute Baum bringt gute Früchte [27]), und wenn schon der Herr dem Propheten Jesaias zurief [28]): Mein Wort, das aus seinem Munde ausgehen wird, wird nicht leer zu mir zurückkehren; wer könnte dann glauben, daß das Wort dessen, dem das Zeugniß gegeben worden war: Du bist mein geliebter Sohn! leer zurückkehren, daß seine Kirche keine Heiligen erzeugen werde?

Unter den göttlichen Zeugnissen der Heiligkeit sind die Wunder zu verstehen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Christus bei seiner Kirche die Macht, Wunder zu wirken, hinterlassen habe, da die Schrift dieses ausdrücklich sagt [29]). Die wahre Kirche muß also Wunder aufweisen können, und jene Kirche ist nicht die wahre, die keine Wunder aufweisen kann. In der alten Kirche berief man sich auf die Wunder, die in ihr geschehen waren, und bediente sich ihrer als eines Beweises für ihren göttlichen Ursprung. Irenäus wirft den Ketzern, gegen die er schreibt, vor [30]), daß sie den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör nicht wieder geben, daß sie den Teufel nicht austreiben und Todte erwecken können. Tertullian wünscht [31]) die Wunder zu sehen,

---

22) Ephes. 5, 26. 23) Ephes. 1, 4. 24) Tit. 2, 14. 25) Matth. 13, 24. 26) 1 Tim. 27) Matth. 7, 16. 28) Jes. 54.

29) Marc. 16, 17—20. und Joh. 14, 12.

30) Adv. haer. lib. 2. c. 31.

31) De Praescr. Volo igitur virtutes eorum proferri, nisi quod agnosco

welche die Irrlehrer verrichten; aber ich finde keine, sagt er, außer daß sie auf verkehrte Weise die Apostel nachahmen; denn wie die Apostel Todte lebendig machten, so befördern diese Lebende zum Tode. Luther war damit einverstanden. „Wenn einer sagt, spricht er [32]), Gott und sein Geist haben ihn gesandt; so laßt ihn das beweisen mit Zeichen und Wundern, oder wehret ihm das Predigen: denn wo Gott die ordentliche Weise will ändern, so thut er allweg Wunderzeichen.“ „Wenn es die Noth erfordern sollte, spricht er weiter [33]), und sie das Evangelium ängsten und triegen wollten, so müßten wir wahrlich daran und müssen auch Zeichen und Wunder thun, ehe wir das Evangelium ließen schwächen und unterdrücken.“ Dem gemäß forderte Luther auch von den Zwickauer Schwärmern, daß sie ihre Sendung durch Wunder beweisen sollten [34]). Im Widerspruche mit dieser Ansicht erklärten die übrigen protestantischen Religionsparteien, daß es keiner Wunder bedürfe, da sie keine neue, sondern die im Evangelio enthaltene Lehre vortrügen. Selbst die Quäker, die fortwährend neue Offenbarungen erwarten, suchen auf diese Weise die aus dem Mangel an Wundern erwachsende Schwierigkeit zu beseitigen. Einige unverständige Protestanten, heißt es in der Apologie [35]), werfen uns bisweilen vor, daß, wenn wir einen solchen unmittelbaren Beruf hätten, wie wir uns anmaßten, wir solchen durch Wunder beweisen sollten. Auf diesen Einwurf, der den ersten Protestanten auch von den Papisten gemacht wurde, erwidern wir, daß wir keine Wunderwerke nöthig haben, da wir kein neues, sondern dasjenige Evangelium predigen, welches durch alle Wunderwerke Christi und der Apostel bereits bekräftigt worden ist. Diese Behauptung kann schon darum keinen Glauben finden, da die evangelische Wahrheit nur e i n e ist, die Lehren der verschiedenen Religionsparteien aber einander widersprechen, und daher unmöglich alle evangelisch seyn können. S w e d e n b o r g erklärte seine Lehre für eine neue, den vorigen Jahrhunderten unbekannte Offenbarung; gleichwohl aber fand er Wunder nicht für nöthig. Um sich als göttlichen Gesandten zu legitimiren, und seinen Offenbarungen Glauben zu sichern, berief er sich — auf seinen Commentar über

---

maximam virtutem eorum, qua Apostolos in perversum aemulantur: illi enim de mortuis suscitabant, isti de vivis mortuos faciunt.

32) Wittenb. d. A. Th. II. fol. 24 a.

33) Postil. Straßb. 1533, auf den Auffahrts-Tag.

34) Tischreden. Leipz. A. 1621. fol. 332 a.

35) Barclay: Apologie, Satz 10. d. A. S. 412.

die Apokalypse. Unter dem neuen Jerusalem, sagt er [36]), ist die neue Kirche zu verstehen, deren Lehrbegriff nur vom Herrn entdeckt, und nur von Einem, dem er geoffenbart worden, bekannt gemacht werden konnte. Ich versichere heilig, daß mir der Herr erschienen ist, daß er mich gesandt, und fähig gemacht habe, Blicke in die Geisterwelt zu thun, und diejenigen zu hören, die sich in derselben befinden, was nun schon seit zwei und zwanzig Jahren geschieht. Damit man indessen dieses glaube, genügt die bloße Versicherung nicht; der Vernünftige wird sich hiervon aus meinen Schriften und Zeugen, besonders aber aus der erläuterten Apokalypse [37]) überzeugen. Denn wer hat vor mir etwas von dem geistigen Sinne des Schriftwortes, von der Geisterwelt, vom Himmel, von der Hölle, vom Leben des Menschen nach dem Tode gewußt?" Auch Tafel erklärt sich mit diesem Argumente an der angezogenen Stelle einverstanden, indem auch der Begabteste, wie er sagt, den Beweis der wunderbaren Zusammenstimmung der einzelnen Theile der heil. Schrift nicht aus sich hätte schöpfen können, und schließt daraus, daß ihn Swedenborg nur durch Offenbarung habe erhalten können!

c) Allgemeinheit.

Allgemein heißt die Kirche, wie Augustin sagt [38]), weil sie auf dem ganzen Erdkreise verbreitet ist, da hingegen die Kirchen der Häretiker auf bestimmte Provinzen begränzt sind. Es ist dieses die örtliche Allgemeinheit. Eine Kirche, welche sie nicht besitzt, kann die wahre nicht seyn, wie aus Christi eigenen Worten hervorgeht. Gehet hin, sprach er zu seinen Aposteln [39]), und lehret alle Völker. Ihr sollet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria bis an die Grenzen der Erde [40]). Diesem Befehle kamen auch die Apostel nach und schon bei ihren Lebzeiten war ihr Wort gedrungen bis an die Enden des Erdkreises [41]) und brachte überall Frucht [42]), wie es auch durch die Propheten war verheißen worden [43]). Man sieht also, die örtliche Allgemeinheit liegt im

36) In einem Schreiben an Oettinger vom 23. Sept. 1766. bei Tafel: Vergleichende Darst. S. XCV.

37) Apocalypsis revelata, erläuterte Offenbarung (Johannis) ist der Titel einer der umfangreichsten Schriften Swedenborgs.

38) Sermo 131. u. 181. de tempore, im römischen Katechismus angeführt.

39) Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. 40) Apgesch. 1, 8. 41) Röm. 10, 18. 42) Colos. 1, 6.

43) Ps. 2, 8.: Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe und zu deinem Eigenthum die Enden der Erde. Malach. 1, 11.: Denn vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang wird mein Name

Wesen der wahren Kirche; sie ist ihr von ihrem Stifter aufgedrückt. In diesem Sinne wurde auch in der alten Kirche, welche das Merkmal der Katholicität in das Symbolum mit aufzunehmen, sich veranlaßt sah, gefaßt[44]). Doch genügt die örtliche Allgemeinheit nicht; es ist auch noch die Allgemeinheit in Beziehung auf die Zeit erforderlich. Es war nämlich nicht im Jahre 1517, sondern es war im Jahre 33, als die Kirche Christi gegründet wurde mit der Verheißung, daß gegen sie selbst die Pforten der Hölle nichts vermögen würden, daß sie also ununterbrochen fortbestehen würde. Hieraus geht hervor, daß nur jene Kirche als die Kirche Christi betrachtet werden könne, von der sich nachweisen läßt, daß sie immerfort bestanden und nicht nach dem Jahre 33 angefangen habe. Eine Kirche, die später angefangen hat, kann die Kirche Christi nicht seyn. Außerdem wird auch noch die individuelle Allgemeinheit erfordert. Es muß nämlich in der Kirche Christi Platz für Individuen aus allen Geschlechtern, Ständen und Völkern vorhanden seyn. Denn in der Kirche Christi ist weder Jude, noch Grieche, weder Sclave, noch Freier, weder Mann, noch Weib[45]). Du bist, singen lobpreisend den Erlöser[46]) die Erlösten, getödtet worden und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allen Stämmen und Sprachen, Völkern und Nationen. Eine Kirche also, die so eingerichtet ist, daß gewisse Stände oder Völker den von ihr aufgestellten Grundsätzen untreu werden müßten, wenn sie nicht das von ihr angebotene Heil fahren lassen wollen, ist nicht die Kirche Christi. Die Allgemeinheit wurde auch stets in der Kirche als ein Merkmal betrachtet. Augustin bedient sich desselben, um den Petilian seines Irrthums zu überführen[47]), und sagt, daß er darum seiner Kirche treu bleibe, weil sie mit Recht die allgemeine heiße[48]), und daß jeder um so mehr bei ihr verbleiben müsse, als

---

groß werden unter den Völkern und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden.

44) Die Beweisstellen aus den Kirchenschriftstellern mit trefflichen Erläuterungen versehen, s. bei Denzinger S. 35 ff.

45) Gal. 3, 28. 46) Apok. 5, 9.

47) Contra literas Petil. lib. 2. c. 16. Objicio Schismatis crimen; quod tu negabis, ego autem statim probabo. Neque enim communicas omnibus gentibus et illis Ecclesiis Apostolico labore fundatis.

48) Contra ep. fund. c. 4. Tenet me in Ecclesia catholica ipsum Catholicae nomen, quod non sine causa inter tam multas haereses sic ista Ecclesia sola obtinuit, ut, cum omnes haeretici se Catholicos dici velint, quaerenti tamen peregrino alicui, ubi ad Catholicam conveniatur, nullus haereticorum vel basilicam suam, vel domum audeat ostendere.

sie selbst von den Häretikern die katholische oder allgemeine genannt werde [49].

c) Apostolicität.

Nur jene Kirche, sagt Perrone [50], hat das Merkmal der Apostolicität an sich, in welcher eine wirkliche, von den Aposteln anfangende und niemals unterbrochene Aufeinanderfolge im kirchlichen Lehramte und im Kirchenregimente Statt findet. Dieses ist der Begriff der Apostolicität. Wenn man also bei einem Geistlichen oder Bischofe anfängt, so muß man die Reihe so weit zurück verfolgen können, bis man auf einen Apostel kommt. Kirchliche Gesellschaften, deren Religions- oder Wortsdiener ihr Geschlechtsregister nicht so weit verfolgen können, sind nicht apostolisch. In Beziehung auf dieses Merkmal herrscht unter den Protestanten durchgängig Einigkeit. Es behaupten nämlich alle, daß dieses Merkmal nicht nothwendig sey. Melanchthon [51], Calvin und mehrere reformirte Glaubensbekenntnisse verwahren sich sehr ausdrücklich gegen die Behauptung, daß die wahre Kirche apostolisch seyn müsse, und, was noch mehr ist, die Neueren sind bei dieser Ansicht geblieben. Die Meinung der protestantischen Synode von Brieg geht dahin, daß der heilige Geist der Fingerspitze eines Menschen nicht bedürfe, um seine Gaben mitzutheilen, indem ja der Herr gesagt habe, daß der Vater den heiligen Geist Allen geben werde, die ihn darum bitten, woraus hervorgehe, daß die Gaben des heiligen Geistes vom Glauben abhängen, und es wird, fährt sie fort, „noch Niemand ein Geistlicher in diesem höhern Sinne dadurch, daß ihn ein Bischof weiht, sondern Jedermann wird es erst dadurch, daß er im Glauben den heiligen Geist sucht und findet [52].“

49) De vera relig. c. 7. Tenenda est nobis Christiana religio et ejus Ecclesiae communicatio, quae Catholica est et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis. Velint enim, nolint, ipsi quoque haeretici et schismatum alumni, quando non cum suis, sed cum extraneis loquuntur, Catholicum nihil aliud quam Catholicum vocant. Non enim possunt intelligi, nisi hoc eam nomine discernant, quo ab universo orbe nuncupatur.

50) Praelect. theol. vol. II. p. 74.

51) Loc. com. art. de eccl. p. 491. wirft er die Frage auf: an Ecclesia alligata sit ad ordinariam successionem Episcoporum und verneint sie, indem er hinzufügt, sie sey alligata ad Evangelium. Im Artikel de signis monstrantibus sagt er: Quare cum haec nomina audis, successio ordinaria etc. scias insidias verae fidei strui et quaeri praetextus ad stabiliendos errores in Ecclesia.

52) Die Fehde. Erfurt 1841. S. 100 u. 101.

Die Synodalen greifen die Sache, wie man sieht, bei der Wurzel an: sie erklären die äußere Weihe für rein überflüssig und lehren mit Luther eine innere Ordination. Daß der heilige Geist seine Gnaden ohne die Fingerspitze eines Menschen, um mit der Synode zu reden, mittheilen **kann**, unterliegt keinem Zweifel; allein es handelt sich hier nicht darum, was er **kann**, sondern darum, was er wirklich thut. Die Frage ist also: können wir versichert seyn, daß der heilige Geist diejenigen Gaben, durch deren Empfang Jemand ein Geistlicher, Priester, Bischof wird, ohne äußere Zeichen mittheilt? Von der Synode zu Brieg wird diese Frage, wie man gesehen hat, bejahend beantwortet, da sie erklärt, daß man ein Geistlicher **im höheren Sinne** nicht durch die Weihe, sondern dadurch werde, daß man im Glauben den heiligen Geist suche und finde. Die Richtigkeit dieser Antwort wird schon dadurch in Zweifel gestellt, daß in der heiligen Schrift die Ertheilung dieser Gaben von einem äußeren Zeichen, von der Handauflegung abhängig gemacht wird. Obwohl der heilige Geist bereits verkündigt hatte, daß er sich den Saulus und Barnabas zu seinem Werke auserwählt habe; so fand man doch für nöthig, ihnen noch die Hände aufzulegen [53]. Von Timotheus wissen wir, daß er die Gnade durch Händeauflegung erhalten habe [54]. Wenn Paulus dem Timotheus den Rath ertheilt, bei Bestellung der Vorsteher der Gemeinden vorsichtig zu Werke zu gehen; so sagt er ihm, er solle nicht schnell die Hände auflegen. Dagegen finden wir kein Beispiel, daß Jemand ohne dieses äußere Zeichen Bischof oder Priester geworden wäre. In der Kirche hat die Handauflegung jeder Zeit als nothwendig gegolten, und zwar dergestalt, daß von derselben sogar bei den Griechen die Weihe zum geistlichen Amte den Namen erhielt. Wenn dagegen Jedermann dadurch, daß er im Glauben den heiligen Geist sucht und findet, ein Geistlicher im höhern Sinne wird; so muß man fragen, wozu es denn noch eines besonderen Lehrstandes bedürfe? Auch läßt sich dabei nicht absehen, warum denn die Protestanten noch eine sogenannte Ordination beibehalten haben. Entweder hat der Ordinandus im Glauben den heiligen Geist gesucht und gefunden, oder nicht. Hat er ihn gesucht und gefunden, so ist die Ordination rein überflüssig; denn er ist ja vorher schon „ein Geistlicher im höheren Sinne.“ Hat er ihn nicht gesucht und nicht gefunden; so ist die Ordination nutzlos, da sie ihm denselben doch nicht mittheilen kann.

---

53) Apgesch. 13, 2. u. 3. 54) 1 Tim. 4, 14. u. 2 Tim. 1, 6.

Einen andern Weg schlägt der neueste protestantische Symboliker, Bodemann, ein. Er bestreitet nämlich nicht so geradezu die äußere Ordination; aber er stellt die Nothwendigkeit einer ununterbrochenen Reihefolge in Abrede, da, wie er sagt [55]), „der Nachweis einer ebenbürtigen Abstammung bei Erbschaften oder Racepferden, deren Stammbaum, wie man sagt, bis zu einem Vollbluthengste aus dem salomonischen Marstalle hinaufreichen soll, einen passenderen Ort finden dürfte," ein Ausspruch, dem er das Geständniß folgen läßt, daß die protestantische Kirche gern Verzicht leiste auf den Nachweis eines blos äußerlichen Zusammenhangs mit der Apostelzeit durch die ununterbrochene Reihefolge ihrer Kirchendiener. Die Vergleichung der Kirche mit dem Marstalle des Salomo, der Bischöfe und Kirchendiener mit Racepferden, der Apostel, auf welche die Reihefolge zurückgeführt wird, mit Vollbluthengsten bleibt hier außer aller Berücksichtigung, indem sie höchstens nur als Geschmacksprobe Beachtung verdient. Die Behauptung aber, daß der Nachweis der ununterbrochenen Reihefolge nicht nöthig sey, will Bodemann damit beweisen, daß er sagt, Paulus habe ja den Timotheus vor altvettelischen Fabeln und Geschlechtsregistern gewarnt [56]); daß aber damit die apostolische Reihefolge nicht gemeint seyn kann, geht daraus hervor, daß Paulus vor Geschlechtsregistern warnt, „die kein Ende haben." Als Paulus diese Worte schrieb, konnte man sehr bald am Ende damit seyn, denn Timotheus bildete selbst nur das zweite Glied. Bodemann führt weiter an, daß die Kirche durch starres Festhalten an dem bloß Aeußerlichen auf den ächt jüdischen Standpunkt zurücktreten würde, von welchem aus die Juden sich dem falschen Vertrauen hingaben, daß sie schon vermöge der leiblichen Abstammung von Abraham ein Anrecht auf Gottes Beifall, wie auf Theilnahme der Erfüllung der Verheißung hätten. Hierin ist der Stand der Frage verdreht. Die katholische Kirche hält keineswegs an dem „bloß Aeußerlichen" fest; sie sagt nur: „wo der äußerliche Zusammenhang fehlt, da ist die Kirche Christi nicht;" keineswegs aber sagt sie: „wo dieser äußerliche Zusammenhang ist, da sind nur Heilige." Noch weniger paßt hierher der Umstand, daß die bezeichnete Anmaßung der Juden von Christo getadelt worden ist. Nach Bodemann's Beweisführung sollte man glauben, die katholischen Bischöfe hielten sich für Heilige, weil sie vom heiligen

55) Vergleichende Darst. S. 375. Anm.
56) 1 Tim. 4, 7. 1, 4.

Petrus abstammen. Da ihnen diese Anmaßung aber fremd ist, so paßt das von Bodemann Angeführte, wie gesagt, nicht hierher, und beweißt darum nicht das Mindeste.

Daß aber eine Kirche, die in dem anfangs genannten Sinne nicht apostolisch ist, auch nicht die wahre Kirche seyn könne, geht deutlich aus der heiligen Schrift hervor. Man erwäge folgende Stellen: „Du bist Petrus — ein Fels — auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen [57]. Ihr seyd — — erbauet auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Eckstein ist [58]. Er (Jesus) hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet — — zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle zusammengelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes [59]; Worte, aus welchen hervorgeht, daß diese Einrichtung dauern soll bis an das Ende der Welt, da vor dieser Zeit nie Alle zu dieser Erkenntniß gelangt seyn werden. Wenn Johannes das neue Jerusalem, die Kirche, beschreibt, sagt er [60]: „Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine, und darauf waren die Namen der zwölf Apostel des Lammes." Die Apostolicität wurde auch in der ersten Kirche als ein Merkmal der wahren Kirche angewendet. „Was uns betrifft, sagt der heil. Irenäus im Gegensatze zu den Ketzern [61], so können wir diejenigen herzählen, welche von den Aposteln zu Bischöfen der Kirche eingesetzt worden sind, und deren Nachfolger bis auf unsere Zeit; aber keiner von ihnen lehrte diese Lehre." „Die Ketzer, sagt Tertullian [62], sollen uns einmal den Ursprung ihrer Kirchen zeigen; sollen uns die ununterbrochene Reihefolge ihrer Bischöfe nachweisen und sie zurück verfolgen, bis sie auf einen Apostel, oder einen apostolischen Mann kommen." „Wer seyd ihr," redet Tertullian die Ketzer an, „wann seyd ihr entstanden? Wo seyd ihr so lange verborgen gewesen?" „Möchten sie doch," sagt er [63], „beweisen, aus wessen Auftrag sie lehren! Möchten sie beweisen, daß sie neue Apostel sind, daß Christus abermals geboren worden sey, daß er abermals gelehrt, den Tod am Kreuze erduldet habe, daß er nochmals auferstanden sey: denn

57) Matth. 16, 18. 58) Ephes. 2, 20. 59) Ephes. 4, 11—13.
60) Apoc. 21.
61) Adv. haer. lib. 3. c. 3.
62) De praescr. haer. c. 32.
63) Ibid. c. 30.

nur auf diese Weise pflegt er Apostel zu bilden." „Soll ich, sagt Hieronymus [64]), meine Ansicht mit wenig Worten ausdrücken, so kann ich mich nur dahin aussprechen, daß man bei jener Kirche bleiben müsse, welche von den Aposteln gegründet worden ist und bis auf den heutigen Tag fortdauert. Wenn du also von Leuten hörest, die sich Christen nennen, die aber nicht von Christo, sondern von einem Andern genannt werden, wie es bei den Marcioniten und Valentinianern der Fall ist, so halte dich für überzeugt, daß sie nicht die Kirche Christi, sondern die Synagoge des Antichrists bilden: denn dadurch, daß sie später entstanden sind, geben sie sich als diejenigen zu erkennen, welche der Apostel im Briefe an Timotheus (1 Tim. 4.) bezeichnet hat." In derselben Weise haben sich Cyprian [65]), Ambrosius [66]), Hilarius [67]) und Augustin [68]) ausgesprochen. Die Ursache liegt am Tage. Zur Ausübung des Predigtamtes ist die Sendung nothwendig [69]). Diese besaßen aber nur die Apostel; nur durch die Apostel also oder ihre Nachfolger, die von Aposteln oder Nachfolgern der Apostel die Sendung erhalten haben, konnte sich diese Sendung fortpflanzen. Wer in dieser Reihe sich nicht befindet, kann Andern diese Sendung nicht mittheilen: denn was man selbst nicht hat, kann man Andern nicht geben. Eben so verhält es sich mit den Sacramenten. Die Worte z. B., deine Sünden sind dir vergeben, kann jedes Kind aussprechen; damit aber das wirklich geschieht, was diese Worte sagen, ist nothwendig, daß derjenige, der sie ausspricht, die Gewalt dazu besitze. An sich besitzt sie kein Mensch, sie muß ihm also gegeben werden von Einem, der sie selbst besitzt und autorisirt ist, sie Andern zu übertragen: nur die Apostel aber waren im Besitze derselben und übertrugen sie ihren Nachfolgern: nur durch diese konnte sie sich fortpflanzen. Auf dieselbe Weise verhält es sich mit den übrigen Sacramenten. Man sieht hieraus, da eine Kirche Christi ohne Predigtamt und Sacramente nicht denkbar ist, daß eine Kirche, in der diese Reihe unterbrochen ist, die Kirche Christi nicht seyn kann.

Es ist nun nachgewiesen worden, daß die wahre Kirche, die

---

64) Contra Lucifer. am Ende.
65) Ep. 73. u. de unit. Eccl.
66) De incarn. dom. sacram. c. 5. de poenit. c. 7.
67) Comment. in Matth. c. 10.
68) Contra ep. Petil. lib. 2. c. 38. de unit. eccles. c. 2.
69) Röm. 10, 15.

Kirche Christi einig, heilig, allgemein und apostolisch seyn müsse, in dem Sinne, in welchem diese vier Merkmale angegeben worden sind.

§. 7.

Beweis, daß dem Protestantismus die Merkmale der wahren Kirche fehlen.

a) Hinsichtlich des Merkmals der Einigkeit.

Damit von einer Kirche gesagt werden könne, sie habe das Merkmal der Einigkeit an sich, ist, wie §. 6. 1) nachgewiesen worden, erforderlich, daß überall und zu allen Zeiten Uebereinstimmung in der Lehre (Dogma) und in den Sacramenten vorhanden sey und die Glieder mit dem von Christo eingesetzten Oberhaupte verbunden seyen. Dieses ist kein anderes als der Bischof von Rom. Die Kirche, die ihn nicht zum Oberhaupte hat, ist von dem Haupte getrennt: ihr fehlt die Einigkeit mit dem Haupte; sie steht also nicht auf der Stelle, auf welche Jesus seine Kirche bauen wollte und auch wohl sicherlich, da er in seinen Verheißungen nicht trügen kann, gebaut hat, und kann mithin die Kirche nicht seyn, die Christus gestiftet hat. Daß keine der protestantischen Religionsparteien dieses Merkmal an sich habe, ist bekannt. Sie rühmen sich ihres Widerspruchs gegen den Papst so laut, daß über die Frage, ob zwischen dem von Christo gesetzten Oberhaupte und einer der protestantischen Religionsparteien die erforderliche Uebereinstimmung vorhanden sey, durchaus kein Zweifel obwalten kann.

Was nun die Lehre betrifft; so hat die oben erwähnte Synodalschrift [1]) zwar behauptet, „daß die protestantische Kirche überall eine wohl zusammenhängende, in sich einige Hauptmasse bilde; indessen andere, nicht weniger begeisterte Protestanten, sehen die Sache in einem minder rosenfarbigen Lichte. Statt aller weiteren Expositionen wollen wir zwei Stimmen, von denen die eine der lutherischen, die andere der preußisch-unirten Kirche angehört, den innerhalb des Protestantismus gegenwärtig herrschenden Zustand schildern lassen. Jene, die lutherische, ließ sich auf der zu Leipzig den 5. und 6. September 1844 abgehaltenen Conferenz also vernehmen [2]): „Wer stimmt nun mit der heil.

---

1) Die Fehde, zwei Vorträge gehalten in der Synodal-Conferenz zu Brieg. Erfurt 1841. S. 32.

2) Guerike: Zeitschrift für die gesammte luther. Theologie und Kirche. Jahrg. 1844. H. IV. S. 103.

Schrift überein? Wer hat ihren Sinn richtig erkannt, daß er sich ihn aneignen und seinen eigenen Sinn darnach prüfe und richte? Gilt nicht grade von den Schriftgelehrten unserer Zeit vornehmlich das Sprüchwort: So viel Köpfe, so viel Sinne? Und meint nicht jeder Theolog, daß sein Sinn der mit der Schrift übereinstimmende, der ächt evangelische und christliche sey? Fürwahr bei der jetzt so gewöhnlichen falschen Deutung und Anwendung des Schriftprincips darf es nicht Wunder nehmen, wenn Manche daran verzweifeln, daß die Evangelischen im Glauben einig werden **können**." In gleichem Sinne äußert sich ein der unirten Kirche angehöriger Gelehrter, wenn er sagt [3]): „Rechnet man zum Wesen einer Kirche das Vorhandenseyn eines gewissen Lehrtypus und die Existenz einer möglichst unabhängigen Kirchenverfassung und Verwaltung; so muß man zweifeln, ob von einer evangelischen **Kirche** in Preußen eigentlich die Rede seyn könne. Mit der Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, welche doch nicht anders geschehen konnte, als daß man die Symbole beider Kirchen factisch außer Kraft setzte, wurde der Kirche der feste Lehrgrund genommen, und sie in das weite Meer der Willkür und individueller Einsicht und Meinung hinausgewiesen. Weil nun aber auf diese Weise jeder sichere Grund und Halt fehlte, so suchte und sucht nun Jeder auf wissenschaftliche Principien seine christliche Ueberzeugung aufzubauen. In der Anerkennung des normativen Ansehens der heil. Schrift stimmen wohl alle Parteien überein; aber desto größer ist der Zwiespalt in der Deutung und Anwendung des Grundsatzes. Drei Hauptrichtungen der Theologie sind vorherrschend: der Rationalismus, der Supranaturalismus und der rationale Supranaturalismus. Alle diese Systeme bestehen nicht friedlich neben einander, sondern gegen einander. Als die auffallendsten Erscheinungen nach beiden äußersten Enden hin lassen sich Strauß Leben Jesu und neuerdings seine Glaubenslehre, auf der anderen Seite die Berliner Evangelische Kirchenzeitung betrachten. Und zwischen beiden Enden, welche **unendliche** Abstufung in Ansicht, Fassung und Behandlung des christlichen Lehrbegriffs, so daß man wirklich das **Bunteste**, **Verschiedenartigste** und **Widersprechendste** nicht blos in Büchern und auf den Kathedern, sondern auch nicht selten im Jugendunterrichte und auf den Kanzeln ausgesprochen hört; wir sehen den üblen Fall eintreten, daß in der nämlichen

---

3) **Suckow**: Der Prophet, eine Monatschrift für die evangel. Kirche. Jahrg. I. Breslau 1842. B. I. S. 325 ff.

evangelischen Kirche die nämliche Lehre zugleich gepredigt und geläugnet oder doch in unendlich verschiedener Weise aufgefaßt und vorgetragen wird, und wie die Sachen jetzt stehen, so ist die Entscheidung der höchsten Lebensfragen der Kirche rein unmöglich." Ja selbst darüber ist man nach dem Zeugniß der Brieger Synode [4]) in der evangelischen Kirche nicht einig, welche Bücher zur heiligen Schrift gehören. „In der evangelischen Kirche, sagt sie, ist es noch nicht für ewige Zeiten abgemacht, ob die kanonischen Schriften dieß wirklich sind, sondern die Kritik untersucht noch." Wenn das von der „evangelischen Kirche" in Preußen gilt, welche der liebreichsten, ausgesuchtesten Pflege sich erfreut hat, was wird erst von andern zu sagen seyn?

Die so eben geschilderte Verwirrung ist übrigens so alt, als der Protestantismus selbst; er hat nie das Merkmal der Einigkeit gehabt. Es gilt dieses von jeder einzelnen protestantischen Religionspartei, wie schon aus den in der Einleitung angegebenen genealogischen Tabellen hervorgeht. Selbst der lutherische Protestantismus war nichts weiter als ein Aggregat sich stets bekämpfender Parteien. Luther hat zwar, wie oben gezeigt worden ist, die Behauptung, daß seine Kirche in Parteien getheilt sey, für eine lügenhafte erklärt; indessen seine Sprache lautete ganz anders, wenn er mit seinen Vertrauten sich hierüber unterhielt. „Wir müssen, sagte er zu seinen Tischgesellen [5]), viel Rotten und Aergerniß leiden; kömpt doch eines stets nach dem andern; wenn eins geschlicht wird, so kömmet bald ein anderes, und es ist gewiß, daß noch gar viele Secten nach meinem Tode kommen werden." Luther hatte sich nicht getäuscht. Es gab nun auf dem Gebiete des Lutherthums Antinomer, Osiandristen, Stanckarianer, Majoristen, Amsdorfianer, Synergisten, Flaccianer, Adiaphoristen, Substanzianer, Accidentaner und Ubiquisten. Die Klagen redlich gesinnter Männer im Lutherthum werden immer ängstlicher. „Gottselige Lehrer, sagt Einer, werden betrübt und geplagt, wenn sie hören müssen, daß sich die Theologen, Prediger und Lehrer greulich und erschrecklich unter einander zanken und beißen, dadurch denn manche feine Menschen von dem Studio der Wahrheit abgeschreckt werden. Das ist noch das schändlichste Uebel, sagt ein Anderer, daß wir selbst, die wir das Evangelium bekennen, unter einander so uneins sind, und Einer den Andern verfolgt. Ach! diese Wunde, die uns der Satan

4) Fehde, S. 74.
5) Tischr. Leipz. A. 1621. fol. 319 b.

geschlagen hat, ist allzugroß [6])." „Es sind, sagt Gallus, unter uns Streitigkeiten, und diese betreffen nicht gleichgültige Dinge, sondern das Gesetz, das Evangelium, die Rechtfertigung, die guten Werke, die Sacramente." „Die evangelischen Lehrer zanken sich unter einander, wie Besoffene, berichtet Chyträus, und mit einer Wuth, deren sich rohe Soldaten schämen würden." „Nicht Lumpereien sind's, sagt Wigand, um die wir uns streiten, sondern die wichtigsten Hauptstücke der christlichen Lehre [7])." Ein nicht minder offenes Geständniß legten die Urheber der Concordienformel ab. Es wurde nämlich bemerkt, daß es zu ihrer Einführung einer Synode bedürfe. Um ihr Gutachten über diesen Vorschlag angegangen, erklärten sie: „Es gibt hartnäckige Theologen; wenn nun eine große Anzahl von Theologen zusammen käme und einer dem andern widerspräche, so würde gar keine Uebereinkunft zu Stande kommen, wir würden unverrichteter Sache nach Hause gehen, was den Sacramentirern und Papisten viele Freude machen würde: denn die Vorgänge würden alle bekannt werden [8])." Indessen auch ohne Synode wurde eine Einigkeit nicht erzielt.

Diese Zeugnisse genügen vollkommen zum Beweise für die Behauptung, daß es dem lutherischen Protestantismus an Einigkeit gefehlt habe. Indessen wollen wir einige Beispiele von der Confusion, die im Lutherthum herrschte, vorlegen. Der zehnte Artikel der Augsb. Confession lautet nach dem lateinischen Originale [9]): „Vom Abendmahle lehren sie, daß der Leib und das Blut Christi wahrhaftig gegenwärtig sey, und den Genießenden ausgetheilt werde, und mißbilligen diejenigen, die anders lehren." In der bald nach der Uebergabe dieser Confession für das Volk angefertigten Uebersetzung las man: „Von dem Abendmahle des Herrn wird gelehrt, daß der wahre Leib und das Blut Christi unter den Gestalten des Brotes und Weines gegenwärtig sey." In der zehn Jahre später erschienenen lateinischen Ausgabe hieß es: „Vom Abendmahl lehren sie, daß **mit** dem Brote und **mit** dem Weine der Leib und das Blut den Genießenden im Abendmahle des Herrn ausgetheilt werde [10])." Von der Messe heißt es in der Augsb.

---

6) Siehe diese Zeugnisse bei Arnold: Kirchengesch. Th. 1. S. 25.

7) Bei *Forer:* bellum ubiq. p. 104. u. 105.

8) Bei *Forer:* l. c. p. 25.

9) *Rechb.* p. 12.

10)

Ausgabe 1530.	Ausgabe 1540.
De coena Domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere ad-	De coena Domini docent, quod *cum* pane et vino vere exhibeatur

Confession [11]): „Fälschlich werden wir beschuldigt, die Messe abgeschafft zu haben; sie ist beibehalten und wird mit der größten Ehrerbietung gefeiert." Dagegen heißt es in den Schmalkaldischen Artikeln [12]): „Man soll die Leute belehren, daß die Messe als eine menschliche Erfindung ohne Sünde unterbleiben könne...... Die Messe, dieser Drachenschwanz, hat viel Gräuel gestiftet." Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Frage, ob Christus auch nach seiner menschlichen Natur allgegenwärtig sey [13]). Luther hatte sich in seinem Kampfe mit den Zwinglianern zu der Behauptung hinreißen lassen, daß Christus auch als Mensch allgegenwärtig sey; Melanchthon aber bestritt, was Luther behauptete. Unter dem Vorsitze des Brentius wurde 1559 zu Stuttgart eine Synode gehalten, von welcher die Allgegenwartslehre als eine christliche bezeichnet wurde; dagegen hielten die Wittenberger Lutheraner (1571) zu Dresden eine Synode, in der sie erklärten, daß die Allgegenwartslehre eine schreckliche Entheiligung aller Glaubensartikel, eine Erneuerung aller längst verdammten Ketzereien der Marcioniten, Valentinianer, Sabellianer, Arianer, Nestorianer, Eutychianer und Monotheleten sey. Die Concordienformel nahm indessen die Allgegenwartslehre an, und neun Jahre nach der Dresdner Synode wird sie von denselben Herren, von welchen sie in den stärksten Ausdrücken verworfen worden war, wiederum auf Befehl der ubiquistisch gesinnten Höfe feierlich angenommen. Wie groß die Uneinigkeit im Lutherthume war, zeigte sich bei der Einführung der Concordienformel. „Wir geben, sagt ein Theolog, zum vornehmsten Urheber des Concordienbuchs an nicht einen Menschen, sondern Gott den heiligen Geist selber, so zwar, daß wir es ein von Gott eingegebenes Buch zu nennen kein Bedenken tragen; der heilige Geist hat hierin eines menschlichen Dienstes gebrauchen wollen, auf dessen Antrieb Augustus dieses Mittel erfunden." „Das Buch, sagt ein Anderer, ist die göttliche Wahrheit selber, die einige, beste, gewissteste, die unbetrieglichste, helle und helle, ob sie gleich Menschen wiederholt haben [14])." Während sonach das Concordienbuch auf

---

sint et distribuantur vescentibus in coena Domini et improbant secus docentes. R. p. 12.

corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini.

11) *Conf. Aug.* de abus. art. 3. R. p. 23.

12) Art. Schm. R. p. 305. Schöpff Th. 2. S. 15.

13) *Laur. Forer:* Bellum ubiq. Dillingae 1627, womit die Berichte bei *Hutter:* Concordia concors und *Löscher:* historia motuum zu vergleichen

14) Arnold: Kirchengeschichte. Buch 16. K. 18. §. 32—36.

der einen Seite der heiligen Schrift gleichgestellt wurde, konnten andere Lutheraner nicht Worte genug finden es herabzusetzen. Landgraf Wilhelm erklärte auf dem Convente zu Homburg (1578), er wolle eher die Hand in den Ofen stecken, als damit dieses Buch unterschreiben. Calviger gab 1582 eine Satyre auf dasselbe heraus. Nassen gab gegen dasselbe eine Schrift heraus unter dem Titel: „Entdeckung der großen Thorheiten, abscheulichen Irrthümer und greiflichen Lügen, so in dem Schmidlinschen zusammengeschweißten Concordienbuch begriffen. Der König von Dänemark verbot dasselbe in seinen Staaten bei Strafe der Landesverweisung. Das ihm von seiner Schwester zugeschickte Exemplar, das in Sammet gebunden und mit Edelsteinen besetzt war, warf er ins Feuer.

Nicht Einigkeit also, sondern Uneinigkeit ist es, wodurch sich der Protestantismus bemerklich macht. Und es kann auch nicht anders seyn. „Bisher, sagt eine protestantische Stimme [15]), hat es der Kirche gegen diese Willkür und Verwirrung durchaus an Schutzmitteln gefehlt. Der Staat, welcher die Pflege derselben mehr und mehr in den Kreis seiner Befugnisse gezogen hatte, konnte doch nicht für berechtigt gehalten werden, den Inhalt und die Weise der Lehre in gleicher Art, wie ihre äußeren Verhältnisse zu regeln und zu beaufsichtigen, und wo er es unternahm, mußte er sich auf den äußersten Widerstand gefaßt halten. Die Kirche aber bei ihrer Verfassungslosigkeit ermangelte gänzlich der gesetzlich und einträchtig zusammen wirkenden Organe, in welchen die eine christliche Wahrheit, wie zum Bewußtseyn, so auch zur nachdrücklichen Wirksamkeit und Anerkenntniß in der Kirche selbst hätte gelangen können. Wie die Sachen jetzt stehen; so ist die Entscheidung der höchsten Lebensfragen der Kirche rein unmöglich, weil keine der streitenden Parteien das Recht der Entscheidung für sich in Anspruch nehmen darf."

Zur Einigkeit wird aber, wie wir gesehen haben, noch die Uebereinstimmung mit den früheren Jahrhunderten erfordert. Gehen wir nun die Secten durch, so finden wir, daß heute als reines Evangelium das grade Gegentheil von dem gelehrt wird, was vor zwei Jahrhunderten als solches gelehrt wurde. „Sollte Luther, sagt Reinhard [16]), aus seinem Grabe zurückkehren, so würde er jene Lehrer, die dessen Nachfolger in unserer Kirche seyn wollen,

15) Der Prophet a. a. O. S. 331.
16) Predigt am Reformationsfeste 1800, der gesammten Predigten B. 12. S. 207. Sulzbach 1833.

unmöglich für die seinigen und zu der von ihm gestifteten Kirche gehörig halten können." „Die Disharmonie in der Lehre zwischen alten und neuen Protestanten ist so groß, sagt Augusti[17]), daß Luther zuverläßig eine Protestation gegen den neuen Protestantismus einlegen würde." Was vom Lutheranismus gilt, gilt von den übrigen protestantischen Fractionen. Und was soll man von der Differenz zwischen den neuen Protestanten und den alten Christen sagen? Der Leser wird später Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, daß fast keine von den Lehren, welche jetzt für das reine Evangelium von den verschiedenen protestantischen Religionsparteien ausgegeben werden, in den ersten Jahrhunderten von der Kirche gelehrt wurde. Hier genügen einige Zeugnisse, in denen die Neuerer den Widerspruch, in den sie mit der alten Kirche traten, eingestehen. Was nun zuerst die lutherischen Protestanten betrifft; so wollte Luther zwar als Wiederhersteller der alten Kirche gelten; allein er hatte Augenblicke, in welchen die Wahrheit das Geständniß ihm abpreßte, daß seine Lehre im Widerspruche mit der alten Kirche stehe, eine völlig neue, und den früheren Jahrhunderten unbekannte sey. „Unser Evangelium, sagt er[18]), hat Gott lob viel Gutes gestift: es hat zuvor Niemand gewust, was das Evangelium, was Christus, was Tauff, was Broht, was Sacrament, was der Glaube, was Geist, was Fleisch, was gutte Werke, was zehn Gebote, was Vatter Unser, was Beten, was Leiden, was Trost, was weltliche Obrigkeit, was Ehestand, was Eltern, was Kinder, was Herrn, was Knecht, was Frau, was Magd, was Teuffel, was Engel, was Welt, was Leben, was Tod, was Sünde, was Recht, was Vergebung der Sünde, was Bischof, was Pfarrherr, was Kirche, was ein Christ, was Creutz sei, Summa wir haben gar nichts gewust." Etwas vorsichtiger waren die Reformirten mit ihren Geständnissen. Doch finden sich deren einige bei Calvin. „In der lateinischen Kirche, sagt er, fand sich die Bezeichnung freier Wille vor; vor dreizehn Jahrhunderten war es Sitte, für die Verstorbenen zu beten; aber ich muß gestehen, daß die Alten alle im Irrthum waren[19])." Doch blieb sich Calvin nicht gleich. In der Zuschrift an den König Karl gibt er sich die Mühe, den Vorwurf der Neuheit zu beseitigen[20]).

---

17) Erinnerungen aus der deutschen Reformationsgeschichte 1814. B. 2. S. 728.

18) Wit. d. A. Th. 7. fol. 442 a. v. J. 1531.

19) Inst. lib. 2. c. 2. §. 4. lib. 3. c. 5. §. 10.

20) Er sagt: Principio novum quod appellant Deo sunt vehementer

§. 8.

b) Beweis, daß dem Protestantismus auch das Merkmal der Heiligkeit fehle.

Das Merkmal der **Heiligkeit** fehlt dem Protestantismus eben so sehr, als das Merkmal der **Einigkeit**. Was nämlich die Lehre betrifft, so stellte Luther den Satz auf, daß der Mensch durch den Glauben **allein** gerechtfertigt werde, keinen freien Willen habe, daß Gott im Menschen das Gute und das Böse wirke, daß es unmöglich sey, die göttlichen Gebote zu befolgen [1]. Es bedarf wohl keines Beweises, daß Lehren dieser Art grade nicht geeignet sind, die Menschen zur Heiligkeit anzuleiten. Diese Lehren aber waren es, welche von vielen protestantischen Religionsparteien angenommen und vertheidigt wurden. Von den Lutheranern versteht sich dieses von selbst. Hatte doch Luther gegen Erasmus in der Schrift vom knechtischen Willen erklärt: „Wenn sie es versuchen, diesen Artikel — daß der Mensch keinen freien Willen habe — umzustoßen; so möge das **höllische** Feuer ihr Lohn seyn; dieß soll man als eine Eingebung des heiligen Geistes ansehen, die mir, Martin Luther, gemacht worden." Der Glaube **allein** macht selig, war gleichfalls reformirte Lehre; auch lehrte Calvin, daß Gott von Ewigkeit her einen Theil der Menschen ohne ihre Schuld zur ewigen Verdammniß, einen andern zur ewigen Seligkeit prädestinirt habe. Es bedarf wohl keiner langen Ueberlegung, um einzusehen, daß Lehren, wie die eben genannten, nicht geeignet sind, den Menschen zum Kampfe gegen die Sünde zu begeistern. In den verschiedenen Religionsparteien erscheinen diese Lehren allerdings in verschiedenen Gestalten; doch wurde darauf gesehen, daß das **Wesen** derselben bei den Veränderungen, die vorgenommen wurden, ja nicht verloren ging. Wie streng die reformirte Partei auf die Lehren ihrer Stifter hielt, geht unter Anderem auch aus einer Circularverfügung der hochkirchlichen Bischöfe und Erzbischöfe vom Jahr 1566 hervor, in welcher gesagt wird [2]: „Alle unverbesserlichen Verfechter des freien Willens sollen auf eine Festung in Nordwallis transportirt

---

injurii, cujus sacrum verbum novitatis insimulari non merebatur. Illis quidem novum esse minime dubito, quibus et Christus novus est et Evangelium.

1) Die Beweisstellen aus den symbolischen Büchern, so wie aus den Schriften der „Reformatoren" werden später am geeigneten Orte beigebracht werden.

2) *Stripe*: Annals of Ref. vol. I. p. 214.

werden, um dort von ihrer Hände Arbeit zu leben, ohne daß es Jemanden außer ihren Wächtern erlaubt seyn solle, sie zu sehen und sollen nicht eher wieder entlassen werden, bis sie ihren Irrthum bereut haben."

Die Früchte der Heiligkeit fehlen natürlich dem Protestantismus ganz. Der Protestantismus hat keine Heilige aufzuweisen. Selbst die Apostel der „Reformation" waren keine. Luther machte auch aus seinen Schwächen kein Geheimniß. Eine Vorstellung kann sich der Leser von seiner Züchtigkeit machen, wenn er bedenkt, daß selbst in der gegenwärtigen Zeit, wo man sogar der Jugend die heidnischen Dichter unverstümmelt in die Hände geben zu können glaubt, protestantische Gelehrte es nicht wagen, Luthers Werke den Erwachsenen in ihrer ursprünglichen Gestalt und ohne Verstümmelung in die Hände zu geben, wie man an verschiedenen Ausgaben ersehen kann. Durch die Wahl des Patrons für das englisch-preußische Bisthum in Jerusalem haben die Schutzmächte des Protestantismus thatsächlich erklärt, daß Früchte der Heiligkeit der Protestantismus nicht getragen habe, da sie sich genöthigt sahen, einen katholischen Heiligen, den heiligen Jakobus, zum Patron zu wählen, was gewiß nicht würde geschehen seyn, wenn auch nur ein protestantischer Heiliger aufzufinden gewesen wäre. Auf der Pastoralconferenz zu Berlin wurde zwar am 1. Juni 1847 auf Neanders Vorschlag der Beschluß gefaßt, für eine Sammlung der Acta Sanctorum der evangelischen Kirche zu sorgen [3]; allein bis jetzt hat weiter Nichts mehr darüber verlautet. Fox unternahm es, ein protestantisches Martyrologium zu schreiben. Kaum aber war dieses Verzeichniß „evangelischer" Heiligen erschienen, so wurde auch der Beweis geführt, daß mehrere dieser Blutzeugen, über deren Tod um des evangelischen Glaubens willen das Heldenbuch schreckenerregende Auskunft gab, noch am Leben seyen, ja mehrere von diesen erklärten öffentlich, daß sie mit Leib und Seele Papisten seyen, und nicht daran dächten, um des „evangelischen" Glaubens willen sich martern zu lassen. Da dieser Versuch so übel gerathen war, so fiel man in das Gebiet der katholischen Kirche ein [4]. Die Ausbeute war sehr reich. Nun war

3) Neue Sion. Jahrg. 1847. Nr. 77. S. 424.

4) Auch in neuerer Zeit hat man die Idee nicht aufgegeben, sich mit fremden Heiligen zu schmücken, wie man sich aus einer in Augsburg von dem dortigen Prediger Bomhardt gehaltenen Predigt überzeugen kann. Sie behandelt das Thema: was uns unsere evangelische Kirche lieb machen

der Protestantismus mit einer großen Menge von Heiligen, wie Polykarpus, Irenäus, Gregorius, Cyrillus, Hieronymus, Ambrosius, Anselm, Bernard, Bonaventura versehen; doch ging es auch hier nicht ohne Schwierigkeiten ab; Luther hatte von diesen Leuten mit der größten Verachtung gesprochen. Indessen dringen sich noch ganz andere Schwierigkeiten auf. Entweder waren diese Heiligen Kinder der katholischen oder der protestantischen Kirche. Betrachtet man sie als Kinder der katholischen Kirche, wie sie es in der That waren, so ist eingestanden, daß die katholische Kirche die Fähigkeit besitze, Heilige zu bilden. Ist aber dieses nachgegeben, wie will man es rechtfertigen, daß Luther Jeden bei Verlust seiner Seligkeit aufforderte, dieses Babel zu verlassen? Sollen diese Heilige als Kinder des Protestantismus gelten, so entsteht die Frage, wie er Kinder zeugen konnte zu einer Zeit, wo selbst der Urgroßvater seines Stifters noch nicht vorhanden war? Einige Protestanten sagen zwar, die protestantische Kirche sey so alt als das Christenthum, indem sie meinen, daß die Apostel ihrer Religion nach Protestanten gewesen seyen, daß dieser Protestantismus aber unter den Menschensatzungen des Papstthums vergraben als unsichtbare Kirche sich fortgeschleppt habe, bis er mit Hilfe Luthers und seiner Genossen sich zu einer sichtbaren Kirche gestaltet und daß er als unsichtbare Kirche jene Heiligen gezeugt habe. Wenn sich aber die Sache so verhält, so muß man fragen, wie kommt es denn, daß der Protestantismus, da er vom Alp des römischen Papstthums gedrückt in seinen mühseligen kränkelnden Zustande, aus dem er erst durch Luther befreit wurde, Heilige bilden konnte, nun da er frei sich bewegen kann, keinen Heiligen mehr bilden kann, der mit jenen von ihm vor Luther gebildeten Heiligen auch nur einigermaßen verglichen werden könnte? Man wird also entweder gestehen müssen, daß jene Heiligen, die der Protestantismus aus dem von ihm verschrieenen Mittelalter holt, um nicht als kinderlos zu erscheinen, nur geborgte Heilige sind.

Was nun die Zeugnisse für die Heiligkeit oder die

---

muß und führt unter Nr. 4. an: „die Erinnerung an die Menschen Gottes, die ihr zur Zierde gereichen." In der Ausführung sagt der Prediger mit Hinweisung auf die Worte der Schrift: an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen; „es versteht sich von selbst, daß die Menschen Gottes, die vor den Zeiten der Reform vom Anbeginn an der christlichen Kirche zur Zierde gereicht haben, auch uns angehören." Diese Predigt ist abgedruckt in der 1836 unter dem Titel: Ein Herr, Ein Glaube, von Linder herausgegebenen Sammlung.

Wunder betrifft; so verzichten die mennonitischen, socinianischen und quäkerischen Protestanten von selbst auf dieses Beweismittel, indem sie die Behauptung aufstellen, daß es, da ihre Religion die ursprüngliche sey, neuer Wunder zum Beweise für ihre Wahrheit nicht bedürfe, da sie genügend durch die Wunder der Apostel bewiesen sey. Swedenborg erklärte seine Lehre für eine neue; hat aber Wunder nicht wirken können. Eine seiner Schriften sollte genügen, um ihn als einen Gesandten Gottes zu legitimiren. Tafel hält sie für genügend. Calvin bleibt sich nicht gleich. Wenn er seine Lehre für die ursprüngliche erklärt; so erklärt er Wunder für überflüßig [5]). Luther gab, wie oben nachgewiesen worden ist, in sehr entschiedenen Ausdrücken seine Lehre für eine neue aus, und hielt darum Wunder für nöthig. Ob er wirklich überzeugt war, daß er Wunder gewirkt habe, wird wohl nie ausgemacht werden können; gewiß aber ist es, daß er sich alle erdenkliche Mühe gab, sich und seine Kirche in den Glanz der Wunder einzuhüllen. Um diesen Zweck zu erreichen, wurde zu verschiedenen Zeiten ausgesprengt, der Doctor Martinus sey durch papistische Nachstellungen in Lebensgefahr gerathen, um die glückliche Errettung als ein zu Gunsten des Lutherthums gewirktes Wunder erscheinen zu lassen. Als er einstmals nach einem Gelage krank wurde, so wurde ausgesprengt, er sey vergiftet worden, obwohl es augenfällig war, daß diese Erscheinungen nur natürliche Folgen seiner Unmäßigkeit waren.

Luthers Anhänger waren so fest überzeugt, daß er Wunder verrichtet habe, daß sie ihn vielfach Thaumaturgus (Wunderthäter) oder Thaumasiander (Wundermann) nannten [6]). Daß Luther die Gabe, Wunder zu wirken, seiner „Kirche" als Erbtheil hinterlassen habe, davon waren manche Lutheraner über-

---

5) In der Zuschrift an König Karl, die das Begleitschreiben der Institutionen bildet, heißt es: Quod miracula a nobis postulant, improbe faciunt: non enim recens aliquod Evangelium cudimus, sed illud ipsum retinemus, cujus confirmandae veritati serviunt omnia, quae unquam et Christus et Apostoli miracula ediderunt. Die Wunder der katholischen Kirche nennt er merae Satanae illusiones.

6) *Lipenius:* Biblioth. theol. art. 2. Besonders vollständig findet sich die lutherische Wunderliteratur bei *Fabricius:* Centifol. Luth. c. 130. p. 389 ff. 804. — *Hoë:* Sanctus *thaumasiander* Lutherus. Lips. 1610. 4.; zehn Predigten. — *Dannhauer:* Memoria *thaumasiandri* Lutheri renovata. Straßb. 1661. 4. — *Thumius:* Lutherus Thaumaturgus. — *Langhansen:* de miraculorum defectu B. Luthero male exprobrato. Regiom. 1717.

zeugt und zwar in dem Grade, daß sie ihren ganzen polemischen Apparat in Bewegung setzten, um die Einreden der Papisten und Reformirten zu beseitigen[7]). Diese Wunderkraft hat sich nach ihrer Angabe dadurch geäußert, daß durch Splitter, die von der Bettlade Luthers abgeschnitten wurden, Zahnschmerzen geheilt wurden, daß das Trinkglas, aus dem Luther mit Eißleber getrunken, als es einst ein Jesuit mit Willen habe auf die Erde fallen lassen, nicht entzwei gegangen[8]), daß Luthers Haus und Bildniß bei einer Feuersbrunst unversehrt geblieben sey[9]). Saubert berichtet noch in seiner Schrift über die Wunderwerke der Augsburgischen Confession, daß Kaiser Karl sie mit großer Andacht angenommen und späterhin selbst lutherisch geworden sey. Dieses letztere Wunder suchten die Lutheraner durch die bildende Kunst zu verewigen. In Nürnberg erschienen lutherische Bibeln, deren Titelbild den Kaiser vorstellt, wie er die Augsb. Confession übernimmt und die Ueberschrift hat: „Hier übernimmt Carolus V. die Augsb. Confession, in welcher er gelebt und abgetrucket hat.“ Wir können wohl füglich alle diese Angaben auf sich beruhen lassen, zumal die Lutheraner selbst endlich zu der Erkenntniß gekommen, daß ihre Vorfahren sich einer großen Uebereilung schuldig gemacht haben, da sie dergleichen Albernheiten vorbrachten, um die Ansicht zu verbreiten, daß die von Christo seiner Kirche verliehene Wundergabe im Lutherthume sich vorfinde. Was namentlich den Kaiser betrifft, so ist bekannt, daß Luther ihn von seinem Standpunkte aus als einen großen Narren bezeichnet hat. Wie groß übrigens Karls „Andacht“ war, geht aus den Worten Melanchthons hervor, der an einen Freund schrieb: „Ich denke gar nicht gerne an den Reichstag zu Augsburg, da wir daselbst auf eine betrübende Weise abgewiesen worden sind[10]).“

§. 9.

Die schnelle Verbreitung des Protestantismus.

Als das größte Wunder aber betrachtet Luther die

---

7) *Heidegger:* de miraculis eccl. evang. diss. Tom. IV. sel. 8. u. 9. *Saubert:* Miracula Conf. Aug. 1631. 4.

8) Vitrum catecheticum — katechetischer Becher — genannt in Nov. lit. germ. Hamb. ad. ann. 1703. — *Junker:* Vita Luth. nummis illustr. p. 203., wo diese Wundergeschichte erzählt wird.

9) *Schaefer:* Lutheri domus et effigies in mediis incendiis conservata, Witteb. 1718.

10) Epp. sel. ed. Peucer. Witteb. 1565. p. 297.

schnelle Ausbreitung seiner Lehre. „Diese Jahre her, sagt er [1]), weil das Evangelium gepredigt ist, sind große Wunderwerke geschehen, als nicht in etlich hundert Jahren; denn Niemand hätte nimmermehr hoffen dürfen auf solche Veränderung, nehmlich, daß die Klöster sollen wüste, die Winkel- und Opfer-Messen fallen und abgethan werden.“ „Obwohl ich, sagte Luther bei einer andern Veranlassung [2]), der kleinen Wunder keins gethan habe, so ist doch das für ein großes Wunder anzuziehen, daß des Satanas höchster Kopf, das Papstthum mit seinem Cörper einen solchen Stoß durch mich erlangt hat, den ihm keine weltlich, noch geistlich gewalt je hat mögen beweisen.“ Läugnen läßt es sich nun allerdings nicht, daß ein Vierteljahrhundert hingereicht hat, tausendjährige Einrichtungen zu zertrümmern, und somit Luthers Pläne zu realisiren; ein Wunder aber kann in dieser Erscheinung nur derjenige erblicken, dem es an der nöthigen Kenntniß der damaligen Zustände und der Mittel fehlt, über welche die neue Lehre zu verfügen hatte. Luther gefiel sich in dem Gedanken, daß seine Sache mit dem Widerstande der Gewaltigen zu kämpfen gehabt und ohne sein Treiben den gepriesenen Fortgang genommen habe, und lutherische Apologeten haben nicht ermangelt, hierauf den Schluß zu basiren, daß die Reformation ein Werk Gottes gewesen sey. Der zu seiner Zeit berühmte, fleißige Sammler Walch sagt ganz offen [3]): „Nach seiner Weisheit bestimmte Gott eine Zeit, in welcher das Licht des Evangelii wieder aufgehen sollte, er erwehlte Lutherum und sonst keine andere Person zum Werkzeug und brachte das Werk ohne leibliche Waffen, ohne äußerliche Macht und Gewalt blos durch die Kraft des göttlichen Worts zu Stande, und druckte durch den gesegneten Fortgang ein Siegel darauf, daß es seine und nicht eines Menschen Sache sey; auf solche Art kann man die Reformation mit allem Recht ein göttlich Werk nennen.“ Noch heutiges Tages begegnet man ähnlichen Gedanken in Reformationspredigten. Es klingt freilich sehr pathetisch, wenn gesagt wird, die beiden Häupter der Christenheit, der Papst und der Monarch, in dessen Reiche die Sonne nie unterging, hätten sich gegen den armen Mönch und sein Unternehmen erklärt; allein es ist zu bedenken, daß die kirchliche Opposition in Deutschland bereits eine Macht war, ehe Luther

1) Tischr. Leipz. A. f. 209 b.
2) Jen. d. A. Th. 2. f. 71 a.
3) Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der luth. Kirche. Th. IV. Jena 1739. S. 30.

auftrat und nur eines Führers bedurfte. Die Päpste selbst hatten sie, freilich wider ihren Willen, geschaffen; die nach Deutschland gelangten Nachrichten von dem scandalösen Leben zu Rom, von den Lastern, denen sich die Cardinäle und Umgebungen der Päpste, mitunter diese selbst, hingaben, hatten ihr Nahrung gegeben. Indem nun Luther an die Spitze derselben trat, sah er sich mit der Macht der Popularität umgeben, die vollkommen ausreichend war, um ihn vor den nächsten Folgen des Bannes zu schützen, der ihm, wie die Sachen damals standen, nur zur Empfehlung gereichen konnte, und auch in der That seinen Einfluß vergrößerte, während der Ueberbringer der Bulle allenthalben mit Spott und Schande überhäuft wurde. Dem Kaiser kam die Spaltung sehr erwünscht und er gedachte sie zur Vergrößerung seiner Macht auszubeuten. Er sprach dem damaligen Rechte gemäß öffentlich die Acht über Luther aus; im Geheimen machte er den protestantischen Ständen die ausgedehntesten Zusicherungen [4]). Indessen wäre es ihm auch Ernst damit gewesen, die Neuerung zu unterdrücken, was hätte ihn alle seine Macht genutzt? Die deutschen Fürsten, ohne deren Mitwirkung er wenig vermochte, hatten sich der Neuerung angeschlossen; nur die Herzoge von Baiern und Oesterreich machten eine Ausnahme; aber gerade diese beiden Fürsten waren entzweit; die Differenzen wurden zwar durch den Linzer Vertrag (10. September 1534) ausgeglichen; aber die Neuerung hatte sich bereits consolidirt [5]). Der Kanzler Held brachte gegen den von den Protestanten zu Schmalkalden geschlossenen Bund ein katholisches Bündniß zu Stande; aber die Wirksamkeit dieses Bündnisses wurde durch dieselbe österreichische Politik gehindert, welche die Feindseligkeiten Philipps von Hessen gegen den katholischen Bund am kaiserlichen Hofe zu vertheidigen suchte [6]).

Um eine furchtbare Vorstellung von den Hindernissen zu erzeugen, mit denen das Werk Luthers zu kämpfen gehabt habe, hat man auf die Menge der Geistlichen hingewiesen. Es ist wahr, die Heerde war mit Hirten reichlich versehen; über Mangel an Gehilfen konnten sich die Bischöfe wahrlich nicht beklagen; neben einem zahlreichen Säcularklerus bestanden eine große Menge reichlich besetzter Klöster; in Gotha, welches damals 700 Häuser zählte, gab

---

4) Aretin: Geschichte des bayerischen Kurfürsten Maximilian. B. I. Passau 1842. S. 24 ff. 49 ff.

5) Aretin a. a. O. S. 21 ff.

6) Aretin a. a. O. S. 28. 34.

es 14 Canonici, 40 Priester und 30 Mönche [7]. Was noch mehr war, als dieses; die Seelsorger waren frei von Hemmnissen, die in unsern Tagen oft genug ihr amtliches Wirken schmälern; die Bischöfe waren hochgebietende, in Deutschland meist regierende Herren; aber nie hatte es, so lange die Kirche bestand, um christliche Frömmigkeit und deren Pflege erbärmlicher ausgesehen, als in dieser Zeit der Blüthe der ausgedehntesten Kirchenfreiheit [8]. Bei der Besetzung der bischöflichen Stühle wurde nicht auf geistliche Tüchtigkeit, sondern meist nur auf hohe Geburt gesehen. Dadurch hatte sich besonders in Deutschland ein Episcopat gebildet, der sich um kirchliche Angelegenheiten wenig kümmerte. Die Bischöfe waren weltliche Herren, und hätten es für eine Schande gehalten, wenn sie sich mit so gemeinen Sachen hätten abgeben sollen. Ohnehin machte ihnen die Einziehung und Verwaltung ihrer Einkünfte, die Anordnung der Hoffeste und Staatsgeschäfte so viel Mühe, daß sie sich mit dem, wofür sie ihre Einkünfte bezogen, füglich nicht befassen konnten. Dieses war untergeordneten Geistlichen übertragen, die, sich selbst überlassen und von dem Zeitgeiste angesteckt, sehr wenig für die ihnen anvertrauten Seelen sorgten, oft gar noch durch ein schlechtes, von gewissenlosen Obern begünstigtes Beispiel, zum Verderben der ihnen anvertrauten Heerden wirkten. In Oehringen, wo es 36 Geistliche gab, wurde die Seelsorge dermaßen vernachläßigt, daß die Grafen Albrecht und Georg im Jahre 1506 einen Weltgeistlichen als Stiftsprediger anstellten, mit dem Bedinge, wie es in dem darüber mit dem Kapitel errichteten Vertrage heißt [9], daß er, wie jeder künftige Stiftsprediger, nicht öffentliche Concubinen halten solle [10]. An Gelehrten war natürlicherweise den

---

7) *Seckendorf:* Historia lutheran. lib. I. Sect. II. §. 2. Lips. 1694. pag. 4.

8) Annis aliquot antequam Lutherana et Calvinistica haeresis oriretur, nulla ferme erat, ut ii testantur, qui etiam tunc vivebant, nulla inquam, prope erat in judiciis ecclesiasticis severitas, nulla in morum disciplina, nulla in sacris litteris eruditio, nulla in rebus divinis reverentia, nulla prope modum jam erat religio. So schildert Bellarmin (Concio de Dom. Laetare opp. T. VI. Colon. 1617. p. 296) die damalige Zeit.

9) Oechsle: Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges. Heilbronn 1830. S. 71 ff.

10) Erasmus schildert (Encom. Moriae. Ulmae 1712. p. 72 ff.) die damalige Seelsorge folgendermaßen: At uni fere, si quid laboris est, id Petro et Paulo relinquunt (Principes Ecclesiae), si quid splendoris aut voluptatis, id sibi sumunt. Sacerdotes, si quid sarcinae, id prudenter in alienos humeros ejiciunt et aliis alii tanquam pilam tradunt. Siquidem

wenigsten Bischöfen etwas gelegen, da sie in ihren Augen vielmehr als gefährliche Leute gelten mußten, als weil sie es vorzüglich waren, die den Widerspruch, in dem ihre Handlungsweise mit dem hohen Amte, das sie bekleideten, und mit den damit verbundenen Hirtenpflichten stand, nach seinem ganzen Umfange und nach seinen Folgen für die Kirche würdigen konnten. Wir sehen daher auch, daß die theologischen Facultäten ruhig dem Treiben Luthers zusahen, und erst ihren Mund öffneten, als Wicelius für die katholische Sache in die Schranken trat, indem sie ihn der Anmaßung beschuldigten, weil er sich, ohne sich vorher graduiren zu lassen, in theologische Disputationen eingelassen. Nur die Facultäten zu Köln und Löwen waren aus dem Schlummer erwacht. Sie hatten Luthers Thesen verbrannt und Censuren dagegen ausgestellt, und sich dann vom Schauplatze zurückgezogen. Als Emser und Cochläus auftraten, waren die revolutionären Ideen schon viel zu sehr verbreitet, als daß ihre Bemühungen auch nur von einigem Erfolge hätten seyn können. Verhallte doch selbst die Stimme eines Erasmus wirkungslos! Viel hing in der damaligen Zeit von dem Fürst Primas ab. Indessen derjenige, der den Primatialstuhl zu jener Zeit inne hatte, scheint weder Lust, noch Geschick gehabt zu haben, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Luther schrieb von der Wartburg an ihn als Gefangener einen drohenden, mit den bittersten Vorwürfen angefüllten Brief und verlangte binnen vierzehn Tagen Antwort. Der Primas gehorchte dem Gefangenen und schickte ihm eine Antwort zu, die in einem so kläglichen, demüthigen Tone abgefaßt ist, daß man meinen sollte, sie sey von einem Kaplan an seinen geistlichen Obern gerichtet. Es dauerte auch nicht lange, bis die Heerde dieses Feiglings lutherisch war. Seine Residenzstadt Magdeburg wurde es in dem Grade, daß sie die Kanzelei Gottes von den Lutheranern genannt wurde. Nicht selten geschah es, daß die Geistlichkeit ihren

---

laici quoque Principes quemadmodum partes administrandi regni vicariis delegant et vicarius item vicario tradit, ita pietatis studium omne plebi modestiae causa relinquunt; plebs in eos rejicit quos Ecclesiasticos vocat, sacerdotes qui se vocant seculares, quasi mundo initiati, non Christo, in regulares hoc onus devolvunt, regulares in monachos, monachi laxiores in arctiores; omnes simul in mendicantes, mendicantes in Charthusianos, apud quos solos sepulta latet pietas et adeo latet, ut vix unquam liceat conspicere. Pontifices in messe pecuniaria diligentissimi labores illos nimium Apostolicos in Episcopos relegant, Episcopi in pastores, pastores in vicarios, vicarii in fratres mendicantes. Illi rursum in eos retrudunt, a quibus ovium lana tonditur.

Einfluß sogar zu Gunsten der neuen Lehre geltend machte. Die erste Generation der lutherischen Prediger bildeten bis auf wenige Ausnahmen Mönche, Pfarrer und Kapläne. Von wem hätte also wohl ein erfolgreicher Widerstand ausgehen sollen? Der Herzog von Baiern wollte das Uebel an der Wurzel angreifen und für Heranbildung eines gelehrten und frommen Klerus sorgen; allein seine Bemühungen fanden bei den Bischöfen selbst dann nicht einmal die verfassungsmäßige Unterstützung, als es bereits klar am Tage lag, daß das Ziel der Bewegungsmänner nicht auf die gewünschte Verbesserung, sondern auf völligen Umsturz gerichtet war. Wie viel der Klerus zur Verbreitung der Neuerung beitrug, bezeugt ein Mann, der wohl fähig war, einen richtigen Blick in die damaligen Verhältnisse zu thun, der Herzog Wilhelm von Baiern. „Hätten die Geistlichen, sagt er in einem Schreiben an seinen Bruder, den Erzbischof von Salzburg [11], zur Erhaltung der Religion so viel, als wir gethan, daneben ihre Lehre und ihr Leben nach der Ordnung der christlichen Kirche gerichtet und den Satzungen der Väter nachgefolgt, so wären wir Alle insgemein in deutscher Nation des erschrecklichen Abfalls in unserm heiligen Glauben wohl entübrigt geblieben; aber nicht allein durch das ärgerliche Leben der Geistlichen und durch verführerische Predigten ist dieses Unglück entstanden, sondern auch durch die Unwissenheit der Pfarrherrn, welche mehrentheils weder sich, noch die ihnen befohlenen Schafe in dem rechten Glauben weiden, so daß vielmehr ein Blinder den andern geführt und beide in die Grube gefallen." Neben nachläßigen Bischöfen fanden sich nicht wenige, welche direct für die Verbreitung sehr erfolgreiche Schritte thaten. Ein Bischof, der Bischof von Brandenburg war es, der Joachim II. bewog, zur „evangelischen" Religion überzugehen. Bischöfe waren es, nämlich die Bischöfe von Mainz, Trier und Würzburg, von welchen die Auflösung des schwäbischen Bundes herbeigeführt wurde, weil sie die Absicht hatten, mit ihren Truppen die räuberischen Schaaren eines andern grimmigen Feindes der Katholiken zu verstärken. Ein Bischof war der eifrigste Beförderer der kirchlichen Umwälzung in Preußen. Ein Bischof war es, durch den das Lutherthum in's Kölner Erzstift eingeführt wurde. Bischof Franz, der außer Münster noch zwei andere Bisthümer hatte, wurde „evangelisch" und bemühte sich, die katholische Religion aus seinen drei Bisthümern auszurotten, was ihm auch großen Theils gelang. Diese Erscheinun-

---

11) Mitgetheilt von Aretin a. a. O. S. 59.

gen wiederholten sich häufig. Wie viel dergleichen Subjecte für die Erhaltung des Protestantismus gethan haben, auseinander zu setzen, ist hier nicht der Ort.

Mit welchen Mitteln wurde nun die Neuerung vorbereitet? Während die katholische Kirche fortwährend mit den Leidenschaften zu kämpfen hat; hatte das Lutherthum diesen Feind sich nicht nur bei Seite geschafft, sondern auch sogar mit ihm ein Bündniß geschlossen und ihn in sein Interesse gezogen, indem es Lehren aufstellte, bei welchen es seine Rechnung fand. Den Hochmuth gewann das Lutherthum durch die Verwerfung der kirchlichen Auctorität und durch die Erklärung, daß fürder Jeder in Glaubenssachen nur sich selbst hören solle. Die Sinnlichkeit gewann es durch die Verwerfung des Cölibats. Die Ungebundenheit und Freiheitssucht gewann es durch Freiheitsversicherungen, die so vag waren, daß Jeder sie nach seinen Gelüsten sich auslegen konnte. Den Geitz gewann es durch die Legalisirung des Kirchenraubes. Luther nannte den Papst den Antichrist, das Thier, von dem Johannes spricht, die Cardinäle und Bischöfe Handlanger dieser Bestie; er cassirte die Klöster und nannte den klösterlichen Stand einen verfluchten, teuflischen Stand; er verwarf die Messe und das Fegefeuer und benahm den guten Werken alles Verdienst. Diese Lehren waren eine Goldgrube. Ist die Lehre von dem Fegefeuer und von der Messe eine Fabel; so sind alle Stiftungen auf Seelenmessen ungültig und unnütz. Sind die Ordensgelübde Werke des Teufels, so müssen alle Klöster und Stifter mit ihren Besitzungen vertilgt werden. Ist der Papst der Antichrist, sind die Erzbischöfe und Bischöfe nichts weiter, als Handlanger der antichristlichen Bestie; so sind die Einkünfte, die dem Papste, den Bischöfen und hohen Domstiften zukommen, herrenlose Güter. Wem sollen nun die Meßfundationen, die Klöster mit ihren Gütern, die Besitzungen der Bischöfe und Domstifte gehören? Luther war mit der Antwort bald fertig. Den Fürsten und wer sonst der römischen Kirche fluchte, sagte er: Dieses alles will ich euch geben. Ihr Fürsten und Stände sehet alle diese Schätze! Ihr sollet sie haben, wenn ihr meine Lehre für das reine Evangelium haltet. Die Capitalien auf Seelenmessen, Anniversarien — ihr sollet sie haben, wenn ihr mit mir das Fegefeuer, die Messen und das Priesterthum verwerfet. Die reichen Stifter und Klöster — sie sind euer Eigenthum, wenn ihr das „Evangelium“ annehmet. Die Probsteien, Collegiat- und Domstifter, die Bisthümer fallen in eueren Säckel —, es kostet nichts mehr, als daß ihr meinem

„Evangelium glaubet." Ist es nun ein Wunder, daß eine Lehre reißenden Beifall fand, die solche Verheißungen machen konnte? Daß sie diesen Bundesgenossen einen großen Theil dieser Siege verdankt, ist überdieß geschichtlich erwiesen. Alles kam darauf an, ob es gelingen würde, die Fürsten für die Neuerung zu gewinnen. Hatten die Umtriebler diese auf ihrer Seite; so hatten sie gewonnenes Spiel. Und was war es, was die Fürsten, die sich sonst wenig um die Religion gekümmert hatten, für das „Evangelium" begeisterte? Der eifrigste Beförderer der „Reformation" würde sich um die neue Lehre nicht gekümmert haben, wenn sie ihm nicht die Aussicht auf Billigung seiner Sinnlichkeit eröffnet hätte. In seinem Schreiben an die „Reformatoren" ließ er wenigstens die Ansicht durchblicken, daß er zu den Katholiken übergehen wolle, wenn ihm nicht gewillfahrt werden sollte. Lutheraner selbst haben es ohne Hehl ausgesprochen, daß es die Beute war, die der Uebertritt zum „Evangelium" verhieß, was Viele bewog, den alten Glauben zu verlassen. „Viele, sagte Luther selbst nach dem Bericht des Mathesius [12]), sind auch gut Evangelisch, weil es noch Kelch, Monstranzen und Klostergüter gibt, aber in Kürtze wird sich's finden, wer mit Ernst sich hat zum Evangelii gehalten."

Indessen nirgends war der Abfall allgemein, und als nach Vollendung des großen Kirchenraubes zuerst ein Stillstand, dann eine rückgängige Bewegung eintrat, würde das wittenberger Kirchenwesen eingegangen seyn, wenn nicht Luther, der mit richtigem Blicke diese Erscheinung vorausgesehen hätte, in vorsorglicher Bemühung eine durchgängige Zerstörung des katholischen Kirchenthums zu bewirken gesucht hätte. Und wie fing er dieses an? Um seinen Zweck zu erreichen, hatte er als Grundsatz aufgestellt, daß gegen das Papstthum Alles erlaubt sey, daß nöthigenfalls Lügen und Betrügereien angewendet werden müßten, von denen er, um die Gemüther zu beschwichtigen, sagte, daß sie ja, wenn man sich aus der Klemme herausgearbeitet haben würde, wieder gut gemacht werden könnten [13]). Diesem Grundsatze gemäß wurde nun auch verfahren. Im Verein mit Hutten verfertigte er auf den Papst und die gesammte Geistlichkeit Pasquillen, die er mit Bildern verzierte, in welchen schamlose Situationen vorkommen, ein Mittel, das bei dem Pöbel selten seine Wirkung verfehlt. Jede Gelegenheit wurde benutzt, die nur irgend als zum Ziele führend

---

12) Historien von M. Luthers Leben. Stettin 1663. S. 139 a.

13) *Chytr.:* Hist. Conf. Aug. p. 295. *Coelest.:* hist. Comit. T. 3. f. 24.

erachtet werden konnte; der als Reformator gepriesene Mann trug kein Bedenken, den Aberglauben des Volkes in sein Interesse zu ziehen. Als zu Freiberg eine Kuh eine Mißgeburt zur Welt gebracht hatte; zerbrach sich der Pöbel den Kopf, was das wohl zu bedeuten haben könnte, und Luther, der hochgepriesene Luther scheute sich nicht, den Volksaberglauben, der dergleichen Monstra als Anzeichen künftiger Ereignisse betrachtete, für seinen Zweck auszubeuten, und den Propheten zu spielen, indem er eine eigene Schrift über diese Mißgeburt herausgab [14]). Er nennt darin diese Mißgeburt ein Mönch-Kalb, und billigt die abergläubische Meinung, daß sie etwas bedeute, und spricht sich dann dahin aus, Gott habe damit anzeigen wollen, was die Mönche für Leute sind. Dieser Gedanke wird nun auf eine höchst unedle Weise durchgeführt. Außerdem wurde ein Lügensystem organisirt, wie es noch nicht bestanden hatte. Die Papisten legen der heiligen Jungfrau Allmacht bei; sie haben vom Glauben weder etwas verstanden, noch gelehrt; sie glauben, der Mensch könne ohne die göttliche Gnade die Gebote halten; der Papst hat die heilige Schrift vergraben; er läugnet Christi Priesterthum, hat den Teufel angebetet; die Papisten halten Christum im Herzen für eitel Fabel; an Christum glauben, halten sie für Abgötterei; der Papst gibt den Seinen Gelds genug, daß sie sagen, Christus sey nicht auferstanden. Diese und ähnliche Behauptungen wurden von Luther und seinen Genossen unter allerhand Variationen unzählige Male wiederholt und in Predigten dem Volke eingeschärft. Der Erfolg dieser Maßregel war so ergiebig, daß Calvin hierin Luther unbedenklich nachahmte. Nachdem er einige gewissenlose Päpste aufgezählt hat, fährt er fort [15]): „Doch was nenne ich drei oder vier Päpste? Als ob es nicht bekannt wäre, zu welcher Religion sich die Päpste bekannt haben. Daß kein Gott sey, daß die in den Evangelien aufgezeichneten Berichte von Christo unter die Fabeln gehören, daß die Lehre von dem zukünftigen Leben, von der Auferstehung unter die Lügen zu zählen sey, das sind die Hauptstücke ihrer Religion; es ist schon längst die Religion der Päpste.“ Luther sah sehr wohl ein, daß für ihn nichts so gefährlich war, als ein Kampf mit wahrheitsliebenden Gegnern. Um diese nun von sich fern zu halten, ließ er sich in eine Sphäre herab, in der nicht Jeder sich zu bewegen Lust hat. Auf diese Art meinte er,

---

14) Sie ist abgedruckt bei Wilisch: Kirchenhistorie von Freiberg S. 83 ff.

15) Inst. lib. 4. c. 7. §. 27.

vor Widerlegungen sicher seyn zu können. Fand sich Jemand, der aus Liebe zu der verlästerten Religion mit Luther sich in einen Kampf einließ; so trat ihm Luther, ohne sich auf seine Gegengründe einzulassen, mit einer solchen Menge Gemeinheiten entgegen, daß er vor einem zweiten Widerlegungsversuche sicher seyn konnte. Den Erasmus nannte er einen Epikuräer, den Emser einen Bock, den Schwenkfeld Stenkfeld, den Domherrn Cochläus einen Rotzlöffel. Wir können uns auf eine Charakteristik der Polemik Luthers nicht einlassen: wenn wir aber dem Leser sagen, daß er [16]) den König von England, den Herzog Georg von Sachsen und den Papst in gleicher Weise behandelte; so wird er sich vielleicht eine Vorstellung von Luthers Art, die Gegner zum Schweigen zu bringen, machen können. In der That brachte er es durch consequente Anwendung dieses Mittels dahin, daß man ihm und seinen Genossen endlich das Wort überließ.

Nachdem man einmal im Lutherthum die Kraft dieses Mittels kennen gelernt hatte; so hielten es seine Wächter für ihre Pflicht, dasselbe fleißig anzuwenden, worin ihnen durch den glücklichen Erfolg angelockt auch die Wortführer anderer Religionsparteien nachfolgten. Die unsinnigsten, von der Kirche stets verworfenen, Lehren wurden als katholische Lehren bezeichnet, und als ein sächsischer Prediger im vorigen Jahrhunderte es gewagt hatte, zu beweisen, daß die katholische Kirche denn doch nicht so abscheulich sey, als sie gewöhnlich geschildert werde; so wurde er zur Untersuchung gezogen, die wahrscheinlich seine Hinrichtung zur Folge gehabt haben würde, wenn er nicht durch Widerruf und Niederlegung seines Amtes die empörten Lutheraner zu besänftigen gesucht hätte [17]). Ein vielfach gebrauchter Kunstgriff bestand darin, daß Erfindungen der schändlichsten Bosheit als päpstliche Bullen oder als symbolische Bücher ausgegeben wurden. Noch bei Lebzeiten Luthers verfertigte Jemand ein Pasquil und gab dasselbe für die Berufungsbulle des Papstes zum Concil von Trient aus. Der Betrüger läßt unter Anderen den Papst darin sagen: „So das Concil vollendet seyn wird, wollen wir anrufen die Hände und Hilfe der weltlichen Herren, welche uns nicht abschlagen werden, ihre Heerschaaren mit unserem Kriegsvolk zusammen zu fügen, und wider die durch das Concil verfluchten Fürsten und Völker zu ziehen, dieselben durchs Schwert zu verderben, Niemand zu verschonen, weder Weib, noch

16) Wittenb. d. A. Th. 6. f. 431 a.

17) Menzel: Neuere Geschichte der Deutschen. B. 10. S. 196.

Kind, sondern alle auszurotten mit ihrem Hausgesinde und Nachkommen, mit Verbrennung ihrer Häuser, Städte und Flecken, bis alle Uebrigen mit Stricken an den Hälsen kommen, Unsere Füße zu küssen. Und ob sich's zutrüge, daß ein Diener der ketzerischen Kirchen Deutschlands, der Schweitz so unsinnig und muthwillig wäre zu diesem Concilio zu kommen; so befehlen wir, daß er von Stund an in die Tiefe des Thurmes gelegt, und selbst, wenn er widerrufe, öffentlich verbrannt werde, wie dem Huß und Hieronymus von Prag geschehen, denn man soll dem heillosen Volke keinen Geleitsbrief halten, ob er ihm schon gegeben wäre auch im Namen des Kaisers und anderer Potentaten, weil Ketzern kein Glauben zu halten [18])." Dasselbe Mittel wurde vor Kurzem in der Schweiz angewendet. Kaum aber ist bekannt geworden, daß der Betrüger zur Untersuchung gezogen worden, so übernimmt die Darmstädtische Kirchenzeitung seine Vertheidigung. Sie stellt als Grundsatz auf, daß dem Protestantismus erlaubt seyn müsse, Rom mit allen Waffen zu bekämpfen, und hofft, daß der Proceß einen „schützenden" Ausgang haben werde. Die Einleitung der Untersuchung nennt sie einen Rückschritt, und sucht dieß damit zu beweisen, daß sie sagt, daß vor etwa einem Jahrhunderte gleichfalls ein erdichtetes päpstliches Breve erschienen, gegen den Verfertiger desselben aber, Friedrich den Großen, keine Untersuchung eingeleitet worden sey [19]).

Mit besonderem Fleiße wurden die katholischen Lehren entstellt vorgetragen. Zu diesem Zwecke wurden Glaubensbekenntnisse fabricirt und für katholische ausgegeben. Ein Machwerk dieser Art kam beim Uebertritte des Kurprinzen von Sachsen zum Vorschein. Nach demselben muß der Convertit Folgendes sagen [20]): „Wir bekennen und glauben, daß der Papst nach seinem Belieben den Menschen die Sünde zu vergeben und zu behalten, in die Hölle zu stürzen Vollmacht habe; wir bekennen und glauben, daß der Papst mit göttlichen Ehren verehrt werden soll, und zwar als Christus selbst; wir bekennen und glauben, daß Ketzer, die seiner Schrift zuwider

18) Wie gut es dem Betrüger gelungen sey, die Ueberzeugung zu begründen, daß der Papst wirklich dieses Ausschreiben erlassen habe, geht daraus hervor, daß Salig in der Geschichte des Concils von Trident dieses Pasquil für die ächte Bulle ausgibt. Später erkannte er seinen Irrthum und widerrief; gleichwohl führt Rambach zu Sarpi (B. III. Halle 1763. S. 194) dieses Machwerk eines Falsarius gleichfalls als die ächte Bulle an.

19) Darmst. Kirchenz. 1843. Nr. 149.

20) Unschuldige Nachrichten. Jahrg. 1718. S. 680.

leben, nicht allein durch Feuer und Schwert aus dem Wege geräumt, sondern auch mit Leib und Seele in die Hölle gestoßen werden sollen; daß der Papst die Macht habe, die Schrift zu ändern, auch nach Belieben zu mindern und zu mehren, daß das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalten ketzerisch und — verdammt sey; daß die heilige Jungfrau Maria von Engeln und Menschen gehalten werden soll, als der Sohn Gottes selbst, und verfluchen demnach alle diejenigen, die das Abendmahl unter beiderlei Gestalten genießen; wir verfluchen unsere Eltern, die uns bei solchem ketzerischen Glauben auferzogen haben, wir verfluchen auch diejenigen, die uns den verfluchten Kelch gereicht haben, und schwören, daß wir, so lange wir einen Blutstropfen haben, diese verfluchte evangelische Lehre ganz und gar, öffentlich, gewaltiger Weise, mit Worten und Werken, auch das Schwerdt nicht ausgenommen, verfolgen wollen." Man kann sich leicht denken, welchen Erfolg diese Lüge gehabt haben möge. Und die Protestanten beeilten sich, ihrer Confession den Segen zuzuwenden, den dieses elende Machwerk zu bringen geeignet war. Böhmer gab es für ein katholisches Glaubensbekenntniß aus; obwohl er widerrufen mußte [21]), so hat doch der neueste protestantische Symboliker kein Bedenken getragen, dasselbe Machwerk von Neuem für ein katholisches Glaubensbekenntniß auszugeben [22]). In der Fortsetzung des Schiller'schen Geistersehers kommt ebenfalls ein Glaubensbekenntniß vor, das übrigens nur als Dichtung angesehen seyn will, deß ungeachtet aber von Wachler in seinen Annalen und von der Universität zu Königsberg (1821) im Osterprogramm als ein wirkliches Glaubensbekenntniß bezeichnet wird, das bald in Ungarn, bald zu Augsburg, bald zu Würzburg gebraucht worden seyn sollte. Diese Angaben wurden untersucht und für falsch befunden, gleichwohl aber wird diese Frucht der dichtenden Muse von Neuem von Illgen für das von Convertiten abzulegende Glaubensbekenntniß ausgegeben und figurirt nun unter den von Streitwolf und Klenner herausgegebenen symbolischen Büchern der katholischen Kirche [23]).

Von Protestanten fabricirte, mit den abscheulichsten Gottlosigkeiten angefüllte Katechismen wurden als katholische ausgegeben. Beispielsweise nennen wir hier den Mayer'schen Katechismus, in welchem

---

21) Böhmer: Magazin B. 1. S. 152; der Widerruf in den Hamburger Adreß-Comtoir-Nachrichten. Jahrg. 1788.

22) Bodemann: Vergleichende Darstellung. S. 370. Anm.

23) Ueber die Geschichte dieser Formulare s. Köllner: Symbolik der katholischen Kirche. S. 139 ff.

dem Kinde auf die Frage: „Wie lautet das erste Gebot Gottes“ die Antwort in den Mund gelegt wird: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nit allein anbeten, sondern neben ihme Mariam, die heiligen Engel, die verstorbenen Heiligen, ihre Reliquien, die Figur des Kreutzes, das Kreutz selber, den heiligen Vater Papst und viel ander mehr [24]). Oft mußte die katholische Kirche für Luther büßen, indem man so weit ging, daß man ihr Lehren Luthers aufbürdete. Zahlreiche Beweise hierfür wird der zweite Theil dieser Schrift liefern. Daß man jetzt mehr als je gesonnen ist, zu diesem Nothbehelf zu greifen, zeigt der Katechismus der Duisburger Synode und die von Stiller in Bayern erschienene Schrift, von welcher letzteren der kirchliche Anzeiger des Herrn Oberconsistorialraths Dr. Hahn in Breslau sagt [25]): „Feindselige Polemik, wie sie dem evangelischen Geiste auch fern liegt, findet man hier nicht; der ehrenwerthe Verfasser hat sich aller Verunglimpfungen enthalten,“ Worte, die in so fern wichtig sind, als sie uns zeigen, daß die von Stiller gebrauchte Taktik noch heutiges Tages von Protestanten als dem evangelischen Geiste gemäß betrachtet wird.

Neben der Entstellung der Lehren der katholischen Kirche ging gleichen Schrittes die Anwendung gewaltsamer Maßregeln einher. Gleich bei dem Beginn seiner „Reformation“ erklärte Luther, es sey sehr sonderbar, daß man, während Diebe und Mörder hingerichtet würden, den Papst, die Cardinäle und die Anhänger des alten Glaubens frei herum laufen lasse. Nachdem es indessen Karlstadt gewagt hatte, nach dieser Idee, ohne vorher Luthers Autorisation eingeholt zu haben, zu reformiren; so erklärte Luther, daß man Zwangsmaßregeln nicht anwenden dürfe. In der Schrift von der Meßformel sagt er: „Niemand lasse sich abschröcken, daß allhie zu Wittenberg das lästerliche Topheth, ich meine die Stiftskirche zu Allerheiligen, noch besteht; denn durch den großen Reichthum des Wortes Gottes haben wir eine so starke Artzney, daß diese Seuche bereits anfängt, abzunehmen; es liegen kaum noch drei oder vier Epicureische Säue (Stiftsherrn) in dieser Mordgrube; es will sich nicht gebühren, daß man sie mit Gewalt oder Zwang angreife; mit dem Schwerdt des Geistes halt ich das Volk im Zaume, sonst wäre längst von diesem Allerheiligen,

24) Dieser Katechismus erschien zuerst 1676, und 1717 neu aufgelegt zu Frankfurt a. d. O., jedoch mit der falschen Angabe von Köln, der katholischen Stadt.

25) Hahn: Kirchl. Anzeiger. Breslau 1843. S. 2.

ja Allerteufel Hause[26]) ein ander Gerücht in der Welt erschollen." Indessen fand Luther, da er sah, daß die „Artznei des Wortes" allein nicht hinreichend war, die katholischen Einrichtungen zu zerstören und seiner Lehre vollständigen Sieg zu verschaffen, für nöthig, von dieser Maxime abzugehen und gewaltsame Maßregeln zu empfehlen. „Wo die Obrigkeit, sagt er in der Hauspostille, schändliche Irrthümer — und als die schändlichsten hatte er die Lehren der katholischen Kirche bezeichnet — befindet, dadurch des Herrn Christi Ehre gelästert und der Seelen Seligkeit verhindert wird, da soll die Obrigkeit getrost wehren, und wissen, daß ihr ihres Amtes halber anders nicht gebühren will, denn daß sie Schwerdt und alle Gewalt dahin wende, auf daß die Lehre rein und der Gottesdienst lauter, auch Friede und Einigkeit erhalten werde." Damit Leute dieser Art nicht durch eine gewandte Vertheidigung sich dem ihnen angedrohten Schicksale entziehen möchten, so erklärte Luther, es sey Pflicht der Obrigkeit, sie unverhört und unverantwortet zu verurtheilen[27]). Die Mönche sind nach Luthers Anweisung[28]) vorzufordern, von der Obrigkeit zu prüfen, ob sie das Evangelium recht predigen, und, wenn sich die Sache anders findet, von der Pfarre zu jagen: „denn es ist, wie Luther hinzufügt, nicht Unrecht, ja das höchste Recht, daß man den Wolf aus dem Schafstalle jage, und nicht ansehe, ob seinem Bauch dadurch Abbruch geschehe." Diesem neuen Staatskirchenrechte gemäß erklärte Luther, daß den Kanonikern zu Altenburg, die sich weigerten, vom katholischen Glauben abzufallen, kein Zins mehr gezahlt werden dürfe. Dagegen verwahrte sich Luther sehr nachdrücklich gegen die Annahme, daß er gesonnen sey, den katholischen Fürsten das Recht, ihren Glauben und dessen Bekenner auch nur zu schützen, zuzugestehen. Der Umstand, daß sie durch Eide der Kirche verpflichtet waren, sollte nicht gelten: „denn diejenigen, die auf die Gelübde und Eide so hart dringen, sind, wie Luther erklärte[29]), toll, thöricht und starrblind, daß sie nicht sehen, wie man solche Eide verstehen soll." Auch das Volk hetzte er auf. In der Volksschrift wider den Stand der Geistlichen erklärte er, es wäre besser, daß alle Bischöfe ermordet, alle Stifter und Klöster ausgewurzelt würden, als daß eine Seele verderbe und daß er nur

---

26) Es ist dieses die Kirche, in der der Reformator begraben liegt.
27) Ausl. des 82. Ps.
28) de Wette: epp. Luth. B. 2. S. 258.
29) Predigt auf den 23. S. nach Trin. Walch B. 13. Nr. 20.

lachen würde, wenn sie Aufruhr, der sie von der Welt ausrotte, träfe. In einer andern Schrift [30]) erklärte er, die Bauern hätten Ursache, mit Kolben und Flegeln drein zu schlagen und verhieß allen, die dazu thun würden, daß der Bischof Regiment zerstört würde, Gottes Gnaden zu Lohn. Hieraus kann man ersehen, in wie fern Luther die Wahrheit verkündigte, da er in einer Predigt auf den Sonntag Invocavit sagte [31]): „Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt, ich hab allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts gethan; das hat, wenn ich geschlafen hab, wenn ich wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf getrunken hab, also viel gethan, daß das Papstthumb also schwach worden ist, daß ihm noch kein Fürst, noch Kaiser so viel gethan hat." Luthers Theorie wurde auch von den schweizerischen „Reformatoren" angenommen. Zwingli war von derselben so fest überzeugt, daß er selbst den Säbel in die Hand nahm. Calvin gesteht, daß auf seinen Rath Servet verbrannt worden sey und fügt hinzu: „ich rühme mich der That; denn ich bin überzeugt, daß diejenigen, welche sagen, daß man Ketzer und Gotteslästerer nicht bestrafen müsse, sich selbst der Gotteslästerung schuldig machen [32])." Beza schrieb über diesen Gegenstand eine eigene Schrift und führt aus, daß die Obrigkeit die Pflicht habe, Ketzer zu bestrafen. Aus dieser Schrift erfahren wir, daß Melanchthon, Brentius, Bucer, Capito, Bullinger und Wolfgang Musculus derselben Ansicht waren. Calvins Theorie wurde in England förmlich symbolisch, indem die englische Confession [33]) dem Könige das Recht zusprach, diejenigen, die von ihr abweichen würden, mit dem bürgerlichen Schwerte im Zaume zu halten.

Dieser Theorie hat die Praxis vollkommen entsprochen. Karlstadt war in der Hauptsache, daß nämlich der Papst der Antichrist sey, mit Luther einverstanden, hatte aber die Unvorsichtigkeit begangen, die Unfehlbarkeit, die Luther in Anspruch nahm, nicht anzuerkennen. Er wurde des Landes verwiesen, und konnte dieser Strafe nur dadurch entgehen, daß er gelobte, weder zu schreiben, noch zu predigen. Da er später bei dem Kurfürsten darauf antrug,

30) Wittenb. d. A. Th. 6. f. 306 b.

31) Luthers Predigten. Straßb. 1527.

32) Calvini refut. error. Serveti, eine Schrift, in der Calvin seine religionspolizeilichen Ideen am vollständigsten entwickelt hat.

33) *Niemeyer:* lib. symb. eccl. ref. p. 610.

es möchten seine und Luthers Schriften gottesfürchtigen Leuten zur Untersuchung vorgelegt werden, ergrimmte Luther dermaßen, daß er auf Gefangennehmung Karlstadts drang, der sich dieser aber durch die Flucht entzog. Wie sehr es sich die lutherischgesinnten Fürsten angelegen seyn lassen wollten, Luthers Lehre zu befolgen, zeigte sich auf dem Reichstage zu Speier, der dem Lutherthum rechtliche Existenz zuerkannte, gegen den aber die lutherischgesinnten Fürsten eine Protestation einlegten, von der sie forthin Protestanten genannt wurden, weil in dem Abschiede ihnen zugleich verboten wurde, die Katholiken zu vergewaltigen und ihre Gerechtsame zu beeinträchtigen. Zu Schmalkalden schlossen sie ein Bündniß, um die ihnen entgegenstehenden Hindernisse mit den Waffen in der Hand zu beseitigen, ein Unternehmen, das von den lutherischen Theologen mit lautem Beifalle begrüßt worden war [34]).

Werfen wir nun einen Blick auf die einzelnen Staaten, in denen der lutherische und reformirte Protestantismus eingeführt wurde; so finden wir, daß es die Gewalt war, welche die katholischen Ueberreste zerstörte, und den Kampf zwischen den Katholiken und Protestanten zu Gunsten der letzteren entschied. Nicht das Wort, sondern die Bajonette haben in Schweden, Dänemark, Norwegen, England und Schottland dem protestantischen Elemente den Sieg über das katholische verschafft [35]). Selbst in Deutschland, wo sich

---

34) Luther mißbilligte Anfangs die ins Große gehende Befolgung seiner Lehre; da aber der Hof für die Kriegsrüstung war, so änderte er seine Sprache. Georg Major gab eine Schrift heraus betitelt: „Acht und Aberacht gegen Karolum V. und seinen Bruder Ferdinand.“ S. Arnold: Kirchengesch. Buch 16. K. 3. N. 5. Die Gutachten der Theologen bei Hortleder Band 2. Buch 2. — Am thätigsten zeigte sich Melanchthon. Er gab Luthers aufrührerische Schriften, die bereits bei solchen Gelegenheiten erstaunliche Wirkung gethan hatten, mit Vorreden und Zusätzen heraus, wie sie den kriegslustigen Wünschen der Lutheraner entsprachen. Als nun der Kaiser die Rebellen zu Paaren getrieben hatte, schrieb Melanchthon an den Premierminister Karls, den Bischof von Arras, und versicherte ihn, daß er nie einen Rath zum Kriege gegeben habe. An den Geheimsecretair des Kaisers schrieb er, er habe der Jugend stets eine solche Lehre vorgetragen, die bei allen Veränderungen der Republik bestehen könne, und hoffe daher, daß er, da er ohnehin genug gelitten, nichts Uebles werde zu erdulden haben. Arnold, der dieses (Buch 16. K. 3. N. 7.) berichtet, fügt hinzu: „So gar lernte man die Sprache ändern und ward an die vorigen Responsa und andere gefährliche Anschläge nicht gedacht.“

35) Milner: Briefe S. 76 ff. Hortig: Kirchengeschichte, fortges. v. Döllinger B. 2. Abth. 2. 1828. — Bossuet: Geschichte der Verän-

die „Arznei des Wortes" in reichlichem Maße vorfand, wurde zu gewaltsamen Maßregeln gegriffen. In Chursachsen, welches vor andern Ländern den Vortheil voraus hatte, daß es an der Universität Wittenberg eine überaus ergiebige Pflanzschule besaß, wurden die Visitatoren angewiesen, die irrigen Lehrer, so wie die Einwohner, die die „Wahrheit" nicht annehmen wollten, fortzuschaffen, was auch geschah. Der Landgraf von Hessen vertrieb die katholischen Geistlichen, entzog den Klöstern das Besetzungsrecht der Pfarrstellen, legte ihnen aber dafür die Verpflichtung auf, die von ihm angestellten Prädicanten mit ihren Familien zu erhalten, um die Klöster dadurch auszusaugen. Da sie aber nicht ruinirt wurden; so untersagte er ihnen, Novizen aufzunehmen, und gebot ihnen, daß sie die Messe, den lauten Gesang, das Läuten, Ausspenden der Sacramente, das Versehen der Kranken unterlassen, die pharisäische Kleidung ablegen, sich „evangelisch" halten sollten. Da das aber noch nicht half; so stellte er den Klosterleuten die Alternative: entweder Christum zu bekennen oder das Land zu verlassen. Selbst die Todten hatten vor ihm nicht Ruhe; die Gebeine seiner Ahnfrau ließ er aus ihrer Ruhestätte herausreißen. Sein Eifer war so groß, daß er sich an reichsunmittelbaren Klöstern vergriff und nicht eher ruhte, als bis er ihr Vermögen in der Tasche hatte [36]. In Preußen begann die Einführung des Lutherthums mit der Publication eines Religionsedicts (1525. 6. Juni), in dem der Herzog erklärte, „daß Leute, die fremde Lehre vortragen, oder zugeben, daß anders gelehrt würde, als Christi Wort besage, nicht gelitten, sondern durch das Schwerdt gestraft werden sollten." Diesem Edicte gemäß wurden die Hirten verjagt, und erhielten Prediger zu Nachfolgern; die Besuchung heiliger Andachtsstätten wurde bei Strafe des Stranges verboten [37]. In Ansbach und Bayreuth wurden ähnliche Verfügungen zu Gunsten des Lutherthums getroffen. Als der Markgraf deßhalb in Anspruch genommen wurde, erklärte er, er habe es auf Befehl Gottes gethan, der den Obrigkeiten gebiete, nicht nur für den Leib, sondern auch für die Seele zu sorgen [38].

---

derungen, übersetzt v. Meyer. München 1825. Theiner: Versuche des apostolischen Stuhles. 2 Bände. Augsb. 1838 u. 1839. — O'Connell: Irlands Zustände. Regensb. 1843. — Thomas Moore: Memoiren des Hauptmanns Rock. Breslau 1825.

36) Riffel: Kirchengesch. Bd. 2. S. 76—126.

37) Riffel a. a. O. S. 130—153.

38) Riffel a. a. O. S. 158.

Auch im Braunschweig-Lüneburgischen wollten die Gewalthaber die einträgliche Seelsorge üben; sie verjagten demnach die rechtmäßigen Hirten, setzten Prediger ein, plünderten, um sich für ihre Bemühungen bezahlt zu machen, die Klöster, und ließen das Weitere, als sie das Geld in Sicherheit gebracht hatten, den Pöbel vollenden [39]. — Auch in Mecklenburg fanden die Fürsten an der Seelsorge Gefallen; indessen es deprecirten, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt, „die städtischen Behörden, die ganze Universität, das Pfaffenthum, der größte Theil der Bürgerschaft;" dem vom Fürsten eingesetzten Prediger wurde, da man seiner nicht bedurfte, die Weisung gegeben, seiner Wege zu gehen. Der Herzog setzte deßhalb einen lutherischen Magistrat ein; dieser fand sich natürlich sehr geneigt, die herzogliche Seelsorge kräftigst zu handhaben, und gab die Verordnung, daß fortan das Evangelium rein und lauter gepredigt werden solle. Die Geistlichen folgten nicht; darum wurde ihnen nach neun Monaten bekannt gemacht, daß sie, da ihre Lehre für falsch befunden worden, ihr Predigen, Beichthören und Meßhalten einstellen sollten. Diejenigen, die nicht Folge leisteten, wurden in Klöster gesperrt [40]. — Die Rathsherren in Nürnberg trieben gleichfalls nebenbei die Seelsorge und verjagten die katholischen Geistlichen [41]. — In Ulm geschah dasselbe; die Rathsherren untersagten, wie sie vorgaben, unter Beistand des heiligen Geistes die Ausübung des katholischen Cultus, gaben ein Religionsedict heraus und erklärten, daß diejenigen, die ihm nicht nachleben würden, nicht geduldet werden könnten [42]. — Im Herzogthume Sachsen wurden die Geistlichen, die nicht „evangelisch" werden wollten, ihrer Stellen entlassen; der Herzog haßte die papistischen Gräuel in dem Grade, daß er nicht einmal der Messe für seinen verstorbenen Bruder beiwohnen mochte [43]. — Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, von Luther Hans Worst genannt, wollte sich mit der Seelsorge nicht befassen. Damit jedoch dieses Land den Segnungen des Lutherthums theilhaftig würde, so schritt der schmalkaldische Bund ein, verjagte den Herzog und trieb die Seelsorge so eifrig, daß durch seine Bemühungen das „Evangelium" den Sieg über das Papstthum davon

39) Riffel a. a. O. S. 159 ff.
40) Riffel a. a. O. S. 164.
41) Riffel a. a. O. S. 193.
42) Riffel a. a. O. S. 194.
43) Menzel: Gesch. der Deutschen. B. 2. S. 141. — Riffel a. a. O. S. 675 ff.

trug [44]. — In Hildesheim setzte der durch die reichen Stifter für die Seelsorge begeisterte Magistrat fest, daß das Wort Gottes nur lauter gepredigt werden sollte. Die herbeigeholten Prädicanten wollten aber nicht predigen, so lange, wie sie sagten, der große Baal auf dem Altare sich befände. Um ihre Gewissensscrupel zu beseitigen, mußte das Hinderniß von einem katholischen Priester weggeschafft werden. Nun wurde der Befehl ertheilt, das Sacrament unter beiden Gestalten auszuspenden. Denjenigen, die sich weigerten, diesem rathhäuslichen Befehle nachzukommen, wurde die Benutzung der städtischen Mühlen, Straßen und Brunnen untersagt. Um jedoch dem „Evangelium“ desto sicherer den Sieg zu verschaffen, wurde die Anhörung der Messe und der Empfang des Sacraments unter einer Gestalt verboten mit der Weisung, daß die Contravenienten aus der Stadt verwiesen oder nach ihrem Tode auf dem Schindanger begraben werden würden [45]. Selbst in Schlesien, obwohl es unter österreichischer Landeshoheit stand, wurden gewaltsame Maßregeln angewendet [46].

Indessen hatte sich Luther nicht blos an die Fürsten, sondern auch an den hellen Haufen gewendet, und ihn zur „Seelsorge“ autorisirt. Die Grundzüge der Pastoralinstruction für diese neue Gattung von Seelsorgern haben wir oben mitgetheilt, und zugleich bemerkt, daß Luther ihnen statt des papistischen Hirtenstabes den Kolben und Dreschflegel als Symbol der neuen Würde und als Werkzeug in die Hände gegeben habe. Was sie im Bauernkriege gethan haben, „um das Evangelium zu handhaben,“ ist bekannt. An dem Pöbel fanden die Fürsten kräftige Hilfe; bisweilen ging er ihnen voran. Da er ungestraft sein Wesen treiben durfte, so war es wohl kein Wunder, wenn endlich diejenigen, die katholisch bleiben wollten, ihre Gesinnungen verbargen, des Unterrichts und der Sacramente beraubt nach und nach so sehr verwilderten, daß es ihnen ein Leichtes war „evangelisch“ zu werden. Um nur einige hierher gehörige Vorfälle zu erwähnen; so war es der Pöbel, der die im Lüneburgischen angefangene „Reformation“ vollendete, indem er in die „katholischen“ Kirchen eindrang und durch lärmenden Gesang die Katholiken störte. In Frankfurt executirte der Pöbel die rathhäuslichen Befehle, plünderte die Kirchen, vertrank das Geraubte in Wirthshäusern und insultirte die Geistlichen selbst bei

---

44) Riffel a. a. O. S. 705 ff.
45) Riffel a. a. O. S. 712 ff.
46) Buchmann: Antimosler. Mainz bei Kirchheim 1843.

Functionen. Zwei „Evangelische," die sich besonders hierin hervorgethan hatten, wurden nach einander zu Bürgermeistern gewählt [47]). In Bremen hielten sie, wie Arnold erzählt [48]), in der Fasten eine Maskerade, gingen durch die Stadt mit einem verkleideten Papst, Cardinälen, Mönchen, holten Knochen vom Schinderplatz, klebten Lichter darauf und hielten zuletzt im Wirthshaus eine Zeche. Zu Nördlingen wurde ein Priester gesteinigt während er am Altare stand; zu Zwickau fand eine gleiche Begegnung ein Priester, als er zu einem Kranken ging [49]). Zu Torgau stürmte der Pöbel, nachdem er, wie Arnold sagt [50]), aus Luthers Schriften überwiesen worden, das Franziskanerkloster, und stürzte die Mönche, die sich verspätet hatten, über die Mauer herab, welche That der Churfürst, wie Arnold hinzufügt, nicht gemißbilliget. Wie kräftig der Pöbel in Augsburg für die Einführung des „Evangelii" gewirkt hat, darüber besitzen wir eine eigene Schrift [51]). Nach diesem Berichte kam am Tage Kreuzerhöhung ein „Evangelischer" während des Gottesdienstes in die Kirche geritten; dasselbe geschah am Frohnleichnamsfeste. Auch kam es vor, daß, wahrscheinlich um die Kirche zu execriren, einmal zwei Personen in derselben Unzucht trieben. Der letztere Fall kam zur Anzeige; indessen der Magistrat, dem der „evangelische" Eifer sehr willkommen war, gab die weise Antwort, daß die Katholischen nur die Kirche zu — verschließen brauchten, wo dann dergleichen nicht mehr vorkommen würde. Ein Anderer verübte in der Ulrichskirche gräßlichen Unfug [52]). In Wien riß der Sohn eines würtemberger Predigers einem Geistlichen die Monstranz aus der Hand und trat selbe zum Zeichen seiner „evangelischen" Gesinnung mit Füßen. Arnold, der dieses berichtet [53]), fügt

---

47) Riffel a. a. O. S. 206.

48) Kirchengesch. Buch 16. K. 6—14.

49) Arnold a. a. O.

50) A. a. O. §. 10.

51) Historica relatio de ortu et progressu haeresium in Germania. Ingolst. 1654. 4. Diese seltene Schrift handelt meist nur von Augsburg.

52) Der Bericht kann um keuscher Ohren willen nur in der Originalsprache, wie er sich p. 114. der genannten hist. rel. befindet, wieder gegeben werden. Er lautet: Quidam textor post Completorium circuivit altare S. Udalrici cum extracto membro virili ex caligulis in manibus portans publice coram honestis mulieribus et viris, qui devotionis causa Ecclesiam intraverant; voluit etiam ille Lutheranus urinam suam in cryptam S. Udalrici in derisionem spargere, sed clamore mulierum facto fuga elapsus est.

53) Arnold a. a. O. K. 8. §. 7.

hinzu: „Solche Verstöße hat es im Oesterreichischen sonderlich bei ertheilter Religionsfreiheit viele gegeben." Auch unbärtige Jünglinge fühlten sich berufen nach dem von den Fürsten gegebenen Beispiele „Seelsorge" zu üben. In Liefland stürmten die Studenten das Rathhaus und zerschlugen den Pfarrer jämmerlich [54]).

Wir schließen hiermit unsere Anführungen, die übrigens, wann es nöthig wäre, noch bedeutend sich vermehren ließen. Die Bedeutung, welche der fürstliche Schutz für das Gedeihen der neuen Kirchensysteme gehabt hat, ist übrigens bisweilen richtig gewürdigt worden. Der für Verehrer Luthers herausgegebene Reformations-Almanach nimmt keinen Anstand, das Bekenntniß abzulegen, „daß ohne der Fürsten kräftigen Schutz der von den Reformatoren ausgestreute Saame schwerlich so segensvoll hätte gedeihen können, als es der Fall war; sondern im Gegentheile höchst wahrscheinlich, wo nicht gewiß, das für alle Zeiten wohlthätige Werk gleich im Entstehen wäre unterdrückt worden [55])." Die mehrerwähnte Synodalschrift spricht sich dahin aus [56]), daß dem Protestantismus keine andere Wahl geblieben, als die, „entweder sich selbst ganz aufzugeben oder ihre Existenz mit Gewalt sicher zu stellen."

§. 10.

c) Beweis, daß der Protestantismus das Merkmal der Allgemeinheit nicht besitzt.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, dem Protestantismus das Merkmal der Allgemeinheit zu vindiciren. Der neueste ist derjenige, welcher von Herrn Dr. Hahn gemacht wird, indem für den Protestantismus die Benennung apostolisch-katholische Kirche in Anspruch genommen wird [1]). Zum Beweise dafür, daß ihm dieser Name gebühre, werden Stellen aus den lutherischen und reformirten Bekenntnißschriften angeführt, in welchen sich jede der beiden protestantischen Hauptparteien den Namen der apostolisch-katholischen Kirche beilegt. Es wird also hier als Grundsatz aufgestellt, daß jede Partei das wirklich sey, wofür sie sich ausgibt. Auch die „römische" Kirche nennt sich die allgemeine; nach jenem Grundsatze wäre sie es auch. Wir hätten demnach hier zwei all-

54) Arnold a. a. O. K. 6. §. 13.
55) Keyser: Reformations-Almanach S. 31.
56) Fehde. S. 52.
1) Kirchliche Annalen. Breslau 1842. S. 3.

gemeine Kirchen, da es doch nur eine geben kann. Es wird demnach erst der Beweis geführt werden müssen, daß die symbolischen Bücher berechtigt waren, dem Protestantismus dieses Merkmal beizulegen.

Was nun die Allgemeinheit in Beziehung auf die Zeit betrifft; so fehlt diese den Protestanten ebenfalls. Swedenborg kündigt seine Kirche als eine neue, früher noch nicht dagewesene, an. Die Socinianer bestreiten es gleichfalls nicht, daß ihre Ansichten in früheren Jahrhunderten entweder gar nicht, oder nur vereinzelt bekannt waren. Von mehreren seiner Lehren sagt Calvin ausdrücklich, daß sie vor ihm unbekannt gewesen seyen. Luther verwahrt sich öfters sehr nachdrücklich gegen die Annahme, daß sein Evangelium vor ihm bekannt gewesen. Es bleiben demnach nur noch die quäkerischen und mennonitischen Protestanten übrig. Jede dieser Parteien behauptet, ihre Religion sey die ursprüngliche, von Christo verkündigte. Die Quäker können aber auch gleichfalls nicht einen Einzigen, der vor Fox zu ihrem Glauben sich bekannt hätte, namhaft machen. Sewel, der auf die Abfassung seiner Geschichte fünf und zwanzig Jahre verwendet hat, beginnt in der That die Geschichte des Quäkerthums nicht mit Christus, sondern mit Huß, den er übrigens auch nicht für einen Quäker ausgibt. Die Mennoniten führen aus früherer Zeit die Waldenser als ihre Glaubensgenossen an. In einigen Punkten stimmen die Mennoniten mit ihnen überein; in andern aber weichen sie von ihnen ab. Wenn indessen auch die Waldenser Mennoniten gewesen wären; so fehlte doch noch sehr viel, ehe der mennonitischen Religionspartei die Allgemeinheit hinsichtlich der Zeit zugestanden werden könnte: denn es vergingen zwölf Jahrhunderte, ehe es Waldenser gab.

Diejenigen, welche ihre religiösen Genossenschaften für neue vorher nie dagewesene Kirchen bezeichneten, haben dadurch über dieselben den Stab gebrochen. Christus hat nirgends erklärt, daß seine Kirche einstens untergehen werde, er hat vielmehr bestimmt versichert, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen würden. Eine neue Kirche kann also unmöglich die Kirche Christi seyn. Gleichwohl vertheidigen Swedenborgs Verehrer die von diesem aufgestellte Behauptung, daß nämlich die von diesem gestiftete Kirche eine neue sey, was zu läugnen Niemand eingefallen ist, ohne daß sie jedoch im Stande wären, die gemachte Voraussetzung zu begründen, daß nämlich nach Gottes Plane im vorigen Jahrhunderte eine neue Heilsordnung habe eintreten sollen. Anders verhält es sich mit den lutherischen und reformirten Protestanten. Sie verließen daher die Ansichten von der Neuheit ihrer

Lehre und traten der mehrfach von Calvin geäußerten Ansicht bei, und gaben demgemäß ihre Kirche für die ursprüngliche Kirche aus. Uebrigens findet sich diese Ansicht schon in den symbolischen Büchern der lutherischen Protestanten sowohl, als auch der reformirten ausgesprochen, die sich mitunter viele Mühe geben, den Vorwurf der Neuerung als einen grundlosen darzustellen. In neuester Zeit hat diese Ansicht an Dr. Hahn einen sehr rüstigen Vertheidiger gefunden. „Die evangelische Reformation, sagt er [2]), war und sollte seyn Wiederherstellung der Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt oder Erneuerung der Einen, heiligen, allgemeinen, apostolischen Kirche, wie sie in den ersten Jahrhunderten bestanden hat, ehe sie sich noch in Folge menschlicher Satzungen und Aussprüche ihrer Repräsentanten in die Römische und Griechische spaltete...... War die apostolisch-katholische Kirche der ersten sechs Jahrhunderte die wahre; so ist auch die evangelische Kirche die wahre, welche sich zu dem Lehrbegriff und den Grundsätzen der alten, wahrhaft katholischen, noch ungespaltenen Kirche bekannt hat." Wir haben demnach viererlei Protestanten, welche ihre Kirche für die ursprüngliche Kirche ausgeben, nämlich die mennonitischen, quäkerischen, lutherischen und reformirten Protestanten. Es leuchtet nun aber wohl ein, daß, da die alte Kirche eben nur eine war, das Recht höchstens nur auf einer Seite seyn kann. Was die ersten beiden protestantischen Religionsparteien betrifft; so ist bereits gesagt worden, daß keine derselben ihre Behauptung beweisen kann. Was aber die beiden letzten betrifft, so hat Dr. Hahn diesen Beweis zu führen versucht. Wir wollen seine Gründe einer Prüfung unterwerfen.

Obenan steht, wie billig, die Annahme der drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse, der dann Herr Dr. Hahn die Annahme verschiedener Generalconcilien folgen läßt. An diese schließen sich die Aeußerungen der Reformatoren und symbolischen Bücher, in denen jede der beiden Religionsparteien für die ursprüngliche Kirche erklärt wird. Den Beschluß bildet die Uebereinstimmung der Lehre der lutherischen und reformirten Protestanten mit der Lehre der alten Kirche. Man muß hierbei sehr bedenklich finden, daß von der lutherischen Religionspartei eben so, wie von der reformirten behauptet wird, daß sie eine Erneuerung der alten Kirche sey, da doch diese nur eine war, beide Religionsparteien aber von einander vielfach abweichen, wie man, auch ohne ihre Lehre zu kennen, aus

2) Kirchliche Annalen. Breslau 1842. S. 3 ff.

dem Widerstande gegen die Union sehen kann. Was nun die Annahme der drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse, der ersten Generalconcilien und die in den symbolischen Büchern enthaltene Erklärung, daß die neue Kirche die alte sey, betrifft; so kann sie uns höchstens nur die Bürgschaft geben, daß die Reformatoren die Absicht gehabt haben, ihre Kirche der früheren in der Lehre möglichst anzupassen. Ob sie aber diese Absicht vollständig erreicht haben, dafür bürgen uns weder ihre Erklärungen, noch die von ihnen beibehaltenen allgemeinen Glaubensbekenntnisse und Concilien. Die Glaubensbekenntnisse sind Fragmente, deren Annahme wenig beweißt, wo es sich um das Ganze handelt. Zu den Concilien bekennt sich kein symbolisches Buch, sondern nur eines der Statute der theologischen Facultät zu Wittenberg. Was von dergleichen „vor Kaiser und Reich abgegebenen Erklärungen" zu halten sey, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß man, während man in denselben sogar von einer Uebereinstimmung mit der Römischen Kirche sprach und den ganzen Unterschied auf ein paar der Glaubenslehre fremde Mißbräuche reducirte [3]), unter andern Verhältnissen die katholische Kirche des Abfalls von der wahren Kirche beschuldigte, das Wesen der neuen Kirche in dogmatische Differenzen setzte, und die Welt aufforderte, dieses ruchlose, abgöttische Babel zu verlassen. In letzterer Beziehung heißt es in einem Schreiben Melanchthons, welches für würdig befunden worden ist, von der theologischen Facultät zu Wittenberg unter die geistlichen Rathschläge aufgenommen zu werden [4]), die Welt täusche sich, wenn sie glaube, Luther greife blos die Ceremonien an, da es sich doch bei ihm um Größeres handele. Der Verfasser der „Warnungsschrift an bedrängte evangelische Christen, daß man die Päbstische Lehre meiden und in der lutherischen standhaft bleiben soll," welche Schrift in derselben Sammlung Platz gefunden hat [5]), erwähnt,

---

3) *Conf. Aug.* am Schlusse der Lehrartikel ed. *Rechb.* p. 19. heißt es: Haec fere summa est doctrinae apud nos, in qua cerni potest, nihil inesse, quod discrepet a scripturis vel ab ecclesia catholica vel ab *ecclesia Romana*, quatenus ex scriptoribus nota est. Sed dissensio est de quibusdam abusibus. — In dem Eingange zum zweiten Theile de abusibus heißt es abermals: Cum ecclesiae apud nos de *nullo* articulo fidei dissentiant ab ecclesia catholica, tantum *paucos quosdam abusus* omittant, qui novi sunt et contra voluntatem canonum vitio temporum recepti.

4) Consilia theol. Witteb. T. I. Francof. 1664. p. 57.

5) Consil. theol. Witteb. l. c. p. 104.

daß es sich manche Leute, um die evangelischen Christen zum Uebertritte zur katholischen Kirche zu verlocken, zum Geschäfte machen, die Differenzen zu verkleinern und ihnen einzureden, es handle sich meist nur um äußerliche Kirchengebräuche, welche die Wichtigkeit nicht hätten, daß man um ihretwillen des Kaisers Gnade hintenansetzen müsse, und fährt dann fort: „Aber bedenket, lieben Brüder, daß dieß ein alter Fund und Fallstrick des leidigen Teufels ist, welcher die Sünden vor der That zu Sandstäublein, nach der That zu großen Felsen und Bergen macht.... Es sind die Streitigkeiten, so zwischen uns erregt, sehr schwer und wichtig; ja, wenn allein um die äußern Kirchengebräuche gestritten würde, warum verketzern sie denn unsere Kirche zum heftigsten!... Wird demnach zwischen uns und den Papisten keineswegs allein über Mitteldinge gestritten, sondern von dem rechten Grund und Hauptartikel des christlichen Glaubens ... also daß zwischen uns und den Papisten ein so großer Unterschied ist, als zwischen der rechten und falschen Kirche, zwischen dem Reiche Christi und des Antichrists." Der Verfasser schließt seine treuherzige Vermahnung mit dem Zurufe: „Darum so gehet aus von Babylon der falschen Kirche der Papisten." Wie müßte man eine Sprache, wie diese, bezeichnen, wenn die von der Augsburgischen Confession behauptete Uebereinstimmung mit der „Römischen" Kirche wirklich vorhanden gewesen wäre? Und daß sie nicht als eine Abnormität, vielmehr als dem religiösen Bewußtseyn der lutherischen Partei entsprechend angesehen worden sey, geht zur Genüge daraus hervor, daß diese Aeußerungen von der Facultät, welche als Wächterin der lutherischen Orthodoxie galt, unter die geistlichen Rathschläge des theuern Mannes Gottes Martini Luther, seiner Collegen und t r e u e n Nachfolger zur Erhaltung der reinen Lehre aufgenommen worden sind. Wer mit der Polemik bekannt ist, wird übrigens sagen müssen, daß im Vergleich zu andern Kundgebungen in dieser Schrift noch eine ziemlich gemäßigte Sprache geführt werde. Thatsache ist es nun, daß, als man die römische Kirche als das Babel bezeichnete, das man bei Verlust der ewigen Seligkeit verlassen müsse, gerade dieselbe war, welche sie zur Zeit des Augsburgischen Reichstags war, wo man eine Uebereinstimmung mit derselben behauptete. Der Schluß liegt nahe, daß es sich mit der behaupteten Uebereinstimmung mit der Urkirche in gleicher Weise verhalte. Bei den einzelnen Lehren wird übrigens darauf hingewiesen werden, daß gerade diejenigen Lehren, welche dem lutherischen und reformirten Glaubenssysteme eigenthümlich sind, mithin das C h a r a k t e r i s t i s c h e desselben bilden, der recht-

gläubigen Kirche der früheren Jahrhunderte theils unbekannt waren, theils ausdrücklich von derselben verworfen worden sind, was auch von Luther und Calvin mehrfach, wie bekannt, eingeräumt wurde.

Wollten wir indessen auch zugeben, daß die protestantische Lehre die Lehre der rechtgläubigen Kirche der ersten sechs Jahrhunderte gewesen sey; so könnten wir ihr darum noch nicht das Merkmal der Allgemeinheit zugestehen, da zwischen dem sechsten und sechzehnten Jahrhunderte ein tausendjähriger Zwischenraum liegt. Da die Kirche Christi nur diejenige seyn kann, die allzeit, also auch während dieses tausendjährigen Zeitraums bestand, so müssen die Protestanten nachweisen, daß es auch während dieses tausendjährigen Zeitraumes eine protestantische Kirche gegeben habe. Da sie nun aber erklären, daß die Lehre der ersten sechs Jahrhunderte im Schutte menschlicher Satzungen begraben gewesen, und die apostolische Kirche, als deren Erneuerung die protestantische gelten soll, untergegangen sey; so bekennen sie ja selbst, daß es während dieses tausendjährigen Zeitraums eine protestantische Kirche nicht gegeben habe. Um der protestantischen Kirche zu dem Merkmale der Allgemeinheit zu verhelfen, haben daher protestantische Gelehrte auf die geschichtliche Thatsache hingewiesen, daß während dieses tausendjährigen Zeitraums nicht nur einzelne Männer, wie Huß, Wiclef, Vigilantius, sondern auch ganze Parteien, wie die Albigenser und Bilderstürmer, gegen die herrschende Kirche gekämpft haben [6]. Indessen, so wenig auch diese Erscheinung geläugnet werden kann, so führt doch die Hinweisung auf dieselbe nicht zum Ziele. Nicht einzelne Männer und Parteien, sondern eine Kirche soll man uns zeigen, welche die protestantischen Lehren durch die Predigt verkündigt und durch den Cultus ausgeprägt hat: denn von der Allgemeinheit der Kirche ist die Rede. Sodann ist nicht zu übersehen, daß diese Männer und Parteien zwar in einigen Punkten mit den Protestanten übereinkommen; allein es behielten dieselben viele Lehren und Gebräuche bei, die von den Protestanten einstim-

---

6) Marheineke (Nathanaels Briefe, herausgegeben von Daub 1809) sagt: „Es sind die Gnostiker, die Montanisten und die Manichäer; es sind Jovinian und Vigilantius, es sind die Messalianer oder Encheten, es sind die von Bonifacius, dem Apostel der Deutschen, verfolgten Adelbert und Clemens, es sind im Mittelalter die Secten der Paulicianer, ferner die der Patariner und Katharer, der böhmischen und mährischen Brüder, endlich Berengar, Arnold von Brescia, Wicleff, Huß, Savanarola und Wessel.“ Von diesen Erscheinungen sagt er insgesammt, es seyen „Fulgurationen“ des Protestantismus gewesen.

mig verworfen werden. Wiclef verwarf allerdings die Messe, die Mönchsorden, den Ablaß, die letzte Oelung; allein er lehrte, daß Christus im Sacramente angebetet werden müsse, daß die Ehe ein Sacrament sey, daß es einen Reinigungsort gebe, daß man die Heiligen und Bilder in Ehren halten müsse. Huß nannte allerdings die römische Kirche eine Synagoge des Satans, und lehrte, daß der Papst der Antichrist sey; allein er behielt die sieben Sacramente und das Meßopfer, den Cölibat, die Fürbitte der Heiligen, die Verehrung der Bilder bei und erklärte, daß einem im Zustande der Todsünde erlassenen obrigkeitlichen Befehle nicht gehorcht, von den Parochianen den als Sündern bekannten Pfarrern der Zehnten vorenthalten werden dürfe, daß die Universitäten und Studienanstalten Erzeugnisse des Teufels seyen, daß in bürgerlichen Angelegenheiten der Eid nicht statthaft sey. Die Waldenser lehrten allerdings, daß die Geistlichen Wölfe seyen, daß es Sünde sey, ihnen zu gehorchen; allein sie lehrten nebenbei auch, daß es vier Sacramente gebe, daß der Cölibat nothwendig sey, daß Geistliche, die eigenes Vermögen besitzen, Ketzer und grobe Sünder seyen, und darum die Sacramente nicht gültig ausspenden könnten. Die Albigenser stimmten allerdings in manchen Puncten mit Luther überein; aber sie verwarfen die Taufe, die Ehe, den Genuß der Fleischspeisen, die Auferstehung der Todten, die Menschwerdung Christi und das Sacrament des Altars. Von Vigilantius ist nur bekannt, daß er die Verehrung der Heiligen und den Cölibat verwarf. Dazu kommt noch, daß, auch wenn bewiesen wäre, daß diese Männer und Parteien eine Kirche gebildet und zu dem protestantischen Lehrbegriff sich bekannt hätten, die Allgemeinheit noch immer nicht hergestellt ist. Man gelangt höchstens bis ins dreizehnte Jahrhundert. Wo war vor dieser Zeit der Protestantismus? Mag man auch noch die Berengarianer, Ikonoklasten, Jovinianer und Vigilantianer zu Hilfe nehmen; so kommt immer noch nicht diese Allgemeinheit zu Stande: man gelangt damit nur bis ins vierte Jahrhundert und hat verschiedene Ahnherren, von welchen keiner mit dem andern in Verbindung stand. Die Wiclefiten waren keine Sprößlinge der Waldenser; die Berengarianer waren bereits ausgestorben, ehe die Albigenser aufkamen; Berengar hatte mit den Ikonoklasten nichts gemein; Jovinian und Vigilantius waren längst vergessen, als die Ikonoklasten auftraten.

Um nun dem Mangel der Allgemeinheit abzuhelfen, geriethen andere Protestanten auf die Lehre von einer unsichtbaren Kirche.

Es hat, sagen diese, allerdings auch nach dem sechsten Jahrhunderte die apostolische Kirche fortbestanden; allein man kann die Namen ihrer Lehrer und Vorsteher, ihre Lehren und Gebräuche nicht angeben, da sie nur im Verborgenen als eine unsichtbare Kirche fortbestand. „Wie groß und mächtig diese unsichtbare Kirche war, sagt Hahn [7]), zeigte sich eben im sechzehnten Jahrhundert, als die Reformatoren, durch den Drang der Umstände genöthigt, dem stillen Glauben derselben in offenem Bekenntniß vor weltlichen und geistlichen Fürsten Worte liehen, und nun die ungekannten Bekenner der Wahrheit fast in allen Ländern Europa's hervortraten, in evangelische Gemeinden sich sammelten, und so ein Theil der unsichtbaren Kirche..... sichtbar wurde. Kann Jemand glauben, daß die Millionen, welche die römischen und griechischen Zusätze zum altkatholischen Glauben in jener Zeit abthaten, durch das Wort der Reformatoren erst umgeschaffen wurden? Sie waren längst da, durch den Geist der Wahrheit mittelst des göttlichen Wortes gebildet und vorbereitet, und das Wort der großen Reformatoren war nur der gesuchte Ausdruck stiller Ahnungen und ihres religiösen Bewußtseyns." Der Herr Oberconsistorialrath will also das Daseyn einer unsichtbaren, im Stillen dem von den „Reformatoren" verkündigten Glauben zugethanen Kirche aus der Menge der Anhänger beweisen, die der Protestantismus kurze Zeit nach seinem Bekanntwerden zählte. Zu diesem Zwecke bemerkt er, daß sie die römischen und griechischen Zusätze von selbst abgethan hätten, und schließt dann hieraus, daß es, da dem Worte allein diese Frucht nicht zugeschrieben werden könne, vor dem Bekanntwerden des Protestantismus schon im Stillen Protestanten gegeben haben müsse. Die ganze Schlußfolge beruht auf der Voraussetzung, daß der Abfall vom alten Glauben von selbst ohne Dazwischenkunft irdischer Motive erfolgt sey. Diese Voraussetzung aber muß der Kenner der Geschichte als eine falsche bezeichnen. Es ist im vorigen Paragraphen nachgewiesen worden, daß der Protestantismus zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht nahm. Von den Millionen also, die der Protestantismus unter seinen Flügeln versammelte, müssen diejenigen abgerechnet werden, die durch die angedrohten Kerker- und Lebensstrafen zum Protestantismus gezwungen wurden, so wie diejenigen, die durch aufgedrungene Prediger, durch die Verbannung des katholischen Cultus verführt wurden. Wie groß die Zahl derselben ge-

7) Kirchliche Anz. Breslau 1842. S. 21.

wesen sey, läßt sich nicht bestimmen. Daß sie aber jedenfalls sehr groß gewesen seyn müsse, dafür spricht zunächst der Umstand, daß, so lange das Wort „der Reformatoren" allein wirkte, „die römischen und griechischen Zusätze" beibehalten wurden, und daß sie meist erst vor den Bajonetten und Kanonen der fürstlichen Seelsorger verschwanden. Oder bezeugt nicht die Geschichte, daß in Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Schottland, in den deutschen Fürstenthümern und Reichsstädten erst dann die „römischen und griechischen Zusätze" verschwanden, als die Fürsten den großen Reformatoren die Criminaljustiz und die Scharfrichter zu Hilfe geschickt und rohe Pöbelhaufen mit dem Kolben und Dreschflegel „Seelsorge" zu treiben angefangen hatten? Kein einziges Land nennt die Geschichte, dessen Bewohner durch das Wort allein wären zum Protestantismus geführt worden. Ferner bezeugt uns die Geschichte, daß, sobald die Verfolgung des katholischen Glaubens und seiner Anhänger nur irgend etwas nachließ, Alles wieder auf den alten Fuß eingerichtet wurde, ein Beweis, daß die „römischen und griechischen Zusätze" nicht von den Gemeinden abgethan, sondern von einer ihnen feindlichen Uebermacht ausgerottet worden waren. Wir dürfen, um Bestätigung für das Gesagte zu finden, nicht nach England unsern Blick wenden; der Kenner der deutschen Geschichte findet nicht blos einzelne Dörfer, sondern ganze Gauen, in denen einige Tage hinreichten, die Zusätze wieder herzustellen. Oft wartete man gar nicht günstigere Zeiten ab, sondern richtete das kaum durch Gewalt zerstörte Kirchenwesen wieder ein. So geschah es in Lübeck. Es hatte ein Mönch es gewagt, sich in einer Vorstadt aufzuhalten, und, obwohl er sehr dumm war, wie die Protestanten versichern, so fand er doch so viel Beifall, daß der Superintendent Curtius die Polizei requirirte, mit dem Antrage, den unverschämten Mönch zur Verhütung alles Unheils von dannen zu weisen [8]). Von den Millionen, die der Protestantismus als seine Anhänger zählte, müssen ferner abgerechnet werden: alle diejenigen, welche durch die von Luther und Hutten verfertigten Pasquille und Karrikaturen, durch die ausgestreuten Verläumdungen irre geleitet wurden. Und daß ihre Zahl nicht klein gewesen, läßt sich aus der Natur dieser Mittel abnehmen. Ferner müssen von diesen Millionen abgerechnet werden diejenigen, welche die Sehnsucht nach Kirchenschätzen dem Protestantismus in die Arme geführt hat. Und wie groß die Zahl dieser Leute gewesen,

8) Stark: Lübeckische Kirchengesch. S. 135 u. 136.

zeigt zur Genüge der Umstand, daß die evangelischen Menschenfischer, die, so lange es noch Kirchen und Klöster zu plündern gab, so reiche Züge thaten, daß das Netz, wie im Bauernkriege, zerriß, leer ausgingen, als man nichts mehr dieser Art vorfand. Schon Luther mußte Zeuge dieser Veränderung seyn. „Daß die Pfarrherrn, sagt er [9]), und Diener des Evangelii so arm sind, daß ihr eines theils möchte verschmachten mit Weib und Kinderlein, das kompt daher, daß Edelleute, Amptleute, Schlosser, Fürsten und dergleichen Weltleute, auch Bürger und Bauern Gottes Wort nicht hoch achten.“ Nach Luthers Tode zeigte sich die Abnahme des Eifers noch mehr; die Invectiven gegen Papst und Geistlichkeit, gegen den freien Willen verhallten in den leeren Kirchen. „Wenn wir Deutschen, klagt Aurifaber zwanzig Jahre nach Luthers Tode in der Vorrede zu den Tischreden, nun nicht als Maulwürfe starr blind wären; so sollten wir diese unaussprechliche Wohlthaten Gottes erkennen, ja, wenn wir dünne, zarte Häutlein über unsern Hertzen hetten, und uns der Teufel nicht Bärenheute, Elend-, Wild- und Schweins-Häute, die man weder durchhauen, noch stechen kann, darüber gezogen hette, so sollten wir billig betrachten diese wunderbare Liberation, da wir aus dem Papstthumb, als aus der Egyptischen Finsterniß erlöset seyen. Indessen der Teufel ist diesem Schatze des göttlichen Wortes feind: da sollten fromme Prediger gewachet haben; aber ihr sind viele stumme Hunde, die nicht gebollen haben; die andern, so als bestendige Lehrer dawider gefochten, hat man als Aufrührer, unruhige, störrige Köpfe, die unnöthige Gezänke ausstreuen, gescholten und gelästert. So fangen die Universitäten und Schulen auch an wieder zu f a l l e n, und wird auf die Lehre des göttlichen Wortes daselbst nicht mehr Achtung gegeben. Und greifen die Politici, Juristen und Hofleute auch zu und wollen Kirchensachen, wie Weltsachen richten, so daß wir leider nun für Augen sehen den U n t e r g a n g der Lehre Lutheri. Dieses hat Luther vorausgesagt. Hierin ist er ein wahrer Prophet gewesen: d e n n s e i n e L e h r e i s t j e t z t a l s o v e r a c h t u n d m a n i s t i h r e r a l s o ü b e r d r ü ß i g, m ü d e u n d s a t t w o r d e n i m d e u t s c h e n L a n d e, daß man seines Namens schier nicht gerne höret, noch auch die Zeugnisse aus seinen Büchern mehr hoch achtet. So ist es nun leider dahin kommen, daß man helle Prillen auffsetzen und scharf sehen müßte, wenn man Luthers Lehre in allen deutschen Land rein finden wollte.“ Wenn wir nun aber die großen, durch Zwangs-

9) Tischr. Leipz. A. 1621. f. 25. a.

maßregeln, durch allerhand Künste, durch die Kirchenschätze dem Protestantismus zugeführten Menschenmassen von den Millionen abziehen, deren er sich rühmt; so dürfte die Zahl derer, die den Reformatoren zufielen, weil sie in der protestantischen Lehre „den gesuchten Ausdruck“ dessen, was sie schon vorher für wahres Christenthum gehalten fanden, sehr gering anzuschlagen seyn. Wie es übrigens mit dem Beifalle, den das Wort „der großen Reformatoren“ gefunden, beschaffen gewesen, mußten diese jedenfalls besser wissen, als Herr Hahn. Luther aber bezeugt, daß es damit sehr übel bestellt war. „Da das Evangelium angegangen, sagt er [10]), hett ich nimmermehr gedacht, daß die Welt sollt so böse seyn; ich hielte dafür, Jedermann sollte für Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Bapst Greuel, erbermlichen Drangsal und Zwang der armen Gewissen und untreglichen Schinderei sollten frei seyn; aber was geschieht? Eben um solcher Lehre willen treten sie uns jetzt mit Füßen.“ Gegen die Hahnsche Angabe, daß diejenigen, die den „Reformatoren“ zufielen, dasjenige, was sie lehrten, im Stillen geglaubt haben, spricht auch schon der Umstand, daß Keiner von denselben erklärt hat, er bekenne sich nun zu dem Glauben, dem er früher im Geheimen gehuldigt. Hat doch selbst Luther eingestanden, daß er kein Mitglied der Hahnschen unsichtbaren Kirche, sondern „ein toller, rasender Papist“ und anfangs der einzige Lutheraner gewesen. Farel legt dasselbe Bekenntniß ab. „Das Papstthum, sagt er [11]), ist nicht so päpstisch, als mein Herz es war; es gab keinen größern Meßsinger und Anbeter der Götzenbilder, als ich; ich war so verderbt, daß jede Person, die im Sinne des Papstes gerühmt ward, mir göttlich erschien; wenn Jemand etwas Verächtliches über den Papst sagte, so hätte ich gewünscht, daß ein solcher, so wie Alles, was nicht dem Papste und dem Papstthume diente, zertrümmert, niedergeworfen und zerstört würde.“ Das änderte sich nun freilich mit der Zeit; indessen, fährt er fort, obwohl ich wußte, daß alle Priester übel daran thun, ihre Messe für ein Opfer für die Sünden zu halten; so wurzelte dennoch noch sehr fest in mir die Bezauberung des Satans, daß ich die Messe nicht verwerfen konnte und ich war dermaßen thöricht von ihr eingenommen, daß ich glaubte, ungeachtet des Bösen, das ich in ihr kannte und ungeachtet des Abgrundes der Verdammniß, der ihr

---

10) Tischr. L. A. f. 13 a.

11) Mitgetheilt von Wigart: Die Einführung der Reformation zu Genf. Leipzig 1843. S. 7. 8.

beiwohnte, enthalte sie doch noch viel Gutes.“ So durchaus also waren ihm die protestantischen Ideen fremd.

So erweißt sich denn der von Herrn Hahn für das Daseyn einer unsichtbaren, protestantischen Kirche von Luther vorgebrachte Beweis als ein völlig unhaltbarer, weil den geschichtlichen Thatsachen widersprechender. Indessen abgesehen hiervon muß die Annahme, daß die apostolische Kirche als eine unsichtbare, durch ein Jahrtausend im Geheimen sich fortgeschlichen habe, und durch die Worte der Reformatoren an das Tageslicht gezogen worden sey, als eine reine Chimäre betrachtet werden. Sie soll unsichtbar, also unbekannt gewesen seyn. Wie kommt nun der Protestant, der von ihr höchstens nur weiß, daß sie nicht papistisch gewesen, dazu, sie für eine protestantische zu halten? Tausend Jahre soll sie unsichtbar gewesen seyn. Nehmen wir an, es habe vor Luther im Geheimen eine protestantische Kirche gegeben; ist es denn denkbar, daß sie auch nur ein einziges Jahrzehend hätte unsichtbar bleiben können? Waren ihre Mitglieder Protestanten; so durften sie weder beichten, noch communiciren, weder die Messe hören, noch vor der Hostie niederknieen. Wenn sie aber alles dieses und noch viele andere Gebräuche unterlassen hätten, wie hätten sie da verborgen bleiben können? Will man sagen, daß sie an den religiösen Uebungen der Katholiken, an ihren Sacramenten Theil genommen, um der Aufmerksamkeit der Hierarchie zu entgehen? Eine andere Ausflucht bleibt nicht übrig, um eine tausendjährige Unsichtbarkeit zu retten. Dadurch aber stempelt man diese Protestanten zu Heuchlern. Außer der Kirche Christi ist es nicht möglich selig zu werden. Die Heiden, Juden, Muhamedaner und Papisten hatten ihre Priester und Lehrer, ihre Tempel, Synagogen, Moscheen und Basiliken, bildeten sichtbare Religionsgesellschaften, aber diejenige, der man sich bei Verlust der Seligkeit anschließen mußte, war unsichtbar, und darum nur durch einen glücklichen Zufall zu finden. Welch eine Annahme! Und dann, — wo steht denn geschrieben, daß die Kirche Christi unsichtbar werden könne? Christus stiftete eine sichtbare Kirche; nirgends aber hat er erklärt, daß sie einstens durch ein volles Jahrtausend unsichtbar seyn würde. Die Wahrheit ist also, daß es nie eine unsichtbare Kirche im Hahnschen Sinne gegeben hat, und daß, wenn es eine gegeben hätte, diese die apostolische nicht gewesen seyn könnte. Wird nun angenommen, daß der Protestantismus die sichtbare Verlängerung einer einmal unsichtbar gewesenen Kirche sey, so ist eingestanden, daß er die Kirche Christi nicht sey, da diese immer sichtbar seyn muß. Wird aber diese Annahme aufgegeben, so folgt eben-

falls, daß ihm, da die Geschichte von Protestanten vor Luther nichts weiß, das Merkmal der Allgemeinheit in Beziehung auf die Zeit fehle, daß er mithin die Kirche Christi nicht sey, da diese dieses Merkmal an sich haben muß.

§. 11.

d) Beweis, daß der Protestantismus auch das Merkmal der Apostolicität nicht besitzt.

Weder die wittenberger, noch die genfer Kirche besitzt das Merkmal der Apostolicität. Diejenigen, welche in den protestantischen Religionsparteien geistliche Aemter verwalten, können ihre geistliche Genealogie nur bis auf jene Männer zurückführen, welche, wie Luther, die Neuerung anfingen, oder ihr sich anschlossen. Luther war nur Priester gewesen und hatte daher die Gewalt, zu ordiniren, nie besessen. Mehrere Religionsstifter waren nicht einmal Priester. Die Protestanten haben sich hier auf verschiedene Weise zu helfen gesucht. Gewöhnlich berufen sie sich darauf, daß es auch bei ihnen Bischöfe gebe. Es ist allerdings wahr, daß es Protestanten gibt, denen irgend ein Monarch durch eine Verordnung den Bischoftitel verleiht; allein am Titel liegt wenig. Darauf kommt es an, daß sie von einem wirklichen Nachfolger der Apostel geweiht worden: denn nur ein solcher konnte im Besitze der den Aposteln von Jesu übertragenen Vollmachten seyn. Diese Weihe aber hat keiner der protestantischen Bischöfe empfangen. Die Protestanten berufen sich auf die katholischen Bischöfe, die „evangelisch" geworden sind. So sagen die Prediger der Brieger Synode [1]: „Sind nicht in England die protestantischen Bischöfe in ununterbrochener Reihenfolge ordnungsmäßig geweiht? Ist nicht in Preußen der Bischof Polenz evangelisch geworden und daher die dortige erste evangelische Geistlichkeit bischöflich würdig ordinirt?" Indessen erzeugt diese Ausflucht neue Schwierigkeiten. Denn entweder war, als jene Leute „evangelisch" wurden, die katholische Kirche die wahre, oder sie war es nicht. War sie die wahre, so ist die „evangelische," da es nur eine wahre Kirche geben kann, nicht die wahre. War die katholische Kirche nicht die wahre; wie kann man nun sagen, daß sie die apostolische Gewalt rein bewahrt und auf die „evangelisch" Gewordenen fortgepflanzt habe? In der That, wenn die Wortführer des Protestantismus nicht die „Reformation" als eine ganz unnöthige Neuerung bezeichnen wollen, müssen sie darauf be-

1) Fehde S. 101.

stehen, daß die katholische Kirche eine Synagoge des Satans war. War sie aber eine Synagoge des Satans, hatte sie das Christenthum verloren und statt dessen den Götzendienst angenommen, wie die Reformatoren sagten, wie konnte sie den heiligen Geist fortpflanzen? Was hat Christus mit Belial zu schaffen? Wenn nun Parker und Polenz als von der falschen Kirche „geschmierte" Bischöfe unmöglich den heiligen Geist gehabt haben können; wie kann man sich auf sie berufen, um die apostolische Reihenfolge herzustellen? Wenn die römische die wahre Kirche nicht war, so waren Parker und Polenz weder „ordnungsmäßig geweiht" noch „bischöflich würdig ordinirt" und es sind dieses auch diejenigen nicht, die von ihnen ordinirt und geweiht worden sind. Luther dachte nicht im Entferntesten daran, die katholischen Bischöfe als Inhaber des heiligen Geistes zu bezeichnen, sie sind seiner Ansicht nach „Apostel des Endechrists, Teufelsboten und Statthalter [2])." Indessen wollten wir auch hiervon absehen; so tritt eine andere Schwierigkeit in den Weg. Es entsteht nämlich die Frage, ob katholische Bischöfe die Gewalt besitzen, Jemanden die Vollmacht, die katholische Kirche zu bekämpfen, zu übertragen und zur Verkündigung der Lehre, daß die katholische Kirche eine Pflegerin des Götzendienstes, eine Synagoge des Satans sey, zu autorisiren und ihn zu ermächtigen, einige Sacramente auf eine Weise auszuspenden, durch welche die katholische Kirche thatsächlich des Irrthums bezüchtigt würde. Die Gewalt, solche Vollmachten auszuspenden, können katholische Bischöfe nur von der katholischen Kirche bei ihrer Bischofweihe durch ihre Consecratoren erhalten haben. Ist dieses wohl denkbar? Doch man darf nur das Formular der Weihe, nach welchem katholische Bischöfe geweiht werden, kennen, um zu wissen, daß ein katholischer Bischof keineswegs die Vollmacht empfängt, Lehren, die nicht katholisch sind, vorzutragen, und die Sacramente auf eine den Anordnungen der katholischen Kirche zuwiderlaufende Weise auszuspenden. Wenn er nun selbst diese Gewalt nicht besitzt, wie kann er sie andern übertragen? Es ist also unrichtig, wenn gesagt wird, daß die protestantischen Kirchenbeamten auf dem Wege der ordentlichen Sendung in die Reihe der Nachfolger der Apostel getreten sind.

Es hat indessen nicht an Protestanten gefehlt, welche merkten,

---

2) In der Schrift wider den falsch genannten Stand der Geistlichen (Wit. d. A. Th. 7. f. 304 d. ff.) hat Luther sehr vollständig seine Ansicht von den katholischen Bischöfen entwickelt.

wie mißlich es sey, um dem Protestantismus das Merkmal der Apostolicität zu vindiciren, auf die Weihe derjenigen Kirche, die man verwarf und als eine in Götzendienst versunkene verlassen zu müssen geglaubt hatte, sich zu berufen und sie als eine apostolische zu betrachten. Diese haben einen andern Weg eingeschlagen und behaupten, Luther und seine Gehülfen hätten eine außerordentliche Sendung empfangen, wie es bei Moses und bei den Propheten der Fall war. Indessen läßt es sich nicht beweisen, daß diese Behauptung richtig sey. Einen starken Zweifel gegen dieselbe begründet schon der Umstand, daß seit Jesus Christus die außerordentliche Sendung in der Kirche etwas Unerhörtes ist. Nur Paulus wurde auf eine außerordentliche Weise berufen; mußte aber doch von Ananias sich die Hände auflegen lassen. Dazu kommt noch, daß es den „Reformatoren" an derjenigen Beglaubigung fehlt, die Gott denjenigen, die er auf außerordentliche Weise sandte, zu geben pflegte. Als Moses von Gott zu Pharao gesendet wurde [3]), auf daß er das Volk Israel aus Aegypten führe, antwortete er: Sie werden meinen Worten nicht glauben und sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen. Da versah ihn Gott mit einem außerordentlichen Zeugnisse, er verlieh ihm die Kraft, Wunder zu thun. Dadurch wurde es Jedermann klar, daß Moses wirklich von Gott gesendet sey, und nicht aus sich selbst rede. Als Jesus Christus kam, hatte er ebenfalls eine außerordentliche Sendung; aber Gott, sein himmlischer Vater, versah ihn mit denselben, ja mit noch mehreren Zeugnissen der Glaubwürdigkeit. Denn einmal bezeichnet ihn die Schrift schon genau vor seinem Auftreten. Daher sagt er selbst: Forschet in der Schrift; denn sie ist es, die von mir Zeugniß gibt. Sodann that er allenthalben Wunder und außerordentliche Werke. Dieses läugnen selbst seine Feinde nicht; denn was wollen wir thun, sprachen sie in ihrer Bestürzung, da dieser Mensch viele Wunder wirkt. Auch der göttliche Heiland beruft sich darauf, indem er sagt: Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet wenigstens meinen Werken. Außerdem öffnete er seinen heiligen Mund zu Weissagungen, die genau in Erfüllung gingen. Endlich gab ihm der Himmel selbst Zeugniß; denn bei der Taufe im Jordan öffnete sich dieser und die Stimme wurde vernommen: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Dadurch hat Jesus Christus gewiß hinlänglich seine göttliche Sendung bewiesen. Wodurch haben sich denn aber jene sogenannten Reformatoren als göttliche

3) Dr. Wiser: Ist es einerlei u. s. w. S. 97 ff.

Gesandte beglaubigt? Welches sind denn die Merkmale ihrer außerordentlichen Sendung? Haben die Reformatoren Wunder gewirkt? Die Geschichte weiß nichts davon! Oder haben sie Weissagungen gethan? Die Geschichte hat einige aufgezeichnet, allein sie sind nicht in Erfüllung gegangen. Oder hat sich einmal über Luthern und seinen Genossen der Himmel geöffnet und ist die Stimme vernommen worden: Dieß sind meine geliebten Söhne, sie sollet ihr hören! Die Geschichte weiset nichts von der Art auf. An welchen Merkmalen soll man also erkennen, daß Luther ein göttlicher Gesandter war?

§. 12.

Beweis, daß die katholische Kirche die Merkmale der wahren Kirche an sich habe.

1) Sie besitzt das Merkmal der Einigkeit.

Die Kirche Christi muß, wie oben gezeigt worden ist, das Merkmal der Einigkeit besitzen. Die katholische Kirche besitzt es; sie hat den Bischof zu ihrem Oberhaupte, welchen Christus als solches eingesetzt hat. Eben so ist Einigkeit in der Lehre vorhanden. Die Erscheinung, daß in verschiedenen Ländern, ja in einer und derselben Stadt, in einer und derselben Kirche ganz entgegengesetzte Lehren als Lehren Christi vorgetragen werden, ist in der katholischen Kirche unerhört. Was Einer als Lehre Christi vorträgt, das wird von Allen als solche vorgetragen; in Sachsen hört man kein anderes Evangelium, als in Bayern und was in Europa als Lehre Christi vorgetragen wird, wird auch den Chinesen als solche verkündigt. Bei den Protestanten kommt es nicht selten vor, daß die verschiedenen Länder hinsichtlich der Zahl der Sacramente abweichen. Auch diese Erscheinung kennt man in der katholischen Kirche nicht. In Frankreich sind nicht mehr und nicht weniger Sacramente als in Schweden, und wenn der Europäer nach Amerika kommt, wird er jenseits des Meeres ebenfalls sieben Sacramente finden, wie diesseits des Meeres. Ueberall Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe! Und wie es jetzt ist, so ist es immer gewesen. Was dem Katholiken, als Lehre Christi, heute gepredigt wird, das wurde seinen Voreltern gepredigt. Dasselbe, was wir heute als reines Evangelium, als die Lehre Christi vernehmen, vernahmen schon die Deutschen, als sie noch ihre Wälder bewohnten; die Lehre, welche in der Schule den Kindern, in der Kirche den Erwachsenen vorgetragen wird, ist dieselbe Lehre, welche so viele herrliche Tempel, so viele menschenfreundliche Anstalten zur Pflege der

Unglücklichen schuf, welche Augustin in Hippo, Chrysostomus in Konstantinopel vortrug. Der Glaube, für welchen heute in China, in Irland und in Rußland mit rühmlicher Standhaftigkeit viele Tausende unaussprechliche Qualen leiden, ist derselbe, für welchen unter den heidnischen Kaisern des römischen Reiches Jünglinge und Jungfrauen, Kinder und Greise geduldet, gelitten und geblutet haben!

Da nun, um mit Tertullian zu reden [1]), Wechseln der Charakter des Irrthums, Einigkeit dagegen das Merkmal der Wahrheit ist; so haben die Protestanten, sehr wohl das Gewicht der Einigkeit der katholischen Kirche fühlend, verschiedene Wege eingeschlagen, um ihr das Merkmal der Einigkeit abzusprechen. Milner führt [2]) einen anglikanischen Bischof Namens Jewel an, der behauptete, daß der katholischen Kirche das Merkmal der Einigkeit fehle und zum Beweise sich darauf berief, daß einige Mönche schwarz, andere weiß, andere blau gekleidet seyen, einige von Fischen, andere von Fleisch, andere von Kräutern lebten und in ihren Schulen Streitigkeiten unter sich hätten. Aber Verschiedenheit in der Kleidung und in der Lebensweise ist noch keine Uneinigkeit in der Glaubenslehre. In den Schulen der Mönche wird über manche Punkte gestritten; allein sie betreffen nicht Glaubenslehren: in diesen sind alle unter sich einig. Andere haben einen andern Weg eingeschlagen. „Näher liegt uns die Frage, sagen die Prediger der Brieger Superintendentur [3]), ob denn in der katholischen Kirche, die sich so großer Einheit und Einstimmigkeit des Glaubens und der Lehre rühmt, dieselbe auch wirklich vorhanden sey? Wie? diese vielen Millionen von katholischen Christen, diese vielen Tausende von hohen und niedern Geistlichen sollten in ihrem Glauben, der das allerfreieste und subjectiveste von der Welt ist, sich so sehr aller Individualität begeben haben, daß derselbe als die überall gleiche Ausstrahlung der von Rom ausgehenden Glaubenssubstanz zu betrachten wäre? Wer, der vom Menschen etwas besser, als von einer Maschine denkt, möchte dieß annehmen? Ueberdieß widerspricht auch die Geschichte und die tägliche Erfahrung! Die katholische Kirche hat mehr Ketzereien, als jede andere aufzuweisen, und die äußere Einheit konnte nur dadurch wieder hergestellt (erhalten) werden, daß man die widerspenstigen Kinder entweder mit Gewalt

1) Praescr. haer. c. 28.
2) Ziel und Ende relig. Controversen. S. 201.
3) Fehde S. 33 u. 34.

zurückführte, oder durch Anathematisirung vom Leibe der Kirche absonderte. Alle jene Männer, welche in Schrift, Dichtung und Rede die Reformation verbreiteten, waren Katholiken." An einer andern Stelle [4]) wird darauf hingewiesen, daß in der katholischen Kirche für ketzerisch erklärt worden sey, was früher für orthodox gegolten habe. Der Katholik begreift sehr wohl, daß dem Protestanten die Einigkeit als eine Unmöglichkeit erscheint. Was die Ketzereien betrifft, so haben viele in der katholischen Kirche angefangen; aber ihr Daseyn könnte nur dann die Einigkeit aufheben, wenn nachgewiesen werden könnte, daß sie von der katholischen Kirche erzeugt worden seyen. Dieses ist jedoch nicht möglich. Die Gründer von Ketzereien und jene Männer, die durch Schrift und Dichtung die „Reformation" verbreiteten, waren oft Katholiken; aber auch Judas war ein Apostel! So wenig aber das Collegium der Apostel dadurch an seiner Ehrwürdigkeit etwas verloren hat, daß ein Mitglied desselben sich zum Verrathe des Herrn verleiten ließ; eben so wenig kann man sagen, daß die Kirche das Merkmal der Einigkeit verliere, wenn ihr Jemand den Gehorsam aufkündigt. Indessen kommt es nicht darauf an, wie viel Widerspenstige ihr den Gehorsam aufgekündigt haben; sondern darauf kommt es an, ob überall und zu allen Zeiten von der katholischen Kirche derselbe Glaube als ein katholischer verkündigt worden sey, ob überall dieselben Sacramente gespendet werden und gespendet worden sind. Daß dieses geschehen sey, hat noch Niemand mit Grund bestreiten können und es ist ohne allen Grund, wenn gesagt wird, was früher für orthodox gegolten, sey später für ketzerisch erklärt worden. Durch physische Mittel den Glauben erzwingen zu wollen, wäre eine Thorheit; zu diesem Mittel hat die katholische Kirche nie gegriffen. Wenn sie gegen die Ketzer bisweilen die weltliche Macht zu Hülfe rief; so geschah es, um den Leben und Eigenthum gefährdenden Maßregeln ein Ziel zu setzen, zu welchen sie ihre Zuflucht nahmen. Wie war es bei den Protestanten? Welche gewaltsame Schritte wurden nicht gethan, um Einheit im Glauben an die 39 Artikel, an die Concordienformel und an die neue Berliner Agende zu erzeugen!

§. 13.

2) Die katholische Kirche besitzt das Merkmal der Heiligkeit.

Was das Merkmal der Heiligkeit betrifft, so hat die ka-

4) Fehde S. 75.

tholische Kirche zu allen Zeiten sittenverderbende Lehren mit dem größten Ernste verworfen. Man muß ihrem Geiste, ihren Anordnungen und Vorschriften sich widersetzen, wenn man von der Bahn der Tugend abweichen will. Die Protestanten erheben mancherlei Einwendungen dagegen. Die katholische Kirche, sagen sie, besitzt keine Lehre der Heiligkeit, da sie durch die Leichtigkeit, mit der sie den Sündern die Lossprechung ertheilt und die Frechheit, mit der sie den Satz aufstellt, daß man den Ketzern Treue zu halten nicht verbunden sey, nachtheilig auf die Sittlichkeit wirkt; auch beruft man sich auf die sogenannte Jesuitenmoral, von der man sagt, daß sie höchst verderblich gewesen sey und daß, da dieser Orden von der Kirche wieder hergestellt worden ist, die Kirche selbst sich zu dieser Moral bekannt habe. Was nun die Leichtigkeit betrifft, mit der sie die Lossprechung ertheilen soll; so haben selbst Protestanten die katholische Kirche in Schutz genommen, indem sie ihr zu große Härte vorgeworfen haben [1]. Handeln Priester gegen die Vorschriften der Kirche; so fällt die Schuld nicht auf diese. Was die Lehre betrifft, daß man Ketzern nicht Wort halten dürfe; so ist sie allerdings vorgetragen worden, aber nicht von der katholischen Kirche. Knox, Schottlands von den Protestanten hochgepriesener „Reformator," behauptete diese Lehre. Als nämlich Maria den Thron bestiegen hatte und viele Protestanten auf den ihr geleisteten Eid der Treue sich berufend weigerten, gegen sie Partei zu nehmen, so erklärte Knox, daß einem Feinde der Wahrheit nicht Wort zu halten sey. Diese Lehre wurde mit großem Beifalle aufgenommen. Auch gegen Protestanten wurde diese Lehre geübt. Die Remonstranten hatten auf die Synode von Dordrecht freies Geleit erhalten; aber nachdem sie als Ketzer verurtheilt worden waren, glaubte sich die herrschende protestantische Partei der gegebenen Zusicherung überheben zu können, und hielt die Verurtheilten im strengsten Gewahrsam. Sie baten um Freilassung, indem sie anführten, daß sie der ihnen gegebenen Versicherung trauend nach Dordrecht gekommen seyen, daß selbst die tridentinische Kirchenversammlung den Protestanten stets freies Geleit verstattet habe; allein alles Bitten half nichts; sie galten als Ketzer, und darum als Leute, denen nicht Wort zu halten sey. Dem Einen wurde verweigert, seine sterbende Schwester, einem Andern seine in Kindesnöthen liegende Gattin zu besu-

1) Was die Kirche verlangt, ist Sess. 14. cap. 14. Conc. Trid. auseinandergesetzt.

chen [2]. Und wenn wir die Behandlung, welche die Katholiken in verschiedenen protestantischen Staaten erdulden müssen, mit den Zusicherungen vergleichen, die ihnen gegeben wurden; so scheint es, als ob es noch immer Leute gebe, die an dieser abscheulichen Lehre ein besonderes Wohlgefallen finden. Von der katholischen Kirche ist dieselbe nie vorgetragen worden. Die Protestanten haben gesagt, das Concil von Kostnitz habe diese Lehre aufgestellt; allein um ihrer Angabe wenigstens einen Schein von Wahrheit zu geben, mußten sie eines der Decrete dieses Concils verfälschen [3]. Die Cardinäle der Propaganda haben (1791) mittelst eines besonderen Decrets erklärt: „Der Stuhl zu Rom hat niemals gelehrt, daß man das gegebene Wort einem Heterodoxen nicht halten dürfe;" gleichwohl wird die alte Lüge immer wieder von Neuem aufgewärmt. Die sogenannte Jesuitenmoral betreffend, so kann nicht geläugnet werden, daß einzelne Jesuiten die Sittenlehre modificirten; allein es erhob sich sogleich der ganze Orden gegen die verderblichen Irrthümer, ein Beweis, daß man nur mit Unrecht die Verirrungen Einzelner dem ganzen Orden zur Last legt und als Jesuitenmoral bezeichnet [4]. Unter den von den Jesuiten selbst verworfenen Sätzen gibt es keinen, der nicht auch von den Protestanten in noch viel größerer Ausdehnung gelehrt worden wäre [5], so daß man also, was man Jesuitenmoral

---

2) Rogenborg: Geschichte der Remonstranten. Th. 2. S. 18. u. 147.

3) Hist. pol. Bl. B. 4. S. 402 ff.

4) Documente zur Geschichte, Beurtheilung und Vertheidigung der Gesellschaft Jesu; aus dem Französischen übersetzt. Regensburg 1841. In dieser Schrift sind die bekannten Verläumdungen des Jesuitenordens actenmäßig widerlegt.

5) Als Beispiel wählen wir den Tyrannenmord; die Protestanten führen stets den Marianna an. Dieser lehrte allerdings, daß man einen Tyrannen, der sich durch Laster unerträglich mache und das Staatswohl gefährde, umbringen könne. Wie lehrte aber Luther? Er wirft die Frage auf: „ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen" und beantwortet diese Frage auf folgende Weise: „Einem Privat oder gemeinen Mann, der in keinem öffentlichen Amt und Befehl steht, geziemt es nicht. Wenn ich aber einen, der gleich ein Tyrann wäre, bei meinem Eheweibe oder Tochter ergriffen, so möchte ich ihn umbringen, wie einen andern Mörder oder Straßenräuber." Tischr. Jena 1603. f. 482. Man sieht, daß Luther noch weiter sich verirrt, als Marianna. Marianna's Buch wurde zum Feuer verurtheilt. Luther aber wird noch heut zu Tage trotz dieser „Jesuitenmoral" ein Gottesmann, ein Stern erster Größe, ein Mann voll heiligen Geistes genannt.

nennt, mit noch größerem Rechte Protestantenmoral nennen könnte.

Die Früchte der Heiligkeit betreffend, so ist bekannt, daß es kein Jahrhundert gegeben hat, in welchem sich nicht mehrere durch Heiligkeit ausgezeichnet hätten. Bolland unternahm es, im Verein mit einigen Freunden eine Sammlung von Lebensbeschreibungen der Heiligen herauszugeben. Es sind bis jetzt zwei und fünfzig Foliobände erschienen und doch reicht die Sammlung nur bis in den Monat October. Butler schrieb ein Leben der Heiligen in englischer Sprache in zwölf Bänden, die in's Deutsche übersetzt über zwanzig starke Octavbände ausmachen. Welch' einen herrlichen Triumph hat Gott seiner Kirche über die verschiedenen von ihr getrennten Religionsparteien bereitet! Wer könnte, wenn er bedenkt, daß es keiner der vielen protestantischen Religionsparteien in einem Zeitraume von drei Jahrhunderten gelungen ist, auch nur einen Heiligen zu bilden, der mit einem jener Heiligen, welche in der katholischen Kirche gebildet worden sind, verglichen werden könnte, noch zweifeln, welches die rechte sey? Je weniger es nun die Protestanten läugnen können, daß selbst ihre gefeiertsten Helden nicht einmal mit solchen Katholiken, welche der Canonisation nicht für würdig geachtet worden sind, eine Vergleichung aushalten können; desto eifriger sind sie bemüht, die Beweiskraft dieser Thatsachen zu schwächen. Sie meinen, es möchten wohl nicht alle Heilige seyn, die als solche bezeichnet werden [6]), eine Einwendung, welche zeigt, daß sie nicht wissen, welche genaue Untersuchung über Lebenswandel und Wunder der Canonisation vorhergehen muß [7]). Mit dem größten Eifer stöbern sie alle alten Chroniken durch, und wenn sie etwas gefunden haben, was einen Papst, Bischof oder Klosterbruder in ein nachtheiliges Licht stellt, so wird es aufgetischt;

---

6) Bodemann macht diesen Einwurf, wenn er (S. 371.) in seiner Weise sagt: „Wir haben wahrlich keine Ursache, sie — die katholische — um ihre Heiligen zu beneiden, (indem) die Leichtfertigkeit, mit welcher sie selbst solchen Menschen, die wir uns schämen würden, zu den Unsrigen zu zählen, das Prädicat der Heiligkeit beilegt, nur allzu gewiß macht, daß sie von wahrer Heiligkeit eine sehr niedrige Vorstellung haben müsse." Welche hohe Vorstellung von wahrer Heiligkeit die Lutheraner haben, wird später gezeigt werden.

7) Das Verfahren der kathol. Kirche bei der Canonisation der Heiligen. Nach dem Französischen des Heinrich Bonald v. Ph. Müller. Regensburg 1842. Dieses Schriftchen gibt die gehörige Auskunft. Die Acten mehrerer Processe sind gedruckt.

doch damit begnügen sie sich noch nicht: es müssen auch Schandthaten und Frevel erdichtet werden. Handgreifliche Mährchen werden als historische Wahrheiten hingestellt von Leuten, welche sonst die kritische Feile nicht scharf genug machen können [8]). Wozu aber soll dieses? Hört Ignatius von Loyola darum auf ein Heiliger zu seyn, weil im achten Jahrhunderte ein Papst gelebt hat, der einen leichtsinnigen Lebenswandel führte? Oder glaubt man protestantischer Seits, daß Luther dadurch ein Heiliger wird, weil es gottvergessene Bischöfe gab? Alle diese Bemühungen sind schon darum fruchtlos, weil dadurch nichts bewiesen wird: denn der Kirche bleibt das Merkmal der Heiligkeit, wenn auch erwiesen ist, daß die Guten mit Bösen vermischt sind; denn hienieden wird dieses immer so seyn, es wird unter dem Waizen sich immer Unkraut finden [9]). Das Unkraut aber hat die katholische Kirche nicht gesäet;

---

8) Ein Beispiel statt vieler! „In Spanien," sagt die Predigerschaft der Brieger Diöcese (Fehde S. 84.), „wurde ein von Räubern ausgeplünderter Bischof genöthigt, den rechtgläubigen Missethätern die Absolution zu ertheilen und diese waren nun vollkommen überzeugt, daß auch Gott ihnen vergeben habe. In Italien bat eine Banditenschaar ihren Schutzpatron zu jeder Missethat andächtig um Beistand, versprach die Hälfte der Beute und war so gewissenhaft, ein Geldstück über die grade Zahl in zwei Theile zu theilen, damit die Kirche des Heiligen nicht zu kurz komme, und glaubte nun Alles gethan zu haben, was von gut katholischen Seelen nur zu verlangen sey. Das sind einzelne Absurditäten? Nein, sondern das ist mehr oder weniger dem sittlichen Bewußtseyn der Menge gemäß." Die Quelle, aus der diese Erzählung geschöpft ist, ist nicht angegeben. Es ist wahrscheinlich ein Roman.

9) Die Manichäer machten dieselbe Einwendung. Augustin nimmt öfters auf sie Rücksicht. „Euer mit Bosheit gepaarter Irrthum," sagt er (c. Faust. lib. 5. c. 11.), leitet euere Augen blos auf die Spreu und hat euch für den Waizen blind gemacht, den ihr da, wo ihr die Spreu sehet, bald sehen würdet, wenn ihr nur wolltet." „Gehet," sagt er anderwärts (de morib. eccl. cath. c. 32. 34. u. 35.), auf das Feld und forschet nach, ob ihr Früchte finden werdet; ich kann euch versichern, daß ihr nicht nöthig haben werdet, lange zu suchen. Warum seyd ihr daher auf den Auskehricht wie besessen? Warum suchet ihr von dem fruchtbaren Garten die Leute dadurch fern zu halten, daß ihr ihnen nur die dornige Einfassung mit lebhaften Farben schildert? In der katholischen Kirche gibt es unzählige Gläubige, welche die Ermahnung des Apostels befolgen und der Welt entsagen, oder, wenn sie sich ihrer bedienen, sie so gebrauchen, als bedienten sie sich ihrer nicht. Höret also endlich einmal auf, die katholische Kirche zu verläumden: die Vergehen, die ihr tadelt, billigt sie nicht; im Gegentheil ist sie stets bemüht, ihre entarteten Kinder zu bessern. Warum also

was die Heiligen sind, wurden sie nicht dadurch, daß sie sich der Pflege der Kirche entzogen, sondern dadurch, daß sie dieselbe mit allem Eifer suchten. Uebrigens ist von den Protestanten selbst zugestanden, daß die katholische Kirche Heilige aufzuweisen habe. In der Augsburgischen Confession und in deren Apologie ist von der den Heiligen zu erweisenden Verehrung die Rede. An verschiedenen Stellen werden als Heilige Antonius, Bernardus, Dominicus, Franciscus mit dem Beisatze: und andere Heilige genannt. Gleichfalls werden in der Apologie Sebastianus, Valentinus und Georg unter die Heiligen gerechnet. Daß alle diese aber Katholiken waren, ist ja bekannt.

Die Zeugnisse der Heiligkeit besitzt die katholische Kirche in großer Menge. Es gibt kein Jahrhundert, es gibt kein Land, welches nicht durch Wunder verherrlicht wäre. Man müßte ein Buch schreiben, wenn man auch nur diejenigen Wunder aufzeichnen wollte, welche eine mit der übertriebensten Strenge gehandhabte Kritik bestehen lassen muß. Doch wollte man alle diese Wunder läugnen, eines kann nicht geläugnet werden: es ist dieses die Schnelligkeit, mit der die katholische Kirche sich ausbreitete [10]). Noch waren nicht drei Jahrhunderte verflossen, als sie schon auf dem ganzen Erdkreise Bekenner hatte: dieses ist eine Thatsache, die nicht blos auf christlichen [11]), sondern auch auf heidnischen Zeugnissen [12]) beruht. In unsern Tagen gibt es keinen

---

entbrennet ihr, vom Parteigeiste verblendet, gegen die katholische Kirche in Wuth?"

10) Mit hinreißender Begeisterung hat Chrysostomus in zwei Reden (orat. c. gentes u. hom. quod Christus est Deus) diesen Gegenstand behandelt. Eben so Claudius de la Colombiere in der Predigt über das Wunder der Einführung und Ausbreitung der christlichen Religion, deutsch Würzburg 1826.

11) Tertullian, Apolog. c. 37., ruft den Heiden zu: Wir sind von gestern und schon sind wir überall; wir befinden uns in den Städten, auf den Inseln, im Lager, im Palais, im Senate und in den Dikasterien; nur die Tempel sind euch geblieben.

12) Schon gegen das Ende des ersten Jahrhunderts klagt Plinius der jüngere, der als Proconsul in Asien angestellt war, in einem Berichte an den Kaiser über die stets wachsende Anzahl der Christen. „Die Sache," schreibt er (ep. lib. 10. ep. 97.), „hat eine bedenkliche Gestalt angenommen: denn die Zahl der Bethörten ist sehr groß. Eine große Menge Leute beiderlei Geschlechts jeden Alters und Standes sind der abergläubischen Religion zugethan, und die Menge derselben wird noch zunehmen. Diese Pest herrscht nicht blos in Städten, sondern auch auf dem Lande gibt es schon Christen. Die Tempel stehen fast leer und bald wird Niemand mehr den

Winkel der Erde mehr, in welchem nicht Jesus seine Gläubigen hätte. Wer hat dieses gethan? Die katholische Kirche! Die Protestanten dachten lange Zeit nicht daran, ihr Evangelium zu den Heiden zu tragen, obwohl mehrere protestantische Mächte starke Flotten besaßen; erst im vorigen Jahrhunderte fingen sie an, Missionäre auszusenden, die aber klüger, als die katholischen, in Europa, wo es keine Heiden gab, blieben und unter den Katholiken ihr Glück versuchten; gingen sie über das Meer, so suchten sie wohlweislich die Stellen auf, die mit dem Schweiße katholischer Missionäre befeuchtet waren, um daselbst ihr Glück zu versuchen; in späterer Zeit wendeten sie sich zwar zu den Heiden, allein trotz der Unterstützung, die sie von Seiten der Obrigkeiten genossen, trotz der großen Geldmittel, mit denen sie ausgerüstet waren, haben sie nie viel ausrichten können [13]. Wie wollen wir uns aber diese Erscheinung erklären? Wenn der Muhamedanismus, wenigstens in seinem Beginnen, sich mit großer Schnelligkeit verbreitete; so ist dieses erklärbar: Er schmeichelt den Leidenschaften, er bediente sich der Waffen. Diese Umstände fallen weg, wenn von der Ausbreitung der katholischen Religion die Rede ist: sie war neu; sie stellte Glaubenslehren auf, welche die Vernunft nicht fassen kann; sie fordert von den Menschen Den als ihren Erlöser anzubeten, der aus einem auf dem Erdkreise verhaßten Volke entsprossen war, mit Mangel und Niedrigkeit auf Erden gekämpft, den seine eigenen Landsleute auf die schimpflichste Weise hingerichtet hatten; sie legte den Menschen Gesetze auf, welche den sinnlichen Neigungen widerstreben und verpflichtete zu einem steten Kampfe gegen dieselben, und zu einer Selbstverläugnung, die auch des Auges und der Hand nicht verschonen darf; sie erklärte die Abgötterei für Thorheit und verbot die Sünden, mit denen man den Göttern dienen zu können glaubte. Eine solche Religion mußte den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit seyn. In der That erklärten sich beide Religionsparteien gegen sie. Die Fürsten, die Philosophen, die Priester waren einig, daß sie unterdrückt werden müsse: kein Mittel blieb unversucht; der Spott wurde gegen sie losgelassen, die Verläum-

---

Göttern opfern." „So weit," schreibt Seneca (bei Augustin: de civ. Dei. lib. 6. c. 11.), „ist es gekommen, daß das nichtswürdige Christenpack sich in alle Länder verbreitet hat; die Besiegten schreiben schon ihren Siegern Gesetze vor."

13) Wiseman: Unfruchtbarkeit der protestantischen Missionen. Augsburg 1835.

dung erklärte sie für staatsgefährlich und sie fand bei dem Aberglauben geneigtes Gehör [14]); Feuer und Schwert wurden gegen sie angewendet. Die ersten Verkündiger waren Juden und dazu noch Leute, denen es an Allem gebrach, was sonst in der Welt Ansehen gibt. Man sieht, daß der Verbreitung des katholischen Christenthums sich von allen Seiten alle erdenklichen Hindernisse entgegenstellten, daß es ihr an allen natürlichen Hülfsmitteln fehlte. Wer dieses erwägt, wird gestehen müssen, daß diese Verbreitung das größte Wunder sey, das je der allmächtige Gott gewirkt hat.

Indessen ein gleich großes Wunder, als die Verbreitung ist, sehen wir mit unsern Augen: es ist schon das Daseyn der katholischen Kirche. Wie groß ist nicht die Zahl ihrer Feinde! Den Sklaven der Sünde ist sie verhaßt wegen des Eifers, mit dem sie das Laster straft; den Despoten, wegen der Standhaftigkeit, mit der sie die Rechte des Gewissens wahrt und den Häretikern wegen des Zeugnisses, das sie für die Wahrheit ablegt; den Indifferentisten wegen des Nachdrucks, mit der sie das Wort geltend macht, daß nur in Einem Heil sey; den Weltweisen wegen der Beharrlichkeit, mit der sie die Trugschlüsse einer falschen Weisheit verwirft. Diese Feinde stehen ihr nicht vereinzelt gegenüber; wie sehr sie auch sonst mit einander im Kampfe leben, so

14) Homines contemptissimae inertiae, per flagitia invisi, humani generis odio convicti, sontes et novissima exempla meriti (*Tacit.:* Annal.) und Christen, waren gleichbedeutende Begriffe. Kein Wunder! Wenn im römischen Reiche ein Unglück sich zutrug, so mußten die Christen daran Schuld seyn. *Tert.:* Apolog. c. 4. Augustin mußte noch im fünften Jahrhunderte ein umfangreiches Werk verfassen (de civit. Dei), um diesem Aberglauben zu steuern. So tief war derselbe eingewurzelt! Findet er sich doch noch im neunzehnten Jahrhunderte bei Leuten, die das Evangelium ganz rein besitzen wollen. So ist den Protestanten das Unglück begegnet, daß sie nicht wissen, was sie glauben sollen. Allerdings keine Kleinigkeit! Daran aber müssen die Katholiken, obwohl sie das Princip, aus dem diese Unwissenheit fließt, stets bekämpft haben, Schuld seyn. Wer es nicht glauben will, nehme das officielle Organ des Rationalismus, die Darmstädter Kirchenz., zur Hand, wo es (Jahrg. 1839. N. 73.) also heißt: „Heut zu Tage — ist es dahin gekommen, daß weder der Geistliche, noch der Laie genau anzugeben weiß, was protestantischer Gesammtglaube sey." Ein verzweifelter Zustand! „Das hat," heißt es weiter, „die römische Curie mit den protestantischen Jesuiten im Bunde verschuldet: denn ohne sie hätte die protestantische Kirche schon längst den adäquaten Ausdruck für den Glauben der Zeitbildung gefunden." Viri Athenienses! Per omnia quasi superstitiosiores vos video.

haben sie doch gemeinschaftliche Sache gegen die Kirche gemacht; mancher Regent leiht ihnen, oft ohne es zu wissen, das Schwert, das ihm von Gott gegeben ist, die Uebelthäter zu züchtigen. Die Presse, die Malerei, die Sculptur bieten ihre Kräfte auf, um dem Bunde gegen die Kirche zu dienen und, was noch mehr ist, als alles dieses, auch bischöflicher Stühle hat er sich bemeistert und sucht sie am liebsten mit solchen Subjecten zu besetzen, von denen er weiß, daß es ihnen nicht blos an Kräften, sondern auch selbst an dem guten Willen fehlt, die Pflichten eines bischöflichen Amtes zu erfüllen. Und welche Waffen besitzt die Kirche gegen diese feindlichen mächtigen Schaaren? Hat ihr der Mächtigen Einer sein Schwert angeboten? Wir haben wohl gehört, daß man des bedrängten Sultans sich angenommen; aber, daß man für die Kirche in die Schranken getreten, davon wissen wir nichts. Verlassen von menschlicher Hülfe, aller natürlichen Mittel beraubt, steht die Kirche da und Tausende zur Rechten und Tausende zur Linken müßten fallen, wenn sie nicht von Gott beschützt würde. Aber was sehen wir? Trotz des unermeßlichen Vorraths von Hülfsmitteln, den ihre Feinde besitzen, trotz der Anstalten, die sie zu ihrer Vermehrung treffen, nehmen sie täglich ab; Heiden, Juden, Türken und Häretiker aller Farben wenden sich zu ihr und sind froh, wenn sie von ihr, die auf Kanzeln, Kathedern, in Schulen, in tausend Zeitschriften, Broschüren, Kalendern, auf Kupferstichen und in Büchern geschmäht, verläumdet und gelästert, als eine dem baldigen Untergange anheimfallende, halbverweste Mumie aus alter Zeit bezeichnet, mit List und Macht verfolgt wird, — als Kinder aufgenommen und gepflegt werden. Die Thatsachen liegen vor Aller Augen: die Kirche, die den vereinten Angriffen aller Parteien ausgesetzt ist, besteht fort. Wer wäre also wohl im Stande, die Erscheinung auf natürlichem Wege zu erklären? So ist denn schon ihr Daseyn ein Wunder, durch welches Gott für ihre Heiligkeit Zeugniß gibt.

§. 14.

3) Die katholische Kirche besitzt das Merkmal der Allgemeinheit.

Das dritte Merkmal der wahren Kirche ist die Allgemeinheit. Was nun zunächst die örtliche Allgemeinheit betrifft [1]; so ist

---

1) Bestand der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise. Aschaffenburg 1836. Bodemann sagt (S. 373.) über dieses Merkmal: „Wenn die kath. Kirche eine allgemeine Verbreitung ihrer eigenthümlichen Lehr-

troß der vielen Abfälle die katholische Kirche in Europa diejenige, welche die meisten Bekenner zählt [2]). Troß der revolutionären Verfolgungen, die sich gegen sie erhoben haben, sind die italienischen Staaten, Frankreich, Spanien Portugal, Belgien, ferner die österreichischen Staaten fast ganz katholisch, der größte Theil der Deutschen bekennt sich zur katholischen Kirche; selbst in der Schweiz, in Holland, in England hat sie nicht ausgerottet werden können; drei Viertheile Irlands sind katholisch, obwohl nun der Hunger, der als Missionär nach der Insel der Heiligen hingeschickt worden ist, bereits fast drei Jahrhunderte an der „Bekehrung" des irischen Volkes gearbeitet hat. Ja sogar in Schweden, Dänemark und Norwegen gibt es Katholiken. Südamerika ist als katholisch anzusehen; ebenso Mexiko; Californien, Cuba, St. Domingo, Canada, Luisiana sind fast ganz katholisch; in Nordamerika macht die katholische Religion täglich neue Fortschritte; die afrikanischen Inseln sind größtentheils katholisch; in Aethiopien, Aegypten, Algier, Tunis gibt es große katholische Bisthümer. Auch in den asiatischen Staaten gibt es katholische Heerden. Keine einzige der protestantischen Religionsparteien hat eine solche Ausdehnung, obwohl die meisten mit natürlichen Hülfsmitteln reichlich versehen sind. Oder wo gibt es Lutheraner außerhalb Deutschland, Schweden und den vereinigten Staaten? Wo gibt es Hugenotten außerhalb Frankreich, Anglikaner außerhalb Englands, Zwinglianer außerhalb der Schweiz? Die Protestanten geben zu, daß die Kirche, die sich die katholische nennt, ehemals auch die katholische gewesen sey, aber nach dem griechischen

---

und Grundsätze behauptet, so ist das für nichts Anderes anzusehen als für eine alberne Fabel." Aus diesem Werke könnte er die Ueberzeugung gewinnen, daß diese alberne Fabel eine für den Protestanten schauerliche Wirklichkeit ist. Er meint, der Katholik müsse selbst so urtheilen: „warum," sagte er, „sollte die kath. Kirche dennoch für nöthig erachten, in entfernte Länder Heidenboten auszusenden und zu dem Zwecke eine eigene hohe Behörde: Congregatio de propaganda fide anzuordnen?" Risum teneatis amici!

2) Nach dem Ausland (1830. N. 175.) gab es vor mehr als einem Decennium in Europa 114½ Millionen Katholiken, 49 Millionen Protestanten und 47 Millionen schismatische Griechen. Nach der Angabe Hahn's (kirchl. Anz. 1842. N. 5.) gibt es im J. 1842 in Europa 116 Millionen Katholiken, 54 Millionen Protestanten und 50 Millionen schismatische Griechen. In Asien gibt es 2½ Millionen Protestanten, dagegen 3 Millionen Katholiken; in Amerika 12 Millionen Protestanten, 23 Millionen Katholiken.

Schisma aufgehört habe, die katholische zu seyn [3]). Das griechische Schisma hatte bekanntlich in dem Stolze einiger Patriarchen von Konstantinopel seinen Grund: damit also diese Kirche die katholische hätte bleiben können, hätte sie den ungehorsamen Söhnen, welche die Fahne der Empörung gegen sie aufrichteten, keinen Widerstand leisten, ihre bewährten Anordnungen modificiren müssen! Eine Kirche, welche den Satz predigt, daß man sich nicht von dem Winde neuer Lehren hin und her treiben lassen soll, kann es nicht.

Was nun die zeitliche Allgemeinheit betrifft, so hat es nie ein Jahrhundert gegeben, in welchem es nicht Katholiken gegeben hätte. Die katholische Kirche war schon da, als die protestantische entstand und selbst ihr Stifter war, nach seinem eigenen Bekenntnisse, Papist gewesen. Als die Monotheleten, Eutychianer, Nestorianer, Pelagianer und Arianer ihr Unwesen trieben, war sie auch schon da: denn von ihr gingen diese Secten aus, um ein eigenes Hauswesen für sich auf einer Grundlage zu erbauen, die sie selbst erfunden hatten. Wäre die katholische Kirche zu einer Zeit nicht gewesen; so müßte man annehmen, daß sie irgendwo später entstanden sey. Man weiß nun, wann und wo die Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Monotheleten, Lutheraner, Calvinisten, Anabaptisten, Unitarier, Quäker, Presbyterianer, Wesleyaner, Schwenkfeldianer, Gichtelianer, Zitterer und Mucker entstanden sind; man kennt auch ihre Urheber. Müßte man nun nicht auch, wenn es eine Zeit gegeben hätte, wo die katholische Kirche nicht war, das Jahr, den Ort, in dem sie entstanden, den Mann, aus dessen Gehirn sie hervorgegangen ist, angeben können? Wer hat nun, wenn ich so sagen darf, die katholische Ketzerei erfunden? An welchem Orte ist sie entstanden? In welchem Jahre hat sie angefangen? In Beziehung auf die letzte Frage sind einige Versuche gemacht worden, weil die Katholiken entschiedene Antwort verlangten. Die Kirche, welche von uns die katholische genannt wird, ist, sagt man, entstanden, als der Antichrist anfing, über die apostolische Kirche zu regieren und sie zu verderben. Wann war aber dieses der Fall? Die Antitrinitarier lehren, es sey dieses um das Jahr 200 geschehen; nach Napper ist dieses 313, nach Melanchthon 420, nach Beza 440, nach Flemming 606, nach Newton 727, nach Bullinger 763, nach Junius 1073, nach Musculus 1200, nach Fox 1300 vorgefallen. Man hat also die Wahl

---

3) Hahn: kirchl. Annalen. Jahrg. 1842. H. 1. S. 4 u. ff.

zwischen 200 und 1300. Wer sieht nicht, daß sich hier in einem vergrößerten Maaßstabe die Geschichte mit der Susanna wiederholt? Doch es haben selbst Protestanten zugestanden, daß sich Zeit und Ort der Entstehung der katholischen Kirche nicht angeben lassen, da sie, wie sie meinen, ganz im Stillen und allmählig vorgegangen sey und das Unkraut erst bemerkt worden sey, als (Matth. 13, 25.) die Leute zur Zeit der „Reformation" vom Schlafe erwachten. Indessen haben sich die Ketzereien auch nur allmählich ausgebildet; eine jede hatte es nur mit einem Dogma zu thun und doch wurden sie bemerkt — und die Entstehung einer Kirche, die, wenn die Protestanten Recht haben, eine unzählige Menge neuer Dogmen, Gesetze und Gebräuche einführte und das gerade Gegentheil zu der apostolischen Kirche bildete, sollte nicht bemerkt worden seyn? Ein Jahrtausend sollte vergangen seyn, ehe auch nur ein Bischof es gemerkt hätte, daß die apostolische Kirche verschwunden sey, und diejenige, die sich als solche freventlich ausgegeben, nichts mit ihr gemein habe, als den schändlicherweise angemaßten Namen? Es müßten in der That alle Bischöfe und Priester, alle frommen, seeleneifrigen Laien, alle Gelehrten mit Blindheit geschlagen gewesen seyn, Gott selbst müßte geschlafen und der Erlöser auf sein Versprechen: ich werde bei euch seyn alle Tage bis an's Ende der Welt, vergessen haben.

§. 15.

4) Die katholische Kirche besitzt das Merkmal der Apostolicität.

Die Priester empfangen die apostolischen Vollmachten von den Bischöfen, die Bischöfe empfangen ihre Mission vom Papste, ihre Consecration von einem Bischofe, der sie ebenfalls von einem Bischofe erhalten hat. Von dem Papste, der gegenwärtig die katholische Kirche regiert, kann man die Reihe zurück verfolgen, bis man auf Petrus kommt, zu welchem der eingeborne Sohn Gottes gesagt hat: Weide meine Schafe; du bist Petrus, — ein Fels — auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Von Seiten der Protestanten werden verschiedene Einwendungen erhoben. Die gewöhnlichste ist das Mährchen von der Päpstin Johanna. Nach Leo dem IV. soll nämlich 855 eine Frauensperson den päpstlichen Stuhl eingenommen haben und bei einer feierlichen Procession entbunden worden seyn. Die ganze Erzählung ist ein Mährchen: gleichzeitige Schriftsteller, wie Luitprand, Hincmar von Rheims, Lupus Ferarius, Anastasius, von welchen mehrere mit großer Freimüthigkeit über

die Päpste geschrieben haben, wissen nichts von einer Päpstin Johanna. Photius hätte gleichfalls davon wissen müssen, und würde, um sich an dem apostolischen Stuhle für die Entschiedenheit, mit der derselbe ihm entgegentrat, zu rächen, gewiß diesen Scandal in seinen Erlassen an die ihm untergeordneten Bischöfe bis zum Ekel wiederholt haben; allein er gibt auch nicht die leiseste Andeutung. Auch findet sich für die vorgebliche Päpstin keine Zeit: denn es steht über allen Zweifel fest, daß drei Tage nach Leo's IV. Tode Benedict III. zu seinem Nachfolger erwählt worden ist. Die Erzählung selbst trägt das Gepräge der Dichtung an sich. Johanna soll nämlich eine Engländerin gewesen seyn, zu Mainz das Licht der Welt erblickt und in Athen, wo im neunten Jahrhunderte keine philosophische Schule existirte, Philosophie studirt und in Rom Theologie gelehrt haben [1]).

So ergibt sich denn, daß die katholische Kirche die Merkmale an sich trägt, welche die Kirche Christi an sich tragen muß. Ehe wir aber diesen Abschnitt schließen, müssen die Wahrheiten, die in demselben dargestellt worden sind, in Kürze dem Leser vorgeführt werden. Um zum Heile zu gelangen, ist es nicht gleichviel, welche Religion man hat; es gibt nur eine wahre Religion und ohne diese ist es nicht möglich, selig zu werden. Diese eine wahre Religion ist diejenige, welche Christus gestiftet hat. Rein und vollständig findet sich dieselbe nur in seiner Kirche. Diese Kirche ist diejenige, die sich die katholische nennt. Eine ernste Wahrheit für diejenigen, welche von dieser Kirche getrennt sind! Was nutzt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Schaden aber an seiner Seele muß Jeder leiden, der nicht im vollen Besitze der von Christo dem Menschengeschlechte gebrachten Wahrheit und Gnade ist, der außerhalb der wahren, von Christo gestifteten Kirche sich befindet. Die mehrfach genannte Synodalschrift spricht ein ernstes, aller Beherzigung werthes Wort, wenn sie sagt: „Mögen uns die Gegner, wenn sie können, Irrthum über Irrthum nachweisen, sie haben dadurch nichts gewonnen, denn wir läugnen ja selbst die Möglichkeit eines Irrthums nicht, aber wir binden auch Niemanden auf, daß unsere Dogmatik (Glaubenslehre) ein für immer abgemachtes Werk des heiligen Geistes sey.“ Deutlicher kann nicht gesprochen werden! Die Herren predigen; was sie lehren, nennen sie „reines Evangelium;“ allein sie gestehen, daß sie noch nicht genau wissen,

---

1) So berichtet Martinus Polonus.

ob sie wirklich das reine Evangelium lehren: denn sie „läugnen die Möglichkeit eines Irrthums nicht" und gestehen somit ein, daß ihnen nicht recht zu trauen sey. Nach diesem Geständnisse kann es geschehen, daß dasjenige, was heute als reines Evangelium gilt, künftiges Jahr als ein Conglomerat von Irrthümern verworfen werden wird. Wenn die Protestanten dem katholischen Priester nicht glauben, wenn er sagt und beweis't, daß die evangelische Kirche so eingerichtet sey, daß sie die zum Heile nöthige Sicherheit nicht gewähren könne; so sind sie einigermaßen zu entschuldigen: denn man hat sie von Jugend auf gelehrt, die katholischen Priester als Feinde der Wahrheit zu fliehen; allein wenn dasselbe von einer ganzen Versammlung von Predigern ausgesprochen wird, welche Entschuldigung werden sie dann noch vorbringen können? Welches Interesse sollten nun aber wohl die Prediger dabei gehabt haben, ihre Kirche zu verläumden? Eine ganze Versammlung von Predigern erklärt, daß ihnen nicht zu trauen sey. Welche Verantwortlichkeit lastet nun auf den Protestanten? Werden sie die Schuld auf ihre Prediger wälzen können? Was wollet ihr von uns, können diese ihnen sagen, haben wir euch denn unsere Dogmatik als ein für immer abgemachtes Werk des heiligen Geistes aufgebunden, haben wir denn erklärt, daß Alles, was wir lehrten, wahr sey und geglaubt werden müsse? Haben wir nicht vielmehr feierlich erklärt: „wir läugnen die Möglichkeit des Irrthums nicht und binden unsere Dogmatik Niemanden als ein für immer abgemachtes Werk des heiligen Geistes auf?" Wie konntet ihr nach einer solchen, sogar von einer ganzen Versammlung vor ganz Deutschland abgegebenen Erklärung noch so thöricht seyn und Alles für Lehre Jesu halten, was wir euch als solche vortrugen? Wir, die wir unsere ganze Zeit, unsere Kräfte auf Erforschung des Wesens unserer Kirche verwendet, die wir zu den Füßen berühmter Meister gesessen haben, mußten doch am besten wissen, ob die evangelische Kirche Sicherheit gewähren könne; nach reiflicher Erwägung, nach langjährigen Studien haben wir erklärt, daß wir, wenn wir aufrichtig seyn wollen, die „Möglichkeit des Irrthums" nicht läugnen, unsere Dogmatik Niemanden als ein für immer abgemachtes Werk des heiligen Geistes aufbinden können; wir haben erklärt, daß sich möglicherweise „Irrthümer über Irrthümer" in derselben finden können. Was wollet ihr mehr? Ihr seyd in der Irre gegangen, wie wir; aber was geht das uns an? Da sehet ihr selber zu! Jedenfalls also sind jene Geständnisse von Wichtigkeit.

Denn wenn selbst die Prediger der „evangelischen" Kirche offen und frei verkündigen, daß man in ihr auf Sicherheit nicht rechnen könne, daß bis jetzt noch nicht feststehe, ob das, was als Lehre Jesu vorgetragen wird, wirklich Lehre Jesu sey; so weiß ich nicht, was die göttliche Barmherzigkeit noch mehr thun soll, um den Irrenden die Augen zu öffnen und sie aus der Täuschung, in der sie in der „evangelischen" Kirche die volle Wahrheit zu finden hofften, zu befreien und zur wahren Kirche hinzuführen, welche mit Recht, wie später nachgewiesen werden wird, von sich behauptet, daß sie unter Einwirkung des heiligen Geistes gegen Irrthümer geschützt und daher der trostlosen Möglichkeit des Irrthums nicht preisgegeben ist.

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Quelle des wahren Glaubens.

§. 16.

Katholische Lehre.

A. Eberhard: Was ist die Bibel? Symbolische Briefe für die Gläubigen aller christlichen Confessionen. München 1845. 8. — Köllner: Symbolik der kathol. Kirche. Hamburg 1844. S. 342 ff.

Es ist beklagenswerth, daß auch die Frage über die Quellen des wahren Glaubens zu denjenigen gehört, in Beziehung auf welche die christlichen Religionsparteien nicht einig sind; doch sind die Differenzen in der Wirklichkeit glücklicherweise viel geringer, als sie von protestantischen Schriftstellern meistentheils dargestellt werden. Während die mehrfach erwähnte Synodalschrift es der katholischen Kirche zum Vorwurf macht [1]), daß sie unbeweglich stille stehe, den Schatz christlicher Glaubenswahrheit für ganz gehoben, als für immer abgeschlossen erkläre, und die Gläubigen nöthige, von der Ueberlieferung der Vorwelt zu zehren, ohne selbst wiederum eine Ueberlieferung für die Nachwelt zu erbauen, geht die gewöhnliche Vorstellung dahin, daß es in der katholischen Kirche gar keine feststehende Norm gebe, ein ewiges Fluctuiren zwischen den Zusätzen zu der für unzureichend erklärten Lehre Jesu Statt finde. So gibt sich Schreiter alle erdenkliche Mühe, gegen die Katholiken zu beweisen, daß die Lehre Jesu Alles enthalte, was man glauben müsse; er zieht mehrere Stellen der heiligen Schrift heran und glaubt, wer weiß, welchen großen Sieg über die katholische Lehre errungen zu haben, wenn er als Resultat der ge-

1) Fehde. Erfurt 1841. S. 74. u. 75.

wonnenen Untersuchung verkündigt, daß der Apostel die Lehre Jesu als Erkenntnißquelle als wirklich gegeben und bereits vorhanden betrachte, und in seinen Worten keine Spur von Unzulänglichkeit zur Erreichung des erhabenen Zweckes zu finden sey [2]. In gleicher Weise stellt Otto die katholische Lehre dar. Nach ihm kennen die Protestanten außer der Lehre Jesu und der Apostel ein zweites Brod des Lebens nicht; sie betrachten im Gegensatze gegen die Katholiken die Offenbarung durch Jesum als eine zureichende und vollständige und müßten Anstoß nehmen an der göttlichen Weisheit, wenn Bischöfe, Kirchenlehrer und Concilien das nach und nach ergänzen müßten, was Gott unvollkommen gelassen [3]. Von solcher Art sind die gewöhnlichen Vorstellungen von der katholischen Lehre. Wie lautet sie nun wirklich!

Als Quelle des wahren Glaubens bezeichnet das Concilium von Trient „das Evangelium, welches, nachdem es in heiligen Büchern durch die Propheten verheißen worden war, Christus der Sohn Gottes zuerst selbst verkündigte, und dann durch die Apostel als die Quelle der gesammten Glaubens- und Sittenlehre der ganzen Welt verkündigen ließ.“ Dieses ist die Lehre der Kirche und es ist demnach unrichtig, wenn Protestanten behaupten, daß nach der Lehre der katholischen Kirche die Quelle des wahren Glaubens die „Lade des päpstlichen Gewissens“ sey [4]. Das Concil sagt ausdrücklich, daß das von Jesu verkündigte Evangelium die Quelle der gesammten Glaubens- und Sittenlehre sey, so daß also die Lehre Jesu für vollständig und zureichend erklärt wird, und einer Ergänzung durch Menschen nicht bedarf.

Wo ist nun diese Lehre Jesu, das Evangelium, zu finden? Auf diese Frage antwortet das Concil von Trident [5], „in geschriebenen Büchern und in den ungeschriebenen Ueberliefe-

2) Marsh: Vergleichende Darstellung, aus dem Engl. v. Schreiter. Sulzbach 1821. S. 309.

3) Otto: Der Katholik und Protestant. 2. Aufl. Dresden 1826. S. 15. 17. u. 18.

4) Dieses thut unter Anderen Wegscheider, wenn er, um den Einwurf, daß mehrere von Propheten und Aposteln verfaßte Bücher verloren gegangen seyen, zu beseitigen (Inst. theol. dogm. Halle 1819. p. 92.) sagt: Omnino canon, qualis nunc exstat, longe purior perfectiorque doctrinae *fons* dici potest, *quam scrinium illud pectoris papalis falso jactatum*. Nach diesem Compendium haben mehre Decennien die protestantischen Theologen auf verschiedenen Universitäten Dogmatik studiren müssen.

5) Sess. IV. de script. can.

rungen, welche die Apostel aus dem Munde Christi oder unter dem Beistande des heiligen Geistes empfangen und weiter verbreitet haben, so daß sie von Hand zu Hand gehend, bis zu uns gelangt sind," und es werden daher „die Schriften des alten und neuen Bundes, so wie die dogmatischen und moralischen Ueberlieferungen, sie mögen nun von Christo selbst oder vom heiligen Geiste herrühren, mit gleicher Hochachtung und Ehrerbietigkeit angenommen und verehrt." Wer entweder eines der canonischen Bücher oder die Tradition wissentlich verwirft, wird von der Synode mit dem Anathem belegt. Nichts kann klarer seyn, als diese Worte; gleichwohl sind sie mißverstanden worden. Die Synode belegt diejenigen, welche die heiligen Bücher nicht mit Hochachtung und Ehrerbietigkeit annehmen und verehren, mit dem Anathem, welches die schwerste aller Kirchenstrafen ist; deßungeachtet behaupten selbst gelehrte Protestanten, daß die katholische Kirche die heilige Schrift geringschätzen lehre [6]. Ausdrücklich erklärt die Synode, daß nur jene Traditionen gelten sollen, die von Christo und den Aposteln herrühren; gleichwohl aber sagt Clausen [7]: „Als wahre und echte Tradition will die Kirche die und nur die angesehen und als solcher gehuldigt haben, die mit päpstlicher Sanction, unmittelbar durch officielle Kathederbullen gestempelt ist." Ausdrücklich erklärt die Synode, daß sie die Traditionen nicht über die Schrift stelle, sondern mit gleicher Ehrfurcht annehme, wie die Schrift; gleichwohl aber wird von Protestanten behauptet, daß nach katholischer Lehre die Tradition höher stehe, als die Schrift [8].

6) Walch: Einl. in die Lehrstreitigkeiten außerhalb der luth. Kirche. Th. 8. S. 344, führt das Decret über das Bibellesen an und fährt dann fort: „Hiermit hat man nur eine Decke vor die päpstischen Irrthümer suchen wollen; die heilige Schrift hingegen, der vortreffliche Schatz des göttlichen Wortes, hat sich unter die Füße müssen stecken lassen."

7) Clausen: Kirchenverfassung u. s. w. Neustadt a. d. Orla. B. 2. S. 316. Walch stellt (a. a. O. S. 342.) die katholische Lehre also dar: „Fragt man, wo solche Traditiones anzutreffen, so bekommt man zur Antwort, die Lade sey zu Rom; was die Apostel nur mündlich gesagt, das habe der Papst durch die Tradition in scrinio pectoris."

8) Sackreuter: Evangelischer Glaubensschild sagt S. 83. von der Kirche, daß bei ihr die Tradition in noch höherem Ansehen stehe, als das geschriebene Wort Gottes und S. 92. heißt es ebenfalls mit Bezugnahme auf die katholische Lehre: „daß dem ungeschriebenen Worte Gottes der Vorzug vor dem geschriebenen deßfalls hauptsächlich gebühre, weil ersteres dunkel sey; demnach steht (nach der Lehre der katholischen Kirche) die Tradition in höherem Ansehen, als die Bibel." Rittschlag sagt in

Was nun die heilige Schrift insbesondere betrifft; so entsteht zunächst die Frage, welches Ansehen sie nach der Lehre der katholischen Kirche habe. Da die Synode sie mit pietatis affectu ac reverentia, mit Hochachtung und Ehrerbietigkeit annimmt; so geht schon daraus hervor, daß sie ihr ein hohes Ansehen beigelegt wissen will. Sie spricht sich auch darüber direct aus, indem sie sagt, daß ein und derselbe Gott Urheber des alten, wie des neuen Testamentes sey [9]). Gott also ist Urheber der Bibel; ihre

seinen Unterredungen (Merseburg 1828.) S. 38.: „Es setzt die römisch-kath. Kirche die Tradition, die Erblehre, über die Bibel;" indessen wird S. 39. dieses Versehen verbessert, indem gesagt wird: „das letzte allgemeine Concil hat die Gleichstellung beider wirklich entschieden." Guerike (Symbolik S. 143. Anm. 24.) bezeichnet die katholische Lehre als „eine Annahme, mittelst welcher eben so sehr, als danach das Menschliche, die Tradition, durch Gleichstellung mit dem Göttlichen, dem Schriftworte, über Gebühr erhoben, auch das Göttliche durch Gleichstellung mit dem Menschlichen herabgewürdigt wird." Da aber die katholische Kirche nur solche Ueberlieferungen als Glaubens- und Sittenlehren annimmt, welche die Apostel von Christo oder unter Einwirkung des heiligen Geistes empfangen haben; so sieht man, daß von ihr nur Göttliches mit Göttlichem gleichgestellt wird. Oder verliert etwa nach protestantischen Begriffen eine an sich göttliche Lehre ihren göttlichen Charakter dadurch, daß sich keinem Apostel eine Veranlassung darbot, sie aufzuschreiben? Wie? Das Pergament sollte das Merkmal der Göttlichkeit seyn? Eine gleiche Unredlichkeit läßt sich Bodemann (S. 70.) zu Schulden kommen, wenn er sagt: „die römische Kirche halte es für nöthig, die vorgebliche Nacktheit und Blöße der heil. Schrift mit den Lappen ihrer Armseligkeit zu verhüllen, das Fehlende ex propriis hinzuzuthun." Ferner S. 71.: Es wird im N. T. gesagt, einen andern Grund dürfe Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus; einen andern Grund will, ihren Versicherungen nach, zwar auch die kathol. Kirche nicht legen, und hebt es ganz besonders hervor, daß beide Erkenntnißquellen, als desselben göttlichen Ursprungs — — — von gleichem Ansehen seyen. Allein so ehrerbietig gegen die Schrift diese Sprache auch Manchem scheinen dürfte, sie ist in der That nichts als eine bloße Täuschung. Denn in der That und Wahrheit (!) nimmt in dem röm. Lehrbegriffe die Tradition eine ungleich höhere Stelle, als die heilige Schrift selbst ein. Wir erinnern uns nämlich, daß wir uns den Inhalt der Schrift als ein Chaos von so undurchdringlicher Verwirrung — — zu denken haben, daß es für uns ewige Nacht geblieben wäre, hätte nicht der Glanz der römischen (!) Tradition Licht in die Finsterniß gebracht."

9) Sess. IV. de scr. can. Cum utriusque unus *Deus* sit auctor. Die Worte sind durchaus nicht zweideutig; und doch sagt Otto (Katholik und Protestant S. 20.) mit Bezugnahme auf die katholische Lehre: „Wer es glauben will, daß die Kirche Urheberin der Bibel sey, — — — der glaube es."

Aussprüche müssen demnach als Reden Gottes an uns angesehen und beachtet werden.

Die Bücher, deren Urheber Gott ist, nennt man inspirirte und demnach auch kanonische Bücher. Welches sind nun die kanonischen Bücher? Nach der Erklärung des Concils von Trident [10]) enthält das alte Testament folgende Schriften: die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, das Buch der Richter, das Buch Ruth, die vier Bücher der Könige, die zwei Bücher der Chronik, das erste und zweite Buch Esra, das Buch Tobias, das Buch Judith, das Buch Esther, das Buch Job, das davidische Psalterium, 150 Psalmen umfassend, die Sprüchwörter, den Prediger, das Hohelied, das Buch der Weisheit, Ecclesiasticus, Jesaias, Jeremias nebst Baruch, Ezechiel, Daniel, die zwölf kleinen Propheten, nämlich: Hoseas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias und die zwei Bücher der Machabäer. Das neue Testament aber: die vier Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes; die Apostelgeschichte, die vierzehn Briefe Pauli, nämlich: den Brief an die Römer, die zwei Briefe an die Korinther, den Brief an die Galater, den Brief an die Epheser, den Brief an die Philipper, den Brief an die Colosser, die zwei Briefe an die Thessalonicher, die zwei Briefe an den Timotheus, den Brief an Titus, den Brief an Philemon, den Brief an die Hebräer, die zwei Briefe Petri, die drei Briefe des Johannes, den Brief des Jakobus, den Brief des Judas und die Offenbarung des Apostels Johannes. Wer diese Bücher nicht vollständig, wie sie in der Vulgata sich befinden, annimmt, ist mit dem Anathem belegt.

§. 17.

Ueber die Vulgata.

Unter den Beschlüssen des Concils von Trident findet sich nämlich auch folgender [1]): „In Erwägung, daß es für die Kirche Gottes von nicht geringem Nutzen seyn müsse, zu wissen, welche von den unter den gegenwärtig im Gebrauche sich befindenden lateinischen Bibelübersetzungen für die authentische zu halten sey, erklärt und verordnet die Synode, daß die Vulgata, da sie bereits thatsächlich durch den Gebrauch, den die Kirche während vieler Jahrhunderte von ihr gemacht hat, die kirchliche Billigung besitzt, in öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, in Predigten und Erklärungen als

10) Sess. IV. de scr. can.

1) Sess. IV. de editione et usu sacr. librorum.

die officielle Uebersetzung gelten und von Niemanden als solche verworfen werden solle." Es übersteigt die menschlichen Kräfte, alle die Erklärungen anzuführen, welche aus diesem Beschlusse herausgebracht worden sind, wenn man auch nur die albernsten auswählt. Indessen sollen wenigstens einige vorgelegt werden. Wegscheider sagt mit Bezugnahme auf diesen Beschluß, das Concil habe erklärt, daß nur die Vulgata inspirirt sey [2]). Diese Angabe ist zu abentheuerlich, als daß sie einer Widerlegung bedürfte. Nicht viel besser ist die Ansicht, die Bodemann [3]) seinem Publikum beizubringen sucht. Schon die Ueberschrift zeigt, daß er den Beschluß der Synode, den er anführt, nicht verstanden hat. Er sagt: „Die kath. Kirche nimmt eine eigenthümliche Form der Offenbarungsurkunde an, indem sie eine lateinische Uebersetzung, die Vulgata, mit Hintansetzung des biblischen Grundtextes für die zuverläßige Erkenntnißquelle der christlichen Religionswahrheiten erklärt hat." Dieses, meint er, gehe daraus hervor, „daß die Vulgata in dem angeführten Decrete nicht etwa für die zuverläßigste Erkenntnißquelle der Glaubenswahrheiten unter den Bibelübersetzungen, sondern ganz ausdrücklich unter den Bibelausgaben, wozu doch die Ausgabe im Grundtexte wohl gleichfalls gehört, erklärt ist." Dasselbe, meint er, ergebe sich aus den Verhandlungen, welche dem Decrete vorausgingen [4]). „Die lutherische Kirche, sagt

2) Inst. theol. §. 45. Anm. e. ed. 3. p. 124.: Concilium Tridentinum — — quum in ecclesia evang. solus Hebraeus textus V. T., Graecus N. T. pro authentico habetur, versionem librorum 55. latinam, dictam vulgatam, *solam* authenticam i. e. θεόπνευστον et publice adhibendam esse declaravit. Wenn Wegscheider sagt, daß in der evangelischen Kirche nur der Urtext für inspirirt gelte, so kennt er die Vorgänge nicht, die sich in derselben zugetragen haben. Es hat immer Gelehrte gegeben, welche, wie Fecht, Schelwig, Wernsdorf, behaupteten, daß auch die lutherische Uebersetzung inspirirt sey. Pastor Böckel sagte noch 1828 in einer Predigt auf den Sonntag Cantate von der Uebersetzung Luthers: „Sie ist auch unverkennbar ein Werk des göttlichen Geistes, der auf ihrem Urheber ruhte."

3) Vergleichende Darstellung S. 32 ff.

4) Auch über die Motive zu diesem nur im Kopfe Bodemann's und derer, denen er die Lüge nachschreibt, existirenden Beschlusse weiß Bodemann Bescheid. Er meint nämlich, daß das Concil deßhalb die Vulgata dem Originaltext habe vorziehen müssen, weil mehrere der katholischen Kirche eigenthümliche Lehren auf Uebersetzungsfehlern der Vulgata beruhen. Als eine solche Lehre bezeichnet er die Lehre von der Verehrung der Heiligen, die sich auf Jak. 5, 16. gründen soll, welche Stelle die Vulgata statt mit: „Bekenne einer dem andern seine Sünde" durch: „Wende dich an

Bodemann weiter, trat diesem Unwesen — — — natürlich mit Ernst entgegen und daß sie den Grundtext in das ihm gebührende Recht wieder einsetzte, gehört gewiß nicht zu ihren geringsten Verdiensten." Guerike sagt [5]: in dem angeführten Decrete liege eine relative Geringschätzung des Grundtextes." In allen diesen Urtheilen liegt nicht blos eine relative, sondern eine absolute Geringschätzung der Wahrheit. Die Beweise, welche Bodemann nach Guerike's Vorgange beibringt, sind ohne Gewicht. Daß das Concil die Vulgata unter die Bibelausgaben zählt, „zu welchen doch die Ausgabe im Grundterte gehört," ist richtig; allein daraus folgt noch nicht, daß es die Ausgabe im Grundterte nicht für authentisch erklärt und sie zurückgestellt habe. Es würde dieses dann daraus folgen, wenn das Beiwort *Latinis* fehlte: da es aber heißt ex latinis editionibus — „unter den lateinischen Bibelausgaben;" — so ist einleuchtend, daß das Concil nur entscheiden will, welche unter den lateinischen Bibelausgaben als die authentische anzuerkennen sey. Nun gehört aber die Ausgabe im Grundterte nicht zu den lateinischen Ausgaben; es hat also das Concil über den Grundtext gar nicht entschieden. Aber wird man sagen, warum bediente sich denn das Concil des Ausdrucks editio — Ausgabe — statt versio — Uebersetzung —? Der Grund liegt darin, weil auch eine Uebersetzung immer eine editio (Ausgabe) ist. Durch das Beiwort latinis war hinlänglich jede Zweideutigkeit gehoben, und das Concil konnte um so weniger glauben, daß der Gebrauch des Ausdrucks editio eine Auslegung zum Nachtheile des Grundtextes erzeugen würde, als bereits das canonische Recht über den Vorzug desselben sich ausgesprochen hatte [6]. Noch weniger können die Verhandlungen als Beweis für die Richtigkeit der von Guerike und dem ihn abschreibenden Bodemann aufgestellten Erklärung angezogen werden. Weder Guerike noch Bodemann haben dem Concil beigewohnt; beide können also nur aus Berichten wissen, was es mit den Verhandlungen für eine Bewandtniß habe. Wir führen daher hier die Aussagen des Salmeron

---

irgend einen Heiligen" übersetzt haben soll! Die Uebersetzung der Vulgata lautet aber: Confitemini alterutrum peccata vestra. Das muß also heißen: Wende dich an irgend einen Heiligen! O der musterhaften Predigerredlichkeit.

5) Symbolik S. 152.

6) Dist. 9. c. ult. Ut veterum librorum fides de Hebraeis voluminibus examinanda est, ita novorum veritas Graeci sermonis normam desiderat. Diese Worte sind einem Briefe des heil. Hieronymus (ep. ad Lucinium) entnommen.

an, der auf dem Concil gegenwärtig war. „Ueber die Grundterte, sagt er, ward auf dem Concilium nicht verhandelt; nur darüber wurde gesprochen, welche unter den lateinischen Uebersetzungen die bessere sey: denen, welche sich mit einem tieferen Schriftstudium beschäftigen wollen, hat es die heilige Synode freigestellt, den Urtext zu Rathe zu ziehen [7].“ Dasselbe sagt Bellarmin [8], welcher nach Bodemann (S. 34.) „der eifrigste Vertheidiger des Papstthums“ war. „Eine andere Lüge ist es, sagt er, wenn Calvin behauptet, die Väter von Trident hätten erklärt, man dürfe auf jene nicht hören, welche aus dem Urterte reines Quellwasser ableiten und aus der zuverlässigen Wahrheit den Irrthum bestreiten. Das nenne ich eine Lüge und zwar deshalb, weil davon im Decrete des Concils kein Wort steht; die Väter haben den Grundtext gar nicht erwähnt, sondern nur aus den gebräuchlichen lateinischen Uebersetzungen eine den übrigen vorgezogen, nämlich die alte den neuen, die bewährte denen, die sich noch nicht bewährt hatten.“ Dieses Werk hat Bellarmin dem Papste Sixtus V. gewidmet [9])! Das ganze protestantische Gerede von der Geringschätzung des Grundtertes wird übrigens vollständig durch die Geschichte widerlegt. Diese sagt uns, daß das Unwesen, dem der lutherische Protestantismus entgegen getreten seyn soll, gar nicht vorhanden war. Die Kritiker wissen, wie häufig die Bibel abgeschrieben, mit welcher Gewissenhaftigkeit für Genauigkeit der Abschriften gesorgt wurde. Und als die Buchdruckerkunst erfunden war, beeilte man sich, die Bibel in den Grundsprachen zu vervielfältigen. Es wurden hebräische Bibeln zu Pisa (1494), zu Prag (1510), zu Venedig (1530), zu Paris (1544) gedruckt; die Complutenser Bibel, die Frucht unermeßlicher Anstrengungen, erschien 1515; zu Genf erschien 1516 ein Psalterium in hebräischer, lateinischer, griechischer, arabischer und chaldäischer Sprache. Zu Venedig erschien 1517 eine hebräische Bibel mit den Commentarien der Rabbinen und mit den verschiedenen Targums, die bereits 1523 eine neue Auflage erlebte. Derselbe Fleiß, dieselbe Sorgfalt für Verbreitung des Grundtertes zeigt sich auch nach dem Concil von Trident. Zu Antwerpen allein erschienen in einem Jahrzehnte (1571; 1574; 1583) nicht weniger als drei Ausgaben des hebräischen Tertes. Und als der protestantische Gelehrte Kennicott im vorigen Jahrhunderte eine Revision des hebräi-

---

7) Jahn: Einl. in das A. T. Th. 1. S. 231.

8) De verbo Dei lib. 2. c. 10. N. 14.

9) Noch mehrere Zeugnisse siehe bei Scholz: Einleitung in die heiligen Schriften. Th. I. Köln 1845. S. 538 ff.

schen Textes veranstaltete, fand er bei den Katholiken die lebhafteste Theilnahme. In Genua, Bologna, Pavia und Lissabon wurden für ihn Handschriften verglichen. Zu Madrid geschah dasselbe auf Veranstaltung des Cardinals Spinelli; Abbé Ladvocat that dieses in Paris; der Erzbischof von Paris befahl, daß alle hebräischen Handschriften zu diesem Zwecke hervorgesucht und verglichen werden sollten. Die Augustiner Vasquez, Giorgi und das Collegium der Maroniten zu Rom unterzogen sich diesem mühsamen, mechanischen Geschäfte. Dasselbe thaten die Franciscaner in Paris. In Rom wurden auf Veranstaltung der Cardinäle Passionei, Spinelli und Albani von dem Professor Constanzi die hebräischen Handschriften verglichen [10]. Was die Ausgaben des Neuen Testaments in der Grundsprache betrifft; so ist ihre Zahl Legion. Wie paßt diese Sorgfalt für die Verbreitung und Correctheit des Grundtextes zu der Behauptung, daß eine Geringschätzung desselben absichtlich herbeigeführt worden sey, und es dem Protestantismus zum Ruhme nachgesagt werden müsse, daß er diesem „Unwesen" entgegengetreten? Es ist diese Behauptung schon darum eine Großsprecherei, weil von Protestanten in der biblischen Literatur im sechzehnten, siebzehnten und theilweise auch im achtzehnten Jahrhunderte viel weniger geleistet worden ist, als von Katholiken. Daß übrigens weder eine relative, noch absolute Geringschätzung des Grundtextes von der katholischen Kirche befördert wird, geht schon aus dem kirchlichen Sprachgebrauche hervor, der den Grundtext *veritas* hebraica und graeca (hebräische und griechische Wahrheit) nennt, und nie von einer veritas, sondern nur von einer *editio* latina spricht.

§. 18.

Ueber das Bibellesen in der Muttersprache.

Marx: Sind die Vorschriften der römisch-katholischen Kirche in Ansehung des Verbots, die heil. Schrift in der Volkssprache zu lesen, mit Grund ärgerliche päpstliche Verordnungen zu nennen. Frankfurt 1819. — Die Bibel kein Lesebuch für Jedermann. Münster 1845. — Vom Lesen der heiligen Schrift. Mainz bei Kirchheim 1846. — **J. Kell** (Redacteur der sächsischen Schulzeitung): Die Schulbibel, Nothwendigkeit und Ausführbarkeit eines gemeinsamen, der Kirche als Entwurf zur Prüfung vorzulegenden Bibelauszugs. Grimma, Verlags-Comptoir. — *Malou*: La lecture de la Sainte Bible en langue vulgaire. Louvain (Bonn, chez Marcus) 1846. 2. vol. 8.; deutsch von Stöveken. Schaffhausen 1847. 2 Bde. 8. und von Carus. Regensb. 1848. 2 Bde. 8. —

---

10) **Walch**: Neueste Religionsgeschichte, Th. 1. Lemgo 1771. S. 338—379.

Buchmann: Der Herr Consistorialrath Falk und seine Vertheidiger. Leipzig bei Hartknoch 1844. II. S. 24 ff.

Nach einer unter den Protestanten gewöhnlichen Ansicht haben die Kirchenhäupter nichts so sehr als ein Bekanntwerden des Inhalts der Bibel gefürchtet, darum wider ihr Ansehen geeifert, und zuletzt gar das Lesen derselben streng verboten, damit nur ja nicht das Volk hinter ihre Schliche kommen könnte. Diese Ansicht findet sich in tausend Schriften mit dürren Worten ausgesprochen. „Die Papisten, sagt Gerhard [1], thuen Unrecht, daß sie den sogenannten Laien das Lesen der Bibel verbieten." „Warum die Römische Kirche, sagt Walch [2], so sehr wider das Ansehen und den allgemeinen Gebrauch der heiligen Schrift eifert, davon kann man die Ursache leicht begreifen: der Grund dieser Irrthümer läuft auf ein päpstliches Interesse hinaus. Als zu Zeiten Lutheri die Streitigkeiten angingen und die Papisten wohl sahen, daß sie ohnmöglich mit der Schrift allein zurecht kommen würden, so war kein anderes Mittel, als daß man die Traditiones zu Hülfe nahm. Um nun selbige in die Höhe zu bringen, so mußte man die heilige Schrift stürzen. Doch damit Niemand den Urgrund solcher Beschuldigungen erkenne, wenn man die Bibel läse, so hatte man weiter nöthig, die Lesung derselben dem gemeinen Volke zu untersagen." Nach Bodemann haben sich [3] seit Gregor VII. die Päpste mit rastlosem Eifer gegen das Bibellesen aufgelehnt, und dasselbe bei Strafe der Steinigung wie Innocenz III., oder der Galeerenstrafe, wie Clemens XIII. untersagt, und so dem Volke den freien Zutritt zu der Quelle der Wahrheit versperrt. Daß dieser Punkt in den Jubelpredigten nicht fehlen darf, versteht sich von selbst. Zu welchen gefühlvollen Auslassungen er sich eignet, dafür kann die gemüthliche Behandlungsweise sprechen, die Herr Falk uns hat angedeihen lassen. „Zu einer solchen Glaubensgewißheit, sagt er [4], konnte aber die Christenheit unmöglich zu einer Zeit gelangen, wo das Licht des Evangeliums unter dem Scheffel stand, und die Wächter in dem verwüsteten Zion einen Jeden, der nicht von ihrer Zunft und Gilde war, abwehrten, den Scheffel aufzuheben, zu einer Zeit, wo Papst und Geistlichkeit sich für die Pförtner des Himmels, für die Erbpächter des Heils und der Seligkeit ausgaben, zu einer Zeit, wo sie

1) Loc. theol. vol. 2. p. 375.

2) Einleitung in die Religionsstreitigkeiten außerhalb der luth. Kirche. Th. 1. S. 162.

3) Vergleichende Darst. S. 55.

4) Reformationspredigt. Breslau 1843. S. 8. u. 9.

das eigene Lesen und Forschen in der Schrift den Laien untersagten, das Volk in der entsetzlichen Unwissenheit schmachten ließen, um so die Masse im blinden Gehorsam und in unbedingter Unterwerfung zu erhalten, ja, um auf diese Weise ihren Fuß auf den Nacken der Nationen setzen zu können." Neben diesen Angaben über das Bibelverbot gehen gräuliche Schilderungen über die Finsterniß des Mittelalters einher. „Die Biblia, sagt Luther [5]), war den Leuten unbekannt." „Die Biblia hat, wie Aurifaber in der Vorrede zu den Tischreden sagt, unter der Bank gelegen und war voller staubs, bis sie Lutherus wieder hervorgezogen, da sie sonst zuvor unter dem Bapsttumb Niemand bekannt gewesen." Bei diesen Ansichten ist der Protestantismus stehen geblieben, und damit die Welt erfahre, wie stark der Zugang zur Bibel verrammelt gewesen, so wird noch angeführt, daß Carlstadt acht Jahre Doctor gewesen sey, ehe er die Bibel gelesen. Bodemann hat noch hinzugefügt, daß Luther zwanzig Jahre alt geworden sey, ohne die Bibel gelesen zu haben.

Was nun zunächst das Ansehen betrifft [6]), um welches die Bibel nach der Angabe der Protestanten von den Kirchenhäuptern gebracht worden seyn soll; so hat die katholische Kirche jederzeit gelehrt, daß ihr ein göttliches Ansehen zukomme, und diese Lehre gerade um jene Zeit, in welcher nach der Versicherung Walchs und seiner Nachbeter das Bestreben, sie zu stürzen, recht lebhaft gewesen seyn soll, feierlich auf dem Concil von Trient wiederholt mit der Erklärung, daß sie alle diejenigen nicht für ihre Mitglieder anerkennen könne, welche dieselbe zu bestreiten wagen würden. Deutet diese Wiederholung wohl auf das Bestreben hin, die Bibel um ihr Ansehen bei dem Volke zu bringen? Welcher Gebrauch in den kirchlichen Gebeten von der heiligen Schrift gemacht wird, ist bekannt; der größte Theil des Gebetbuches der Priester, des Breviers, besteht aus biblischen Abschnitten; die heilige Schrift ist es ferner, welche den größten Theil des Meßbuches bildet; bekannt ist ferner, daß der heiligen Schrift die höchsten kirchlichen Ehren dargebracht werden; auf der Kanzel werden die biblischen Abschnitte mit entblößtem Haupte gelesen; dem Evangelium werden mit Ausnahme der knieenden Stellung dieselben Ehren erwiesen, die dem Venerabile dargebracht werden; ehe der Priester das Evangelium lies't, betet er ein

---

5) Tischr. L. A. f. 6 b.

6) Daniel: Theologische Controversen, Halle 1843, eine lehrreiche Schrift, in der die herkömmlichen Unwahrheiten gehörig gewürdigt werden.

Gebet, das dem Gebete vor der Kommunion sehr ähnlich ist; sobald das Evangelium gelesen wird, steht das Volk auf, wie man zu thun pflegt, wenn eine Person spricht, der man Ehrerbietigkeit schuldig ist. Sind alle diese Einrichtungen wohl geeignet, die Bibel um ihr Ansehen zu bringen? Und die Hierarchie, welche nach der Behauptung der Protestanten von dem Bestreben beseelt seyn soll, die Bibel zu stürzen, hat sie eingeführt, sanctionirt; die Hierarchie, welche die Bibel als ihre gefährlichste Feindin betrachten soll, ist es, welche diese Einrichtungen fortwährend beibehält! Und wenn die Kirchenhäupter von dem Bestreben geleitet wurden, die Bibel um ihr Ansehen zu bringen, wie ist es zu erklären, daß sie die Lehre, daß die Bibel ein von Gott eingegebenes Buch sey, selbst vortrugen, und nur diejenigen, welche diese Lehre vortrugen und vertheidigten, für rechtgläubige Lehrer hielten. Wie ist es zu erklären, daß nicht nur mit Genehmigung, sondern auch auf Befehl der kirchlichen Obern die Lehre von dem göttlichen Ursprunge der Bibel noch fortwährend auf der Kanzel und in der Schule verkündigt, eingeschärft und gegen Einwendungen verfochten wird? Wie groß das Ansehen war, in welchem bei den Geistlichen im Mittelalter die Bibel stand, geht daraus hervor, daß die von den Protestanten als Freunde des reinen Lichts gepriesenen Albigenser vor den Augen der Geistlichen, um selbe zu kränken, die Evangelienbücher in den Koth, wo möglich in Kloaken, schleuderten [7]). Im Laufe der Zeit sind Männer aufgetreten, welche der heiligen Schrift das göttliche Ansehen absprachen, dieselbe menschlichen Büchern gleichstellten. Wenn die Hierarchie darauf ausging, die Bibel zu stürzen, und um ihr Ansehen zu bringen; so mußten ihr dergleichen Bemühungen willkommen seyn, und sie hätte gewiß nicht ermangelt, dieselben mit ihrem Einflusse zu unterstützen. Die Geschichte bezeugt aber, daß ihnen entgegen gewirkt wurde, und sollte gegenwärtig ein katholischer Priester es wagen, die von der katholischen Kirche allezeit festgehaltene und mit dem größten Nachdrucke verkündigte Lehre von dem göttlichen Ansehen der Bibel zu bestreiten; so würde er als ein Treuloser von seinen geistlichen Vorgesetzten zur Rechenschaft gezogen und seines Amtes entsetzt werden. Wie steht es aber im Protestantismus? Arbeiten nicht seine Wortführer gegenwärtig mit einander um die Wette an der Herabwürdigung der Bibel? Wer hat es gewagt, diejenigen, die das thaten, als unwürdige Mitglieder der „evangelischen" Kirche

---

7) *Matth. Paris.:* Hist. angl. ad an. 1213.

zu bezeichnen? Hat nicht vielmehr Strauß an Würdeträgern der „evangelischen" Kirche Vertheidiger gefunden? Und als Bauer auf diesem Wege einige Schritte weiter fortgegangen, hat es auch nur eine einzige Facultät gegeben, die ihn einstimmig des Abfalles von den Grundprincipien des Protestantismus zu bezüchtigen gewagt hätte? Haben nicht vielmehr Männer, die als Lehrer der „evangelischen" Theologie angestellt sind, sich sogar zum Vertheidiger desselben aufgeworfen? Finden wir nicht im Protestantismus Männer, die Superintendenten, Consistorialräthe, Generalsuperintendenten geworden sind, obwohl sie offen die Lehre von dem göttlichen Ansehen der Schrift als eine abergläubische, aus der papistischen Finsterniß herstammende, verwarfen, die in ihren Aemtern und Würden bleiben, obwohl sie fortwährend diese Lehre bekämpfen, während in der katholischen Kirche, deren Hierarchie nichts so sehr wünschen soll, als die heilige Schrift um ihr Ansehen zu bringen, ein Geistlicher, welcher der heiligen Schrift das göttliche Ansehen abspricht, nicht einmal simpler Kaplan bleiben, geschweige denn gar Consistorialrath werden kann? Und die Leute, welche der heiligen Schrift das göttliche Ansehen absprechen, haben sie wohl je zu erkennen gegeben, daß sie im Interesse der katholischen Hierarchie diese ihre Lehre vortragen, und die Absicht haben, hierarchische Zwecke zu unterstützen und zu befördern, der Hierarchie unter die Arme zu greifen? Man lese ihre Schriften, man lese die antipapistischen Predigten Marheineke's, man lese die mit Heißhunger verschlungenen Reformationspredigten Röhrs, und den dazu gelieferten dickleibigen Commentar, man lese die Romane des Gothaischen Kirchenoberhauptes, man lese das officielle Organ des deutschen Rationalismus, die Darmstädter Kirchenzeitung, und man wird sich überzeugen, daß es gerade die katholische Hierarchie ist, die diese Gegner der katholischen Lehre von dem göttlichen Ansehen der Schrift am meisten hassen, mit deren Ansichten sie am wenigsten übereinstimmen, deren Zwecke sie am meisten mißbilligen. Und im Angesichte dieser Thatsache wird es wohl erlaubt seyn, zu fragen, ob es wohl eine größere Unwahrheit gibt, als diejenige ist, welche die katholische Hierarchie des Frevels beschuldigt, dessen sich nur ihre Feinde schuldig machen, den diese stets gemißbilligt hat, den aber kein Protestant mißbilligen kann, ohne mit dem obersten Grundprincipe seiner Religion sich in Widerspruch zu setzen? Indem aber die katholische Hierarchie darauf gesehen hat, daß die Lehre von dem göttlichen Ansehen der Bibel aufrecht erhalten und verkündigt werde; hat sie gezeigt, daß sie ein Bekanntwerden des

Inhalts derselben nur wünsche, keineswegs aber fürchte. Hieraus möchte wohl ersichtlich seyn, was von der bei den Protestanten üblichen Terminologie zu halten ist, nach welcher der Kampf zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus als ein Kampf zwischen Rom und der Bibel bezeichnet wird. Rom hat stets für, der Protestantismus nur zu oft gegen das göttliche Ansehen der Bibel gekämpft.

Aber es ist doch factisch, sagt man, daß die katholische Kirche den Laien das Lesen der Bibel verbietet. Es kommt, wie überall, so auch hier auf die Beweise an. Alles nun, was man für diese Behauptung beizubringen im Stande war, beschränkt sich auf ein Decret Innocenz III. und einen Kanon einer Synode von Toulouse, auf die vorgebliche Finsterniß des Mittelalters, das verspätete Studium Karlstadts und Luthers, auf eine Regel des Index und auf den Widerstand der Päpste gegen die Bibelgesellschaften. Um das Decret des Papstes Innocenz III. und den Kanon der Synode von Toulouse 1229 richtig zu verstehen, muß bemerkt werden, daß sie zwar den Gebrauch der Bibel in der Muttersprache verbieten, daß aber dieses Verbot lediglich durch die Absicht, den im südlichen Frankreich um sich greifenden, selbst für die bürgerliche Ordnung gefährlichen, ketzerischen Secten zu begegnen, da diese ihre Irrthümer auf Uebersetzungen stützten, die nicht richtig waren, hervorgerufen wurde. Eine allgemein bindende Kraft hat dieses Verbot weder gehabt, noch angesprochen. Es geht dieses unter Anderem aus den vielfachen Ermahnungen ausgezeichneter, dem Schauplatze dieser sectirerischen Umtriebe fernstehender Männer zum fleißigen Lesen der Bibel hervor [8]). Ermahnungen, die gewiß nicht würden ausgesprochen seyn, wenn diese beiden Verbote den von den Protestanten in sie gelegten Sinn gehabt hätten, indem ja jede Ermahnung dieser Art eine Widersetzlichkeit gegen die katholische Obrigkeit gewesen wäre. Aber es muß doch, wenden die Protestanten weiter ein, die Bibel ein den Laien verschlossenes Buch gewesen seyn, da im Mittelalter Niemand ihren Inhalt kannte, und selbst ein Mann, wie Karlstadt, nach Luthers Zeugniß bereits acht Jahre Doctor war, als er die Bibel las, und Luther erst, da er zwanzig Jahre alt war, sie zu lesen anfing. Wie anders soll man sich diese Erscheinungen erklären, als durch die Annahme, daß die Geistlichen das Lesen der Bibel verboten und ihre Absicht leider nur zu gut erreicht haben? Wann Luther angefangen habe, die Bibel

---

8) *Coccius:* thesaurus T. I. lib. 6. art. 30.

zu lesen, kann mit Gewißheit nicht angegeben werden. In den Tischreden [9]) sagt er, er habe zu Erfurt im Kloster die Bibel gelesen. Da nun Luther zwanzig Jahre alt war, als er in dieses Kloster kam; so haben die Protestanten daraus geschlossen, er habe erst mit zwanzig Jahren die Bibel zu lesen angefangen. Daß der Schluß voreilig ist, sieht Jeder ein. An einer andern Stelle sagt Luther [10]): „Da ich jung war, gewehnet ich mich zur Biblia, las dieselbe oftmals.“ Das Zeugniß von Karlstadt betreffend; so hat es leider den Protestanten gefallen, dasselbe zu verfälschen. Luther spricht von Karlstadts Bibellesen an zwei Stellen in den Tischreden [11]); aber an keiner sagt er, was er nach Angabe der Protestanten gesagt haben soll. An der ersten Stelle sagt Luther: „Karlstadt fing erst im achten Jahre an, nachdem er war Doctor worden, die Bibel recht zu lesen.“ Hieraus geht hervor, daß Karlstadt schon früher die Bibel gelesen habe, aber erst in der angegebenen Zeit angefangen habe, sie recht zu lesen. An der zweiten Stelle sagt Luther: „Karlstadt war als Doctor promovirt, da der doch die Biblia nie recht gelesen hatte.“ Uebrigens begehen die Protestanten noch den Fehler, daß sie annehmen, die Finsterniß sey so groß gewesen, daß beide Männer die Bibel nicht hätten lesen können. Sagt doch Melanchthon [12]): „Ich weiß nicht, was das für eine Zeit ist; mir war als Knaben der biblische Text bekannt, und ich las eifriger als jetzt von den Knaben geschieht.“ Hieraus geht hervor, daß, wenn Luther und Karlstadt wirklich erst spät die Bibel zu lesen angefangen hätten, die Schuld an ihnen gelegen haben müßte: denn wenn Melanchthon als Knabe die Bibel lesen konnte, so hätten beide, wenn sie nur gewollt hätten, dasselbe thun können. Daß im Mittelalter die Bibel weniger bekannt war, als jetzt, kann zugegeben werden; hieraus aber auf ein Bibelverbot zu schließen, wäre doch wohl sehr gewagt. Uebrigens liegt es im Interesse der Protestanten, die Finsterniß des Mittelalters recht dick zu schildern, um durch einen düsteren Hintergrund das Reformationslicht einigermaßen zu heben. In neuerer Zeit haben sich jedoch Protestanten gefunden, welche der Geschichtsmacherei entgegen getreten sind und gegen sie öffentlich Zeugniß abgelegt haben. „Es ist uns, sagt unter Anderen Daniel [13]), eine papageienartige Terminolo-

9) Tischreden. L. A. fol. 35 a.
10) Tischr. L. A. fol. 19 b.
11) L. A. fol. 6 b. u. 35 a.
12) Postille P. 2. p. 550. angeführt von Daniel S. 92.
13) Theologische Controversen S. 73.

gie über die Verderbniß jener Zeit so zungenrecht geworden, daß man sich eher zu beweisen erkühnen darf, zweimal zwei mache fünf, als daß nicht im Mittelalter eine Finsterniß gewesen sey, die sich mit Händen greifen und mit Messern schneiden ließ." Was die Regel des Index betrifft, so ist es ein Fehlgriff zu behaupten, daß sie ein Bibelverbot enthalte, da sie nur erklärt, daß die Frömmigkeit nichts gewinne, wenn Allen ohne Unterschied die Bibel erlaubt werde, und demgemäß festsetzt, daß sie nur solchen Personen verstattet werden solle, von denen sich erwarten läßt, daß sie nicht Gift, sondern Nahrung für ihre Seele aus dem heiligen Buche zu ziehen im Stande seyn werden. Die Bibelgesellschaften sind allerdings von mehreren Päpsten verboten worden; allein die Protestanten, welche sich dieser Verbote bedienen, um Unkundige zu überreden, daß damit die Bibel verboten sey, haben nicht für gut befunden, den vollständigen Text der betreffenden Verbote mitzutheilen, da aus demselben hervorgeht, daß die in ihnen sich kundgebende Abneigung gegen die Bibelgesellschaften nur gegen die Absicht gerichtet ist, die Katholiken zu verführen. Daß diese Absicht dem Eifer der Bibelvertheiler zu Grunde liege, haben verschiedene Protestanten selbst eingestanden [14]), und die Art, wie das Geschäft betrieben wird, ist ganz geeignet, diesen Zweck zu erreichen. Denn was für Bibeln sind es, die ausgetheilt werden? Bibeln, die ohne alle Erklärung, selbst der schwierigsten Stellen, herumgeboten werden, und dabei noch nicht einmal den Grundtext richtig wieder geben, sondern nach den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Secten, die sich in den Hausirhandel getheilt haben, zugestutzt sind. Dieses Letztere bedarf keines weiteren Beweises, da die verschiedenen Secten einander gegenseitig der Verfälschung der Schrift in der Uebersetzung beschuldigen. Ueberdieß befassen sich auch die von den Bibelgesellschaften abgesandten „Evangelisten" mit der Vertheilung von Tractätchen, die meist mit lieblosen Schmähungen auf die katholische Religion, Entstellungen ihrer Lehren und andern Ausgeburten der crassesten Ignoranz und raffinirtesten Bosheit angefüllt, und, damit Katholiken begierig nach ihnen greifen, mit berühmten katholischen Namen geziert sind. Uebrigens möchten wir fragen, wer das Sittengesetz auf seiner Seite habe, der Papst, der Conföderationen, welche ihre eigenen Erfindungen in die Bibel tragen und mit der Verbreitung von Pasquillen sich befassen, verwirft, oder jene Protestanten, welche dieselben in Schutz nehmen.

14) Siehe die Geständnisse bei *Perrone:* Tract. de loc. theol. P. II. c. 4. §. 277.

So viel nun über die protestantische Beweisführung für das Daseyn von Bibelverboten! Es kann auch nicht ein einziges angeführt werden, und, was sie anführen, um den Lesern die Meinung beizubringen, daß dergleichen bestanden haben müssen, ist von keinem Belange. Dagegen zeigt uns die Literaturgeschichte eine Menge von Erscheinungen, die auf das Gegentheil schließen lassen. Wenn die Bibel im Mittelalter verboten war, wie kommt es denn, daß die ausgezeichnetsten Lehrer so häufig und nachdrücklich zum Lesen derselben ermahnen, daß die mittelalterlichen Volksdichter eine sehr große Bekanntschaft mit der Bibel verrathen? Und wenn die Bibel zu lesen verboten war, wie kam es denn, daß nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine Uebersetzung nach der andern erschien [15])? Um bei Deutschland stehen zu bleiben; so erschien 1462 eine deutsche Bibel zu Mainz; eine andere ohne Ort 1470—1473; zu Augsburg erschienen zwischen 1473 und 1477 nicht weniger als drei verschiedene Bibelausgaben, was auf guten Absatz schließen läßt. Im Ganzen waren vor dem Ausbruche der kirchlichen Umwälzung nicht weniger als ein und zwanzig deutsche Bibelübersetzungen, nämlich fünfzehn in oberdeutschem und sechs im niedersächsischen Dialecte erschienen [16]). Die erste Bibelübersetzung in niedersächsischem Dialecte erschien zu Cöln und erlebte vier Ausgaben [17]). Wenn es verboten war, die Bibel zu lesen, wie ist es zu erklären, daß die ganz in katholischem Geiste geschriebenen Vorreden zu den Uebersetzungen zum fleißigen Lesen der Bibel auffordern konnten, wie dieses besonders nachdrücklich in der zu Cöln erschienenen Uebersetzung geschah [18]), ohne daß sich die dortigen Inquisitoren, die es mit ihrem Amte nicht leicht nahmen, etwas dagegen thaten? Wie ist es zu erklären, daß unter den Augen des Papstes italienische Uebersetzungen erschienen? Wie ist es, wenn gegenwärtig ein Bibelverbot besteht, zu erklären, daß mit Genehmigung des Papstes Bibelübersetzungen, wie die von Allioli, erscheinen?

Wie grundlos das ganze Gerede von den Bibelverboten ist, kann man daraus ersehen, daß selbst Guericke [19]) nicht umhin kann,

---

15) Nast: Historisch-kritische Nachrichten von den ersten sechs deutschen Bibelausgaben. Stuttgart 1767. 8. — Göze: Versuch einer Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln. Halle 1775.

16) Göze a. a. O. S. 5. §. 2.

17) Göze a. a. O. S. 52. §. 10.

18) Bei Göze §. 12. S. 59.

19) Symbolik S. 158.

zu erklären, daß ein eigentliches Bibelverbot nie bestanden habe, daß vielmehr nur der Gebrauch der Bibel in der Muttersprache einigen Beschränkungen unterworfen sey. Dieses ist richtig; wenn aber Guerike die Beschränkungen dieses Gebrauchs tadelt, und meint, sie seyen deßhalb angeordnet worden, weil man eingesehen, daß die Existenz der katholischen Kirche durch einen freien Bibelgebrauch gefährdet seyn würde; so zeigt er, daß er offenbar auf krummen Wegen wandelt. In der vierten Regel des Index, auf welche diese Beschränkung sich gründet, ist von einer Furcht vor dem Bekanntwerden des Inhaltes der Bibel keine Rede. Diese Beschränkung wird vielmehr auf die Erfahrung gegründet, daß mehr Schaden, als Nutzen gestiftet wird, wenn die Bibel Allen ohne Unterschied in die Hand gegeben wird. Guerike wird mit seinen Meinungsgenossen freilich sagen, daß dieses nur eine neue Ausflucht sey, um die Besorgniß vor dem Bekanntwerden des Inhaltes der Bibel in das zierliche Gewand des Eifers für das Seelenheil zu hüllen und selbe vor den Augen der Unkundigen zu verbergen, um desto sicherer auf das Ziel losgehen zu können. Es leuchtet aber ein, daß, so lange nicht nachgewiesen ist, daß ein Bibelmißbrauch unmöglich sey, daß es also zwischen Bibelcolportation und Bibelscheu kein Drittes gebe, diese Anschuldigung der Heuchelei als eine grundlose bezeichnet werden müsse. Die Geschichte ist es abermals, mit deren Hülfe die Frage beantwortet werden kann, ob der in der genannten Regel angegebene Grund nur als Schafskleid anzusehen sey oder nicht; oder mit andern Worten: ob die Beschränkung des freien Gebrauches der Bibel aus Furcht vor dem Bekanntwerden des Inhalts der Bibel, oder aus dem Bestreben, den Mißbrauch der Bibel zu verhüten, hervorgegangen ist. Wenn die Beschränkung des Bibelgebrauchs aus der Besorgniß, es möchte durch das Bekanntwerden ihres Inhalts die Existenz der Kirche gefährdet werden, hervorgegangen wäre, so würde die Kirche der Vervielfältigung der Exemplare durch Abschriften und Druck entgegengetreten seyn, oder wenn sie dieselbe nicht hätte hindern können, Allen ohne Unterschied, vorzüglich aber frommen und gelehrten Leuten, als welche am ehesten hinter die Schliche hätten kommen müssen, das Lesen der Bibel verboten haben. Nun sind es aber gerade die frommen und gelehrten Leute, von denen die Kirche hofft, daß sie mit Nutzen die Bibel lesen werden. Indem aber die kirchlichen Gesetze gerade frommen und gelehrten Personen das Lesen der Bibel gestatten, ist wohl deutlich gezeigt worden, daß der in Rede stehenden Beschränkung nicht

eine Besorgniß vor dem Gebrauche, sondern eine Besorgniß vor dem Mißbrauche der Bibel zu Grunde liege. Die Geschichte, so wie die Beschaffenheit der Beschränkung des freien Bibelgebrauchs bezeugen also, daß der katholischen Kirche Furcht vor dem Bekanntwerden des Inhalts der Bibel fremd ist, daß sie vielmehr dieses Bekanntwerden sehnlichst wünsche. Aber vielleicht ist es eine zu weit getriebene Aengstlichkeit, wenn die katholische Kirche, die Möglichkeit der Bibelverdrehung annehmend, den freien Gebrauch der Bibel beschränkt, wodurch viel Gutes gehindert wird. Was nun zunächst das Gute betrifft, was hierdurch gehindert werden soll; so wäre es sehr wünschenswerth, wenn man uns auf die Spur verhälfe, dasselbe zu entdecken. Die Berliner Bibelgesellschaft hat 1834 im Ganzen 10,924 deutsche Bibeln verbreitet; die Filialgesellschaften in Preußen brachten 17,210 Bibeln und 9,445 Neue Testamente an; sämmtliche Preußische Bibelgesellschaften haben von ihrer Entstehung an bis Ende 1834 nicht weniger als 700,248 Exemplare verschleußt [20]. Und der Erfolg? Der Breslauer Prophet verkündigt zwar seinen Gläubigen die frohe Botschaft, daß die „evangelische" Kirche nun im Begriffe stehe, eine Kirche zu werden [21]; allein Männer, denen es gegeben ist, die Vorgänge im Großen zu übersehen, huldigen einer anderen Ansicht. Nachdem man versucht hat, von Staatswegen ein evangelisches Episkopat zu schaffen; nachdem man alle erdenklichen Heilmittel versucht hat; hat der Herr Cultusminister in einem Circulare vom 10. Juli 1843 offen erklärt, er sey zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Lage der evangelischen Kirche von der Art sey, daß ihr wahrhaft und dauernd weder durch Darreichung von Staatsmitteln, noch durch anordnende Thätigkeit der Kirchenbehörden geholfen werden könne. Trotz des freien Bibelgebrauches also ist es dahin gekommen, daß der „evangelischen" Kirche weder durch den omnipotenten Staat, noch durch die geistliche Heilkunst geholfen werden kann. Daß die Bibelcolportation diese eigenthümlichen Erscheinungen hervorgebracht habe, wollen wir keineswegs behaupten; allein so viel ist doch klar, daß der freie Gebrauch der Bibel jene segensreichen Wirkungen nicht hervorbringt, die man ihm zuschreibt, und daß also der Verlust sehr gering ist, den die katholische Kirche erleiden würde, wenn ihre Scheu vor dem Mißbrauche der Bibel und die auf sie gegründete Verwerfung der Bibelcolportation eine zu weit getriebene Aengstlichkeit wäre.

---

20) Rheinwald's Repert. Jahrg. 1836, Januarheft.
21) Prophet. Jahrg. 1844. S. 13.

Aber ist denn die Scheu vor dem Mißbrauche der Bibel wirklich eine zu weit getriebene Aengstlichkeit? Ist denn ein solcher Mißbrauch unmöglich? Diejenigen unter den Protestanten, welche Auszüge aus den heiligen Büchern anfertigten, rechtfertigen ihr Unternehmen mit Hinweisungen, die denen sehr ähnlich sind, mit welchen die vierte Regel des Index ihre Disposition zu rechtfertigen sucht und der oben genannte Verfasser der Abhandlung über die Nothwendigkeit eines Bibelauszuges spricht es geradezu aus, die öffentliche Meinung gehe dahin, daß die ganze Bibel — und nur von dieser gilt die Beschränkung — weder für Kinder, noch auch für das Volk ein vor schrecklichem Mißbrauch hinlänglich gesichertes Lehr- und Erbauungsbuch seyn könne. Hierdurch sind wir der verdrießlichen Mühe überhoben, durch Hinweisungen auf betrübende Erscheinungen die der kirchlichen Gesetzgebung zu Grunde liegende Besorgniß zu rechtfertigen. Wenn aber die Möglichkeit des Mißbrauchs der heiligen Schrift nicht geläugnet werden kann; so ist die Anordnung, nach welcher die heilige Schrift nicht Allen ohne Unterschied in die Hände gegeben werden soll, gerechtfertigt. Daß dadurch dem Volke der freie Zutritt zu der Quelle der Wahrheit abgeschnitten und die Fabel vom Tantalus, der mitten im Wasser ewig dursten, und unter Fruchtbäumen ewig hungern mußte, zur Wahrheit werde, wie Bodemann fabelt [22]), ist eine Unwahrheit. Gibt es denn kein anderes Mittel, mit dem Inhalte der Bibel bekannt zu werden, als das Bibellesen? Niemals hat Christus Bibeln ausgetheilt, und wenn der Tantalus nur vor den Bibelcolporteuren weicht; so hat schon Christus die tantalische Fabel in Wirklichkeit verwandelt, und überdieß auch nicht einmal für deren Wiederverfabelung gesorgt. Denn als er seine Apostel aussandte, sagte er nicht: gehet hin und theilet Bibeln unter die Leute aus; sondern er sagte: „Gehet hin und lehret sie.“ Sie lehrten die Völker und haben ohne Bibelvertheilung Europa zum Christenthume bekehrt. Fort und fort wird die Lehre Christi gepredigt und die Kirche verpflichtet durch ein Gesetz, die Gläubigen bei einer schweren Sünde an Sonn- und Feiertagen die Predigt zu hören. Nirgends ist in der heiligen Schrift gesagt, daß jeder verpflichtet sey, die heilige Schrift zu lesen, und wenn Bodemann als Commentar zu seiner Behauptung, daß eine Kirche unmöglich die wahre seyn könne, die den freien Zutritt zur Quelle der Wahrheit verschließe, die Meinung zu verbreiten sucht, daß eine derartige Verpflichtung existire, und demgemäß unter

22) Vergleichende Darstellung S. 57.

Anderem anführt, Christus habe ja das Gebot gegeben, auf den Dächern zu predigen, was im Geheimen gesagt worden; so scheint es, als ob er der Meinung sey, daß auch der freie Zutritt zu den Predigten in der katholischen Kirche verschlossen sey. Wenn aber der Zweck des Predigtamtes auch ohne Bibelcolportation erreicht, wenn der Anweisung des himmlischen Arztes ohne Bibelvertheilung nachgekommen werden kann; wenn auf der andern Seite nicht alle Menschen fähig sind, die Bibel zu verstehen und Nutzen aus ihr zu schöpfen, wenn sogar die Erfahrung lehrt, daß es Menschen gibt, denen die Lesung derselben schädlich ist; so ist es wohl nur zu billigen, daß die Kirche den Bibelgebrauch beschränkt, und das heilige Buch nur denen in die Hände gibt, von denen sie die Ueberzeugung hat, daß ihnen die Lesung desselben heilsam seyn werde. Nur auf diese Weise ist es möglich, das ausdrückliche Gebot des Herrn aufrecht zu erhalten, nach welchem das Heilige nicht den Hunden vorgeworfen werden soll. Die Protestanten werfen die Bibel hinaus unter allerlei Volk, unbekümmert darum, ob sie von Hunden oder von Heiligen aufgefangen wird, und zeigen dadurch, daß ihnen entweder das Bibelbuch nicht als ein heiliges oder Christi Gebot nicht als ein verpflichtendes gilt.

§. 19.

Lehre der protestantischen Religionsparteien.

Köllner: Symbolik der luth. Kirche. S. 610. — Guerike: Symbolik. Leipzig 1839. S. 133 ff. — Neudecker: Dogmengeschichte. Cassel 1838. S. 219.

Hinsichtlich der Quelle des wahren Glaubens herrscht unter den protestantischen Religionsparteien mit alleiniger Ausnahme der Quäker, so wie der Swedenborgianer, eine durchgängige Uebereinstimmung. Erstere sammt den ihnen verwandten Methodisten lehren, daß die heilige Schrift keine genügende Glaubensquelle sey, daß der Geist vielmehr einem Jeden noch fortwährend die Wahrheit offenbare, eine Lehre, welche Barclay mit vielem Aufwande von Scharfsinn in der Apologie zu begründen sucht. Im Grunde genommen ist die swedenborgische Lehre dieselbe; nur darin weicht sie von der der Quäker ab, daß sie das System der Offenbarungen als mit den ihrem Gründer gewordenen Aufschlüssen abgeschlossen betrachtet. Von den übrigen protestantischen Religionsparteien sprechen sich nur die Socinianer offen dahin aus, daß blos dasjenige als Glaubenswahrheit zu betrachten sey, was sich als solche in den heiligen Büchern verzeichnet finde; die Ueber-

lieferung dagegen ohne Unterschied nicht blos völlig überflüßig, sondern sogar schädlich seyen [1]. In den reformirten Symbolen begegnet man bisweilen der Aeußerung, daß das Wort Gottes die Quelle des wahren Glaubens sey, was eine Deutung im Sinne der katholischen Kirche zuläßt; allein schon eine oberflächliche Bekanntschaft mit dem Inhalte und der Tendenz derselben genügt, daß sie kein anderes Wort Gottes zulassen, als das geschriebene und mithin die heiligen Bücher als die genügende Glaubensquelle ansehen. Folgende Aussprüche werden genügen, diese Behauptung zu beweisen. Die erste helvetische Confession sagt [2]: „Die kanonische Schrift, das vom heiligen Geiste überlieferte und durch die Propheten und die Apostel der Welt vorgestellte Wort Gottes enthält allein vollständig alle Frömmigkeit und alle Lebensregel." „Wir glauben und bekennen, sagte die zweite helvetische Confession [3], daß die kanonischen Schriften der heil. Propheten und Apostel beider Testamente das wahre Wort Gottes sind und daß sie durch sich selbst und nicht von Menschen hinreichende Auctorität haben; denn Gott selbst hat zu den Vätern, Propheten und Aposteln gesprochen und spricht noch zu uns durch die heil. Schriften und in dieser heil. Schrift ist der gesammten Kirche Christi Alles auf das vollständigste dargestellt worden, was sowohl zu einem seligmachenden Glauben, als auch zu einem Gott gefälligen und gesetzmäßigen Leben erforderlich ist. . . . Wir verschmähen menschliche Ueberlieferungen, weil sie trotz ihrer prunkenden Titel, gleichsam als seyen sie göttlichen und apostolischen Ursprungs, aus dem Munde der Apostel empfangen, und durch apostolische Männer den nachfolgenden Bischöfen und der Kirche überliefert, dennoch, wenn man sie mit der heil. Schrift vergleicht, von dieser abweichen." „Wir glauben, sagt die belgische Confession [4], daß die heil. Schrift Gottes Willen vollkommen enthalte und daß Alles, was dem Menschen zur Erlangung des Heils zu glauben nothwendig ist, in ihr hinreichend gelehrt werde." In der Tetrapolitana [5] bekennen die Magistrate der vier Städte: Wir haben den Predigern bei uns befohlen, daß sie Nichts auf der Canzel lehren möchten, als was entweder in der Schrift ausdrücklich stehe oder daraus fließe [6]."

---

1) *Catech. Racov.* cap. II. de suffic. script. §. 9. 31. ff.
2) Art. I. *Niemeyer* p. 115 u. 116. d. U. Th. I. S. 49.
3) Art. I. u. II. *Niem.* p. 467 ff. d. Ueb. Th. I. S. 69 ff.
4) Art. VII. *Niem.* p. 362. d. U. Th. I. S. 298.
5) Art. I. *Niem.* p. 745. d. U. Th. I. S. 406.
6) Dergleichen polizeiliche Mandate in Sachen der Religion stellte uns

Eben so sagt die englische Confession [7]: „Die heilige Schrift enthält Alles, was zur ewigen Glückseligkeit nothwendig ist, so daß Alles, was weder darin gelesen wird, noch sich daraus beweisen läßt, von Keinem als Glaubensartikel verlangt oder als nothwendig zur ewigen Glückseligkeit dargestellt werden darf.“

Minder deutlich äußern sich über die Quelle des wahren Glaubens die lutherischen Symbole. In der Einleitung zur Augsburgischen Confession wird erklärt, es sey in ihr dasjenige enthalten, was die Prediger bisher aus den heiligen Schriften und dem reinen Worte Gottes gelehrt haben [8], eine Aeußerung, die wohl auf die Ansicht führen könnte, daß man dem ungeschriebenen Worte Gottes ein gleiches Gewicht, wie dem geschriebenen eingeräumt habe; indessen keiner Mißdeutung fähige Aeußerungen Luthers und Melanchthons lassen keinen Zweifel übrig, daß man in diesem Puncte mit der eben dargestellten reformirten Lehre völlig im Lutherthume übereinstimmen. Feierlich erklärte Luther bei verschiedenen, sehr ernsten Veranlassungen, daß er nur dann seine Meinung aufgeben wolle, wenn man ihn mit klaren Stellen der Schrift überführe; einmal erklärte er sogar in der Schrift vom Mißbrauch der Messe [9]: „Was seine Abkunft aus der Schrift

---

die Geschichte jener Zeit in großer Menge vor; man kann sie mit den damaligen zur Herrschaft gelangten Grundsätzen einigermaßen entschuldigen; aber was soll man dazu sagen, wenn diese Art von Absolutismus, die schlimmste von allen, noch in unserer Zeit Vertheidiger findet! Im Jahre 1528 hatte der Magistrat von Bern die zehn Schlußreden Zwingli's als Glaubensnorm aufgestellt, den Predigern bei Strafe des Pfründenverlustes verboten, eine von denselben abweichende Lehre vorzutragen, die Decane unter Entbindung der von ihnen den Bischöfen geleisteten Eide beauftragt, auf die Prediger zu vigiliren, und selbige, sofern sie irren, zu denunciren. Rheinwald führt (Repertorium B. XXXIV. H. II. S. 163) dieses Edict an und fügt die Bemerkung bei: „die Regierung that Nichts als ihre landesväterliche Pflicht, indem sie die evangelische Lehre, evangelische Kirchenordnung und evangelisches Leben als Landesgesetz einführte.“ Es liegt am Tage, daß man, sobald es der Regierung zur Pflicht gemacht wird, irgend eine religiöse Richtung als Landesgesetz mit allen in der Natur desselben liegenden Pönalfolgen zu proclamiren, die ärgste Willkür gut heißt und nicht das Geringste dagegen einwenden kann, wenn sie morgen religiöse Uebungen untersagt, die sie heute geboten hat.

7) Art. VI. *Niem.* p. 602. d. U. Th. II. S. 205.

8) Praef. ad Caes. ed. *Rechb.* p. 6. offerimus in hac religionis causa nostrorum et nostrum confessionem, cujusmodi doctrinam ex scripturis sanctis et puro verbo Dei hactenus illi tradiderunt.

9) Wittenb. d. A. Th. VII. f. 264 b.

nicht hat, das ist gewißlich vom Teufel selbs: alle Werk Gottes, sonderlich die zur Seligkeit gehören, sind in der Schrift ordentlich gesetzt und angezeigt." In gleich starker Weise erklärt sich Melanchthon gegen die Ueberlieferungen, die er Teufelslehren nennt, entweder weil sie Sündhaftes vorschreiben oder Irrthümer enthalten [10]). Uebrigens hat schon die deutsche Uebersetzung der angeführten Stelle aus der Augsburgischen Confession jedes Mißverständniß beseitigt, indem sie ganz einfach sagt: „Wir überreichen unserer Prediger und unsers Glaubens Bekenntniß, was und welcher Gestalt sie aus göttlicher heiliger Schrift predigen, lehren und Unterricht thun." Wenn daher in den Schmalkaldischen Artikeln [11]) gesagt wird, daß das Wort Gottes die einzige Regel sey, die Glaubensartikel gründen könne, so ist dieses nach den obigen Aeußerungen zu verstehen, nach welchen die Ausdrücke „Wort Gottes" und „heilige Schrift" völlig gleich bedeutend sind. Es wird somit das geschriebene Wort als einzige Glaubensregel bezeichnet; ob es die einzige Glaubensquelle sey, ist hier eben so wenig, als in den beiden in der Concordienformel enthaltenen Stellen [12]) über denselben Gegenstand ausgesprochen; doch hat schon Köllner darauf aufmerksam gemacht [13]), daß die Symbole es so verstanden wissen wollen, daß die heilige Schrift auch die alleinige Erkenntnißquelle

10) *Melanchth.* loc. comm. de libert. christ. corp. doctr. Lips. 1561. p. 670: Cum traditiones aperte praecipiant ea quae sine peccato non possunt fieri, constat eas esse doctrinas Daemoniorum nec obediendum eis esse, sed redeundum ad mandata Dei: tales sunt multae traditiones pontificiae, ut abusus coenae, invocatio mortuorum, lex de coelibatu .... Deinde etiam cum traditiones loquantur de rebus sua natura adiaphoris, tamen fiunt impiae et doctrinae Daemoniorum propter errores, qui simul proponuntur ac defenduntur.

11) Art. Schm. P. II. art. II. *Rechb.* p. 308. Schöpff II. 356: Regulam autem aliam habemus, ut videlicet verbum Dei condat articulos fidei et praeterea nemo, ne Angelus quidem.

12) Epitome *Rechb.* p. 570: Credimus confitemur et docemus, unicam regulam et normam, secundum quam omnia dogmata, omnesque doctores aestimari et judicari oporteat, nullam omnino aliam esse, quam prophetica et apostolica scripta cum veteris tum novi testamenti. — Solid. declar. *Rechb.* p. 632: Primum toto pectore prophetica et apostolica scripta veteris et novi testamenti ut implidissimos purissimosque Israelis fontes recipimus et amplectimur et sacras literas solas unicam et certissimam illam regulam esse credimus, ad quam omnia dogmata exigere et secundum quam de omnibus tum doctrinis tum doctoribus judicare oporteat.

13) Symbolik der luther. Kirche. S. 611.

der Religion sey, indem sie die Tradition als solche ganz verwerfen und die Vernunft als derartige Erkenntnißquelle nicht betrachten können, weil sie sonst mit ihrer Lehre von der Erbsünde und dem dadurch bewirkten Verderben in Widerspruch gerathen würden.

Was nun das Ansehen der Schrift betrifft; so sprechen die lutherischen Symbole sich nirgend darüber ausdrücklich aus, daß die heilige Schrift vom heiligen Geiste eingegeben sey; allein es kommen gelegentlich Aeußerungen vor, aus denen hervorgeht, daß die Lutheraner die heilige Schrift, wie die katholische Kirche, als Offenbarung Gottes betrachteten [14]. Auch geht dieses aus der Praxis hervor, nach welcher die heiligen Bücher im Gegensatze zu menschlichen Büchern erscheinen und als die Quelle des Wortes Gottes betrachtet werden. In der Folge wurde eine sehr strenge Inspirationstheorie aufgestellt.

Die Reformirten haben sich von solchen Uebertreibungen eben so wenig frei gehalten, als die Lutheraner. Die Stifter der reformirten Religionspartei begnügten sich mit der Behauptung, daß Gott durch die heil. Schrift zu uns rede [15]. Die ersten Symbole sprechen sich ganz einfach dahin aus, daß die heil. Schrift Gott zum Urheber habe, wie es vom Concil von Trident geschehen war, wie man aus der französischen [16] und belgischen Confession [17] ersehen kann. Indessen die helvetische Consensformel vom J. 1675 setzte die Uebertreibung symbolisch fest. „Besonders aber, sagt sie [18], ist der hebräische Codex des alten Testaments, den wir durch Ueberlieferung der jüdischen Kirche — — — empfangen haben und bis auf den heutigen Tag besitzen, nicht nur in Hinsicht auf die Consonanten und Vocale, seyen es nun die Punkte selbst, oder die Bedeutung derselben; sondern auch in Hinsicht der Sachen und Worte von Gott eingegeben, so daß er zugleich mit dem Codex des neuen Testaments der vollständige Kanon unsers Lebens ist [19].“

---

14) Köllner: Symbolik Th. 1. S. 612, wo diese Stellen gesammelt sind.

15) Zwingli explan. Art. 1. Op. T. 1. f. 3 b.; Ecclesiastes T. 2. f. 49. *Calvin.* Inst. lib. 1. c. 8. u. c. 9. de divina majestate sacrae scripturae.

16) Art. 5. *Niem.* p. 315. d. Ueb. Th. 2. S. 177. Sie ist vom Jahre 1561.

17) Art. 3. *Niem.* p. 361. d. Ueb. Th. 1. S. 296.

18) Art. 2. *Niem.* p. 731. d. Uebers. Th. 2. S. 330.

19) Dieses war die Theorie der Buxtorfe zu Basel, die besonders von dem jüngeren Buxtorf sehr stark verfochten wurde.

Was die Socinianer über das Ansehen der heiligen Schrift gelehrt haben, darüber hat man noch nicht recht einig werden können. Walch ist [20]) der Meinung, Socin habe die Inspiration der Schrift geläugnet. Damit geschieht ihm aber wohl Unrecht, wie man sich aus seiner Schrift über das Ansehen der heiligen Schrift überzeugen kann [21]). Die Secte selbst mag indessen nicht sonderlich hohe Begriffe von der Inspiration gehabt haben. Von der lutherischen und reformirten Ueberschwenglichkeit war sie jedenfalls weit entfernt. Ueber das Ansehen der heil. Schrift wird nämlich gleich im Anfange des Racauschen Katechismus gesprochen; es wird ihr Sicherheit zugestanden. Dieses, heißt es, erhelle daraus, daß man nicht allein Ursache habe, dieselbe zu bezweifeln; sondern auch Gründe besitze, durch welche die Glaubwürdigkeit der Schrift außer allen Zweifel gesetzt werde. Es wäre nun an der Ordnung gewesen, der Inspiration zu erwähnen; allein darüber wird geschwiegen. Auch den Swedenborgianern gilt die heilige Schrift als von Gott eingegeben; sie setzen ihr aber die Schriften Swedenborgs an die Seite.

Was nun die Frage betrifft, welches diejenigen Bücher seyen, die als inspirirt zu betrachten sind, so hat dieselbe natürlich nur für diejenigen protestantischen Religionsparteien ein Interesse, welche der heiligen Schrift ein Ansehen beilegen. Es kann daher nicht auffallen, wenn sie von den Schwenkfeldianern, Wiedertäufern, Quäkern außer Acht gelassen wurde. Die Swedenborgianer nehmen von den neutestamentlichen Schriften nur die vier Evangelien und die Apokalypse als Bücher an, die das Wort Gottes enthalten [22]). Die Rationalisten haben sich viel mit dem Kanon beschäftigt, aber sie haben damit noch nicht in's Reine kommen können. Die sogenannten Apokryphen verwarfen sie indeß alle. Die Socinianer haben sich nie erklärt, welche Bücher sie als inspirirte annehmen. Hat doch selbst die unirte Kirche sich noch nicht über ihren Kanon ausgesprochen! Es bleiben demnach nur noch die Lutheraner und Reformirten übrig.

Die lutherischen Symbole nehmen die prophetischen und apostolischen Bücher an [23]); allein welche Bücher sind pro-

---

20) Einl. in die Religionsstreitigkeiten außerhalb der luth. Kirche. Th. 4. S. 359.

21) De auct. s. scripturae Opp. T. 1. p. 287.

22) Tafel: Vergleichende Darst. S. LXXIX.

23) F. C. Vorwort, *Rechb.* p. 570.

phetische und apostolische Schriften? Darüber geben die lutherischen Symbole keine Auskunft [24]). Eine größere Bestimmtheit findet man in diesem Punkte in den reformirten Symbolen. Die sogenannten Apokryphen waren von Zwingli und Calvin verworfen worden und die Symbole hielten sich an diese beiden Auctoritäten, und fertigten darnach die Verzeichnisse derjenigen Bücher aus, die als kanonisch gelten sollten. Von der belgischen Confession werden [25]) die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, das Buch der Richter, das Buch Ruth, die zwei Bücher Samuels, die zwei Bücher der Könige, die zwei Bücher der Chronik (Paralipomena); das Buch Esra; das Buch Nehemiä [26]); das Buch Esther; das Buch Hiob; die Psalmen Davids (Psalmi Davidis); das Buch der Sprüchwörter, das hohe Lied, der Prediger; die vier großen Propheten: Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel und die zwölf kleinen Propheten; ferner die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die vierzehn Briefe Pauli, der Brief Jakobi, die zwei Briefe Petri, die drei Briefe Johannis, der Brief Judä und die Offenbarung Johannis als kanonische, d. i. inspirirte Bücher angenommen. Dasselbe Verzeichniß gibt die französische Confession [27]) mit dem merkwürdigen Zusatze in dem folgenden Artikel: „Diese Bücher nehmen wir als kanonisch an, und zwar nicht blos nach der allgemeinen Uebereinstimmung der Kirche, sondern auch weit mehr nach

---

24) In der Folge stellte sich jedoch das Bedürfniß fester Bestimmungen über den Kanon heraus, und die weltliche Obrigkeit holte nach, was die Theologen versäumt hatten. In welcher Weise dieses geschehen, zeigt die lutherische Kirchenordnung von Straßburg v. J. 1605, wo es heißt: „die Epistel an die Hebräer, wie auch die Jakobi und Judä, die Offenbarung Johannis können nicht so gewiß für Bücher der Apostel gehalten werden." Sey es nun, daß der hochwohlweise Rath von Straßburg gründlichere kritische Studien gemacht hatte, als bisher, oder gar vom heiligen Geiste eines Bessern belehrt worden war, — er modificirte den Kanon und versetzte in der 65 Jahre später erlassenen Kirchenordnung die „Apokryphen" des N. T. unter die Zahl der kanonischen Bücher. Die betreffende Bestimmung lautet: „Es werden im N. T. nunmehr alle darin begriffenen Bücher, nämlich die Evangelien, die Apostelgeschichte, die 13 Briefe Pauli sambt der Epistel an die Ebräer, S. Jakobi und S. Judä, wie auch die Offenbarung Johannis für Schriften und Bücher der Apostel und also für kanonisch gehalten."

25) Art. 4. 6. *Niem.* p. 361 ff. d. Ueb. Th. 1. S. 297 ff.

26) Das Buch Nehemiä ist dasselbe, welches in der katholischen Kirche das zweite Buch Esdra's heißt.

27) Art. 3. *Niem.* p. 314. d. Ueb. Th. 2. S. 176.

dem Zeugnisse und der innern Versicherung des heiligen Geistes, durch dessen Eingebung wir belehrt werden, daß jene von den kirchlichen (apokryphischen) verschieden sind." Die englische Confession gibt (Art. 6.) von dem alten Testamente dasselbe Verzeichniß, dann fügt sie hinzu: „die Kirche las zwar auch noch andere Bücher als Beispiel des Wandels und zur Belehrung über das Verhalten, gebrauchte sie aber nicht, um die Glaubenslehren daraus zu bekräftigen. Dahin gehören: das dritte und vierte Buch Esra, das Buch Tobiä; das Buch Judith; ein Stück in Esther; die Weisheit Salomonis, Jesus Sirach; der Prophet Baruch; der Gesang der drei Männer; die Geschichte von der Susanna, vom Bel zu Babel; das Gebet Manasse; das erste und zweite Buch der Maccabäer." Vom neuen Testamente sagt diese Confession: „die Bücher des neuen Testaments, wie sie gewöhnlich aufgenommen sind, nehmen wir alle an und halten sie für kanonisch." Dasselbe Verzeichniß apokryphischer Bücher gibt die belgische Confession.

Fassen wir nun die Gegensätze, die zwischen Katholiken und Protestanten bestehen, kurz zusammen, so ergibt sich, daß dieselben: 1) den Inhalt, 2) den Umfang und 3) den Gebrauch der heiligen Schrift betreffen. In Beziehung auf den Inhalt der heil. Schrift lehrt die katholische Kirche, daß in ihr das Wort Gottes nicht vollständig enthalten ist und daher die mündliche Ueberlieferung zu Hülfe genommen werden müsse; sämmtliche protestantische Religionsparteien bestreiten dieses. Hinsichtlich des Umfangs der heiligen Schrift hat sich ergeben, daß von den Protestanten mehrere Bücher als nicht vom heiligen Geiste herrührende Schriften bezeichnet worden, welche die katholische Kirche in den Kanon aufnimmt. In Betreff des Gebrauchs lehren die meisten protestantischen Religionsparteien, daß jeder Christ die Schrift lesen müsse, während die katholische Kirche das Lesen in der Schrift nur denen verstattet, denen es zur Belehrung und Erbauung dienen kann. Die protestantische Behauptung über das Bibellesen hat bereits §. 18. ihre Würdigung gefunden.

§. 20.

1) Würdigung der protestantischen Lehre über die Verwerfung der mündlichen Ueberlieferung.

Eberhard: Was ist die Bibel s. oben §. 16. — Jarry: Von der Ueberlieferung, Beilage zu Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Christi. B. VIII. S. 442 ff.

Die protestantischen Symbole sprechen sich nirgends klar und

deutlich über die Gründe ihrer Verwerfung der mündlichen Ueberlieferung aus; indessen aus einzelnen Andeutungen derselben geht hervor, daß ihre Verfasser der Meinung waren, es sey nicht nöthig, das Wort Gottes vollständig zu besitzen. Was die Symbole nur gelegentlich ausgesprochen, haben deren Anhänger nicht selten mit großem Nachdrucke geltend gemacht. Wir führen hier beispielsweise Bodemanns Aeußerungen[1] an. Nachdem er angeführt hat, daß das Concil von Trident „die römische Tradition[2] zu einer zweiten Erkenntnißquelle der christlichen Heilswahrheiten erhoben" habe, fährt er fort: „Welche Herabwürdigung der heiligen Schrift diese Forderung enthält, ist zu klar, als daß es nöthig seyn könnte, dies noch ausführlicher in's Licht zu stellen. Denn soll die ganze Behauptung nur irgendwie einen Sinn haben, so muß sie nothwendig auf der Voraussetzung beruhen, nach welcher wir die biblischen Mittheilungen nur als so lückenhafte Bruchstücke und Unterweisungen über das Reich Gottes anzusehen haben, daß sie ohne Vervollständigung durch die Tradition eine höchst mangelhafte, unzulängliche und unvollständige Offenbarungsurkunde geblieben seyn würden; und die kathol. Kirche hat auch gar nicht einmal Scheu getragen, diese Voraussetzung geradezu auszusprechen, und dafür — um den Frevel an Gottes Worte zu vollenden — sogar auf die Schrift selbst zu verweisen (1 Kor, 11, 34. und Joh. 20, 30.). Das aber läugnen zu wollen, ist natürlich auch dem Protestanten nie (!) in den Sinn gekommen und würde auch barer Unsinn seyn, der schon durch die Berichte der einzelnen Evangelien, welche ja manche nur ihnen eigenthümliche Erzählungen haben, seine hinreichende Widerlegung finden würde. — — — Hier aber handelt es sich nicht darum, ob in den heiligen Schriften Alles verzeichnet sey, was Christus überall während seines Lehramtes gethan und gesprochen, sondern nur darum, ob in ihnen wirklich enthalten sey, was zur Seligkeit Noth thue, zu wissen. Und indem, dieses läugnend, die römische Kirche für nöthig hält, die vorgebliche Nacktheit und Blöße der heil. Schrift mit den Lappen ihrer Armseligkeit zu verhüllen, das Fehlende ex propriis[3])

1) Vergleichende Darstellung S. 69.

2) Von römischer Tradition sagt das Concil nichts; es nimmt an traditiones — — vel oretenus a Christo vel a Spiritu sancto dictatas et continua successione in Ecclesia Catholica conservatas.

3) Ex propriis? Lehren des Lebens, die einst der geheiligte Mund des Erlösers sprach oder der heil. Geist den Aposteln eingab, sind die „Lappen," mit denen die kathol. Kirche die „Blöße" der Schrift deckt! Wo ist wohl

hinzuthun, und durch andere, zur Seligkeit nicht minder nothwendige und unentbehrliche Satzungen dem Mangel abhelfen zu müssen, — — — — stellt sie einen Grundsatz auf, der, wie kaum irgend sonst ein anderer, für die heil. Schrift schmachvoll und beleidigend seyn muß. Läßt man die Schrift aber nur wenigstens in dem, was sie berichtet, eine Richtschnur des Glaubens und der Lehre seyn, so kann sie die Haltlosigkeit des ihr gemachten Vorwurfs leicht aufdecken. Paulus wenigstens, indem er an Timotheum schreibt: „Weil du von Kindheit auf die heil. Schrift weißt, kann dich selbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu" (2 Tim. 3, 15.), sowie Lukas, indem er sein Evangelium in der guten Zuversicht dem Theophilus widmet, daß er gewissen Grund erfahre der Lehre, in welcher er unterrichtet war (Luk. 1, 4.), und auch Johannes, da er droht: „So Jemand dazu setzt — zu diesem Buche — so wird Gott zusetzen auf ihn alle Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen" (Offb. 22, 18.), scheinen der Ansicht gewesen zu seyn, den Inhalt der Schrift für zureichend und Alles darbietend, was zur Seligkeit nöthig sey, halten zu dürfen. Ja Johannes erklärt dies auf die bestimmteste Weise, wo es heißt: „Diese (Zeichen und Reden) aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen" (Joh. 21, 31.). Und wenn Paulus der Meinung ist: „Man dürfe zu eines Menschen Testament Nichts hinzuthun" (Gal. 3, 15.), wird es nicht viel weniger erlaubt seyn, zu dem Testamente Gottes Spreu und Stoppeln, und noch gar viel Schlimmeres, hinzuzuthun, zumal darin nachdrücklich gesagt wird, „einen andern Grund dürfe Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1 Kor. 3, 12.) und diesem noch weiter hinzugesetzt ist: „So Jemand euch das Evangelium predigt, anders, denn das ihr empfangen habet, der sey verflucht" (Gal. 1, 8.). Wir haben diese Stelle vollständig mitgetheilt, weil sie so ziemlich Alles zusammenfaßt, was über diesen Punkt bisher gesagt worden ist. Man sieht, der Verfasser gibt zu, daß in der Schrift nicht Alles enthalten ist, was Jesus (und seine Apostel) gelehrt haben; aber er behauptet, daß das,

---

mehr Ehrfurcht vor dem Erlöser, in der katholischen Kirche, welche diese „Lappen," weil sie vom Himmel und für den Himmel gegeben sind, als kostbare Heiligthümer sorgfältig aufhebt, oder bei Denen, welche dieselben mit Füßen treten, blos darum, weil keine Veranlassung vorhanden war, sie aufzuschreiben?

was nicht in der Schrift steht, ohne Schaden für das Seelenheil weggeworfen werden könne. Dieser Beweisführung liegt der Satz zu Grunde, daß es nicht nöthig sey, *Alles* „zu wissen" und zu glauben, was Jesus gelehrt hat. Es fragt sich nun, ob dieser Satz haltbar sey. Die von *Bodemann* aus der Schrift beigebrachten Beweise sprechen nicht für denselben. Wir wollen sie einzeln durchgehen. Wenn in den Worten Pauli (2 Tim. 3, 15.) der Sinn liegen soll, daß die heilige Schrift *Alles* enthalte, „was zur Seligkeit Noth thue zu wissen" und es mithin nicht Noth thue, von der Lehre Jesu auch dasjenige „zu wissen," was nicht aufgeschrieben worden ist, so muß man annehmen, daß nach Pauli Lehre auch das ganze Neue Testament *überflüssig* sey, denn die Schrift, welche Timotheus in seiner *Kindheit* las, kann nur das Alte Testament gewesen seyn, indem damals von dem Neuen noch nicht eine einzige Sylbe aufgeschrieben war. Ist es aber wohl anzunehmen, daß Paulus dieses habe sagen wollen, als er schrieb, daß die Schrift den Timotheus „zur Seligkeit unterweisen" könne? Jedenfalls müssen also diese Worte einen andern Sinn haben, als *Bodemann* ihnen unterlegt. Dieses gibt jedoch Paulus selbst zu verstehen, wenn er hinzusetzt: *durch den Glauben an Christo Jesu.* Nur dann also ist die Schrift im Stande „zur Seligkeit zu unterweisen," wenn man den Glauben an Jesum Christum *bereits* besitzt. Wie ist dieser Glaube zu erlangen? Genügt es, wenn man das glaubt, was aufgeschrieben ist? Oder wird erfordert, auch *das* zu glauben, was Jesus gelehrt hat, aber nicht aufgeschrieben worden ist? Auf diese Fragen kommt es an; allein diese Stelle beantwortet sie nicht und beweißt daher auch nicht, was sie beweisen soll, daß nämlich die heiligen Bücher Alles darbieten, was zur Seligkeit nöthig sey. Dieses bestätigt V. 16., in welchem von jeder *einzelnen* Schrift ausgesagt wird, was V. 15. von der ganzen Sammlung gesagt wurde. Wir wären demnach genügend instruirt, wenn auch nur *eine* jener Schriften, die Timotheus las, wie etwa die Weissagungen des Habakuk, auf uns gekommen wären! — Die aus der Apokalypse angeführte Stelle (Offb. 22, 18.) lautet: „Wenn Jemand etwas zu diesem *) hinzuthut, auf den wird Gott alle die Plagen legen, die in diesem Buche beschrieben sind." Wer möchte in diesen Worten

---

4) *Bodemann* schaltet ein: „zu diesem Buche." Der Apostel sagt: ἐπ' αὐτα, was nimmermehr auf das vorhergehende βιβλιου bezogen werden kann.

finden, was Bodemann in ihnen findet, wenn er sie zum Beweise seiner Behauptung anführt, daß nämlich Johannes der Ansicht gewesen sey, „den Inhalt der Schrift für zureichend und Alles, was zur Seligkeit nöthig sey, darbietend, halten zu dürfen?" Wer „zu diesem Buche" etwas hinzusetzt, den werden alle Plagen treffen, die in demselben verzeichnet sind, sagt nach Bodemann Johannes! Hiernach wäre es also bei schwerer Strafe verboten, auch jene Lehren Christi zu glauben, die nicht in der Apokalypse — denn nur von dieser und nicht von der ganzen Sammlung der Bücher des neuen Bundes, die damals, als Johannes diese Worte schrieb, noch gar nicht vorhanden war, ist die Rede — aufgezeichnet sind! Heißt das nicht einen Frevel am göttlichen Worte begehen und sämmtliche Schriften des neuen Testaments mit Ausnahme des dunkelsten aller Bücher für überflüssig erklären? Kann Johannes dieses so gemeint haben, Johannes, der selbst späterhin noch einige Schriften zu diesem Buche hinzuthat, sein Evangelium und seinen ersten Brief [5]). Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der aus dem Evangelium des heil. Lukas entnommenen Stelle. Das Neue Testament war damals, als Lukas diese Worte schrieb, noch nicht vorhanden und er konnte also nicht wissen, was es enthalten würde. Wie hätte er also die Ansicht aussprechen können, daß sein Inhalt zureichend sey und Alles darbiete, was zur Seligkeit nothwendig ist? Aber vielleicht sagt er dieses gar von seinem Evangelium? So wären also die übrigen Evangelien, sämmtliche Briefe sammt der Apokalypse überflüssig, und Lukas hätte sich selbst widersprochen, da er für denselben Theophilus noch die Apostelgeschichte schrieb. Wenn das Evangelium ihm alles zur Seligkeit Nöthige darbot, wozu war es nöthig, die Apostelgeschichte zu schreiben? Die Stelle aus dem Evangelium Johannis (20, 30. 31.) [6]) lautet: „Jesus hat zwar noch viele andere Zeichen gethan, welche nicht in diesem Buche aufgeschrieben sind; diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sey der Christus, damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." Dem Wortlaute nach sagt diese Stelle allerdings, daß die von Johannes aufgezeichneten Wunder — von den Lehren spricht Johannes nicht — hinreichen, die Ueberzeugung zu begründen, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes sey; allein sagt sie damit, daß

5) Vielleicht auch den zweiten und dritten Brief; doch darüber sind die Kritiker nicht einig.

6) Nicht 21, 31. wie Bodemann citirt.

das Neue Testament Alles darbiete, was zur Seligkeit nothwendig sey, und man daher die in ihm nicht verzeichneten Lehren nicht glauben dürfe? Dieses sagt auch diese Stelle nicht und Johannes konnte das gar nicht sagen, da er noch nicht wußte, was das Neue Testament enthalten würde, weil es, als er dieses schrieb, noch gar nicht vorhanden war. Hat also Johannes vielleicht geglaubt, daß sein Evangelium alles zur Seligkeit Nöthige darbiete? Auch dieses kann er nicht geglaubt haben, da er sonst die Schriften der übrigen Apostel für überflüssig erklärt, und gewiß nicht noch einen Brief — denjenigen, der in der Sammlung der erste heißt — geschrieben haben würde, der das Begleitschreiben zu dem Evangelium bildete, also an dieselben Personen gerichtet war, denen er sein Evangelium bestimmt hatte. Warum hätte er diesen Brief geschrieben, wenn man schon in dem Evangelium alles zur Seligkeit Nöthige findet? Aber vielleicht war er der Meinung, daß es zur Seligkeit genug sey, wenn man glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sey? Dann könnte man allerdings diese Stelle als Beweis gegen die katholische Lehre von der Tradition anführen, und sagen, daß man in der Schrift, ja in dem Evangelium des heiligen Johannes allein schon Alles finde, was zur Seligkeit nothwendig sey, und man könne alles Uebrige entbehren. Indessen diese Ansicht hat Johannes nicht gehabt. Hätte er sie ausdrücken wollen, so hätte Johannes statt πιστευοντες, durch den Glauben, — τουτο πιστευοντες, durch diesen Glauben — gesagt. Daß Johannes diese Lehre nicht kannte, dafür gibt sein zweiter Brief einen sehr deutlichen Beweis. In diesem Briefe schärft Johannes die Lehre, daß Jesus der Sohn Gottes sey, mit sehr nachdrücklichen Worten ein; gleichwohl aber fügt er (V. 12.) noch hinzu: „Ich hätte euch noch **viel** zu schreiben, aber ich wollte es nicht durch Papier und Dinte: denn ich hoffe, zu euch zu kommen und von Mund zu Mund zu reden, damit eure Freude vollkommen werde." Ein Apostel, welcher glaubt, daß es zur Seligkeit hinreichend sey, wenn man überzeugt ist, daß Jesus der Sohn Gottes sey, was hätte er noch zu sagen gehabt, wenn er die Lehre, daß Jesus der Sohn Gottes sey, eingeschärft hat? Nichts! Aber der Apostel sagt, nachdem er diese Lehre eingeschärft hatte, er habe noch **viel** zu sagen! Wer möchte nun also noch glauben wollen, daß in den angezogenen Worten die Lehre ausgesprochen werde, daß man in seinem Evangelium Alles finde, was zur Seligkeit nothwendig ist [7])? — Die Stelle im drit-

---

7) Der Sinn dieser Stelle ist: Jesus hat außer den angeführten Wun-

ten Capitel des Briefes an die Galater sagt allerdings, daß man zu dem Testamente eines Menschen nichts hinzuthun dürfe, und daß es daher nicht zu billigen wäre, wenn „zu dem Testamente Gottes" etwas hinzugethan würde; allein daraus folgt nicht, daß man die Lehren Christi, die nicht in der Schrift stehen, nicht glauben dürfe. Das „Testament Gottes" bilden doch wohl alle Offenbarungen, sie mögen geschrieben oder ungeschrieben seyn, und es kann daher von Dem, der die ungeschriebenen mit gleicher Ehrfurcht aufnimmt, wie die geschriebenen, nicht gesagt werden, daß er zu dem „Testamente Gottes" etwas hinzuthue. Wollte man blos die geschriebenen Offenbarungen „als Testament Gottes" ansehen, so müßte gesagt werden, daß die Kirche in den ersten 80 Jahren des vorzüglichsten Theiles des Testamentes Gottes, des Neuen Testaments nämlich, beraubt gewesen sey, da vor dem Jahre 80 das Neue Testament nicht vollendet war! — Daß die Schrift „Alles darbiete, was zur Seligkeit nöthig sey," folgt aus 1 Kor. 3, 12. gleichfalls nicht. Es wird dort gesagt, daß Niemand einen andern Grund legen könne, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Hier wird Jesus Christus, nicht aber das Neue Testament, als der gelegte Grund bezeichnet. Eher könnte man aus dieser Stelle folgern, daß man Alles glauben müsse, was Jesus gelehrt hat. Denn alle Jene, welche nur diejenigen seiner Lehren annehmen, die aufgeschrieben worden sind, legen in der That einen andern Grund. — Die Stelle, die Bodemann aus dem ersten Capitel des Briefes an die Galater anführt, spricht noch weniger für die Behauptung, daß die heilige Schrift „Alles darbiete, was zur Seligkeit nöthig sey." Wie hätte Paulus, wenn er dieses hätte behaupten wollen, sich ausdrücken müssen? Er hätte sagen müssen: Wer euch auch solche Lehren als evangelische vorträgt, die nicht aufgeschrieben worden sind, der sey verflucht. Er sagt aber: Wer euch ein anderes Evangelium verkündigt, als wir euch verkündigt haben, der sey verflucht. Sehen wir nun davon ab, daß hier, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, Lehren gemeint sind, die

---

dern noch viele andere gethan; indessen habe ich sie nicht aufgeschrieben; denn diejenigen, welche ich aufgeschrieben habe, genügen, um euch zu überzeugen, daß Jesus der Sohn Gottes sey, um euch so zu dem Glauben zu verhelfen, ohne welchen ihr nicht selig werden könnet. Daß die Partikel ἵνα diese Bedeutung haben könne, werden aufmerksame Leser des neuen Testaments zugeben. Sie wird auf diese Weise für unser „sonst — nicht" auch bei Profanscribenten gebraucht. Der Zusammenhang lehrt, daß sie hier nur in diesem Sinne gebraucht worden ist.

dem von dem Apostel früher mündlich verkündigten Evangelium widersprechen; so entsteht, wenn wir auch die Erklärung annehmen, nach welcher unter dem andern Evangelium Zusätze zu verstehen sind, die zu der im Neuen Testamente enthaltenen Lehre gemacht werden, doch eine andere Schwierigkeit. Es muß nämlich der Beweis verlangt werden dafür, daß die Apostel eben nur das vorgetragen haben, was in den Schriften des Neuen Testaments steht. Wie wollen die Protestanten diesen Beweis führen? Bodemann selbst gibt zu, daß in den Schriften des Neuen Testaments nicht Alles verzeichnet sey, was Christus während seines Lehramts gethan und gesprochen hat, und man sollte doch glauben, daß die Apostel Alles werden verkündigt haben! Hätte übrigens die Stelle den Sinn, den Bodemann ihr unterlegt, so hätte der Apostel sogar diejenigen verflucht, welche Lehren Christi vortrugen, die noch nicht in der heil. Schrift aufgezeichnet waren. Wer kann eine solche Deutung ertragen, zumal wenn man bedenkt, daß der Brief an die Galater eine der ersten neutestamentlichen Schriften ist [8])?

So ist denn die Behauptung, daß es nicht nöthig sey, Alles zu glauben, was Jesus gelehrt hat, eine von denjenigen, welche aller Beweise entbehrt. Zeigt sie sich schon dadurch als eine falsche, so ist dieses noch mehr der Fall, wenn wir dasjenige in Erwägung ziehen, was gegen sie spricht. Der Erlöser sagt ausdrücklich: „Wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger seyn.“ Derjenige ist also kein wahrer Jünger Christi, der nicht in der Rede Christi verbleibt. Diese Worte sind entscheidend: der Herr sagt nicht, wenn ihr in meiner Rede, die in Zukunft aufgeschrieben werden wird, verbleibet; sondern ganz einfach: in meiner Rede bleibet. Würde er wohl so gesagt haben, wenn er die Menschen blos auf dasjenige hätte verpflichten wollen, was in Zukunft würde aufgeschrieben werden? Sagt ferner nicht Jesus (Matth. 28, 20.) zu seinen Aposteln, daß sie zu allen Völkern gehen und sie lehren sollten, **Alles** zu halten, was er ihnen aufgetragen habe. Es war schon (Deuteron. 12, 32.) verboten, von dem Gesetze Mosis etwas hinweg zu thun; wer könnte nun glauben, daß es erlaubt sey, etwas von dem hinweg zu thun, was Jesus verkündigt hat? Heißt das den Erlöser ehren, wenn man erklärt, es sey nicht nothwendig, Lehren, die er zu offenbaren und mit seinem Blute zu besiegeln für nöthig hielt, anzunehmen, wenn sie nicht aufgeschrieben sind? Glaubt man, es sey Alles wahr, was

8) Der Brief an die Galater ist um das Jahr 58 geschrieben.

Jesus gelehrt hat, wie kann man sagen, es sey nicht nothwendig, Alles zu glauben, was er gelehrt hat? Heißt das nicht die Wahrheit verachten? In der That finden wir auch, daß der Grundsatz der Protestanten der alten Kirche fremd war. Nach dem Zeugnisse des Eusebius [9]) ermahnte der heilige Ignatius zur treuen Befolgung der apostolischen Ueberlieferungen, die er auch, wie Eusebius hinzusetzt, der Sicherheit wegen aufgezeichnet hat. Hätte er dieses wohl gethan, wenn er geglaubt hätte, daß es nicht nöthig sey, auch das zu glauben, was nicht aufgeschrieben worden war? Eine sehr vollständige Sammlung der apostolischen Traditionen veranstaltete nach dem Zeugnisse des Eusebius [10]) — Hegesippus. Sie ist zwar verloren gegangen; allein schon der Umstand, daß er die Ueberlieferungen aufschrieb, zeigt zur Genüge, daß er sie nicht für überflüssig hielt. Clemens von Alexandrien erzählt bei Eusebius [11]), daß er von den Brüdern oft angegangen werde, dasjenige niederzuschreiben, was er von jenen Priestern mündlich empfangen habe, die den Aposteln nachgefolgt waren. Scheinen diese Geistlichen, die an Clemens von Alexandrien diese Bitte richteten, wohl der Ansicht gewesen zu seyn, daß es nicht nöthig sey, alle Lehren zu glauben, die Jesus verkündigt hatte? Eusebius selbst sagt [12]): „Wie Moses auf leblose Tafeln, so hat Christus in lebendige Herzen die vollgültigen Urkunden des neuen Bundes eingegraben und die Apostel haben zu den Bedürfnissen sich herablassend, was sie empfangen haben, theils schriftlich, theils mündlich zur treuen Bewahrung übergeben.“ Also auch Eusebius war überzeugt, daß diejenigen Lehren, die nicht aufgeschrieben worden, nicht zum Wegwerfen, sondern „zur treuen Bewahrung“ übergeben worden seyen. In demselben Sinne spricht sich Basilius [13]) aus. „Die Glaubenslehren, welche in der Kirche gepredigt werden, sagt er, sind zu uns theils durch die Schriften, welche die Apostel verfaßt haben, theils durch die Heiligkeit der mündlichen Ueberlieferung gelangt: beide sind für die Frömmigkeit gleich wichtig, und jeder, der nur eine geringe Kenntniß von der kirchlichen Verfassung hat, unterwirft sich ihnen.“ „Nicht Alles,“ sagt Chrysostomus [14]), „haben die Apostel auf-

9) Hist. eccl. lib. 3. c. 36.
10) Hist. eccl. lib. 4. c. 8.
11) Hist. eccl. lib. 6. c. 11.
12) Demonstr. evangel. lib. 1. c. 8.
13) De Spiritu S. c. 27.
14) In II Thess. cap. 2.

geschrieben; Vieles haben sie nur mündlich aufgezeichnet: dieses verdient denselben Glauben, wie jenes."

Wir haben gesehen, daß Bodemann nachgibt, daß in den heiligen Büchern das Wort Gottes nicht vollständig enthalten sey, aber doch die Tradition verwirft, da er der Meinung ist, daß in ihnen alles zur Seligkeit Nothwendige zu finden sey, eine Meinung, die nur dann gehegt werden kann, wenn man den Grundsatz aufstellt, daß es nicht nöthig sey, alle Lehren Christi zu glauben. Es gehört aber eine große Kühnheit dazu, diese Meinung zu hegen. Es haben daher Andere einen andern Ausweg gesucht, um die Verwerfung der Tradition zu rechtfertigen, und behauptet, daß die heilige Schrift das Wort Gottes vollständig enthalte. Diese Behauptung hat Calvin ausgesprochen[15]) und ein großer Theil der protestantischen Theologen ist ihm hierin gefolgt. Läßt sich beweisen, daß diese Ansicht richtig ist; so würde man einen Theil des göttlichen Wortes verwerfen. Wir fragen nun billig nach den Beweisen, die von den Protestanten beigebracht werden; allein — wir finden keine. Sie stellen diese Behauptung als Axiom auf, und verlangen unbedingte Anerkennung desselben, gleichwohl aber behaupten sie, daß nach evangelischen Grundsätzen Nichts angenommen werden dürfe, was nicht mit klaren Worten in der Schrift stehe. Dagegen läßt sich nachweisen, daß das Wort Gottes nicht vollständig in der heiligen Schrift enthalten sey. Zuvörderst sagt die Schrift selbst, daß mehrere Bücher verloren gegangen sind. Als solche werden genannt: 1) das Buch der Kriege des Herrn. Num. 21, 14. — 2) das Buch der Gerechten. Jos. 10, 13. — 3) ein Theil der Gleichnisse und die Lieder Salomons. 1 Kön. 4, 32. — 4) die Jahrbücher der Könige in Juda und Israel. 1 Kön. 14, 19. u. 29. — 5) die Weissagungen mehrerer Propheten und zwar a) Samuels, Nathans und Gads. 1 Chron. 29, 29. b) Ahias und Addas. 2 Chron. 9, 29. c) Semeias und Addas. 2 Chron. 12, 15. d) Jehu's. 2 Chron. 20, 34. e) Hagais. 2 Chron. 33, 19. Im neuen Testamente wird (1 Kor. 5, 9.) ein Brief an die Korinther erwähnt, den wir nicht mehr besitzen. Wie ist es dieser, von der Schrift selbst behaupteten Thatsache gegenüber, möglich, zu behaupten, daß die Schrift das Wort Gottes vollständig enthalte? Die Protestanten pflegten sich damit zu helfen, daß sie sagten, der gegenwärtige Kanon enthalte Ueberfluß an Glaubenswahrheiten und es schade daher nicht, wenn auch diese Bücher verloren gegangen

---

15) Inst. lib. 4. c. 8. §. 8.

seyen. Indessen wo sagt denn die Schrift, daß in den verloren gegangenen Schriften nichts enthalten gewesen sey, was sich nicht auch in einem der übrigen Bücher vorfindet? Der neueste Versuch von Wegscheider ist ebenfalls mißlungen. Er meint, die verloren gegangenen Bücher hätten sich nicht im Kanon befunden. Sehr wahr! Aber wie will er beweisen, daß sie bei der Anfertigung des Kanons nicht in denselben aufgenommen worden seyn würden, wenn sie vorhanden gewesen wären? Es befinden sich darunter die Schriften von neun Propheten und ein Brief eines Apostels, also Schriften inspirirter Schriftsteller; wer kann nun beweisen, daß in ihnen nicht Lehren enthalten gewesen sind, die in den übrigen Büchern nicht stehen? Wegscheider meint weiter, daß aus den vorhandenen Büchern eine genügende Kenntniß der jüdischen Religion geschöpft werden könne. An Kenntniß der jüdischen Religion ist den Wenigsten etwas gelegen, um jüdische Archäologie zu lehren, waren die Briefe Pauli gewiß nicht geschrieben. Muß doch vom christlichen Standpuncte aus selbst den Büchern des Alten Testaments ein höherer Werth, als ein historischer, wie ihn etwa die Bücher des Livius und Polybius auch besitzen, nämlich ein dogmatischer, beigelegt werden. Wegscheider scheint in der That auch die Schwäche seines Beweises gefühlt zu haben; denn er setzt hinzu: Jedenfalls ist der Kanon, wie er jetzt besteht, eine viel reinere und vollkommnere Quelle der Religionslehre, „als die Lade des päpstlichen Gewissens.“ Auf diese Weise sucht er „die papistischen Theologen“ zu Schanden zu machen, welche aus der Thatsache, daß mehrere Schriften inspirirter Schriftsteller verloren gegangen sind, die jedenfalls nicht Menschen-, sondern Gottes Wort predigten und aufschrieben, den Schluß ziehen, daß Gottes Wort in der Bibel nicht vollständig enthalten sey.

Indessen begnügt sich die Schrift nicht mit Hinweisungen auf verlorene Bücher; sie enthält auch noch andere Zeugnisse über ihre Unvollständigkeit. So sagt der Apostel Paulus (1 Kor. 11, 34.), nachdem er über die Feier des heiligen Abendmahls die nöthigen Vorschriften ertheilt hat, daß er das Uebrige anordnen werde, wenn er nach Korinth kommen würde. Wo findet sich dasjenige, was er angeordnet hat, aufgezeichnet? Nirgends! Noch deutlicher spricht er sich im Briefe an die Thessalonicher aus. „So stehet nun fest, sagt er (2 Theß. 2, 14.), und bewahret die Ueberlieferungen, die ihr seyd gelehrt worden, es sey durch Rede oder durch unsere Sendschreiben.“ In dem ersten von Paulus an ihn erlassenen Briefe wird Timotheus (1 Tim. 6, 20.) ermahnt, die ihm anver-

traute Hinterlage zu bewahren; im zweiten (1, 13.) sagt Paulus: „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast.“ Auch beim Lehren soll Timotheus sich auch die mündlichen Mittheilungen Pauli zur Norm nehmen; denn Paulus schreibt ihm: „Was du gehört hast von mir mittelst vieler Zeugen (Zeugnisse), das vertraue treuen Menschen an.“ Johannes gesteht am Ende seines Evangeliums, daß er nicht Alles aufgezeichnet habe, was Jesus gethan hat. Sollte, was Johannes von den Wundern sagt, nicht auch von den Lehren gelten? Nach seiner Auferstehung ging Jesus häufig mit seinen Aposteln um; was hat er seinen Aposteln mitgetheilt? Lukas sagt (Apgesch. 1, 3.): er habe mit ihnen vom Reiche Gottes geredet, was er aber geredet habe, sagt er nicht. Ganz also fehlen uns die wichtigen Belehrungen, die Jesus nach seiner Auferstehung den Aposteln ertheilt hat. Und man wollte noch sagen, daß die Schrift das Wort Gottes vollständig enthalte? In der That, wie sollte dieses auch der Fall seyn, da ja die heiligen Schriftsteller die Absicht nicht gehabt haben, eine vollständige Sammlung der Lehren Jesu zu veranstalten. Die Schriften des neuen Bundes verdanken entstandenen Ketzereien, erhobenen Zweifeln und anderen äußeren Veranlassungen ihr Daseyn; sie sind sämmtlich auf einen speciellen Zweck gerichtete Gelegenheitsschriften. Hätten die Apostel die Absicht gehabt, eine vollständige Sammlung der Lehren Jesu zu veranstalten, so würden sie ihre Schriften auch ganz anders eingerichtet und diese Absicht jedenfalls auf eine unzweideutige Weise kund gegeben haben.

Da nun erwiesen ist, daß es dem Christen nicht verstattet ist, einen Theil der Lehre Jesu wegzuwerfen, da es keinem Zweifel unterliegt, daß die Lehren Jesu in der heiligen Schrift nicht vollständig enthalten sind, so folgt, daß der Christ sich mit dem, was in der Schrift steht, nicht begnügen darf.

Es gibt aber Protestanten, welche ohne Weiteres die so eben abgehandelten Fragen bejahen, aber doch zu der katholischen Lehre von der Tradition sich nicht verstehen wollen. Sie sagen, man müsse sich mit Dem begnügen, was die Schrift enthalte, da es nicht mehr möglich sey, in den Besitz der nicht aufgeschriebenen Lehren Jesu zu gelangen. Diese Protestanten theilen sich in zwei Klassen. Die eine derselben behauptet, diejenigen Lehren Jesu und der Apostel, die nicht aufgeschrieben worden, seyen untergegangen; die andere gibt zu, daß sie noch vorhanden seyen, aber behauptet, daß es sich nicht mehr ausmitteln lasse, welche es seyen.

Zu der ersten Klasse gehört Bodemann. Er sagt[16]: „Auch der Protestant würde oder müßte solche Ueberlieferungen dankbar annehmen, wenn sie auf eine zuverlässige Weise auf uns fortgepflanzt wären, aber er muß bedauern, daß dies nicht der Fall ist." „Ja wollte, sagt er (S. 67. 68.) am Schlusse seiner Ausführung, die katholische Kirche sich wirklich beim Worte nehmen lassen und redlicher Weise nach jener (von ihr) selbst aufgestellten Grundregel die Aechtheit ihrer Ueberlieferungen richten und prüfen, sie müßte dieselben insgesammt als menschliche Satzungen und Truglehre verwerfen, — — — — indem es eine schamlose Lüge und Dichtung ist, daß namentlich die Ueberlieferungen, auf welche Rom das größte Gewicht legt, von Anfang an, oder nur in den ersten Jahrhunderten in der christlichen Kirche zu finden gewesen seyen." „Lehrt nicht, sagt der Verfasser weiter, die Geschichte eines jeden Tages auf das Sprechendste, wie leicht und oft bei ihrer Beweglichkeit und Wandelbarkeit die mündliche Weitererzählung bald hier Verkürzung, bald dort Ausschmückungen und Erweiterungen erhielt, und zwar oft selbst ganz absichtslos aus Mißverstand oder Unverstand, aus Vergessenheit oder Ungenauigkeit, häufig aber freilich aus Eigennutz, aus Fleischeslust, aus Schadenfreude oder Priesterbetrug." Er sagt also, daß die Lehren Jesu, die nicht aufgeschrieben worden, gar nicht mehr vorhanden seyen. Das ist aber eine Behauptung, die sich gar nicht beweisen läßt[17]. Denn wo sagt

---

16) A. a. O. S. 64.

17) Bodemann führt Verschiedenes an, um diese Behauptung zu beweisen. Er beruft sich auf die falschen Propheten, die ausgingen und die Apostel nöthigten vor Menschen zu warnen, die (Kolos. 2, 8.) Andere durch lose Verführung nach der Menschen Lehre und der Welt Satzungen irre zu leiten suchten; ferner auf die späteren ketzerischen Secten, welche, um ihre Lehre als die ächt christliche darzustellen, sich ebenfalls auf Ueberlieferungen beriefen, die sie bald von Petrus, bald von Johannes erhalten zu haben sich rühmten. Hierauf folgt abermals eine Episode über Rom, „das durch den Mißbrauch, den es mit der Tradition machte (trieb), unsägliches Unheil über die Kirche brachte." Dieser Mißbrauch bestand darin, „daß es sich auch der mündlichen Ueberlieferungen bemächtigte, den Nachfolger des Petrus für den Hauptbewahrer derselben erklärte, an die Stelle der bisherigen kirchlichen Ueberlieferungen die eigenen Aus- oder richtiger Machtsprüche setzte und so allmählig die kirchl. Tradition in eine ausschließlich röm. papistische verfälschte, — — — nach Belieben und Gutdünken (aus derselben) neue Lehrbestimmungen herleitete." Daß die römische Kirche sich selbst dadurch einen Damm gesetzt hat, daß sie erklärte, daß nur Das als wahre Tradition anzunehmen sey, was von

dieses die Schrift? Sie kann es gar nicht sagen: denn, wenn sie es hätte sagen wollen, so hätte dieses in dem zuletzt abgefaßten Buche geschehen müssen; dazu wäre aber nöthig gewesen, daß der Verfasser desselben alle früheren Bücher vor sich gehabt hätte, um zu wissen, was von der Lehre Jesu aufgeschrieben worden sey; dann aber hätte er auch wissen müssen, daß überall dasjenige, was nicht aufgeschrieben worden, in Vergessenheit gerathen sey. Man sagt ferner, es sey rein unmöglich, daß eine nicht aufgeschriebene Lehre sich unverfälscht erhalten könne. Indessen war der göttliche Heiland einer andern Meinung: denn er hat nicht nur selbst nichts aufgeschrieben, sondern auch den Aposteln nicht einmal den Auftrag gegeben, seine Lehre niederzuschreiben. Er verkündigte sie, er machte von dem Glauben an dieselbe das Schicksal in der jenseitigen Welt abhängig, und — — er unterläßt es, das einzige Mittel, wodurch sie nach der Meinung der Protestanten erhalten werden konnte, anzuwenden, oder denen zu empfehlen, die als Lehrer an seine Stelle treten sollten. Hat er nicht auch gesagt, daß wohl Himmel und Erde, aber nicht seine Worte vergehen würden[18].

Anfang an zu allen Zeiten und an allen Orten einstimmig als Lehre der Apostel wirklich angesehen und geglaubt worden ist, hilft ihr nichts; denn das ist, wie Bodemann weiß, nur Schein, „da die Entscheidung darüber, ob sich die genannten Eigenschaften bei einer bestimmten Tradition (Lehre) finden lassen," — — allein in ihren Händen liegt, und sie also doch wieder ganz freien Spielraum für jedwede Willkühr gewonnen hat." An eine Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramts glaubt natürlich Bodemann nicht, ja er setzt sogar hinzu, daß die römische Kirche den Protestanten selbst sogar „den Glauben an die Redlichkeit ihres Verfahrens schwer und unmöglich gemacht habe durch die Unredlichkeit der Absichten (also auch diese kennt Bodemann, der Herzenskundige!), zu welchen sie eben die meisten ihrer sogenannten Traditionen erdichtete, und sie selbst die Erinnerung daran so nahe lege, daß sie nach dem Grundsatze: der Zweck heilige die Mittel, auch sonst nicht Lug und Trug verschmähte." Wenn auch alle diese Angaben wahr wären, was würde daraus folgen? Daß die Lehre Jesu, die nicht aufgeschrieben war, in Gefahr schwebte, verdunkelt zu werden; daß sie aber wirklich verschwunden sey, folgt daraus nicht. Man kann sonst die Abneigung der Katholiken gegen die Ketzer nicht genug erheben; hier sollen, wie Bodemann annimmt, die Katholiken sogar ketzerische Traditionen aufgenommen haben. Haben nicht auch die heiligen Schriften dasselbe Schicksal erfahren müssen, indem Machwerke späterer Zeiten als Schriften der Apostel ausgegeben wurden? Wer aber hat jemals den Schluß daraus gezogen, daß die ächten Schriften der Apostel nun nicht mehr vorhanden seyn können?

18) Matth. 24, 35. Marc. 13, 31. Luk. 21, 33.

Er meint offenbar seine ganze Lehre; denn er unterscheidet zwischen der geschriebenen und ungeschriebenen nicht. Wenn man nun sagt, derjenige Theil seiner Lehre sey nicht mehr vorhanden, der nicht aufgeschrieben worden, was macht man aus Christo? Einen falschen Propheten! Will man dieser Gotteslästerung sich nicht schuldig machen, dann muß man annehmen, daß auch diejenigen Lehren Christi, die nicht in der heiligen Schrift enthalten sind, noch vorhanden sind. Dieses geht auch aus der Verheißung hervor, die Jesus seiner Kirche gab, da er sagte, daß die Pforten der Hölle nicht im Stande seyn würden, sie zu überwältigen. Wenn aber seine Lehre nicht mehr vollständig vorhanden ist, so ist es auch um seine Kirche geschehen: dann ist sie überwältigt worden.

Aber vielleicht ist diese Lehre noch da, aber es ist unmöglich, sie aufzufinden? In der That hat es Protestanten gegeben, welche diese Ausflucht ergriffen haben. Unter Andern bekennen sich zu ihr die Prediger der Brieger Diöcese; die sich also äußern [19]: „Mit der Tradition ist es eine eigene Sache; sie ist wie ein Phantom, das man nirgends in seiner wahren Gestalt erkennen, nirgends anfassen und bewegen kann, uns Rede zu stehen. Mit einem ungeschriebenen (,) vor mehr (,) als einem Jahrtausend gesprochenen Worte, können wir in der That gar nichts anfangen; es kann nichts beweisen; wir können nicht mit ihm streiten.“ So wird das Daseyn göttlicher, ungeschriebener Lehren nicht geläugnet, allein es wird die Möglichkeit, sie aufzufinden, in Abrede gestellt. Daß diese Ansicht unrichtig ist, leuchtet von selbst ein. Denn, wenn alle Lehren Jesu nothwendig sind, diejenigen, welche von den Aposteln aufgeschrieben wurden, so wie diejenigen, die nicht aufgeschrieben sind, so muß es möglich seyn, sie aufzufinden: denn Christus hätte sonst von den Menschen etwas Unmögliches verlangt.

Einen ganz eigenthümlichen Weg schlägt Thiersch ein [20]. Er sagt: „Wer erkannt hat, welche einfache und kleine Summe von Wahrheiten und Erkenntnissen genügen kann, um einem Einzelnen Kräfte des ewigen Lebens mitzutheilen und ihn zum Ziel zu führen, ja wie der erfahrenste Christ an dem einfach-großen Glaubensbekenntniß der Apostel immer wieder den Anker findet, der allein schon ihn halten kann unter allen Stürmen der Zeitlichkeit, der muß im Hinblick auf diesen herrlichen Reichthum der heiligen Schriften, . . . bekennen: nicht allein ein genügendes Maß, sondern eine über-

19) Fehde S. 19.
20) Vorlesungen B. I. S. 319.

schwängliche Fülle von Wahrheitsgehalt ist schon in der heiligen Schrift allein der Kirche gegeben, ein Schatz, an dem alle Jahrhunderte sich erquickt haben, ohne mit ihrer unverdrossenen Arbeit seine Tiefen zu erschöpfen, oder seine Quellen für die Zukunft zu verringern, so daß die Kirche keine Ursache zu der Befürchtung hat, daß jemals, so lange sie aus diesem Born zu schöpfen weiß, ein Gefühl des Mangels sie anwandele und bei den unsichern Quellen der Tradition Wahrheit zu suchen nöthigen werde." Unbedenklich können dem Verfasser die Prämissen zugegeben werden. Eine einzige Sentenz der heiligen Schrift mit ungetrübtem Glauben im Gemüthe aufgenommen kann das Senftkorn seyn, aus dem der Baum des christlichen Denkens, Hoffens, Strebens und Lebens unter dem Einflusse der göttlichen Gnade sich entwickelt. Die Erfahrung, auf die er sich beruft, ist, das kann wohl nicht geläugnet werden, in der katholischen Kirche viel häufiger, als außer ihr, gemacht worden; und doch haben die größten Bewunderer der heiligen Schrift die Schlußfolgerung des Verfassers, daß die heilige Schrift nicht nur ein genügendes Maß, sondern eine überschwängliche Fülle von Wahrheitsgehalt darbiete, nie zugegeben, sondern dem überlieferten Worte des Herrn seine ihr gebührende Stelle neben dem geschriebenen angewiesen. Uebrigens sagt Herr Thiersch selbst[21]), es könne nicht mit demonstrativer Nothwendigkeit dargethan werden, daß keine einzige zum Wohl der Kirche nothwendige Wahrheit in die Bibel übergegangen sey.

§. 21.

2) Würdigung der protestantischen Lehre über den Umfang der heiligen Schrift.

Ueber die deuterokanonischen Bücher, Beilage II. zu Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Christi. Bd. IV. S. 525—612. — Herbst, historisch-kritische Einl. in die heil. Schriften des alten Testaments, herausgegeben v. Welte. Karlsruhe u. Freiburg, Herdersche Buchh. 1840. Bd. I. S. 17 ff. — Scholz: Einleitung in die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments. Köln 1845. Bd. I. S. 197 ff. — *Vincenzi:* Sessio quarta Concilii Tridentini vindicata seu introductio in scripturas Deutero-Canonicas veteris Testamenti. Romae typis S. C. de Propaganda Fide 1842. — *Malou:* la lecture de la S. Bible. T. II. p. 19 ff.

Es handelt sich hier um die Frage, welche Bücher als vom heiligen Geiste eingegebene zu betrachten seyen. Diejenigen, welche von den symbolischen Protestanten als solche angesehen werden,

21) A. a. O. S. 220.

werden auch von der katholischen Kirche angenommen; aber nicht umgekehrt: denn die Protestanten betrachten mehrere Schriften als menschliche, welche von der katholischen Kirche als göttliche angesehen werden. Welche Schriften nun nach der Meinung der Protestanten von der katholischen Kirche mit Unrecht unter die göttlichen gezählt werden, darüber herrscht unter denselben keine Einstimmigkeit. Wir haben gesehen, in welcher Weise der Kanon von den Swedenborgianern beschränkt wird; doch verdient wohl ihre Ansicht keine weitere Berücksichtigung. Hinsichtlich des N. T. stimmen die Reformirten mit den Katholiken überein; nur unter den Lutheranern machten sich einige Scrupel hinsichtlich des Briefes Jakobi und der Apokalypse geltend, die aber jetzt wohl als beseitigt gelten können. Es handelt sich also blos um Schriften des Alten Testamentes, in Beziehung auf welche bis auf den heutigen Tag die Ansicht unter den Lutheranern und Reformirten sich gleich geblieben ist, obwohl die englische Confession die einzige ist, welche diese Schriften namentlich angeführt hat. Es sind, wie oben angeführt worden ist, folgende: 1) das dritte und vierte Buch Esra, auch von der katholischen Kirche nicht angenommen; 2) das Buch Tobiä; 3) das Buch Judith; 4) einige Stücke vom Buche Esther (Kap. X, 4—13; XI—XVI, 1.); 5) das Buch der Weisheit; 6) das Buch Ecclesiastikus (Jesus Sirach); 7) der Prophet Baruch; 8) der Gesang der drei Männer im Feuerofen (Dan. Kap. III, 24—90); 9) die Geschichte der Susanna (Dan. Kap. XIII.); 10) die Geschichte von Bel und Dragon (Dan. Kap. XIV.); 11) das Gebet des Manasse, auch von der katholischen Kirche nicht anerkannt; 12) das erste und zweite Buch der Maccabäer, welche Schriften von den Protestanten abweichend von dem kirchlichen Sprachgebrauche ohne Ausnahme als Apokryphen bezeichnet werden. Die Gründe gegen die von dem Concil zu Trient ausgesprochene Entscheidung, welche im Grunde nur eine Erneuerung dessen ist, was bereits die Concilien von Hippo (333) und Karthago (397) erklärt hatten, finden sich am besten präcisirt bei Guerike, der sich also vernehmen läßt [1]: „Schon Melito von Sardes zählt in der bei Euseb. (hist. eccl. IV, 26.) aufbehaltenen Stelle unsere alttestamentlichen Bücher als kanonische auf mit Ausschluß der Apokryphen; ebenso sondert Origenes, obgleich er den Gebrauch der Apokryphen nicht aufgibt, bei Euseb. (hist. eccl. VI, 25.) — Eusebius selbst stimmt auch bei — die Apokryphen von

---

1) Symbolik S. 145 ff.

den kanonischen Schriften und gleicherweise scheiden die alttestamentlichen Apokryphen vom Kanon nun in der Folge nicht blos Orientalen, wie Athanasius (ep. fest. opp. T. I. p. 961. ed. Bened. und Synopsis T. II. p. 126 sqq.), Cyrillus von Jerusalem (Catech. IV. n. 33 sqq. p. 67 sqq. ed. Tutté), Gregor von Nazianz (carm. 33.), Epiphanius (de pond. et mens. c. 22 u. 23. opp. T. II. p. 180. ed. Putav.) und — selbst bis zum Verbote der Lesung der Apokryphen — der 59. und 60. Kanon des Laodicenischen Concils um 360, sondern auch occidentalische Kirchenlehrer, wie Hilarius (Prolog. in Psalm. explan. p. 8.), Rufinus (Expos. in Symb. apost. opp. Cypr. ed. Oxon. p. 26.) und vor Allen der gelehrte und selbst mit Juden, um auch den ächt jüdischen Kanon zu wissen, in enger literarischer Verbindung stehende Hieronymus (Prolog. goleat. u. praef. in lit. Salom.). Allein trotz der gelehrten Auctorität des Hieronymus und der Richtigkeit seines Urtheils drang seine Ansicht doch nicht durch; .... erst Luther und seine Freunde erkannten klar das Irrige dieser Vermischung und kehrten ausdrücklich zum rechten Kanon zurück; sie erkannten, daß jene Bücher nicht in den Kanon gehörten, weil aus der deutlichen Stelle des Josephus (c. Apion. I, 8.) und andern desselben, so wie aus den neutestamentlichen Citaten hervorgehe, daß sie sich nicht in dem Kanon der palästinensischen Juden, also auch Christi und der Apostel, befanden, und weil die historisch forschenden und kritisch prüfenden alten Kirchenlehrer, wie vornehmlich Origenes, Eusebius und Hieronymus sie vom Kanon ausschließen, und in diesem historischen Resultate wurde man noch durch die Wahrnehmung bestärkt, daß ja diese Bücher auch aus den Zeiten nach dem letzten Propheten herrührten, und manches historisch Unhaltbare oder dogmatisch Verwerfliche (wie vom Fegfeuer, von den Fürbitten und Opfern für Verstorbene, von entsündigender Kraft guter Werke) enthielten." So weit Guerike. Prüfen wir nun die Beweise.

Es kann als unzweifelhaft zugestanden werden, daß es einen doppelten Kanon der Bücher des Alten Testamentes gab, den palästinensischen und den alexandrinischen[2]), von denen dieser die in Rede stehenden Schriften enthielt, während sie in jenem fehlten. Die Frage, auf die es hauptsächlich hier ankommt, ist die, welchen Kanon die christliche Kirche als den ihrigen adoptirt habe, den der hebräischen oder den der hellenistischen Juden. Mit welchen

---

2) Die hiergegen von einzelnen Kritikern erhobenen Bedenklichkeiten hat Herbst a. a. O. S. 17 ff. widerlegt.

Gründen man die erstere Annahme zu stützen sucht, ist aus den eben angeführten Worten Guerike's zu ersehen. Gegen die angeführten Zeugnisse ist zu erinnern, daß es unrichtig ist, wenn gesagt wird, das Concil von Laodicea habe sogar das Lesen der deuterokanonischen Bücher untersagt; überdieß ist auch die Aechtheit des von dieser Synode angefertigten Verzeichnisses, wie Scholz [3]) bemerkt, mit guten Gründen angefochten worden. Was die übrigen Zeugen, Melito, Origenes, Athanasius, Cyrillus von Jerusalem, Gregor von Nazianz, Hilarius und Hieronymus betrifft, so ist es allerdings richtig, daß in den von ihnen gelieferten Verzeichnissen die von den Protestanten fälschlich als Apokryphen bezeichneten deuterokanonischen Schriften nicht enthalten sind; allein dieser Umstand ist von geringem Belange. Bei Beurtheilung dieser Zeugnisse ist zunächst zu beachten, daß in früheren Zeiten mehrere Schriften, die wir selbst getrennt betrachten, als mit andern ein Ganzes bildend angesehen wurden. Dieses gilt namentlich von Baruch, der zum Buche Jeremia gehörte; die Bücher der Weisheit und Ecclesiastikus werden unter dem Titel „die Salomonischen Schriften" mit dem Prediger, den Sprüchwörtern und dem hohen Liede zusammengefaßt [4]). Sodann geht aus dem Zusammenhange, in welchem die Verzeichnisse sich vorfinden, hervor, daß die genannten Männer eben nur die Absicht hatten, Verzeichnisse der allgemein von sämmtlichen Juden und Christen angenommenen Bücher zu liefern, weßhalb es nicht befremden darf, wenn wir in denselben die von den hebräischen Juden nicht anerkannten Schriften vermissen. Solche Verzeichnisse zu haben, war damals von der größten Wichtigkeit; bei den steten Kämpfen mit den Juden mußte man genau wissen, welche Bücher unter ihnen allgemein als göttliche anerkannt wurden, um nicht Fehlgriffe zu thun und die Waffen gegen sie aus Schriften zu holen, die von ihnen als göttliche nicht anerkannt wurden. Wir erfahren also durch jene Zeugnisse Nichts, als was uns anderweitig schon zur Genüge bekannt ist, daß nämlich der palästinensische Kanon unsere deuterokanonischen Schriften nicht enthielt; darüber, in welchem Ansehen diese Schriften unter den Christen gestanden, sagen diese Zeugnisse uns Nichts. Zu bemerken ist noch, daß sie nicht mit einander übereinstimmen; das Buch Esther wird von Melito, Athanasius, Gregor von Nazianz und dem Verfasser der Synopse,

---

3) Einleitung a. a. O. S. 229.

4) Scholz a. a. O. S. 225.

die Guerike mit Unrecht dem Athanasius beilegt, nicht unter die kanonischen gerechnet, während Origenes den kanonischen die Bücher der Makkabäer beizählt.

Daß übrigens die christliche Kirche nicht den palästinensischen, sondern den alexandrinischen Kanon als den ihrigen, mithin die von den Protestanten verworfenen deuterokanonischen Schriften als inspirirte angesehen habe, läßt sich aus den vorhandenen Urkunden bis zur völligen Evidenz nachweisen. Clemens der Römer beruft sich (Ep. I. ad Corinth. n. 55.) auf das Buch Judith und (ibid. n. 57.) auf Salomos Weisheit (Kap. XI, 12. und XII, 12.); Polykarp führt (Ep. ad Philipp. n. 10.) das Buch Tobias (Kap. XII, 9.) an; Irenäus führt mehrfach (Adv. haer. I, 35; IV, 38; V, 35; I, 30.) Stellen aus dem Buche der Weisheit, aus Baruch, den er dem Jeremias zuschreibt, an und braucht die Zusätze zu Daniel und das Buch Tobiä. Einen sehr ausgedehnten Gebrauch macht von den deuterokanonischen Schriften der als gelehrter Schriftforscher bekannte Clemens von Alexandrien; das Buch Sirach wird im zweiten Buche seines Pädagogus mehr als vier und zwanzig Mal citirt und jedem andern Buche der heiligen Schrift gleich gestellt; das Buch der Weisheit wird den Büchern der heiligen Schrift beigezählt; eben so Tobias und Judith; aus Baruch werden Stellen citirt, wie sonst nur von ihm Schriftstellen citirt werden [5]. Das einzige deuterokanonische Buch, aus dem sich in den Schriften des Clemens keine Stelle angeführt findet, sind die Bücher der Makkabäer; daß er sie nicht gekannt und nicht für heilig gehalten, folgt daraus noch nicht; denn dieselbe Erscheinung findet sich in Beziehung auf das zweite Buch der Chronik, Nehemia, Esra, Ruth, Jona und Obadja; gleichwohl aber hat man noch nie behauptet, daß Clemens diese Bücher nicht gekannt oder nicht für heilige Bücher gehalten habe. In der lateinischen Kirche gibt sich dieselbe Ansicht kund. Tertullian führt mitten unter Stellen aus protokanonischen Schriften (Adv. Marc. III, 22.) eine Stelle aus dem Buche der Weisheit (Kap. II, 12.) an; er nimmt Beweisstellen aus Sirach (XV, 18.) und Baruch (VI, 3—5.). Sehr häufig werden die deuterokanonischen Schriften von Cyprian als göttliche Schriften angeführt; namentlich wird auf Tobias, das Buch der Weisheit, Daniel, Sirach von ihm verwiesen [6]. Entschieden ist es, daß auch der Kanon der Syrer,

5) Scholz a. a. O. S. 233; Herbst a. a. O. S. 24; *Vincenzi* l. c. p. 87.

6) Herbst a. a. O. 30; *Vincenzi* l. c. p. 68.

Kopten, Habessinier, Armenier, Georgier, Araber und slavischer Völker die deuterokanonischen Schriften umfaßte [7]).

Von großer Wichtigkeit ist es, daß selbst jene Männer, auf deren Verzeichnisse protestantischer Seits ein so großes Gewicht gelegt wird, diejenigen Schriften, welche sie in den von ihnen gelieferten Verzeichnissen ausließen, als göttliche Schriften betrachten und Beweise aus denselben entnehmen. Origenes zählt in seinen Schriften die Bücher: Judith, Tobias, Weisheit, Ecclesiastikus, Baruch, die beiden Bücher der Makkabäer und die bestrittenen Stücke des Daniel zu den göttlichen Büchern [8]). Athanasius bekennt selbst, daß das von ihm gelieferte Verzeichniß nicht den Kanon der christlichen Kirche bilde; denn nachdem er die Schriften einzeln aufgezählt hat, fügt er bei: „Außer diesen Büchern des A. T. gibt es noch andere, die zwar nicht kanonisch sind, aber welche die Väter geboten haben, denen vorzulesen, die jetzt neu eingetreten und in die gottselige Lehre eingeweiht werden sollen: die Weisheit Salomo's, die Weisheit Sirach, Esther, Tobias;" an andern Stellen nennt er Baruch neben Jesaias und Jeremias, die Zusätze zu Daniel neben Joel und Johannes [9]). Cyrill von Jerusalem verbietet den Katechumenen allerdings die Apokryphen zu lesen; daß er aber diese Bezeichnung auf keinen Fall in dem protestantischen Sinne genommen haben könne, geht zur Genüge daraus hervor, daß er das Buch der Weisheit, Sirach, Baruch, die Zusätze zu Daniel selbst benutzt und als der göttlichen Schrift angehörige Bestandtheile betrachtet [10]). Gregor von Nazianz bedient sich ebenfalls der deuterokanonischen Schriften, so wie der protokanonischen [11]); Epiphanius, der in dem von ihm gelieferten Verzeichnisse nur die Schriften des hebräisch-jüdischen Kanons anführt, behandelt in andern Schriften Ecclesiastikus, Baruch, das Buch der Weisheit und die Zusätze zu Daniel als göttliche Schriften [12]). Hilarius bezieht sich ebenfalls in andern Stellen seiner Schriften oft auf Tobias, Judith, Makkabäer, die Weisheit und Baruch als auf heilige Bücher [13]). Hieronymus bezeichnet die nicht im hebräisch-jüdischen Kanon befindlichen Schriften als Apokryphen und führt als solche namentlich die deutero-

7) Scholz a. a. O. S. 238 ff.
8) Scholz a. a. O. S. 234. Herbst a. a. O. S. 26.
9) Scholz a. a. O. S. 229. Herbst a. a. O. S. 35.
10) Herbst a. a. O. S. 35.
11) *Vincenzi* l. c. p. 149.
12) *Vincenzi* l. c. p. 155. Herbst a. a. O. S. 36.
13) Scholz a. a. O. S. 246. Herbst a. a. O. S. 36.

kanonischen Schriften an [14]. In welcher Bedeutung er den Ausdruck „Apokryphen" genommen wissen wolle, erklärt er an andern Stellen, wo er denselben als „vom Kanon ausgeschlossen" interpretirt. Daß dieses nicht der christliche, sondern der jüdische Sprachgebrauch war, geht deutlich aus einer Aeußerung über das Buch Tobias hervor. „Die Hebräer, sagt er, überweisen es, dasselbe vom Verzeichniß der göttlichen Schriften ausscheidend, denen, welche sie Apokryphen nennen." Wie er nun hierüber gedacht, und ob er namentlich die nicht im hebräisch-jüdischen Kanon enthaltenen Schriften gleichfalls aus der Zahl der göttlichen Schriften ausgestrichen habe, läßt sich aus dieser Aeußerung nicht entnehmen. Wenn er anderwärts berichtet, daß Judith, Tobias und die Bücher der Makkabäer zwar in der Kirche gelesen, aber von ihr nicht für kanonische Schriften gehalten werden, so irrt er offenbar: denn überall galten diese Schriften als kanonische, auch in Syrien, wo sich Hieronymus damals aufhielt und es kann darum dieser Bericht in keiner Weise das Gewicht der anderweitig genügend constatirten Thatsache entkräften. Im Verkehr mit Christen war er jedoch weit davon entfernt, in das Verwerfungsurtheil einzustimmen, das die hebräischen Juden über diese Bücher fällten. Er übersetzte diese Bücher; von Ruth, Esther und Judith sagt er, sie hätten einen so großen Ruhm, daß sie heiligen Büchern die Namen verliehen; er führt aus ihnen, wie aus den protokanonischen Beweisstellen unter der Citirformel „die heilige Schrift sagt" an [15].

In welchem Ansehen bei den Christen die nicht im hebräisch-jüdischen Kanon befindlichen Stücke standen, bezeugen nicht minder mehrere Concilienbeschlüsse. Das 393 zu Hippo gehaltene publicirte ein Verzeichniß der heiligen Bücher, das auf dem dritten Concil zu Karthago (397) bestätigt wurde [16]. Das Concil sagt: Es hat uns nöthig geschienen, zu bestimmen, daß außer den kanonischen Schriften in der Kirche Nichts unter dem Namen heiliger Schriften gelesen werde; die kanonischen Schriften aber sind folgende. Nun werden sie aufgezählt; die deuterokanonischen befinden

---

14) Prolog. galeat.: Quidquid extra hos est inter apocrypha esse ponendam, igitur sapientia quae vulgo Salomoni inscribitur et Jesu filii Sirach liber, et Judith et Tobias et Pastor non sunt in Canone; Machabaeorum primum librum hebraicum reperi, secundus graecus est, quod ex ipsa quoque phrasi probari potest.

15) Scholz a. a. O. S. 234; Herbst S. 36; *Vincenzi* p. 32 ff.

16) Conc. Hippon. an. 36. *Mansi* T. III. p. 924. Carthag. III. can. 47. *Mansi* l. c. p. 891.

sich unter ihnen und werden ihnen gleichgestellt. Am Schlusse des Decretes heißt es: „Diese Bücher haben wir von den Vätern als in der Kirche zu lesende erhalten.“ Was dieses Decret noch besonders wichtig macht, ist der Umstand, daß demselben die Bestimmung beigegeben ist, daß wegen Bestätigung desselben die jenseits des Meeres gelegenen Kirchen zu Rathe gezogen und „dem Bruder Bonifacius [17]) und andern Bischöfen“ Mittheilung gemacht werden solle. Wenn nun das Concil einige Schriften als unter die kanonischen gehörend bezeichnet hätte, welche die übrigen Kirchen nicht als solche betrachtet hätten; so würde jedenfalls ein bedeutender Widerspruch erfolgt seyn. Indessen davon berichtet die Geschichte Nichts; es wurde vielmehr der Kanon, wie ihn das Concil von Karthago aufgestellt hatte, von Innocenz I. in einem Schreiben (405) an den Bischof Exuperius zu Toulouse [18]) und auf einem unter Gelasius (494) gehaltenen Concil [19]) für richtig erklärt. Die griechische hat sich auf der von 227 Bischöfen abgehaltenen Trullanischen Synode (692) über diesen Gegenstand ausgesprochen, indem sie die Verzeichnisse der Synoden von Hippo (393) und Karthago (397) aufnahm. Daß den afrikanischen Bischöfen kein Widerspruch zugekommen seyn könne, geht zur Genüge daraus hervor, daß nach 22 Jahren, wo also etwaige Reclamationen bereits hätten eingetroffen seyn können, der Kanon auf dem sechsten Concile zu Karthago (419) bestätigt wurde. Wie sollen wir uns dieses erklären? Will man annehmen, die Bischöfe der verschiedenen Länder hätten allerdings sich an den hebräisch-jüdischen Kanon gehalten, es aber nicht der Mühe werth gefunden, gegen die Festsetzung der afrikanischen Bischöfe Einspruch zu erheben? Eine solche Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit sollte sich sämmtlicher Bischöfe bemächtigt haben!

Sehr gewagt ist es, zu behaupten, daß der palästinensische Kanon derjenige gewesen sey, an welchen sich Christus und die Apostel gehalten haben. Die Septuaginta, welche unsere deuterokanonischen Schriften enthält, war weit verbreitet und stand in hohem Ansehen; bei den hellenistischen Juden vertrat sie die Stelle des Urtextes. Hätte sie nur mit Unrecht einige menschliche Schriften

---

17) Der Name Bonifacius kann wohl nur ein Schreibfehler seyn, denn Bonifacius wurde erst 418 Papst. Statt Bonifacius sollte stehen Siricius, der damals Papst war, wie es auch in dem gleich darauf folgenden Kanon (can. 48.) ganz richtig heißt.

18) *Mansi* T. III. p. 1040.

19) *Mansi* T. VIII. p. 145.

den göttlichen beigefügt; wäre es da nicht an der Zeit gewesen, eine Rüge auszusprechen? Daß dieses nicht geschehen seyn könne, geht aus der hohen Achtung hervor, deren sie sich unter den Christen erfreute. Nimmermehr hätte sie diese Achtung gewinnen können, wenn Christus oder einer der Apostel erklärt hätten, daß sie menschliche Bücher mit göttlichen vermengt habe. Es werden aus den deuterokanonischen Schriften keine Stellen angeführt; daraus aber kann gegen ihre Kanonicität Nichts gefolgert werden. Das Buch der Richter, das Buch Ruth, das hohe Lied, der Prediger, Esdra, Nehemias, Sophonias, Abdias, Nahum, die Geschichte Esther werden auch nirgends im Neuen Testamente angeführt; gleichwohl aber unterliegt die Kanonicität dieser Schriften keinem Zweifel. Uebrigens entlehnen die neutestamentlichen Schriftsteller häufig Gedanken und Ausdrücke aus den deuterokanonischen Schriften und legen überhaupt eine genaue Bekanntschaft mit dem Inhalte derselben an den Tag [20].

Für die protestantische Ansicht bleibt demnach nur das Zeugniß des palästinensischen Kanons, während die katholische mit der alten Kirche Hand in Hand geht und doch will gerade der Protestantismus diese erneuert haben. Als innere Gründe gegen die Kanonicität der deuterokanonischen Schriften macht Guerike geltend, daß sie Manches historisch Unhaltbare und dogmatisch Verwerfliche enthalten. Indessen auch in den von den Protestanten beibehaltenen protokanonischen Schriften fehlt es nicht an historischen Verstößen; es scheint also, als ob es gerade die dogmatischen Bedenklichkeiten gewesen wären, welche die Protestanten bewogen haben, das einstimmige Zeugniß der ersten christlichen Jahrhunderte der Synagoge nachzusetzen. Wenn es aber, wie nachgewiesen worden ist, keinem Zweifel unterliegt, daß die christliche Kirche die deuterokanonischen Schriften gleich den protokanonischen als göttliche ansah und gebrauchte, so hätte man daraus abnehmen sollen, daß sie darin keine dogmatischen Verirrungen gefunden haben könne und demgemäß die Dogmatik nach dem Inhalte des überlieferten Kanons einrichten sollen. Statt dessen hat man es vorgezogen, den Kanon nach einem dogmatischen Systeme zu modificiren, das auf einer Basis errichtet worden, für welche erst hinterher das defect gemachte Schriftwort in Anspruch genommen wurde, ein Mißgriff, der sich wissenschaftlich nicht rechtfertigen läßt.

20) *Vincenzi* l. c. p. 13 ff.

Dritter Abschnitt.

Ueber den Weg zum wahren Glauben.

§. 22.

Lehre der katholischen Kirche.

Es entsteht nun die Frage, wie man zum Besitze des wahren Glaubens gelangen könne. Diese Frage ist eine der wichtigsten: denn, wenn der Weg, den man einschlägt, nicht der rechte ist, so kann man nicht zum Ziele gelangen. Welchen Weg nun die katholische Kirche als den rechten Weg bezeichne, darüber kann kein Zweifel obwalten. So lange der Erlöser auf Erden wandelte, konnte man nur durch ihn zum Besitze des wahren Glaubens gelangen. Indessen hatte er die Verheißung gegeben, daß er die Menschen nicht verwaist lassen würde und er erfüllte sie, indem er durch die Sendung des heiligen Geistes seine Apostel befähigte, das Menschengeschlecht zum wahren Glauben hinzuführen. An sie waren nun die Menschen angewiesen. „Wer euch hört, hatte der Herr gesagt, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich." Diese Anweisung hielt man fest und betrachtete das Aufmerken auf die Verkündigung der Apostel als den Weg, zum wahren Glauben zu gelangen. Wie hätte man auch anders gekonnt? Die heiligen Bücher waren nur in den Händen weniger; der Mehrzahl fehlte selbst die Fähigkeit, sie auch nur zu lesen. Indessen die Apostel schieden einer nach dem andern aus diesem Leben; allein sie hatten sich Nachfolger bestellt, und da der Herr gesagt hatte, daß er bei ihnen bleiben werde alle Tage bis an das Ende der Welt, so hielt man sich für verpflichtet, die Aussprüche des kirchlichen Lehramtes als Glaubensnorm zu betrachten. Von der Uebereinstimmung derselben mit der Lehre Christi war man so fest überzeugt, daß man der Meinung war, es bedürfe nicht einmal der Schrift, um zur vollständigen Kenntniß dessen zu gelangen, was der Erlöser gelehrt hatte. Daß dieses sich wirklich so verhielt, dafür sprechen viele Zeugnisse. Der Apostel schärft es den Römern ein[1]), daß der Glaube durch das Gehör komme; sämmtliche Apostel verkündigten mündlich nach dem Befehle Jesu, was ihnen aufgetragen war. Wenn sie schrieben, so geschah es nur dann, wenn sie selbst den nöthigen mündlichen Unterricht nicht ertheilen konnten. Auf dieselbe Weise verfuhr man nach den Zeiten der Apostel. Die Kirchenlehre wurde als Norm und mithin als der

---

1) Röm. 10, 17.

einzig richtige Ausdruck der Lehre Jesu betrachtet und was seit dem Beginne der Kirche in der Praxis geübt worden war, wurde auf dem Concilium von Trident symbolisch festgestellt, wo es [2]) heißt: „Um die zügellosen Geister in die gehörigen Schranken zurückzuweisen, beschließt die Synode, daß Niemand sich unterstehen solle, im Vertrauen auf seine eigene Weisheit die heilige Schrift in Sachen, welche die Glaubens- und Sittenlehre betreffen, auf eine Weise auszulegen, welche entweder dem Sinne, den die Kirche, der es zukommt, zu bestimmen, welche Erklärung die richtige sey, als den richtigen festhält, oder der Uebereinstimmung der Väter widerspricht [3])."

Diese Bestimmung bleibt für den Fall in Kraft, wenn auch dergleichen Auslegungen nicht für das Publikum bestimmt sind; wer dagegen handelt, soll „von seinem Ordinarius [4]) mit der gesetzlichen Strafe belegt werden." Auch der römische Katechismus nimmt Veranlassung, über diesen Gegenstand in der Vorrede sich zu äußern. „Der Sohn Gottes, sagt er, hat Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer eingesetzt, welche das Wort des Lebens verkündigen sollten, damit wir nicht wie Kinder herumirrend, von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben, sondern dem festen Glauben anhängend im heiligen Geiste zu einer Wohnung Gottes erbaut werden. Damit aber nicht etwa Jemand das von den Dienern der Kirche gehörte Wort Gottes als eine menschliche Lehre ansehe, sondern Jeder, wie es auch in der That ist, als Christi Lehre annehme, hat der Erlöser dem kirchlichen Lehramte ein solches Ansehen beigelegt, daß er sagte: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Diese Worte gelten nicht blos denen, mit welchen der Erlöser sprach, sondern auch allen denjenigen, welche in rechtmäßiger Nachfolge das Lehramt verwalten, denen er allen bis an das Ende der Welt beizustehen versprochen hat." Dieselbe Lehre ist auch in dem Tridentinischen Symbolum ausgesprochen.

---

2) Sess. 4. decretum de edit. et usu libror. sacr.

3) Diese Verfügung war es, aus welcher Marsh (Vergleichende Darstellung S. 208.) herausgebracht hat, daß das Tridentinische Concil beschlossen habe, „daß die Religionslehrer der katholischen Kirche sich nicht herausnehmen sollen, in ihren öffentlichen Vorträgen die heilige Schrift zu erklären."

4) Per Ordinarios declarentur — sagt das Concil, welche Worte Otto S. 287. übersetzt: wer dagegen handelt, soll durch die Ordensgeistlichen angezeigt werden!

§. 23.

Lehre der protestantischen Religionsparteien.

Nach der katholischen Lehre hat Christus das mündliche Lehramt seiner Kirche befähigt, seine Lehre rein und unverfälscht aufzubewahren und vorzutragen, und seine Bekenner angewiesen, dasselbe zu hören und seine Entscheidungen als normgebend zu betrachten. Als diese Kirche betrachtet sich nun die katholische, und lehrt demnach, daß es nur dadurch möglich sey, in den vollständigen Besitz der Wahrheit zu gelangen, wenn man die Aussprüche des Lehramtes der katholischen Kirche als Glaubensnorm betrachtet. So lange diese Lehren Geltung haben, sind abgesonderte Religionsparteien unmöglich. Die Urheber und Mitglieder getrennter Religionsparteien müssen demnach jene Lehre bekämpfen. Was nun zunächst die Lehre betrifft, daß die katholische Kirche die Kirche Christi ist; so konnte der Gegensatz bei dem Beginne der Kirchentrennung nicht sogleich hervortreten. Luther erzählt nämlich, daß es ihm schwer geworden sey, die Stimme der Kirche zu verachten. „Nachdem ich mich, sagt er [1]), über alle Gründe, die man mir entgegengestellt hatte, weggesetzt hatte, so war noch der letzte übrig, dessen ich kaum mit der Hülfe Christi, und nur mit größter Anstrengung und unter vieler Angst Meister werden konnte, der Grund nämlich, daß man die Kirche hören soll." Luther war also überzeugt, daß man die Kirche hören müsse, und erst später gelang ihm mit der Hilfe Christi, wie er sagt, diese Ueberzeugung zu beseitigen. Es gab aber zur Zeit, als Luther mit seiner Lehre auftrat, nur eine Kirche, die katholische nämlich; diese muß ihm also anfangs noch als die Kirche Christi gegolten haben. Indessen er wurde dieser Ueberzeugung los und gab seine neue Ueberzeugung dahin ab, daß die katholische Kirche, die ehedem eine reine Jungfrau gewesen, nun nicht mehr die wahre Kirche sey [2]). Auch bei den reformirten Protestanten fand diese Lehre Beifall, die, je nachdem es die Umstände zuließen, bald stärker, bald gelinder vorgetragen wurde. In der ersten schottischen Confession wird die katholische Kirche „eine verderbliche Synagoge, die häßliche Hure der Ruchlosen" genannt [3]). Mit etwas mehr Rücksicht drücken sich die mennonitischen Symbole aus. Dasselbe gilt von den quäkerischen und swedenborgischen Schriften.

---

1) Wit. lat. T. 1. f. 49 b.

2) Wit. d. A. Th. 7. f. 517. a.

3) *Niemeyer:* lib. Symb. eccl. ref. p. 349.

Die andere Behauptung, daß nämlich der Erlöser ein Lehramt eingesetzt und dasselbe befähigt habe, seine Lehre rein und unverfälscht vorzutragen, wurde ebenfalls in Uebereinstimmung mit den ketzerischen Secten früherer Jahrhunderte bestritten. Als nothwendige Folgerung ergab sich hieraus, die Verwerfung der Auctorität des kirchlichen Lehramtes. Da nun die Kirche, der es angehört, als eine falsche Kirche betrachtet wurde; so mußte diese Verwerfung als eine Pflicht nachdrücklich eingeschärft und die Erklärung ausgesprochen werden; es mußte im Widerspruche mit den Worten des Herrn der Ungehorsam gegen die bestehende kirchliche Auctorität empfohlen und eingeschärft werden.

So einig nun auch die verschiedenen protestantischen Religionsparteien im Verwerfen waren; eben so uneinig waren sie in der Beantwortung der Frage, welches denn nun der Weg sey, auf dem man in den Besitz des wahren Glaubens gelangen könne. Die Geschichte der dogmatischen Verirrungen hatte die Kunde von zwei verschiedenen Wegen überliefert, auf denen die ketzerischen Religionsparteien einhergegangen waren. Ein Theil derselben stellte an den Platz der verworfenen Auctorität der Kirche die heilige Schrift; andere Secten lehrten, daß jeder Einzelne durch unmittelbare Eingebung Gottes in den Besitz der Wahrheit eingesetzt werde. In diese beiden Richtungen theilten sich nun die protestantischen Religionsparteien. Die Anhänger der zuletzt genannten Richtung werden Enthusiasten, auch Schwärmer genannt.

Wer das lutherische Religionssystem kennt, wer namentlich weiß, daß nach demselben dem Menschen die Fähigkeit, für den Himmel thätig zu seyn, gänzlich fehlt; wer weiß, daß ohne diese Fähigkeit nicht einmal eine lebendige Auctorität, geschweige denn ein todtes Buch ihm etwas nutzen kann; wird sich nicht wundern, wenn er Luthern unter den Schwärmern erblickt, die sich einer unmittelbaren Belehrung durch ein sogenanntes inneres Wort rühmen. Sehr häufig spricht er sich nämlich dahin aus, daß der Mensch nicht durch ein äußeres Lehramt, sondern innerlich von Gott selbst belehrt werde [4]). Indessen diese Lehre wurde später nicht nur von Luther aufgegeben, sondern sogar bekämpft. Die Veranlassung hiezu gaben die sogenannten himmlischen Propheten, Leute aus Zwickau, die gleichfalls, wie Luther, himmlische Offenbarungen empfangen zu

---

4) Nachklänge dieser Lehre finden sich noch bei Brentius und Urbanus Rhegius. S. Hagen: Deutschlands lit. u. relig. Verhältnisse im Reformationszeitalter. B. 2. Erlangen 1843. S. 246 u. 247.

haben sich rühmten, und einen großen Stank in Luthers Unternehmen brachten. Luther schlug sich nun zur anderen Partei und erklärte die heilige Schrift für die einzige Richterin in Glaubenssachen. Willst du, so lautete nun die Glaubensregel, in den vollen Besitz der christlichen Wahrheit gelangen, so lies die heilige Schrift. Hierbei drängt sich nun die Frage auf, ob auch Jeder die Fähigkeit habe, die heilige Schrift richtig zu verstehen. Für Luthern hatte diese Frage keine Schwierigkeit. Die Mißverständnisse entspringen daraus, daß bei dem Geschäfte der Auslegung die menschliche Thätigkeit concurrirt. Eine Concurrenz menschlicher Thätigkeit aber findet im Menschen nach Luther gar nicht Statt; vielmehr ist es Gott, und zwar Gott allein, der im Menschen wirkt. Was demnach der Mensch aus der heiligen Schrift herausliest, ist lediglich ein Erzeugniß göttlicher Thätigkeit, und kann nur Wahrheit seyn. Diese Lehre findet sich in den symbolischen Büchern wieder. „Wir haben, heißt es in den schmalkaldischen Artikeln [5]), eine andere Regel, (als die Papisten), die nämlich, daß Gottes Wort und außer demselben Niemand, auch nicht einmal ein Engel, den Glaubensartikel baue.“ Deutlicher wurde diese Lehre in der Concordienformel ausgesprochen, wo es heißt [6]): „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, seyn allein die prophetischen und apostolischen Schriften alten und neuen Testaments.“

Es leuchtet ein, daß diese Lehre weder die Träumereien der sogenannten himmlischen Propheten, noch die Einwendungen der Katholiken beseitigen konnte. Selbst die „Reformatoren“ fingen an, einzusehen, daß die heilige Schrift allein nicht Richterin in Glaubensstreitigkeiten seyn könne. Wir finden daher auch bei Melanchthon eine Ausdrucksweise, die der katholischen sehr nahe kommt. Er unterwirft sich, seine Schriften und Handlungen dem Urtheile der wahren Kirche, und nennt die Pastoren Wächter der wahren Lehre [7]). Das sind Aeußerungen, die jeder Katholik unterschreiben kann. Die so eben angeführte Aeußerung der Concordienformel zeigt aber, daß diese Aeußerungen bei den lutherischen Theologen keinen Anklang gefunden hatten. Bei Calvin tritt das Bestreben, die Verlegenheiten zu vermeiden, denen sich die lutherischen Protestanten ausgesetzt hatten, noch deutlicher hervor. Er stellte demnach

5) Lib. symb. luth. R. p. 308.

6) Epit. praef. R. p. 570. Schöpff B. 2. S. 356.

7) Corp. doctr. ed. 1561. p. 299 u. 300.

eine Lehre von der Kirche und ihrem Lehramte auf, die von der katholischen Lehre wenig abwich. Der Mann, welcher dem bestehenden Lehramte den Gehorsam aufgekündigt hatte, kann nicht Worte genug finden, seinen Lesern Gehorsam gegen das neu gegründete Lehramt, das höchstens mit einer polizeilichen Concession sich legitimiren konnte, zu empfehlen [8]). In den Symbolen der reformirten Protestanten wird der Versuch gemacht, die katholische und lutherische Lehre mit einander zu vereinigen, ein Versuch, der begreiflicherweise nur mißlingen konnte. Die erste helvetische Confession sagt [9]): „die heilige Schrift darf nur aus sich selbst durch die Regel des Glaubens und der Liebe erklärt werden." Der Sinn dieser Aeußerung kann nur der seyn, daß die Auslegungen der heiligen Schrift nach der Glaubensregel beurtheilt werden sollen, dergestalt, daß diejenige verworfen werden muß, die mit dem Inhalte der Glaubensregel in Widerspruch steht. Aber welches ist diese Regel des Glaubens? Darauf antwortet das Symbol: „die kanonische Schrift enthält allein Alles, was zu wahrer Erkenntniß, Ehre Gottes, wahrer Frömmigkeit und Einrichtung eines frommen, gottgefälligen Lebens dient." Die Glaubensregel also ist die Schrift und die Aeußerung des Symbols lauft also auf den Satz hinaus, daß die Glaubensrichterin in letzter Instanz die Schrift ist. Etwas ausführlicher wird der Gegenstand in der zweiten helvetischen Confession behandelt, wo es heißt [10]): „Da der Apostel Petrus sagt, daß die heiligen Schriften nicht aus menschlicher Auslegung hervorgehen; so billigen wir nicht jegliche Schrifterklärung, und nehmen auch darum nicht denjenigen Sinn für die wahre und ächte Schrifterklärung an, welchen man den Sinn der römischen Kirche nennt; sondern wir nehmen nur diejenige Schrifterklärung an, welche aus den Schriften selbst geschöpft ist, und mit der Regel des Glaubens und der Liebe übereinstimmt." Auch hier also wird die Uebereinstimmung mit einer aus der Schrift geschöpften Glaubensregel gefordert. Der Gegensatz gegen die Lehre der römischen Kirche scheint anzudeuten, daß Bullinger, der Verfasser dieser Confession, unter Glaubensregel sich irgend ein dogmatisches System und den Urheber desselben als unter dem Einflusse des heiligen Geistes stehend gedacht hat. Indessen erfährt man bald, daß die Glaubensregel die heilige Schrift ist. Denn Bullinger fährt fort: „Wir dulden nicht, daß man uns

---

8) Inst. lib. 4. c. 1 ff.

9) Art. 2. *Niem.* p. 105. d. Ueb. Th. 1. S. 49.

10) Art. 2. *Niem.* d. Ueb. Th. 1. S. 72 u. 73.

in Streitfragen über Religion oder Glaubenssachen mit bloßen Aussprüchen der Kirchenväter oder mit den Bestimmungen der Kirchenversammlungen den Beweis führe; und erkennen daher in der Sache des Glaubens keinen andern Richter an, als Gott selbst, welcher durch die heiligen Schriften redet, was wahr oder falsch sey." Die Glaubensregel also, welche zu entscheiden hat, welche von zwei sich widersprechenden, aus der Schrift geschöpften Auslegungen die rechte sey, ist — die heilige Schrift! Nach der englischen Confession hat [11]) die Kirche das Recht, Gebräuche anzuordnen und Vollmacht in Glaubensstreitigkeiten; aber es wird zugleich hinzugefügt: „doch es ist ihr nicht erlaubt, etwas anzuordnen, was dem Worte Gottes entgegen ist und es hat nichts Kraft, wenn nicht bewiesen werden kann, daß es aus den heiligen Schriften geschöpft sey," Worte, durch welche der Einzelne zum Richter über die Kirche gesetzt, und so die der Kirche beigelegte Vollmacht vernichtet wird, und es erscheint demnach der Streit über die Aechtheit der angeführten Worte der englischen Confession als durchaus unerheblich [12]). Nach der schottischen Confession [13]) ist der heilige Geist der Ausleger der heiligen Schriften, eine Behauptung, die der katholischen Kirche entlehnt ist. Welches ist nun das Organ, dessen sich der heilige Geist bedient, um den Menschen seine Auslegung kund zu machen? Darauf antwortet die Confession: weder eine Privatperson, noch eine öffentliche Person, noch eine Kirche, sondern — die heilige Schrift! Hiernach legt sich also die heilige Schrift selbst aus! Die merkwürdige Stelle lautet also: „Wir gestehen auch, daß die Auslegung der heiligen Bücher weder einer Privatperson, noch einer öffentlichen Person, noch einer Kirche zusteht, sondern, daß dieß nur ein Recht und Vorzug des Geistes Gottes ist, durch welchen die heiligen Schriften schriftlich aufgesetzt worden sind. Da es sich nun trifft, daß man sich über den rechten Sinn einer Stelle der Schrift streitet, so sehen wir darauf, was der heilige Geist gleichförmig in der heiligen Schrift sagt, und was Jesus selbst gethan und zu thun befohlen hat." Wenn also

11) Art. 20. 21. *Niem.* p. 605 u. 606. d. Ueb. Th. 2. S. 215 ff.

12) In der lateinischen Uebersetzung lauten die Worte: Habet ecclesia ritus sive ceremonias decernendi jus et in fidei controversiis auctoritatem. Ueber die Aechtheit dieser Worte wird gestritten. Niemeyer hat sie für unächt gehalten, und darum nicht aufgenommen. Ueber den Streit siehe: Walch: neueste Religionsgeschichte, Band 3. Lemgo 1775. S. 417. und Wiseman: Lehren und Gebräuche. Regensburg 1838. S. 32.

13) *Niem.* p. 350. d. Ueb. Th. 2. S. 236.

Streit darüber ist, was die Schrift lehre; so muß man fragen, was sie lehre. Das ist die Anweisung, welche die schottische Confession gibt.

Die so eben vorgelegte Lehre ist auch die Lehre der socinianischen Protestanten. In den symbolischen Schriften der mennonitischen Protestanten findet man wenig Auskunft; doch liefert uns die Geschichte der Streitigkeiten, welche zwischen ihnen und den übrigen protestantischen Religionsparteien geführt wurden, genügende Beweise, daß sie die lehrende Auctorität der Kirche verwarfen und die Schriftforschung als den Weg, zum wahren Glauben zu gelangen, bezeichneten.

Hiermit hängt nun die Frage über die Deutlichkeit der heiligen Schrift zusammen. Die symbolischen Bücher setzen über diese Frage nichts fest; doch ist das ganze System von der individuellen Auslegung auf die Behauptung gebaut, daß die Schrift deutlich und leicht zu verstehen sey. Sie wurde überdieß von Luther sehr nachdrücklich hervorgehoben. „Wenn euch," sagt er [14]), Jemand von ihnen antastet und spricht: Man mus der Veter auslegen haben, die Schrift sey tunkel, solt ihr antworten, es sey nicht war; es ist auf erden kein klarer Buch geschrieben denn die heilige Schrift, die ist gegen alle andere Bücher gleich, wie die Sonne gegen alle licht; sie reden solch ding nur, daß — — — wir ihre Treumpredigen gleuben sollen." In der bekannten Schrift gegen Erasmus über den knechtischen Willen sagt Luther: „Daß in der heiligen Schrift etliche Ding sollen heimlich und tunkel seyn, und das nicht Alles, daran unsere Seligkeit liegt, darin offenbar und klar sollt seyn, das haben wohl die tollen, gottlosen, blinden Sophisten (Papisten) also in die Welt hinausgeschrieen und in allen Schulen vorgeleiert; aber sie haben nicht einen eigenen spruch oder artikel aufgebracht, — — damit sie ihren tollen Wahn bewiesen [15])." Luther sah sich jedoch genöthigt, später seine Behaup-

14) Ausl. des 37. Ps. Wit. d. A. Th. 3. f. 10. a.

15) Diese energische Erklärung hinderte jedoch Luthern nicht, an diesen „tollen Wahn" sich anzuklammern, wenn er von seinen Gegnern gedrängt wurde. Dann sagte er, es sey kein dunkler Buch auf Erden, als die Schrift. „So viel, sagt er (Th. 3. Wit. d. A. f. 275 b.), habe ich aus der heiligen göttlichen Schrift gelernet, daß sie der art ist, daß sie weit und auf mancherlei weise, aller Menschen verstand zu hoch ist, und übertrifft, und unmöglich für die Menschen ist, sie gründlich auszuforschen, sie seyen so scharfsinnig, so gelert, so fleißig, so heilig sie immer können." Das sagt Luther! Was darauf folgt, theilen wir mit, jedoch

tung zu modificiren und sie dahin zu beschränken, daß die Schrift nur den Ungläubigen unverständlich sey, eine Ausflucht, die es ihm möglich machte, jeden, der die Schrift anders erklärte, als er, als einen Ungläubigen zu bezeichnen.

Die zweite Classe bilden diejenigen, welche behaupten, daß jeder Einzelne durch besondere Eingebungen Gottes in den Besitz der Wahrheit gesetzt werde. Der Erste, der diese Idee aufgriff, war Nikolaus Storch, der bald an Karlstadt, Luthers Schüler, Martin Stübener und Thomas Münzer Meinungsgenossen fand. Sie hielten fest, was Luther so nachdrücklich verkündigt hatte, daß man der Kirche nicht trauen dürfe; allein sie konnten sich nicht überzeugen, daß der Einzelne mit einer größeren Sicherheit entscheiden könne, was Jesu Lehre sey, als die Kirche. Sie meinten daher, daß jeder Einzelne durch göttliche Eingebung in den Besitz der Wahrheit gesetzt werde. Dieser Grundsatz erfuhr in den verschiedenen Secten, die ihn annahmen, nach der Individualität ihrer Stifter verschiedene Modificationen; aber er wurde von keiner ganz verläugnet. Bei den Wiedertäufern wurde er auf die höchste Spitze getrieben; am besonnensten gingen die Quäker zu Werke, die Schwenkfeldianer und Swedenborgianer bilden eine Mittelgattung. Es leuchtet wohl ein, daß dieses System grundlos ist.

§. 24.

Würdigung der protestantischen Lehre über den Weg zum wahren Glauben.

1) Die heilige Schrift will nicht Regel und Norm des Glaubens seyn.

A. Lechner: Die Auctorität als Grundlage des christlichen Glaubens, eine gekrönte Preisschrift. Augsburg 1829. — Rost: Römisch-katholisches Glaubensprincip. Prag 1836. — Die Kirche und die Bibel. Speyer 1843. — Milner: Ziel und Ende religiöser Controversen. Frankf. a. M. 1828. S. 59—174. — St. v. Haag: Darstellung und Würdigung des kathol. und protest. Glaubensprincips. Aachen 1843. — Wiseman: Lehren und Gebräuche. Regensburg 1838. — Daniel: Theologische Controversen. Halle 1843. — Lindenbauer: Die göttliche Lehrauctorität in der katholischen Kirche. Augsburg 1845. — A. Eberhard: Was ist die Bibel? Symbolische Briefe für die Gläubigen aller christl. Confessionen. München 1845. — Mehlmann: Die Unfehlbarkeit und Sichtbarkeit der römisch-katholischen

---

im Voraus auf jeden Versuch, es mit Vorstehendem zu vereinigen, verzichtend. „Doch also, daß sie gleichwohl allen, auch unmündigen, jungen Kindern und Seuglingen(!) offen steht und klar ist.“

Kirche. Schafhausen 1847. — Reinarding: Der Papst und die Bibel. Münster 1845. — *Malou:* La lecture de la St. Bible. T. II. Ch. XI. — Buchmann: Der Consistorialrath Falk. Leipzig bei Hartknoch. II. S. 56 ff. — Mac-Hale: Die Beweisgründe und Lehren der katholischen Kirche. Regensburg 1845. S. 185 ff.

Die Katholiken und symbolischen Protestanten sind darin einverstanden, daß die Offenbarung Gottes die alleinige Richtschnur unsers Glaubens sey; auch darin sind sie einverstanden, daß das Wort Gottes dem Menschen nichts nützen könne, wenn er es nicht glauben wird; indessen darin gehen sie auseinander, daß der Katholik als den Weg, zu der zu diesem Glauben erforderlichen Kenntniß des Wortes Gottes zu gelangen, die Unterwerfung unter die Aussprüche des kirchlichen Lehramts, der Protestant aber die Schriftforschung bezeichnet. Dem Katholiken wird zugerufen: willst du erfahren, was Jesus gelehrt hat, was Wort Gottes sey, was du also zu glauben hast, so höre, was die Kirche lehrt, denn durch sie allein kannst du zu dieser Kenntniß gelangen. Dem Protestanten wird zugerufen: Willst du erfahren, was Gottes Wort, was mithin zu glauben sey, so lies die Schrift; dadurch allein kannst du zu dieser Kenntniß kommen; auf fremde Aussagen, und rührten sie auch von einer ganzen Synode her, darfst du nicht bauen: denn alle Menschen können irren. Die Frage, auf die es hier zunächst ankommt, ist die, ob die heilige Schrift überhaupt Regel und Norm des Glaubens seyn will. Die Reformatoren begnügten sich meist mit der Behauptung, daß sie es sey, ohne den Beweis anzutreten; erst die protestantischen Dogmatiker versuchten es, das Versäumte nachzuholen [1]). Indessen der Versuch muß als ein mißlungener bezeichnet werden, da den zu diesem Behufe angezogenen Stellen ein Sinn beigelegt wird, den sie im Zusammenhange nicht haben. Es sind folgende: 1) Joh. V, 39; 2) Apgesch. XVII, 11; 3) Röm. XV, 4 und I Kor. X, 10; 4) I Joh. II, 17; 5) I Theff. V, 21; 6) I Kor. II, 15.

Die erste Stelle übersetzt man gewöhnlich: Forschet in der Schrift; allein auch angenommen, daß diese Uebersetzung richtig wäre [2]); wie folgt denn daraus, daß nur das als Wahrheit gelten solle, was auf dem Wege eigener Forschung als solche ge-

1) *Gerhard:* loci theol. T. II. cap. XXI. u. XXII. ed. Cotta p. 345 ff.

2) Jedenfalls ist sie unrichtig. Es muß vielmehr heißen: „Ihr forschet in der Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden, und sie ist es, die von mir Zeugniß gibt; aber ihr wollet nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben.“

funden werde? Der Herr sagt, daß man durch Forschung in der Schrift zu der Ueberzeugung kommen könne, daß Er der Messias sey [3]; daß es aber, um in den Besitz der Wahrheiten, die er lehrte, gelangen zu können, keinen andern Weg als den der Forschung in der Schrift gebe, sagt er nicht. Zu beachten ist überdieß noch, daß Christus diese Worte nicht an die Apostel, welche die Kirche repräsentirten, sondern an die Pharisäer richtete, und daß er diese erst dann an den Inhalt der Schrift erinnerte, nachdem er zwei andere Beweise für seine Messianität, seine Wunder nämlich und die Predigt des Johannes namhaft gemacht hatte.

Eben so wenig, als die eben erörterten Worte, entscheidet die aus der Apostelgeschichte (K. XVII, 11.) entlehnte Stelle die vorliegende Frage. Es wird da erzählt, daß Paulus von Thessalonich, wo die Juden ihm nachstellten, sich nach Beröa begeben habe und in die dortige Synagoge gegangen sey, dann heißt es weiter: „Diese nun waren edler, als jene zu Thessalonika; sie nahmen das Wort mit aller Begierde auf und forschten täglich in der Schrift, ob es sich so verhielte; und viele von ihnen wurden gläubig und der heidnischen angesehenen Frauen und Männer nicht wenige." Das, was die Bewohner von Beröa thaten, hat allerdings die Billigung des Verfassers der Apostelgeschichte; auch die katholische Kirche verweißt die Juden auf die biblischen Aussprüche; daß aber die heilige Schrift allein die Regel und Norm des Glaubens sey, kann schon darum hieraus nicht gefolgert werden, weil man ja sonst das ganze Neue Testament für überflüßig erklären würde, indem es damals noch nicht vorhanden war, also von den Bewohnern von Beröa nicht zu Rathe gezogen werden konnte. In den beiden an die Römer und Korinther gerichteten, fast gleichlautenden Aeußerungen des Apostels Paulus wird nur gesagt, daß dasjenige, was in der Schrift aufgezeichnet sey, zu unserer Belehrung aufgeschrieben sey; daß aber die Belehrung nur durch Lesung der Schrift erlangt werden könne, wie die protestantische Lehre behauptet, sagt der Apostel nicht und konnte es auch nicht sagen, weil er sonst den Weg zum Heile allen Jenen abgeschnitten haben würde, die außer Stande sind, sich dieses Mittels zu bedienen. — Auch die

3) Um diese specielle Frage handelte es sich. Der Sinn der Stelle ist: „daß ich der Messias bin, davon hättet ihr euch schon längst überzeugen können, da ihr die Schrift leset, die von mir Zeugniß gibt." Auch noch jetzt werden die Juden auf die messianischen Weissagungen von der katholischen Kirche verwiesen, um sie zu überzeugen, daß Jesus von Nazareth der Messias sey.

aus dem Briefe des heil. Johannes angeführte Stelle sagt gleichfalls nicht, daß jeder Christ sein eigener Lehrmeister seyn müsse und einer fremden Belehrung nicht bedürfe [4]). Wenn der Apostel dieses hätte sagen wollen; hätte er dann nicht sich selbst widersprochen, als er den Brief schrieb? Jedenfalls wäre dieses Schreiben sehr überflüssig gewesen. Uebrigens darf man nur die Worte ansehen, deren sich der Apostel bedient, um sich zu überzeugen, daß er kein Protestant war. Er sagt: „so wie euch seine Salbung über Alles belehret, so ist es wahr." Heißt nun dieses so viel als: was ihr in der Schrift findet, haltet für wahr? Unter Salbung aber versteht der Apostel die gehörten Lehren, nicht aber die Forschung in der Schrift. Dieses geht aus V. 20. und aus den Worten (V. 27.) hervor: „ihr habet die Salbung empfangen." Die Christen, an die Johannes schrieb, hatten aber die Lehre Jesu nicht durch eigene Forschung in den Büchern des N. T., die damals noch gar nicht vorhanden waren, sondern durch mündliche Verkündigung kennen gelernt, wie aus V. 24. hervorgeht, wo Johannes die Christen ermahnt, bei dem zu bleiben, was sie von Anfang an gehört haben [5]). Es kann demnach diese Stelle zum Beweise des protestantischen Princips nicht gelten. Eben so wenig hat ihm der heil. Paulus gehuldigt. Wenn er (1 Theß. 5, 21.) sagt: Prüfet Alles und das Gute behaltet; so muß man nicht vergessen, daß er vorher gesagt hat: die Weissagungen verachtet nicht. Weissagungen gab es im Anfange des Christenthums viele; sie durften nicht verachtet werden. Es gab aber auch damals schon falsche Propheten, und es konnten daher die Weissagungen nicht unbedingt angenommen werden, sondern sie mußten geprüft werden. Aber sagt nicht der Apostel, daß die Christen Alles prüfen sollen, folglich auch die Lehre, die ihnen als Lehre Christi überliefert wird? Sagt er also nicht, daß die Christen sich durch Lesung in der Schrift überzeugen

4) Sie lautet: „Ihr habet nicht nöthig, daß euch Jemand belehre, sondern, so wie euch die Salbung über Alles belehrt, so ist es wahr."

5) Der Apostel will die Christen vor Irrlehrer warnen. Dieß, sagt er (V. 26.), habe ich euch von denen geschrieben, die euch verführen. Wenn er nun hinzufügt, daß die Christen, wenn sie bei der empfangenen Salbung — Lehre — bleiben, indem diese sie über Alles belehre, einer weiteren Belehrung nicht bedürfen, indem ja Alles, was diese Salbung sie lehre, wahr sey; so ist wohl klar, was er sagen will. Ihr habet die Lehre Jesu, will er sagen, bereits empfangen; denn das, was ihr gehört habet, war die Lehre Jesu; ihr habet also nicht nöthig, zu den falschen Propheten in die Schule zu gehen.

sollen, ob diese Lehre auch wirklich Lehre Jesu sey? Der Apostel sagt „Alles;" allein, daß er darunter die überlieferte Lehre nicht mitbegriffen hat, wissen wir aus andern Stellen. Wenn er nicht von Weissagungen, sondern von der überlieferten Lehre spricht, sagt er nicht: prüfet sie, und was ihr daran gut findet, das behaltet; sondern er sagt: bei dem, was euch als Lehre Jesu überliefert worden ist, verharret. So stehet denn fest, sagt er (2 Theff. 2, 14.), und haltet fest an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habet, es sey durch Wort oder durch einen Brief von uns." Als er den Gemeinden die Beschlüsse der Synode zu Jerusalem überbrachte, — wie sagte er? Sprach er: ich bringe euch hier einige Decrete, prüfet sie und was euch gut scheint, das behaltet? Mit nichten. „Er zog, sagt die Apgesch. (15, 41.), durch Syrien, stärkte die Gemeinden und befahl ihnen, die Gebote der Apostel und Aeltesten zu halten." Ja sogar einem Bischofe erlaubt Paulus nicht, die ihm überlieferte Lehre zu prüfen und davon zu behalten, was er nach Lesung der heil. Schrift gut finde. „Du aber, schreibt er an Timotheus (2 Tim. 3, 14.), verharre bei dem, was du gelernt hast, und was dir anvertraut wurde." Wer möchte nach so deutlichen Aeußerungen noch behaupten, Paulus habe sogar geboten, die überlieferte Lehre nach einem Buche, was damals noch gar nicht vorhanden war, zu prüfen, und sich zu überzeugen, ob sie Lehre Jesu sey [6])? Hiermit ist aber auch zugleich gezeigt, daß der Apostel unmöglich die protestantische Lehre vorgetragen haben kann, wenn er (1 Kor. 2, 15.) schreibt: „Der Geistige beurtheilt Alles, er selbst wird von Niemand beurtheilt." Indessen auch angenommen, daß der „Geistige" die Pflicht habe, die als Lehre Jesu überlieferte Lehre nach der Schrift zu prüfen, und davon zu verwerfen, was mit dem, was er in der Schrift findet, nicht übereinstimmt, — woher wissen denn die Protestanten, daß jeder Christ ein „Geistiger" ist? Die Korinther waren Christen; aber es gab unter ihnen Leute (1 Kor. 3, 3.), die der Apostel nicht unter die „Geistigen" rechnet!

Hat es nun mit Vorstehendem seine Richtigkeit, so muß man

---

6) Das Wort „Alles" wird in der Schrift nicht immer in dem strengen Wortsinne gebraucht. In welchem Sinne es gebraucht worden sey, muß aus dem Zusammenhange ermittelt werden. Wollte Jemand darauf bestehen, daß der Apostel das Wort „Alles" im strengen Sinne genommen habe, so müßte er auch zugeben, daß nach der Lehre des heil. Johannes die Christen allwissend seyen. Denn er schreibt (1 Joh. 2, 20.) an die Christen: „ihr wisset Alles."

den Versuch, die protestantische Glaubensregel durch Schriftstellen zu begründen, einen mißlungenen nennen. Sie ist in der That nirgends in der Schrift enthalten; dagegen fehlt es nicht an Aussprüchen in derselben, welche beweisen, daß der Herr nicht gesonnen war, die Menschen an ein Buch zu verweisen, um sie in den Besitz seiner Lehre zu setzen. Hätte der Erlöser diese Absicht gehabt, dann würde er gewiß dieses Buch selbst geschrieben haben; allein er selbst hat nichts geschrieben, und er hat nicht einmal seinen Aposteln den Auftrag gegeben, zu schreiben. Als er sie mit dem Auftrage, seine Lehre zu verbreiten, versah, sagte er nicht: gehet hin und schreibet den Völkern; sondern er sagte: Gehet hin und lehret die Völker. Die Apostel selbst, was thaten sie? Sie gingen hin und lehrten, gründeten Gemeinden und vertraueten (2 Tim. 2, 2.) ihre Lehre zuverläßigen Menschen — nicht Büchern — an, die fähig waren, Andere zu lehren. Einige haben zwar etwas geschrieben; allein sie hatten nicht die Absicht, ein vollständiges Lehrgebäude aufzuführen, noch weniger für die gesammte Kirche aufzusetzen; mehrfach bezeugen die heiligen Schriftsteller, daß sie lediglich durch äußere Veranlassung zum Schreiben bewogen wurden und die Absicht, eine Glaubensregel aufzusetzen, ihnen fern gelegen; sie schrieben ohne Rücksicht darauf, was Andere geschrieben haben könnten; die Verfasser der Evangelien kannten die Briefe nicht; den Verfassern der Briefe waren die Evangelien nicht bekannt. Wenn der Erlöser die Absicht gehabt hätte, die Menschen an ein Buch zu verweisen, so würde er die im A. T. bestehende Ordnung geändert [7]) und darum es auch gewiß nachdrücklich eingeschärft haben, daß man in Sachen der Religion nur seinem eigenen, nie aber fremdem Urtheile trauen dürfe. Wo hat er einen solchen Ausspruch gethan? Nirgends! Im Gegentheil sagt er: wer die Kirche nicht hört, der ist einem Heiden, einem Zöllner gleich [8]). Will man vielleicht einwenden, daß unter „Kirche" nicht die christliche Kirche, sondern die jüdische Synagoge zu verstehen sey? Allein, wenn nach diesem Ausspruche derjenige, der in Angelegenheiten, die seine Person betreffen, die jüdische Synagoge, nicht hört, ein Heide ist; um wie viel mehr muß dieses Urtheil denjenigen treffen, der die von Christus gestiftete Kirche in Glaubenssachen nicht hört! Und wenn der Herr die Absicht gehabt hätte, die Menschen an ein Buch zu verweisen, würde er dann wohl zu seinen

7) Deuteron. 17, 8. Eccl. 12, 11. Hag. 2, 12. 2 Chron. 19, 10.
8) Matth. 18, 17.

Aposteln haben sagen können: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich? Wie hätte er sagen können: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn? Nach dem Ausspruche des Apostels Paulus kommt (Röm. 10, 17.) der wahre Glaube nicht durch das Lesen, sondern durch das Hören und er lobt die Korinther (1 Kor. 11, 2.), daß sie seine Vorschriften, die er ihnen mündlich gegeben hatte, halten. Wie hätte er das gekonnt, wenn er die Ansicht der Protestanten getheilt hätte? Wenn Jeder für sich den wahren Glauben zu suchen hat, wozu war es nöthig (Ephes. 4, 11. und 1 Kor. 11, 28.) Lehrer zu bestellen? Wenn Jeder aus der heiligen Schrift zu ermitteln hat, was Lehre Jesu sey, so muß auch Jeder die Gabe der Auslegung besitzen; allein wie sagt der Apostel? „Dem Einen, sagt er (1 Kor. 12, 8—10.), wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, — — — einem Andern die Gabe der Auslegung." Also schon in der apostolischen Zeit besaßen nicht alle Christen die Gabe der Auslegung; wird man nachweisen können, daß jetzt alle im Besitze derselben sind? Daß Jesus ein Lehramt angeordnet habe, kann man doch nicht läugnen. Welch einen ärmlichen Begriff muß man aber von Christo bekommen, wenn man der Ueberzeugung ist, daß diejenigen, die dieses von ihm eingesetzte Lehramt verwalten sollten, die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, nichts weiter als Lehrer seyen, die in ihren Vorträgen blos ihre Meinung sagen können, aber den Zuhörern überlassen müssen, zu prüfen, ob sie auch Gottes Wort vortragen, und so höchstens die Stelle eines Vorlesers spielen für diejenigen, die nicht lesen können? Und um ein solches, aller Auctorität entkleidetes Lehramt zu bilden, wäre es nothwendig gewesen, den heiligen Geist zu senden, um ein solches Lehramt zu bilden, hätte Christus nöthig gehabt, zu erklären, daß er bei ihm bleiben werde alle Tage bis an das Ende der Welt, daß er die Apostel sende, wie Er vom Vater gesandt worden sey? Wahrlich, wenn Christus jeden seiner Anhänger angewiesen hat, sich durch das Lesen der Schrift in den Besitz des wahren Glaubens zu setzen, und das von ihm gestiftete Lehramt nicht durch ihn befähigt ist, seine Lehre rein und vollständig vorzutragen, und mithin unbedingten Glauben zu verlangen, dann war der Apostel Paulus eine anmaßende Creatur, da er (Gal. 1, 8. 9.) die Verfälscher der von ihm verkündigten Lehre verfluchte und (2 Kor. 10, 5.) „gegen jede Höhe kämpft, die sich wider die Er-

kenntniß Gottes, wie er sie lehrte," erhebt; dann war der Jünger der Liebe eine hochmüthige Seele, wenn er seine Lehre mit der Lehre Christi identificirt, und den Gläubigen verbietet, Menschen in ihre Häuser aufzunehmen, welche diese Lehre nicht mitbringen! Und das prophetische Wort, welches Petrus (2 Petr. 1, 19.) als „ein Licht, das da scheint am dunklen Orte," preißt, war es etwa die Schrift, wie Jeder sie sich auslegt? Es scheint nicht; denn der Apostel fügt (V. 20.) hinzu: „das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der Schrift nicht aus eigener Auslegung geschieht" und fügt (Cap. 2, 1—3.) hinzu, daß Thoren, welche sich so leiten lassen, ihren Untergang finden, und Andere in's Verderben stürzen. Nehmen wir nun noch hinzu, daß die Schrift, wie oben nachgewiesen worden ist, selbst bekennt, daß in ihr nicht alle Heilslehren enthalten seyen und fortwährend auf das von Christo eingesetzte Lehramt verweißt; so ist wohl klar, daß sie das nicht seyn will, wozu man sie macht, wenn man sie als Norm und Regel des Glaubens bezeichnet.

§. 25.

2) Die heilige Schrift kann nicht Regel und Norm des Glaubens seyn.

Es darf wohl als zugestanden erachtet werden, daß dasjenige, was Regel und Norm des Glaubens seyn soll, dem Zwecke, um dessentwillen die Lehre verkündigt wurde, nicht entgegen, demselben vielmehr gemäß seyn muß. Ist dieses nun bei der protestantischen Glaubensregel der Fall? Des Erlösers Wille ist es, daß alle Völker (I Tim. II, 4; II Kor. V, 15; Weish. VI, 8) zu ihm geführt werden dadurch, daß sie die geoffenbarte Wahrheit im Glauben aufnehmen. In welchem Verhältnisse steht nun die protestantische Glaubensregel zu diesem Zwecke? Die wirkt dem Erlösungswerke, um es kurz zu sagen, geradezu entgegen, indem sie: 1) der überwiegenden Mehrzahl den Zutritt zur Erkenntniß der Wahrheit, die Gott Allen zugedacht hat, versperrt; und 2) einen festen, jeden Zweifel ausschließenden Glauben gar nicht aufkommen läßt, mithin das Erlösungswerk geradezu vereitelt. Das Gewicht beider Behauptungen fühle ich wohl; die nachfolgende Beweisführung wird darthun, ob sie auf Wahrheit beruhen oder nicht.

a) Die protestantische Glaubensregel verlangt, daß Jeder durch eigene Schriftforschung zur Erkenntniß der Wahrheit gelange, und daß er sich hierin, um nicht ein Knecht der Menschen zu werden, auf keines Menschen Urtheil verlassen dürfe. Wird auch in manchen Symbolen der Kirche eine gewisse Auctorität in Glaubens-

sachen beigelegt; so wird ihr dieselbe doch hinterher wieder durch die Bestimmung entzogen, daß sie nichts der heiligen Schrift Widersprechendes festsetzen dürfe, woraus folgt, daß es eine höhere Auctorität gebe, welche zu prüfen habe, ob die Entscheidungen der Kirche dem Inhalte der Schrift gemäß sind oder nicht [1]). Um nun der protestantischen Glaubensregel zu genügen, ist vor Allem der Besitz einer Bibel nöthig. Diesem Erfordernisse zu genügen, dürfte jetzt, wo die Typographie durch die Macht des Dampfes unterstützt wird, kaum möglich seyn; früher, wo die Vervielfältigung blos durch Abschreiben bewerkstelligt werden konnte, waren unter einer Million Menschen kaum zehn im Stande, diesem Requisite zu genügen. Die Bibel ist in zwei todten Sprachen geschrieben. Wie gering ist die Zahl derer, welche die zur Erlernung derselben nöthige Muße und Fähigkeit besitzen. Man kann sie freilich übersetzen; aber wie viel Uebersetzungen werden nöthig seyn? Die englische Bibelgesellschaft hat ungeheuere Anstrengungen gemacht; aber bis jetzt ist die Bibel noch nicht in den dritten Theil der vorhandenen Sprachen übertragen; für die Völker, welche die übrigen zwei Drittheile der vorhandenen Sprachen reden, ist, so wie für Jene, die eigentlich noch gar keine ausgebildete Sprache haben, die Wahrheit des Heils heute noch nicht vorhanden. Seit vierzig Jahren arbeitet die englische Bibelgesellschaft und sie hat nicht mehr als 25 Millionen Exemplare in den verschiedenen Uebersetzungen produciren können. Eine große Anzahl; aber was ist sie im Vergleich zu den Bewohnern der Erde? Was hätte nun erst aus unsern Vätern werden müssen, bei denen der Preis eines Bibel-Exemplars den eines Landgutes aufwog! Und welchen Schwierigkeiten unterliegt nicht die Verbreitung der angefertigten Exemplare! Nicht immer wurde sie durch commercielle Conjuncturen gefördert, wie jetzt! Ist es denkbar, daß Christus das Heil der Menschen von mechanischen Erfindungen und mercantilen Bestrebungen abhängig gemacht haben könne! Und nach alle dem, was kann eine Uebersetzung nutzen! Daß sie untreu sey, mithin das Wort Gottes corrumpiren könne, ist nicht unmöglich; daß sie aber treu sey, darf nach der protestantischen Glaubensregel keinem Menschen auf's Wort geglaubt werden; Jeder muß sich selbst Gewißheit von der Treue der Uebersetzung verschaffen; das Wort des Heils ist nur für Jene vorhan-

---

1) Dieses ist der Fall bei der englischen Confession. Der lutherische Dogmatiker Gerhard bezeichnet die Kirche als judex judicans und *judicandus*. Loci theol. vol. II. ed. Cotta p. 358.

den, welche die Vergleichung mit dem Originale anstellen können; wer nicht hebräisch und griechisch versteht, kann nicht selig werden.

Zur Anwendung der protestantischen Glaubensregel wird ferner erfordert, daß man zu der durch dieselbe auferlegte Schriftforschung die erforderliche Fähigkeit und Muße habe. Für diejenigen, die nicht lesen können, weil sie keine Gelegenheit hatten, es zu lernen oder weil der Mangel des Augenlichtes es ihnen unmöglich machte; für diejenigen, deren Zeit durch die Sorgen für eine zahlreiche Familie oder durch Berufsgeschäfte fast gänzlich in Anspruch genommen wird, deren Abhängigkeit von fremdem Willen, die ihnen von ihren Dienstverhältnissen aufgelegt wird, ihnen nicht verstattet, die erforderlichen Forschungen anzustellen; für die große Zahl derer, die es nie in ihrem Leben dahin bringen können, einen eigenen Heerd zu gründen; — kurz für alle Jene, welche noch jetzt den größten Theil des Menschengeschlechtes ausmachen, sind die Wahrheiten des Heils nicht vorhanden; ein grausames Geschick versetzt sie in die Unmöglichkeit, eine zur Seligkeit nöthige Bedingung zu erfüllen; wäre es verstattet, fremder Auctorität zu vertrauen, so hätten sie zum Glauben geführt, Gott lieben und selig werden können; aber das geht nicht an; darum sind die Schätze der Wahrheit und Gnade ihnen verschlossen; nur wenigen Bevorzugten ist der Zutritt zu ihnen gestattet. Und nun denke man sich die früheren Jahrhunderte, wo die Verhältnisse in dieser Beziehung noch viel ungünstiger waren, als jetzt, wo unter Zehntausenden kaum Einer war, der lesen konnte. Und Derjenige, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, sollte eine Glaubensregel angeordnet haben, welche von der Art ist, daß sie nur von einer sehr geringen Anzahl angewendet werden kann? Gedrängt von den sich der Anwendung der protestantischen Glaubensregel entgegenstellenden Schwierigkeiten haben protestantische Prediger nicht Anstand genommen, zu erklären [2]), eine physische oder geistige Unmöglichkeit hebe das Gesetz auf; wer nicht direct durch Bibelforschung bekehrt werden könne, könne durch die mündliche Verkündigung der in der Bibel enthaltenen Lehren zum Glauben geführt werden. Man gibt demnach zu, daß es Fälle geben könne, in welchen es nöthig sey, das protestantische Princip zu verlassen, demselben das katholische zu substituiren, um der grausamen Consequenz zu entgehen, die es mit sich führt, indem es das Menschengeschlecht in die Alternative versetzt, entweder die Bibel zu stu-

---

2) *Malou:* la lecture de la St. Bible. T. II. p. 337.

diren oder des rettenden Einflusses der Heilswahrheiten zu entbehren. Diese Fälle bilden aber gerade die Mehrzahl, wie aus der bisher gelieferten Darstellung hervorgeht; der Protestantismus hätte also eine Glaubensregel, die nur ausnahmsweise angewendet werden kann, während als Regel die katholische zur Anwendung kommen müsse, damit nicht der Zweck des Erlösungswerkes vereitelt werde.

b) Damit der Zweck des Erlösungswerkes erreicht werde, ist ein fester, jeden Zweifel ausschließender Glaube an die Heilswahrheiten nöthig. Ist es nun wohl möglich, durch Anwendung des protestantischen Princips zu einem festen Glauben zu gelangen? Hierzu wird zunächst erfordert, daß man Kenntniß von der Lehre Jesu habe. Kann man aber auf dem von dem Protestantismus vorgezeichneten Wege zu dieser vollständigen Kenntniß gelangen? Nimmermehr! Sehen wir auch davon ab, daß die Bibel Gottes Wort nicht vollständig enthält, daß man also, so lange man sich nur an sie hält, nur eine mangelhafte Kenntniß von dem Worte Gottes erlangen kann, so ist doch nicht zu übersehen, daß Gottes Wort, falsch ausgelegt, nicht Gottes Wort ist. Die Bibel enthält Gottes Wort; allein wenn ich eine Stelle auslege und diese Auslegung für die richtige halte, so besitze ich nicht Gottes-, sondern Menschenwort [3]); die heilsbringende Lehre Jesu bleibt mir verborgen. Ist es nun für jeden Christen möglich, ohne fremde Auctorität aus den heiligen Büchern gerade jenen Sinn herauszufinden, den der heilige Schriftsteller mit den Worten verband, oder, was dasselbe ist, die heilige Schrift richtig zu verstehen? Die Protestanten behaupteten dieses; indessen hielt man ihnen vor, daß die Schrift, wenn auch nicht überall, doch an manchen Stellen dunkel sey. Die Protestanten sahen sich daher genöthigt, zu behaupten, daß dieses nicht wahr, daß die Schrift vielmehr sehr klar sey [4]). Gegen diese Behaup-

---

3) Sehr richtig sagt der heil. Hieronymus (in Ep. ad Gal.): „Nicht durch das Lesen, sondern durch das Verstehen nehmen wir den Inhalt der Schrift in uns auf; denn das Evangelium liegt nicht in den Worten, sondern in dem Sinne der Schrift. Eine unrichtige Erklärung verkehrt das Wort Gottes in Menschenwort, und was noch schlimmer ist, in des Teufels Wort: denn auch der Teufel kann die Schrift anführen."

4) Es wurde dafür angeführt Deuteron. 30, 11., wo es heißt: „das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist nicht über dir oder fern von dir." Liest man indessen diese Stelle im Zusammenhange, so wird man sich überzeugen, daß sie nicht von der Deutlichkeit der Schrift spricht, sondern

tung sprach schon die Thatsache, daß diejenigen, welche alle einstimmig behaupten, daß die Schrift klar sey und ohne Beihülfe der Kirche richtig verstanden werden könne, sich nicht nur unter sich nicht einigen konnten, sondern auch sogar sich selbst widersprachen. Wie halfen sie sich nun? Sie gaben zu, daß etliche Dinge in der Schrift dunkel und schwer zu verstehen seyen; daß diese aber in Dem klar und deutlich sey, was zu wissen Noth thue[5]). Indessen muß man fragen, wo die Schrift dieses sage? Nirgends sagt sie dieses. Es ist demnach diese Behauptung durch den Grundsatz des Protestantismus gerichtet, daß nur das anzunehmen sey, was in der Schrift steht. Nun betrachte man dieses Verfahren genauer! Die Protestanten gestehen zu, daß sie die Schrift nicht ganz verstehen und behaupten, daß das, was zum Seelenheile nothwendig sey, klar und verständlich sey. Wie aber? Könnten denn nicht auch in denjenigen Stellen, die sie nicht verstehen, einige zum Seelenheile nothwendige Wahrheiten enthalten seyn? Ist dieses nicht sogar als gewiß anzunehmen, wenn man bedenkt, daß die Gegenstände, über die uns die Schrift belehrt, übersinnlicher und so erhabener Natur sind, daß die Weltweisheit sie mit aller Mühe nicht erreichen kann, daß die Schrift in todten Sprachen, unter ganz andern Verhältnissen abgefaßt ist, als die sind, unter denen wir leben? Uebrigens zeigt auch die Geschichte der

---

sagt, daß die Gebote leicht zu erfüllen seyen. Weiter werden angeführt Ps. 18, 9.: das Gebot des Herrn ist hell und erleuchtet die Augen; Ps. 48, 105.: Dein Wort ist eine Leuchte meinen Füßen, und ein Licht auf meinen Wegen, und V. 130.: die Erklärung deiner Worte erleuchtet, und gibt Verstand den Kleinen. In allen diesen Stellen wird aber nicht gesagt, daß die Schrift leicht zu verstehen sey, sondern daß das Gesetz, wenn man es richtig verstanden, den Menschen erleuchte, ihm zeige, was er zu thun habe. Unbegreiflicherweise wird auch 2 Petr. 1, 19. angeführt, wo es heißt: „wir haben ein festeres prophetisches Wort und ihr thuet wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet am dunklen Orte." In dieser Stelle ist nur gesagt, daß die Lehre Jesu ein Licht sey; daß aber jeder sie aus der heiligen Schrift sich herauslesen könne, ist darin nicht gesagt. Im Gegentheil sagt der Apostel im folgenden Verse, daß keine Weissagung der Schrift aus eigener Auslegung geschehe. Unter Weissagung, prophetischem Worte versteht Petrus die gesammte christliche Lehre.

5) Diese Ansicht hat sich noch jetzt nicht verloren, wie man aus Bodemann (S. 50.) sehen kann, wo es heißt: „Das, was Allen gleich nöthig ist zu wissen, ist so klar und verständlich in ihr enthalten, daß auch der beschränktere, schlichteste, gesunde Menschenverstand es zu fassen im Stande ist."

protestantischen Kirche, wie mißlich diese Ausflucht war. Allgemein wurde unter die unbedingt nothwendigen Artikel die Lehre von der Rechtfertigung gerechnet. Diese mußte also am klarsten in der Schrift enthalten seyn, und doch, was sehen wir? Osiander zählt nicht weniger als zwanzig verschiedene Meinungen über den Artikel von der Rechtfertigung auf, die er alle als falsch verwirft, um seine eigenen an ihre Stelle zu setzen. Man lese die Concordienformel und man wird sehen, in welche Widersprüche Luthers Söhne über diesen Hauptartikel gerathen waren. Wie war das möglich, wenn die Schrift in allen Dingen, die das Seelenheil betreffen, klar ist? Thatsache ist es ferner, daß über den Sinn der Worte: dies ist mein Leib, unter den Protestanten heftige Streitigkeiten geführt worden sind. Dieses ist gewiß ein Beweis, daß sie nicht klar sind. Da nun Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, in der Schrift klar enthalten ist, so folgt von selbst, daß das heilige Abendmahl eine entbehrliche Sache ist! Solche Hinweisungen trieben schon die „Reformatoren" in die Enge. Sie gestanden daher zu, daß auch solche Dinge, die zum Seelenheile gehören, in der Schrift dunkel seyen, fügten aber hinzu, daß sie dieses nur für die Ungläubigen und Stolzen seyen [6]. Brentius hielt diese Ausflucht fest, behauptete aber, daß die Schrift an sich klar sey, und nur deßhalb dunkel erscheine, weil sie in fremden Sprachen abgefaßt worden. Allein diese Ausflucht ist aus der Luft gegriffen. David war doch gewiß der hebräischen Sprache nicht weniger mächtig, als ein

---

6) Man bezog sich hierbei auf 1 Kor. 4, 3., wo es heißt: „Ist auch unser Evangelium verhüllt, so ist es nur denen verhüllt, die verloren gehen, den Ungläubigen, deren Herzen der Gott dieser Welt verblendet hat, daß ihnen nicht strahle die Erleuchtung des Evangeliums." Der Apostel sagt offenbar nicht, daß Jeder die heilige Schrift für sich richtig verstehen könne, welcher gläubig ist. Er spricht vom „Evangelium" und darunter versteht er nicht die heilige Schrift, da diese als geschriebenes Wort damals noch nicht bestand. Der Apostel will vielmehr angeben, woher es komme, daß Viele dem Evangelium nicht glauben, und bezeichnet als diese Ursache den vom Teufel den Herzen eingegossenen Unglauben. So weit waren übrigens Luther und die Vorkämpfer seiner Partei nicht, daß sie hätten einsehen können, welchen Stoß ihr ganzes System durch die ganz katholische Behauptung erlitt, daß man schon ein Gläubiger seyn müsse, um die Schrift richtig zu verstehen. Wenn ein richtiges Verständniß der Schrift erst durch den Glauben möglich wird, wodurch gelangt man denn zum Glauben? Durch das Lesen der Schrift, antwortet der Protestant; aber wie kann ich durch das Lesen der Schrift zum wahren Glauben gelangen, ohne ein richtiges Verständniß der Schrift?

Professor der orientalischen Sprachen, und doch gesteht er (Ps. 118, 18. u. 34.), daß er ohne Erleuchtung das Gesetz nicht verstehen könne. „Thue auf meine Augen," betet er, „daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes; gib mir Verstand, so will ich forschen in deinem Gesetz und es beobachten von meinem ganzen Herzen [7])." Die Apostel verstanden doch auch hebräisch und doch mußte ihnen der Herr die Schrift erklären; eben dieses gilt von dem Kämmerling in der Apostelgeschichte. Er war gewiß der verschiedenen Dialekte der semitischen Sprachen mächtig, und doch mußte er (Apgesch. 8, 31.) auf die Frage des Philippus: „Verstehst du auch, was du liesest?" antworten: „wie sollte ich es verstehen, wenn es mir nicht erklärt wird?" So viel ist also gewiß, daß die Schrift nicht durchgängig ohne Beihülfe des heiligen Geistes verständlich ist. Daß diese aber nicht Allen zu Theil wird, hat der Apostel (1 Kor. 12, 8.) deutlich gesagt, da er spricht, daß dem Einen der Geist der Weisheit, einem Andern der Geist der Auslegung zu Theil werde. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß nicht Jeder im Stande ist, ohne fremde Beihülfe die heilige Schrift richtig zu verstehen und daß es daher unmöglich ist, auf dem von den Protestanten vorgezeichneten Wege zu der Kenntniß der Lehre Jesu zu gelangen.

Indessen auch angenommen, daß es möglich sey, aus der Schrift herauszuforschen, was Jesus gelehrt habe, so genügt doch die Kenntniß zum Glauben nicht. Der Glaube ist eine feste Ueberzeugung; jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Glauben kann man nur dasjenige, wovon man fest überzeugt ist, daß es wahr ist, ja die absolute Gewißheit hat, daß es nicht falsch seyn könne [8]). Kann man aber diese feste Ueberzeugung auf dem von den Protestanten vorgezeichneten Wege erlangen? Nimmermehr! Ich kann sie nur dann haben, wenn ich bestimmt weiß, daß eine Lehre wirk-

---

7) Der heil. Hieronymus bemerkt zu dieser Stelle: „Wenn ein so großer Prophet, wie David war, bekennt, daß er in dem Dunkel der Unwissenheit lebte; wie groß, meinst du, wird die Nacht seyn, die uns umhüllt, da wir gegen ihn nur Säuglinge sind?"

8) Damit erklärt sich auch Melanchthon einverstanden: Cogitemus fidem esse *firmam* assensionem amplectentem integram Evangelii doctrinam, non esse, ut in academia Arcesilae, ludos ambiguos opinionum et disputationum, sicut multa petulantia ingenia et multi superbi homines semper judicarunt et judicant, quorum blasphemias punit Deus et praesentibus et aeternis suppliciis. Mel. praef. in loc. com. in corp. doctr. ed. 1561. p. 302.

lich von Gott geoffenbart ist. Aber zu dieser Kenntniß kann der Protestant nicht gelangen. Wir nehmen an, daß er eine von der Londoner Bibelgesellschaft herausgegebene Uebersetzung vor sich hat; woher kann er wissen, daß diese Uebersetzung richtig ist, daß er Gottes Offenbarungen in deutscher Sprache lies't? Er darf nach dem Grundprincipe seiner Religion in Sachen der Religion nur glauben, was ihm die Bibel sagt. Verbürgt ihm diese die Richtigkeit der Uebersetzung? Der Katholik würde in diesem Falle sich auf dem Titelblatte umsehen, und die Uebersetzung für richtig halten, wenn er auf der Rückseite den Namen seines Bischofs erblickt; allein der Protestant findet keinen Bischof, der sich mit seinem Namen für die Richtigkeit der Uebersetzung verbürgte, und gesetzt auch, es wäre die Richtigkeit der Uebersetzung von tausend Predigern bezeugt, — darf er ihrem Zeugnisse glauben? Er darf es nicht; glaubt er ihm, so wird er ein Menschenknecht! Er muß, wie bereits oben gesagt wurde, wenn er consequenter Protestant seyn will, prüfen, ob das, was man ihm in die Hände gibt, wirklich Gottes Wort, ob die Uebersetzung richtig sey. Er muß zu diesem Zwecke die Grundsprachen erlernen, um die Richtigkeit der Uebersetzung prüfen zu können. Hat er nun diese erlernt, so entsteht die neue Frage, ob die Bücher, die er in der Hand hat, wirklich Gottes Wort enthalten. Waren denn die Männer, denen die Schriften der Bibel zugeschrieben werden, muß er fragen, wirklich von Gott erleuchtet, so zwar, daß ich fest überzeugt seyn kann, daß dasjenige, was sie geschrieben, Gottes Wort sey? Und wenn sie es waren, so muß ich weiter fragen, ob dasjenige, was gedruckt ist, mit dem, was sie geschrieben, gleichlautend sey. Wie kann nun der Protestant sich die Ueberzeugung verschaffen, daß David, Moses, Jesaias, Matthäus, Paulus, und wie die heiligen Schriftsteller sonst heißen, unter dem göttlichen Einflusse standen, und daß die Abdrücke mit ihren Schriften übereinstimmen [9])? Der Pastor sagt

---

9) Es ergeben sich die Forderungen von selbst; Protestanten selbst sprechen sie aus. Vernehmen wir hierüber einen ihrer Gelehrten. Dieu a parlé, me dit-on, et ce qu'il a enseigné vous concerne; sa parole est contenue dans un livre, qui n'est pas tombé du ciel, mais qui a été écrit par des hommes; il a été conservé et transmis par des hommes. Avant de connaître la verité de ces assertions *j'ai un travail considérable à faire.* Il faut que je vérifie d'abord si ces livres ont bien été écrits par ceux dont ils portent les noms; il faut que je constate que ce livre m'est parvenu sans altération au travers de plusieurs siècles et cet examen exige des travaux, des recherches, des collations laborieuses de manuscrits et

es ihm vielleicht; allein abgesehen davon, daß andere Pastoren, die ebenfalls Schriftgelehrte zu seyn behaupten, das Gegentheil sagen; darf der Protestant mit der Aussage des Pastors sich nicht begnügen. Er muß selbst sehen, sonst wird er ein Knecht der Menschen. Das ganze Alterthum sagt es ihm, die Concilien der rechtgläubigen Kirche setzen den Glauben an die göttliche Eingebung und an die Aechtheit der heiligen Schriften voraus; allein auch der Stimme des Alterthums darf er nicht unbedingt trauen, indem er ja sonst gar ein Knecht todter Menschen werden würde, er, der nicht einmal lebendigen Menschen trauen darf. Und wie ist es möglich, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Abdrücke genau mit den Urschriften übereinstimmen? Die Urschriften sind sämmtlich verloren gegangen; und gäbe es auch Rollen, die für die Urschriften ausgegeben werden, dem Protestanten könnten sie nichts nützen; denn es könnten nur Menschen seyn, die hier sagen, daß es die Urschriften seyen, und Menschen darf er nicht trauen. Nur dann kann er auf protestantischem Wege zu der Ueberzeugung von der Aechtheit gelangen, wenn die heiligen Schriftsteller in eigener Person selber ihm bezeugen und zur Bestätigung ihres Zeugnisses vor ihm Wunder thun. Das geschieht nun aber nicht. Es ist also auf protestantischem Wege nicht möglich, zu der Gewißheit zu gelangen, daß irgend eine Ausgabe des biblischen Textes Gottes Wort enthalte und man ist daher genöthigt gewesen der Gewalt der in der Natur der Sache liegenden Verhältnisse gegenüber, ein Princip, das man der Kirche gegenüber fortwährend geltend macht, aufzugeben und die Behauptung auszusprechen, daß für alle diese Punkte ein menschliches Zeugniß genügend sey [10]).

Wäre es indessen auch möglich, zu dieser Gewißheit auf protestantischem Wege zu gelangen; so wären damit noch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt. Gottes Wort falsch erklärt, ist nicht

---

de versions. Ce n'est pas tout; il faut que je m'assure de la credibilité des temoins, que j'acquière des données sur leur caractère moral; il faut que je sais certain que ces hommes n'ont pas écrit au parlé de leur propre autorité, mais qu'ils ont été les organes choisis infaillibles de la volonté divine, que la religion qu'ils ont prêchée est l'expression de cette volonté. *Chenevière:* Essais theol. III. de l'usage de la raison en matière de foi. Genève 1831. p. 385.

10) *Boucher:* L'homme en face de la Bible. Paris 1841. p. 329 u. 330: Il n'est pas besoin d'infaillibilité pour décider si telle Epître a été écrité à telle époque, si telle église a existé et conservé tel livre saint; pour des semblables choses la science, l'étude, le *temoignage humain* sont compétents et suffisants.

Gottes Wort. Man muß also die Ueberzeugung haben, daß eine gewisse Erklärung die allein richtige sey. Kann man nun auf protestantischem Wege zu dieser Ueberzeugung, ohne welche es keinen festen Glauben geben kann, gelangen? Der Protestant kann es, wenn er sich nämlich für untrüglich hält. Aber wie kann der Einzelne sich für unfehlbar halten, wenn er nicht einmal den gesammten Lehrkörper, das Episkopat, für unfehlbar halten darf? Sobald also der Protestant anfängt nachzudenken, muß er die Richtigkeit seiner Auslegung bezweifeln, und er kann nur sagen: „dies scheint mir in dem gegenwärtigen Augenblicke der richtige Sinn dieser Stelle zu seyn;" ob er aber nicht seine Meinung ändern wird, das kann er nicht wissen. Der Protestant kann also weder über die Erleuchtung der heiligen Schriftsteller, noch über die Aechtheit und Integrität der heiligen Schriften, noch über die Genauigkeit der Uebersetzungen, noch über die Richtigkeit seiner Erklärung auf dem protestantischen Wege die zuverläßige Gewißheit erlangen, welche zu einem festen Glauben nothwendig ist.

Was wir hier aus der Natur der protestantischen Glaubensregel entwickelt haben, wird durch die Erfahrung vollkommen bestätigt. Vergebens suchen wir bei dem Protestantismus die Festigkeit und Stetigkeit, welche das Christenthum aufzuweisen haben muß; statt dessen finden wir eine stete Ungewißheit, ein fortwährendes Schwanken und ein fortwährendes Aufbauen neuer Systeme und Zerstören derselben, nachdem sie kaum aufgebaut worden sind. Ueber diese Fluctuationen ist oben das Nöthige gesagt und zugleich gezeigt worden, daß sich diese Erscheinung nicht blos bei den ganzen Parteien, sondern auch bei einzelnen Individuen, und zwar bei solchen, die als Männer des Glaubens noch heute, wie Luther, gepriesen werden, vorfindet [11]). Von der Nothwendigkeit eines festen Glaubens war Luther überzeugt. „Vor allen Dingen, sagt er [12]), müssen wir wissen, ob diese, unsere Lehre, so wir führen, Gottes Wort sey, denn wenn wir solches wissen, können wir festiglich darauf bauen" und es gab auch Augenblicke, wo er von dem, was er lehrte, fest überzeugt war und sagen konnte [13]): „Ich halte meine Lehre gewiß für unsers Herrn Gottes Wort, und habe nun aus dem Hertzen weggejagt allen andern Glauben und habe diese schwere Anfechtungen schier über-

11) Siehe meine Schrift: Der Herr Consistorialrath Falk, zweites Sendschreiben S. 42—55, wo der Beweis vervollständigt ist.

12) Tischr. L. A. f. 21 b.

13) Tischr. a. a. O.

wunden, da mein Hertz sagte: Bistu denn allein der, so Gottes Wort rein hat, und die Andern allzumal habens nicht, wie mich der Satan ansicht mit dem Namen und Titel der Kirchen und spricht, was die christliche Kirche bisher beschlossen und so viel Jar für recht gehalten hat, das stößest du umb." Wenn die Väter der Synode von Brieg das, was sie lehren, zwar reines Evangelium nennen, aber die Möglichkeit des Irrthums zugestehen [14]); wenn sie ferner [15]) erklären, es sey in der evangelischen Kirche noch nicht für ewige Zeiten abgemacht, daß die kanonischen Schriften es wirklich sind, und den Schatz christlicher Glaubenswahrheit noch nicht für ganz gehoben erklären; wenn sie mithin das Schwanken, die Unsicherheit als das gewöhnlich Vorkommende bezeichnen; so ist wohl klar, daß der Mangel an Festigkeit nicht eine zufällige, sondern eine mit natürlicher Nothwendigkeit aus dem protestantischen Glaubensprincipe entspringende Erscheinung ist. Und eine solche Regel sollte der Erlöser, der festen Glauben verlangt, vorgeschrieben, einen Weg sollte er vorgezeichnet haben, auf dem man immer weiter sich vom Ziele entfernt? Wenn es nun aber nicht bestritten werden kann, daß das protestantische Princip wohl zum Zweifel, aber nicht zum Glauben führt, und so die Absicht Jesu vereitelt; ist dann nicht die Nothwendigkeit einer lebendigen, mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausgerüsteten Auctorität nachgewiesen? Die Bibel enthält Gottes Wort; allein sie ist vieldeutig; ohne eine solche Auctorität kann man also nicht wissen, welche unter verschiedenen Erklärungen die rechte sey; ohne eine solche Auctorität kann die zum Glauben erforderliche Gewißheit nicht erzielt werden.

Die Uebelstände, die hier dargestellt worden sind, haben natürlich den Protestanten nicht verborgen bleiben können und es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche zum Aufgeben des protestantischen Glaubensprincips und zur Rückkehr zu dem Auctoritätsprincipe der katholischen Kirche gerathen haben. Wir wollen einige namhaft machen. In einer Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der evangelischen Kirche in Preußen [16]) wird mit eben so viel Offenherzigkeit, als Treue die herrschende Uneinigkeit geschildert und dann fortgefahren: „Gegen diese Willkür und Verwirrung hat es bisher der Kirche durchaus an Schutzmitteln gefehlt; bei ihrer Verfassungslosigkeit ermangelte sie gänzlich der gesetzlichen und

14) Fehde S. 78.

15) A. a. O. S. 74.

16) Der Prophet, eine Monatsschrift für die evangelische Kirche; herausgegeben von Suckow. Breslau 1842. S. 331.

einträchtig zusammenwirkenden Organe, in welchen die eine christliche Wahrheit wie zum Bewußtseyn, so auch zur nachdrücklichen Wirksamkeit und Anerkenntniß in der Kirche selbst hätte gelangen können. Hier, dünkt mich, sey der erste Punkt, auf welchem wir die Nothwendigkeit wie den unaussprechlichen Segen einer Landes-Synodal-Verfassung erkennen. Nicht, als träumte ich von einer durch sie zu hoffenden Ausgleichung der theologischen Gegensätze und Streitfragen; — diese werden in der Wissenschaft stets ihr Recht behalten und auf ihrer Freiheit bestehen müssen; aber der Kirche wird der um sie geführte Kampf viel weniger schaden, sobald sie in einem lebendigen, freithätigen Organismus die Befugniß und Kraft hat, nur das ihr Entsprechende und natürlich Nothwendige in sich aufzunehmen und zu verarbeiten und die heterogenen und schädlichen Elemente von sich abzuweisen. Der heilige Geist wirkt nicht in der Vereinzelung und Zersplitterung, sondern in der Gesammtheit. Während jetzt bei dem zerrissenen Zustande der Kirche die edelsten und tüchtigsten Kräfte in vereinzelten Bestrebungen verloren gingen oder wohl gar zur Vergrößerung der Verwirrung beitrugen, werden sie in einen lebendigen Mittelpunkt vereiniget und in dieser Vereinigung stark und vom göttlichen Geiste angeweht der Kirche und dem Reiche Gottes die wichtigsten Dienste leisten. Wie jetzt die Sachen stehen, so ist die Entscheidung der höchsten Lebensfragen der Kirche rein unmöglich, ja als Brandfackeln der Zwietracht und des verderblichsten Kampfes stehen sie da, weil keine der um sie streitenden Parteien das Recht der Entscheidung für sich in Anspruch nehmen darf; wenn aber die Kirche selbst durch ihre verfassungsmäßigen Vertreter dieselben aufwirft und entscheidet; so befindet sie sich völlig in ihrem guten Rechte und darf verlangen, daß ihre Entscheidungen und Verordnungen für ihre Mitglieder verpflichtend und maßgebend seyen." In wie weit diesem Verlangen entsprochen werden dürfte, läßt sich natürlich im Voraus nicht genau bestimmen; Alles hängt davon ab, die Ueberzeugung zu begründen, daß eine Versammlung dieser Art vom göttlichen Geiste, wie der Verfasser sagt, angeweht sey, also für ihre Entscheidungen den Charakter der Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen dürfe.

Eine andere, sehr kräftige, Stimme ließ sich über diesen Gegenstand auf der 1844 zu Leipzig von Gliedern der evangelisch-lutherischen Kirche abgehaltenen Prediger-Conferenz vernehmen. Pastor

Scharffenberg äußerte sich also [17]: Was ist das Evangelium? Welches Heil verkündet es und welchen Weg zum Heile zeigt es? wie findet man ihn, und wie kommt man auf ihn, und wie bleibt man auf ihm? Alle diese Fragen und unzählige andere, die in ihnen beschlossen sind, dränge sich Einem auf, wenn man über die Aufgabe des Predigtamts nachdenkt und es ist offenbar, daß dem Prediger und Seelsorger, wenn er sein Amt mit Freudigkeit führen soll, nichts so Noth thut, als auf alle diese Fragen ganz bestimmte, runde Antworten zu haben, damit er im Allgemeinen zweifellos gewiß sey, was er den ihm anvertrauten Seelen zu predigen habe. Wie komme ich nun zu dieser Gewißheit? Woher nehme ich die gewissen Antworten auf jene Fragen? Manche antworten: durch die h. Schrift, und allerdings, die h. Schrift ist die Quelle der Wahrheit und sie ist auch, so glauben und bekennen wir mit der Concordienformel, die alleinige Regel und Richtschnur, nach welcher alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, und wer mit ihr übereinstimmt, der hat das seligmachende Wort der Wahrheit. Allein wer stimmt nun mit der Schrift überein? Wer hat ihren Sinn richtig erkannt, daß er sich ihn aneigne und seinen Sinn darnach prüfe und richte? Gilt nicht von den Schriftgelehrten unserer Zeit vornehmlich das Sprüchwort: So viel Köpfe, so viel Sinne? Und meint nicht mit wenig Ausnahmen jeder Theolog, daß sein Sinn der mit der Schrift übereinstimmende, der ächt evangelische und christliche sey? Fürwahr bei der jetzt so gewöhnlichen falschen Deutung und Anwendung des Schriftprincips darf es nicht Wunder nehmen, wenn Manche daran verzweifeln, daß die Evangelischen im Glauben einig werden können. Aber so weit mußte es kommen bei dem durchaus unkirchlichen Subjectivismus, der sich gern mit dem vorgewendeten Schriftprincip als einem Deckmantel verhüllt, bei welchem aber keine kirchliche Wahrheit bestehen kann. Ich hasse daher und fliehe diesen verderblichen Subjectivismus, dessen Wurzel in mir nur selbstgefällige Anmaßung und dessen Frucht für mich nur selbstgemachte Pein seyn könnte; denn anstatt ein Diener der Kirche zu seyn, würde ich mich zum Richter derselben aufwerfen müssen, und nimmer würde ich dabei zu jener gesuchten und für mich durchaus nothwendigen Gewißheit bei Führung meines Predigtamtes gelangen können. Dazu aber gelange ich alsbald, wenn ich mich einfach

17) Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, herausgegeben von Rudelbach und Guerike. Jahrg. 1844. H. IV. S. 101 ff

an die symbolischen Bücher meiner Kirche halte; denn in ihnen finde ich auf alle hauptsächlichen Glaubens- und Lehrfragen die bestimmtesten Antworten, die sich nicht willkürlich deuten, noch drehen lassen, und zwar nicht subjectiv-menschliche, sondern objectiv-kirchliche Antworten, die von Gott selbst gegeben sind in seinem untrüglichen Worte, auf welches die Bekenntnißschriften überall hinweisen als mit einem: Siehe, da steht es; aber zugleich mit dem Ja und Amen des Bekenntnisses: „Wie es geschrieben steht, so ist es und dabei bleibt es.“ Das ist das feste kirchliche Bekenntniß, der Felsen, auf welchen Christus gebaut hat seine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Auf diesem Felsen standen unsere evangelischen Glaubensväter, in Uebereinstimmung mit den Gläubigen aller Zeiten, so viele ihrer erbaut waren auf den Grund der Apostel und Propheten, unter welchen Jesus der Eckstein ist. O wohl mir, daß ich durch meine Verpflichtung auch auf diesen Felsen gestellt bin, der mich in meiner Amtsführung so hoch erhebt über den kindischen und bodenlosen Standpunkt derer, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre. Als Diener der Kirche brauche ich die Wahrheit nicht erst zu suchen; denn die Kirche hat sie längst gefunden und besitzt und bekennt sie in ihren Symbolen und hat sie auch mir bei meiner Einführung in's Predigtamt feierlich übergeben unter der Verpflichtung, darauf zu achten und darin zu beharren. Indem ich mich nun pflichtmäßig an die Symbole halte und nach dieser Glaubensregel die Schrift verstehe und auslege, bin ich gesichert vor gefährlichen Irrthümern und habe die Gewißheit, daß ich die seligmachende christliche Wahrheit verkündige: denn meine Lehre ist nicht mein, sondern der Kirche Christi, die mich sendet und durch mich redet.“ Mit der scharfen Kritik des protestantischen Glaubensprincips, die in diesen beredten Worten enthalten ist, wird gewiß Jeder einverstanden seyn. Wenn es aber selbst den Prediger unbefriedigt läßt, wenn er, um mit Freudigkeit zu wirken und die erforderliche Gewißheit zu erlangen, sich genöthigt sieht, unter den Schutz des Auctoritätsprincips sich zu flüchten; was wird es wohl — diese Frage liegt sehr nahe — Jenen nutzen, denen theologische Forschungen fern liegen, die mit ihnen sich nicht befassen können, und darum den möglichst kürzesten Weg suchen müssen? Was von der Auctorität gesagt ist, deren Bedürfniß der Prediger fühlt, könnte jeder Katholik, wenn es von der Kirche und nicht von den symbolischen Büchern der Confession des Verfassers gesagt wäre, unterschreiben.

§. 26.

3) Die heilige Schrift ist nie Norm und Regel des Glaubens gewesen.

a) Innerhalb der Kirche.

Es handelt sich hier um eine geschichtliche Thatsache; aber um eine Thatsache, für welche eine große Menge von Zeugen spricht [1]); absichtlich schließen wir hier diejenigen aus, welche der späteren Zeit angehören und beschränken uns auf jene Jahrhunderte, in welchen nach der Versicherung protestantischer Apologeten das Christenthum noch in seiner Reinheit bestand, wo also auch die rechte Glaubensregel noch in Uebung gewesen seyn muß. Ein sehr gewichtiges Moment gegen die protestantische Lehre liegt zuvörderst in der schnellen Ausbreitung des Christenthums. Auf die erste Predigt Petri bekehren sich 5000 Menschen; einige Tage darauf 3000; kaum dreißig Jahre war das Evangelium gepredigt worden und schon konnte Paulus (Koloss. 1, 6.) sagen, es sey in der ganzen Welt verkündigt worden. Zur Zeit Tertullians hatte das Christenthum nach dem Zeugnisse dieses Schriftstellers [2]) längst die Grenzen des römischen Reiches überschritten und war zu den entlegensten Völkerschaften gedrungen. Ist es auch nur denkbar, daß die Millionen, welche die verschiedensten Zungen redeten, durch Anwendung des protestantischen Glaubensprincips, durch Schriftforschung zum Glauben gelangen konnten? Eine reine Unmöglichkeit war es, der Bibel eine solche Verbreitung zu geben, als das protestantische Princip erfordert haben würde, davon zu geschweigen, daß bei der Gründung der Kirche das Neue Testament, doch jedenfalls der wichtigste Theil der Glaubensurkunde, noch gar nicht vorhanden war und erst einige Jahrhunderte später die einzelnen Schriften

1) Gesammelt findet man sie bei Daniel: Theologische Controversen S. 27 ff., und Delbrück: Melanchthon, der Glaubenslehrer. Bonn 1826. S. 146 ff.

2) Adv. Judaeos c. 7. ed. Migne. Paris 1844. T. II. p. 610. In quem alium universae gentes crediderunt, nisi in Christum, qui jam venit? Cui enim et aliae gentes crediderunt? Parthi, Medi, Elamitae et qui habitant Mesopotamiam, Armeniam, Phrygiam, Cappadociam, et incolentes Pontum et Asiam et Pamphyliam, immorantes Aegyptum et regionem Africae quae est trans Cyrenem inhabitantes, Romani et incolae; tunc et Hierusalem Judaei et caeterae gentes: ut jam Getulorum varietates et Maurorum multi fines, Hispaniarum omnes termini et Galliarum diversae nationes, et Britannorum inaccessa Romanis loca, Christo vero subdita, et Sarmatarum et Dacorum et Germanorum et Scytharum et additarum multarum gentium et provinciarum et insularum multarum nobis ignotarum.

in ein Ganzes vereiniget Gemeingut der Christenheit wurden. Wenn es übrigens noch eines Zeugnisses über die Art der Verbreitung bedürfen sollte; so gibt uns Irenäus genügenden Aufschluß, wenn er sagt [3]: „Hätten die Apostel keine Schriften hinterlassen; müßte man dann nicht an die Ueberlieferungen sich halten, die sie denen überließen, denen sie Kirchen anvertrauten? Dieses ist in der That bei vielen Völkern der Fall, die ohne Papier und Dinte an Christum glauben. Sind diese Leute zwar der Sprache nach Barbaren; so sind sie dennoch in Gesinnung, Wandel und Sitten durch den Glauben sehr weise und Gott wohlgefällig." Der einfache Schluß, der sich aus dieser Thatsache ergibt, ist dieser: entweder waren jene Leute, die ohne Papier und Dinte bekehrt wurden, von den Convertiten des ersten Pfingstfestes an, keine Christen, wie sie Christus haben will, oder die protestantische Glaubensregel ist falsch.

Ein weiteres nicht minder gewichtiges Moment gegen die protestantische Glaubensregel liegt darin, daß von den angesehensten Lehrern der ersten Jahrhunderte Keiner in einer Weise sich über die Bibel äußert, die schließen ließe, daß er sie als alleinige Regel und Norm des Glaubens im protestantischen Sinne angesehen habe. Man hat Sammlungen von Stellen aus den Vätern veranstaltet und geglaubt, einen glücklichen Fund gethan zu haben, wenn man Aeußerungen auftreiben konnte, in welchen die Hoheit, Schönheit, Nützlichkeit der heiligen Schrift gepriesen wird, ohne zu erwägen, daß Sentenzen dieser Art für vorliegende Frage Nichts beweisen, indem man das Alles sagen und doch die protestantische Glaubensregel für falsch halten kann. Dagegen läßt sich eine große Menge von Zeugnissen anführen, aus denen hervorgeht, daß das protestantische Glaubensprincip in den frühesten Jahrhunderten unbekannt gewesen ist. Ignatius kennt kein anderes Mittel, sich vor Irrthümern zu bewahren, als das Festhalten an den apostolischen Ueberlieferungen [4]. Das Auftreten ketzerischer Parteien gab genügende Veranlassung, die in der Kirche geltenden Grundsätze zur Anwendung zu bringen. Und welche waren es? Wurde ihnen ein Buch entgegen gehalten, um ihnen zu zeigen, daß ihre Lehre falsch sey? Keineswegs! Alle Argumente, mit denen man sie bekämpfte, laufen darauf hinaus, daß man ihnen vorhielt: „die Lehre, die ihr bekennt, weicht von der überlieferten ab, folglich ist sie falsch." Nichts

3) Adv. haer. lib. III. c. 3.

4) *Euseb.* hist. eccl. III. 30.

ist leichter, sagt Irenäus [5]), als die Wahrheit zu finden, wenn man die Ueberlieferungen annimmt, welche die Apostel der ganzen Kirche hinterlassen haben. Wir vermögen sowohl diejenigen herzuzählen, welche von den Aposteln zu Bischöfen gesetzt worden sind, als auch deren Nachfolger; keiner derselben hat aber je eine solche Lehre gelehrt, die den Träumereien ähnlich wäre, welche diese Neuerer uns als Lehre Christi aufdringen wollen." Man sieht hieraus, daß Irenäus den Valentinianern nicht den Buchstaben der Schrift, sondern die Kirchenlehre entgegen hält. „Da es aber, fährt er fort, zu weit führen würde, wenn in dieser Schrift die Reihenfolge der Bischöfe aller Kirchen aufgezählt würden; so mag es genügen, wenn wir uns auf die uralte, von den Aposteln gegründete Kirche berufen: durch die Ueberlieferung, welche sie bewahrt, widerlegen wir offenbar alle jene, welche unächte Versammlungen stiften; denn mit dieser Kirche muß wegen ihres großen Vorranges jede Kirche übereinstimmen, weil in ihr die apostolische Ueberlieferung sich immer erhalten hat .... Nirgends anders, als in der Kirche muß man die Wahrheit suchen, weil in sie, wie in eine reiche Schatzkammer, die Apostel alle Wahrheit niedergelegt haben, auf daß, wer da aus dem Quell des Lebens trinken will, an sie sich wende; durch sie geht der Eingang zum Leben. Und wie könnte es anders seyn? Waltete über eine Lehre ein Streit ob, mußte man die Sache nicht an die ältesten Kirchen gelangen lassen, um von ihnen das Richtige zu erfahren?" „In der Erklärung der Schrift, sagt Irenäus an einer andern Stelle [6]), müssen die Christen die Hirten der Kirche hören, die von den Aposteln herkommen, und durch die göttliche Einrichtung mit der bischöflichen Stuhlfolge das Erbtheil der Wahrheit empfangen haben." Tertullian in seiner Schrift gegen die Ketzer [7]) führt an, daß sie nicht alle Bücher für kanonisch annehmen, diejenigen, die sie annehmen, verstümmeln oder durch selbstgemachte Auslegungen verdrehen, und fährt dann fort: „Wir stellen als Grundsatz fest, daß es nicht erlaubt sey, aus den Schriften mit ihnen zu streiten: denn die Streitigkeiten über den Sinn der Schrift haben in der Regel keinen andern Erfolg, als daß sie das Gehirn verderben. Es ist mithin eine verkehrte Methode, sich auf die Schriften zu berufen, da

---

5) Adv. haer. lib. III. c. 2. u. 3.

6) Adv. haer. lib. IV. c. 43.

7) De praescr. haer. c. 17. ff. ed. Migne T. II. p. 29 ff.

sie entweder gar keine oder nur eine zweifelhafte Entscheidung geben. Wäre dieses indessen auch nicht der Fall; so würde die natürliche Ordnung erfordern, zuerst zu untersuchen, worauf es jetzt ankommt, nämlich, wer im Besitze des wahren Glaubens und der heiligen Schriften sey, welches die überlieferten Lehren seyen, durch deren Annahme die Christen Christen werden: denn wo wir den wahren Glauben, die wahre christliche Lehre finden, dort wird auch die Aechtheit der heiligen Schriften, der Auslegungen und aller christlichen Ueberlieferungen seyn. Um die Irrlehren zu widerlegen, muß man die Mutterkirchen befragen, welche durch die Folge der Bischöfe den Saamen der apostolischen Lehre empfingen: die Uebereinstimmung mit den apostolischen Kirchen ist der Beweis der Wahrheit." „Um die göttliche Lehre zu kennen, sagt Clemens von Alexandrien [8], ist es nicht nöthig lesen zu können; es genügt, sie zu hören; der Glaube ist das Eigenthum der Menschen, die weise sind nach Gott und nicht der Philosophen nach der Welt; diese Philosophie lernt man ohne Bücher." Auch der große Schriftforscher Origenes legt nicht der heiligen Schrift die Functionen bei, die ihr die protestantische Glaubensregel zuschreibt. In dem Vorworte zu seiner Schrift über die Grundlehren führt er den Gedanken durch, daß die Kirche die Lehren aufbewahre und schließt daraus, daß nur für Wahrheit gehalten werden dürfe, was in keinem Punkte von der Ueberlieferung abweicht. Seine Worte lauten [9]: „Da Viele derer, welche an Christum zu glauben bekennen, nicht allein in kleinen und den kleinsten Dingen zwistig sind, sondern auch in großen und den größten, nämlich theils über Gott, theils über den Herrn Jesum Christum, theils über den heiligen Geist, . . . so scheint deswegen nöthig, vorerst über Alles und Jedes der Art eine feste Linie und bestimmte Regel aufzustellen und hierauf Alles übrige zu untersuchen. Gleichwie nämlich ungeachtet so vieler Griechen und Ausländer, welche die Wahrheit verheißen, wir aufgehört haben, sie bei Allen, welche sie mit Irrthümern vermischten, zu suchen, seit wir glauben, Christus sey Gottes Sohn, und uns überzeugt haben, von ihm sey sie zu lernen, ebenso da Viele meinen, zu denken, wie Christus, und Einige von diesen anders denken, als die Früheren, gleichwohl eine von den Aposteln durch die Ordnung der Nachfolge überlieferte und bis jetzt in den Kirchen verbliebene Kirchenlehre aufbewahrt wird; so

---

8) Paedog. lib. III. c. 11.

9) Nach Delbrück a. a. O. S. 171. Daniel S. 50.

ist für Wahrheit das allein zu halten, was in keinem Punkte von der kirchlichen und apostolischen Lehre abweicht." In den folgenden Jahrhunderten begegnet uns dieselbe Ansicht, welche der protestantischen gerade zu entgegen steht. Chrysostomus preißt den Werth der heiligen Schrift mit begeisterten Worten, er ermuntert die Gläubigen, sie als Heilmittel für ihre Seelen zu gebrauchen; aber die protestantische Lehre, daß sie Regel und Norm des Glaubens sey, kennt er nicht; ja, er äußert sich über diesen Punkt in einer dieser Lehre völlig widersprechenden Weise. „Es kommt, sagt er [10]), ein Heide, und erklärt: ich will Christ werden, aber ich weiß nicht, welcher Secte ich mich anschließen soll; es gibt unter euch viel Zwistigkeiten; welches Dogma soll ich wählen? Alle Secten behaupten, die Wahrheit zu besitzen; welcher soll ich, der ich die Schriften nicht kenne, glauben, da alle sich auf die Schrift berufen; fordert nicht von mir, daß ich die verschiedenen Erklärungen prüfe; wie könnte ich das? Euer Schüler will ich werden; ihr würdet mich zum Lehrer machen." Wenn ein Heide so fragte, wie sollte man ihm antworten." Man sieht, der Fall ist von der Art, daß man die protestantische Antwort gewärtigen müßte, wenn in jener Zeit überhaupt dieselbe in den Kreis des kirchlichen Lehrbegriffs gehört hätte. Wie erklärt sich aber Chrysostomus? „Um mich ihm deutlich zu machen, sagt er, werde ich ihn darauf hinweisen, daß die Secten sich nach dem Namen eines Menschen nennen, uns aber kein Mensch, sondern der Glaube den Namen gegeben hat. Oder sind wir von der Kirche abgefallen? Haben wir den Namen von Menschen? Haben wir Führer, wie jene, deren Glaubensfürsten Marcian, Manes, Arius sind?" Wie Augustin über diesen Punkt lehrte, beweißt zur Genüge sein bekannter Ausspruch: Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Auctorität der katholischen Kirche leitete [11]). In der Schrift gegen Cresconius sagt er [12]): „Wir können diese Lehre nicht durch die Schrift beweisen; gleichwohl aber halten wir uns in dieser Frage an die Schrift, da wir nur thun, was die von der Schrift uns empfohlene Kirche billigt; wer die Besorgniß hegt, er möchte bei diesem Gegenstande wegen der Dunkelheit desselben sich täuschen, ziehe die Kirche zu Rathe, welche ihm von der heiligen Schrift gezeigt wird." „Der Kirche, sagt er

10) Hom. XXXIII. in Acta Apost. n. 4.

11) Ego vero Evangelio non crederem nisi me catholicae Ecclesiae commoveret auctoritas. Contra ep. fundam. c. 5.

12) Contra Crescon. Donat. lib. I. c. 33 n. 39.

anderwärts [13]), wurde die Lehre des Glaubens anvertraut; Paulus wurde zu Ananias geschickt, auf daß er das Geheimniß des Glaubens von dem in der Kirche errichteten Priesterthume empfinge." „Gesetzt, es handelte sich bei uns darum, sagt derselbe Lehrer [14]), zu entscheiden, welcher Religion wir uns anschließen sollen; so müßten wir ohne Zweifel bei der katholischen Kirche zuerst Nachfrage halten." „Welcher einigermaßen verständige Mensch, sagt Augustin [15]), sieht nicht ein, daß man die Erklärung der heiligen Schrift bei denen suchen muß, welche sich als Lehrer derselben bekennen?" Bekannt ist es, wie hoch Hieronymus die heilige Schrift geschätzt hat; aber unter den zahlreichen Lobpreisungen auf dieselbe begegnet uns auch nicht eine, die im entferntesten zu dem Schlusse berechtigte, daß er sie für die alleinige Norm und Regel des Glaubens gehalten habe; es finden sich vielmehr sehr bestimmt gehaltene Aeußerungen, die vom Gegentheil zeugen. Folgende werden dieses bestätigen: „Die Kirchenhäupter dringen in die Geheimnisse der Schrift; sie haben den Schlüssel der Wissenschaft erhalten, damit sie dieselben den ihnen anvertrauten Völkern aufschließen [16])." Sehr ausführlich spricht er sich in einem Briefe an Paulinus über diesen Gegenstand aus. „Ich habe, sagt er [17]), diese Zusammenstellung veranstaltet, auf daß du inne werdest, daß man ohne einen Führer, der den Weg zeigt, auf dem Pfade der heiligen Schrift nicht einherschreiten kann; ich übergehe die Wissenschaften und richte dein Augenmerk auf Beschäftigungen, die mehr durch Körper- als Geisteskraft betrieben werden; sie alle erfordern einen Lehrmeister; die heilige Schrift allein ist es, an die sich alle ohne Unterschied wagen. Die geschwätzige Alte, der schwülstige Sophist, alle reißen sie an sich, zerreißen sie, wollen Lehrer seyn, ehe sie gelernt haben." Vincentius von Lerin schrieb ein eigenes Buch hierüber.

Wir wollen die Zeugnisse nicht noch vermehren; die angeführten beweisen zur Genüge, daß auch in jenen Jahrhunderten, von denen die Protestanten behaupten, daß in denselben das Christenthum auch in seiner Reinheit bestanden habe, die heilige Schrift Das nicht gewesen ist, was sie seyn soll, wenn man sie zur Norm und Regel des Glaubens macht.

---

13) Quaest. Evang. lib. II. q. 40. n. 3.
14) De utilit. credendi c. 19.
15) De morib. eccl. lib. I. c. 1. n. 1.
16) Comment. in Jes. lib. VI. c. 13. T. IV. ed. Mart. p. 236.
17) Ep. L. III. ad Paulin. n. 16. T. I. p. 274.

§. 27.

b) Auch bei den Protestanten ist die heilige Schrift nie Norm und Regel des Glaubens gewesen.

An Inconsequenzen wird es, so lange die Menschen eben Menschen sind, nie fehlen; indessen wenn ein Lehrsatz, den eine Partei zu ihrem Fundamentalsatze erhebt, ihre Gegner, weil sie ihn nicht anerkennen, befehdet, ihn als denjenigen bezeichnet, dessen Anerkennung die Bedingung ihrer Mitgliedschaft sey, von ihr selbst nur ausnahmsweise anerkannt und befolgt, von denen, welchen die Wahrnehmung des Partei-Interesses obliegt, für unausführbar, unpractisch und verderblich erklärt und nur noch den Gegnern gegenüber geltend gemacht wird; so ist dieses die schärfste Antikritik gegen denselben, die sich nur irgend denken läßt. Dieses ist nun aber bei der protestantischen Glaubensregel der Fall. Luther stand gegen jene Männer, die noch außer ihm als Reformatoren gepriesen werden, insofern im Nachtheile, als er es vorzüglich war, dem die Natur der Verhältnisse die schwierige Aufgabe zugewiesen hatte, den neuen Kirchenbildungen Bahn zu brechen, wobei es ohne Antilogien nicht abgehen konnte, während Andere blos nöthig hatten, die ihnen ersprießlich scheinende Auswahl zu treffen. Während Luther in der gegen Pricnias gerichteten Schrift erklärte [1]), er könne keinen besseren Rath geben, denn den, daß Kaiser, Könige und Fürsten mit Gewalt dazu theten, sich rüsteten und griffen diese schedlichen Leute an und machten einmal des Spiels ein Ende mit Waffen und nicht mit Worten" und zur Motivirung dessen hinzufügte: „So wie Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzer mit Feuer strafen, warum greifen wir nicht viel mehr diese schedlichen Lerer des Verderbens als Bepste, Cardinal, Bischofe und das gantze Geschwürm des römischen Sodoma mit allerlei Waffen und waschen unsere Hende in ihrem Blut?" — verfiel er später in die entgegengesetzte Theorie. Schon den päpstlichen Gesandten gegenüber, die den undankbaren Auftrag hatten, ihn auf andere Wege zu leiten, machte er sie geltend und suchte sie später zu begründen. Daß er den Concilien keine Auctorität zugesteht, und es für Christenpflicht hält, ihren Festsetzungen, auch wenn sie die Maximen, die er selbst vertheidigte, gutheißen, zu trotzen [2]); daß er erklärte,

1) Wittenb. d. A. Th. IX. fol. 21. b.

2) Er trieb bekanntlich die Opposition bis zu dem Grade, daß er behauptete, man müsse, wenn ein Concil erlaubte, das Sacrament unter beiden Gestalten zu nehmen, nur eine oder gar keine empfangen und alle Jene für Abtrünnige halten, die aus Gewalt eines Concils sich beider Ge-

„daß man dem Papste, auch wenn er aus göttlichem Rechte den Primat hätte, nicht Gehorsam leisten solle, weil er falsche Gottesdienste erhalten will, daß man vielmehr sich ihm, als dem rechten Antichrist, widersetzen solle [3]," wird Jeder, der sich auf Luthers Standpunkt zu versetzen vermag, erklärlich finden; aber er ging noch weiter; er zertrümmerte jede äußere Auctorität und bekleidete das Individuum mit der höchsten Auctorität in Glaubenssachen. „Es meinen, sagt er in der Schrift vom Mißbrauch der Messen [4], die Papisten, sie haben gewonnen, daß ihnen allein gebüre die Andern zu leren, wie der Papst Pelagius im Decret sich hören lest: Wer der Oeberste ist, der hat Gewalt zu gebieten, die Andern müssen und sollen gehorsam sein; dazu ziehen sie die Worte Christi: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Wie sie ein eigen Priesterthum, so haben sie ein neu unchristlich Predigtamt; ich will beweisen, daß das einige, rechte, wahrhaftige Predigtampt allen Christen gemein ist. Das lassen wir wohl zu, daß ihrer viel zugleich nicht predigen sollen, wie wol sie alle gewalt haben. Paulus spricht: Redet Jemand mit Zungen, so thuns zweene aufs höchste drei und nach einander und einer lege aus, wer nicht Ausleger ist, der schweige still; aber zween Propheten oder drei sollen reden und die Andern sollen's richten. Paulus spricht, daß sie alle mögen weissagen und alle die predigen oder lesen, sollen die Zuhörer lassen urteilen und ihnen unterworfen sein. Wo bist du nun Pelagi mit deinem lestermaul, da du in deinem Recht dürffst sagen: Wo die Obrigkeit ist, nehmlich die geistliche, da ist gewalt zu gebieten, bei den andern bleibt von Nöthen der Gehorsam: das hat der Teufel selbs wider Christum gesagt: Christus hat Allen zu urteilen und richten, Gewalt und Macht gegeben." „Es warnt uns der Herr, sagt Luther in einer Predigt [5] und spricht: Hütet euch vor den falschen Propheten. Diesen Punkt sollen wir hie wohl merken, daß der Herr Christus Macht gibt allen Christen Richter zu seyn, über alle Lehren und Gewalt zu urteilen, was da recht sey. Wir müssen

---

stalten bedienen. Wittenb. d. A. Th. VII. f. 367 b. — Eine ähnliche Aeußerung bezüglich des Cölibats findet sich in der Schrift an die Herrn des deutschen Ordens. Wittenb. d. A. Th. VI. f. 244 a.

3) De potestate et primatu papae als Anhang zu den Schmalk. Art. *Rechb.* p. 351. Schöpff II. S. 77.

4) Wittenb. d. A. Th. VII. f. 266 ff.

5) Postill, Straßb. 1523, auf den 9. S. nach Pfingsten.

Richter seyn, und haben Macht Alles zu urteilen, über Alles, das euch fürgeschlagen wird, darum, daß ich auf keinen Menschen bauen kann.... Darum ist es ein unsinnig Ding, daß die Concilia beschließen und setzen wollen, was man glauben soll. Also müssen wir freie Richter bleiben, daß wir Macht haben zu urteilen und zu richten, und zu verdammen Alles, was der Papst und die Concilia beschließen: kein Richter ist auf Erden in geistlichen Sachen über christliche Lehre, dann der, den der Mensch in seinem Hertzen hat, er sey ein Mann oder ein Weib, jung oder alt, Kind oder Magd, gelehrt oder ungelehrt; kein Gelehrter soll dir nehmen Dein Urteil, denn du hast es gleich, als er." Dieses Mittel führte zum Zwecke; das Terrain wurde gesäubert, um eine neue Kirche aufzubauen.

Ganz anders lauteten jedoch die Grundsätze, die ausgesprochen und geltend gemacht wurden, als die neuen Parteien eine Art von Consistenz gewonnen hatten. Eine Verletzung des protestantischen Princips war es schon, daß Luther unbedenklich Individuen zu seinen Anhängern zählte, die unmöglich auf dem Wege der Schriftforschung seine Lehrsätze sich angeeignet haben konnten. Oder wer möchte wohl glauben, daß alle Jene, welche Luther unter die Seinen rechnete, durch Schriftforschung zu der Ansicht gelangt seyen, daß des Menschen Wille unfrei sey, die Kirche fünf Sacramente mehr habe, als von Christo eingesetzt worden seyen, daß man den Papst als den Antichrist ansehen müsse, die Heiligen nicht verehren dürfe? Je mehr sich die neue Partei ausbreitete, desto mehr drängte Luther sein Princip zurück, endlich nahm er es ganz zurück. Die Behauptung, daß Christus kein Lehramt eingesetzt habe, dem man sich anvertrauen könne, ohne in Irrthum zu gerathen, wurde dahin modificirt, daß man am sichersten gehe, wenn man sich dem Prediger anvertraue. „Was ich, erklärte Luther[6]), oder ein anderer Diener des Evangelii oder Christi redet und thut in seinem Ampt aus Gottes Befehl mit Lehren und Predigen.... dasselbige Alles thut Gott selber durch und in uns, als seine Werkzeuge; glaubstu nu das, so wirstu selig; glaubstu es nicht, so wirstu verdammt." Von den Predigern aber verlangte Luther, daß sie seine Ansichten sich zur Norm nehmen sollten. Als durch eine sogenannte Visitation in Sachsen das neue Kirchenthum aufgerichtet werden sollte, wurde eine Instruction für die Visitatoren von Melanchthon abgefaßt, und von Luther mit einer Art Vorrede beglei-

6) Tischreden, Leipziger Ausgabe 1621 f. 18 a.

tet. Diese Instruction war, wie Plank sagt [7]), dazu bestimmt, als Norm in der Glaubenslehre zu dienen und den Predigern die Verpflichtung aufzulegen, dem Volke keine von den vorgeschriebenen abweichenden Vorstellungen beizubringen. In der That hatten die Visitatoren den Auftrag, Superintendenten einzusetzen, denen es oblag, über die Lehre der ihnen untergeordneten Prediger zu wachen, und diejenigen dem Amtmanne anzuzeigen, die nicht recht lehren würden. Glaubensstreitigkeiten wurden bei den Lutheranern in letzter Instanz von Luther, wie bei den Katholiken vom Papste oder von den allgemeinen Concilien entschieden, und derselbe Luther, der einst gelehrt hatte, kein Christ dürfe sich das Recht, über die Lehre zu urtheilen, nehmen lassen, nahm es sehr übel, wenn seine Entscheidungen der Kritik unterworfen oder gar außer Acht gelassen und andern Glaubensansichten nachgesetzt wurden. Gegen dergleichen übermächtige Geister rief er die weltliche Macht zu Hülfe, wie Karlstadt, sein College, genugsam erfahren hat. Uebrigens hätte es solcher Proceduren von Seiten Luthers, um ihm eine entscheidende Stimme bei der Fixirung des neuen Glaubenssystems zu sichern, gar nicht bedurft; die Stellung, die er zu seiner Partei einnahm, die Verehrung, die er im Anfange wenigstens bei derselben genoß, sicherten ihm einen Einfluß, dem sich in der katholischen Kirche nichts Aehnliches an die Seite stellen läßt. In welchem Grade dieses bereits wenige Jahre nach seinem öffentlichen Auftreten der Fall war, zeigt ein Brief Schwenkfelds, nach welchem sich zwar viele Menschen um ihrer Seelen Seligkeit weit fleißiger, als sonst, zu bekümmern, unterstanden haben, aber dennoch vieler Augen und Hertz mehr auf Menschen, denn auf Gott gerichtet befunden werden, indem ein Theil zu viel auf den Papst, der andere auf Doctor Martin Luther sehe [8]). Plank, der fleißige Quellenforscher über die Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs, berichtet [9]), es wäre dahin gekommen, daß man überall blos gelehrt haben wollte, was Luther in Wittenberg lehrte und daß die Prediger überall nach demjenigen sich hätten richten müssen, was in Wittenberg als reine Lehre galt und mit dem Stempel der

---

7) Plank: Geschichte der Entstehung des protest. Lehrbegriffs. B. II. S. 385 und 387.

8) Der Brief ist an Jakob von Salza, Bischof von Breslau, gerichtet und befindet sich vor dem ersten Theil des Epistolars 156 b. Die angeführten Worte stehen fol. II. u. III.

9) Plank: Geschichte des protest. Lehrbegriffs. Leipzig 1796. B. IV. S. 67.

dortigen Theologen bezeichnet war. Wenn auch Melanchthon nicht so offen, als Luther, für sich nach Luthers Tode päpstliches Ansehen verlangte; so war ihm doch der Plan keineswegs fremd, dem von ihm aufgesetzten Lehrbuche, dem Corpus doctrinae, allein gültiges, normatives Ansehen zu verschaffen. Daß seine Bemühungen, eine gewisse Superiorität zu behaupten, nicht ganz fruchtlos gewesen sind, sagt die Wittenberger Facultät in der Vorrede zu der von ihr herausgegebenen Sammlung theologischer Bedenken ganz offen, indem sie berichtet, es seyen unter seinem Schein, Auctorität und Normen viel unrichtige Lehren verbreitet worden. Nachgiebiger und fügsamer als Luther bestand er jedoch weniger hartnäckig als dieser auf seiner Meinung; er legte der Kirche, als deren Organe er die Prediger bezeichnet, die Befugniß bei, über Glaubenssachen zu urtheilen, sich selbst aber die Verpflichtung auf, deren Entscheidungen sich zu fügen [10]; selbst den weltlichen Fürsten erkannte er eine höhere Auctorität zu, als jemals in der katholischen Kirche das Lehramt besessen hat [11]. Daß nur Männer, die an geistiger Tüch-

---

10) Uti autem semper affirmavi, me esse Deo adjuvante mansurum civem harum ecclesiarum, ita etiam *judiciis* eorum me subjeci et subjicio, et si Pastores velint esse arbitri, non detrectabo eorum *auctoritatem*. Melanchth. Consil. P. II. p. 258. — In einem Schreiben an Cordatus spricht er seine Entschiedenheit, dem Urtheile der Kirche sich zu unterwerfen, noch deutlicher aus. Mori mallem quam Ecclesiae judicium defugere, et ne quid sit ambigui in hoc verbo nominabo *judices*, ex quibus eligito quoscunque voles; pati possum judices et lectores hujus academiae nostrae omnes, deinde duos principes. Melanchth. epp. lib. II. Wittenb. 1570. p. 26. In einem andern Briefe (mitgetheilt von Strobel: Geschichte der Loci communes von Melanchthon. Altdorf 1776. S. 107) sagt er: Nec unquam aliud spectavi, quam ut quam propriissime ea, quae vos docetis explicarem ..... nunquam volui meam sententiam a vestra sejungere. Der Brief ist an Luther, Jonas und Cruciger gerichtet. In der Vorrede zu den locis theol. v. J. 1543 (Corpus doctrinae. Lips. 1561. p. 299) äußert er sich, wie folgt: Non gigno novas opiniones, nec majus scelus esse in Ecclesii Dei sentio, quam ludere fingendis novis opinionibus et discedere a prophetica et apostolica scriptura *et consensu verae Ecclesiae;* sequor autem et amplector doctrinum Ecclesiae Vitebergensis et conjunctarum, quae sine ulla dubitatione consensus est Ecclesiae Christi... Ideo non defugio *judicia* Ecclesiarum nostrarum: nam has censeo vere esse Dei Ecclesiam et vera animi pietate eas veneror, nec me ab eis sejungam, *meaque dicta, scripta et facta earum judicio permitto.*

11) Excusabo et illud, quod meae sententiae in publicis consiliis fuerint moderatiores: nunquam enim tyrannice propugnavi meam opinionem, sed *quod Principes decreverunt* communi consilio, secutus sum, ut fieri

tigkeit den berühmten Genossen Luthers weit nachstanden, nicht etwa ein größeres Maaß von Selbstständigkeit entwickelt haben können, daß vielmehr das Beispiel einer demüthigen Unterwerfung des eigenen Urtheils in Glaubenssachen unter die Aussprüche einer äußeren Auctorität, das von Demjenigen gegeben wurde, der nach Luthers Tode der Hervorragendste in der neuen Kirche war, die Anwendung des protestantischen Glaubensprincips zu einer Seltenheit gemacht haben müsse, leuchtet ein und wird durch Zeugnisse und geschichtliche Thatsachen außer Zweifel gestellt. Was die symbolischen Bücher betrifft; so wird in der Augsburgischen Confession den Predigern unter Anderem die Befugniß zugesprochen, über die Lehre zu erkennen und unevangelische Lehren zu verwerfen [12]), und aus dem Spruche: Wer euch hört, der höret mich, dessen Heranziehung zur Begründung des katholischen Glaubensprincips von Luther, wie wir gesehen haben, als eine diabolische Machination bezeichnet wird, gefolgert, daß man ihnen nach göttlichem Rechte Gehorsam schuldig sey. So war also sogar durch eine officielle Erklärung das Princip, mit dem der Protestantismus als solcher steht und fällt, für abrogirt erklärt und demselben das katholische substituirt worden. Die Concordienformel hat das protestantische Glaubensprincip zwar mit großer Entschiedenheit ausgesprochen; allein schon Plank hat darauf hingewiesen, daß sie dasselbe in der That umgestürzt haben. Er sagt [13]): „Es ist den Verfassern der Concordienformel mehrmals als Inconsequenz angerechnet worden, daß sie selbst bei dieser Gelegenheit den großen Grundsatz des Protestantismus, der allein die Rechtfertigung der ganzen Reformation in sich hielt, den Grundsatz, daß allein und ausschließend der Schrift ein normatives Ansehen in Glaubenssachen zustehe, den Worten nach anerkannt und doch in der That umgestürzt hätten, indem sie der Schrift ihr andere Normalbücher an die Seite setzten. In dieser Beschuldigung liegt zwar etwas, das man auf den ersten Blick als unwegräumbar erkennt, und das auch die Verfasser der Formel selbst dafür erkannten, indem sie sich mit eben so sichtbarer, als sichtbar-fruchtloser Anstrengung bemühten, es wegzuräumen. Sie glaubten es dadurch wegbringen zu können, wenn sie selbst einer-

---

debet in Aristocratia. Aus einem Briefe Melanchthons vom 13. Oct. 1537, mitgetheilt von Strobel a. a. O. S. 103.

12) *Conf. Aug.* de potestate eccl. de obus. art. IV. *Rechb.* p. 39. cognoscere doctrinum et doctrinam ab evangelio dissentientem rejicere.

13) A. a. O. B. VI. S. 700 ff.

seits ausdrücklich bezeugten, daß der Schrift allein eine normative Autorität und ein richterliches Ansehen zukomme, und andererseits eben so bestimmt erklärten, daß jenen andern Schriften nur die Kraft von Zeugnissen beigelegt werden dürfe; aber war es nicht dennoch auch eine normative Kraft, welche sie diesen Zeugnissen beigelegt haben wollten? Jene Schriften sollten doch nicht nur bezeugen, daß diese oder jene Lehre in der Bibel stehe, oder daß man sie zu dieser oder jener Zeit in der Bibel gefunden habe, sondern es sollte zugleich dadurch ausgemacht werden, daß man deßwegen diese oder jene Lehre für biblisch halten müsse, weil sie in jenen Schriften dafür erklärt sey oder weil sie die Kirche nach dem Zeugnisse jener Schriften darin gefunden habe. Man erklärte sehr deutlich, daß es auch jetzt nicht anders gemeint sey, also sagte man im Grund weiter nichts, als daß zwar nur dasjenige für ächte christliche Lehre gehalten werden dürfe, was sich als Bibellehre legitimiren lasse, aber daß nur das für Bibellehre gehalten werden dürfe, was in jenen andern Schriften dafür anerkannt sey. Dieß hieß aber nicht nur jene Schriften der Bibel an die Seite gesetzt, sondern selbst in einem gewissen Betracht über die Bibel gesetzt; denn man machte sie wenigstens dadurch zum Normativ der Schrifterklärung, also doch — wenn schon nur mittelbar — zum letzten Normativ der Lehre und des Glaubens." Dieser Auseinandersetzung fügt Plank folgende Bemerkungen bei [14]): „Die Verfasser der Formel waren sicher genug, daß Niemand sie von dieser Seite antasten würde; sie hatten höchstens von einigen Oertern her einen Vorwurf darüber zu fürchten, daß sie gerade diesen Schriften neben der Bibel ein normatives Ansehen beigelegt — aber von keinem Menschen einen Vorwurf deßwegen zu fürchten, weil sie überhaupt noch irgend einer andern Schrift neben der Bibel ein solches Ansehen beigelegt hätten. Sie durften es deßwegen ungescheut wagen, nicht nur auch noch voraus zu erklären, daß sie alle sonstige Schriften anderer Theologen nur so weit für nützlich und rein erkennten, als sie mit jenen Normalschriften übereinstimmten und für nützliche Auslegungen und Erklärungen von diesen gehalten werden könnten, sondern selbst voraus anzukündigen, daß sie sichs in der Formel bei der Beurtheilung der verschiedenen Meinungen, welche in Streit gekommen seyen, zum einzigen Entscheidungsgrund gemacht hätten, alles ebenfalls zu verwerfen und zu verdammen, was bereits in jenen Schriften verworfen und verdammt sey. Dieß kündigte von ihrer Seite die ge-

14) A. a. O. S. 703.

wisseste Erwartung an, daß man schwerlich über diesen Maaßstab, mit dem sie gemessen hätten, sondern höchstens darüber mit ihnen streiten würde, ob sie auch richtig gemessen hätten und wirklich war es auch eine geraume Zeit dieß allein, worüber man sie in Anspruch nahm." Sind diese Bemerkungen des gelehrten Geschichtsforschers richtig, dann war das protestantische Princip im Bereiche des Lutherthums nicht blos aus der Praxis, sondern auch aus dem Bewußtseyn des intelligentesten Theiles der Vertreter der Partei verschwunden und figurirte nur noch als historische für einzelne Eventualitäten brauchbare Reminiscenz im Symbol.

Dasselbe gilt von der reformirten Fraction. Bei Calvin zeigt sich noch deutlicher das Bestreben, das Lehrerpersonale mit dem Ansehen des kirchlichen Lehramtes zu bekleiden. Nach Calvins Lehre bedarf der Mensch der Predigt des Evangeliums; die Kirche aber ist es, bei welcher Gott den Schatz der Wahrheit hinterlegt hat, so daß der Mensch, so lange er es mit der Kirche hält, die Wahrheit nicht verlieren kann, und mit Gott im Bunde bleibt, so lange er sich nicht von der Kirche trennt. Dagegen ist es, wie Calvin weiter lehrt, nicht möglich, in das Leben einzugehen, wenn die Kirche uns nicht fortwährend nährt, beschützt und leitet. Die Kirche ist die treue Bewahrerin der Wahrheit; von ihr beschützt kann sie nicht verschwinden. Es ist demnach die Trennung von der Kirche höchst gefährlich und verderblich, und nur Stolz ist es, wie Calvin richtig hinzufügt, was diejenigen leitet, die als Rädelsführer Andere zum Abfalle verleiten [15]). Schon diese Behauptungen stehen im

15) Inst. lib. 4. c. 1. Ea quoque Deus addidit, quo infirmitati nostrae consuleret, atque ut vigeret Evangelii praedicatio, thesaurum hunc *apud Ecclesiam* deposuit . . . . . Accedit, quod veritatem, dum in Ecclesiae sinu continemur, semper nobis constaturam securi sumus . . . . . Tantum potest Ecclesiae participatio, ut nos in Dei societate contineat . . . . Non est alius in vitam ingressus, nisi nos ipsa (Ecclesia) concipiat in utero, nisi pariat, nisi nos alat suis uberibus, denique sub custodia et gubernatione sua nos tueatur, donec exuti carne mortali similes erimus Angelis . . . . Cujus *authoritatem* spernere, vel monita respuere, vel *consiliis* refragari, vel castigationes ludere, nemini impune licet . . . Paulus (appellat) Ecclesiam fidam veritatis custodem. Unde sequitur discessionem ab Ecclesia Dei et Christi abnegationem esse, quo magis a tam scelerato dissidio cavendum est, quia dum veritatis Dei ruinam, quantum in nobis est, molimur, digni sumus, ad quos conterendos toto irae suae impetu fulminet . . . . Itaque qui ad faciendam ab Ecclesia defectionem sunt aliis audaciores et quasi antesignani, ii ut plurimum nihil aliud causae habent, nisi ut omnium contemptu ostentent se aliis esse meliores.

Widerspruche mit dem protestantischen Principe, und verdammen das Unternehmen Calvins und der übrigen „Reformatoren." Noch mehr aber tritt der Widerspruch hervor, wenn Calvin die Organe bezeichnet, durch welche die Kirche die ihr beigelegten Verrichtungen ausübt. Es sind dieses die Prediger. Gott hat, so lehrt Calvin, Pastoren und Lehrer eingesetzt, um durch ihren Mund uns zu belehren, und ihnen dieserhalb das nöthige Ansehen verliehen, und Allen zur Pflicht gemacht, in demuthsvollem und gelehrigem Sinne sich von ihnen leiten zu lassen; diejenigen, die sich dazu nicht verstehen, und die geistige Speise, die ihnen die Kirche kraft göttlicher Vollmacht reicht, nicht annehmen wollen, sind nicht mehr werth, als daß sie elendiglich zu Grunde gehen. Diese Einrichtung hat ihre Vortheile: denn wenn wir die Prediger als Gottes Stellvertreter betrachten, so zeigt sich, daß wir gelernt haben, ihm gehorsam zu seyn. Auch hilft Gott dadurch, daß er uns durch seine Dolmetscher anredet, unserer Schwachheit auf. Diejenigen, welche der Meinung sind, daß das Wort Gottes durch die Niedrigkeit derer, die zur Verkündigung desselben berufen werden, an Ansehen verliere, legen ihre Undankbarkeit an den Tag; denn gerade dadurch ist dem menschlichen Geschlechte die größte Auszeichnung zu Theil geworden, daß Gott sich der menschlichen Zunge bedient, um durch sie zu den Menschen zu reden. Der Stolz verblendet Viele dergestalt, daß sie sich überreden, sie könnten zu Hause durch Lesen und Nachdenken die gehörigen Fortschritte machen. Diese halten die Anhörung der Predigt für überflüßig; sie werden aber der gerechten Strafe nicht entgehen und in gräuliche Irrthümer gerathen. Damit die Reinheit des Glaubens bewahrt werde, darf man sich von dieser Einrichtung nicht lossagen, deren Nothwendigkeit Gott selbst außer Zweifel gesetzt hat. Nur ein liederlicher Hund kann sagen, daß der Mensch berechtigt sey, vor Gott die Ohren zu verschließen. Aber zu allen Zeiten hat es Leute gegeben, die in ihrem Starrsinne dieses Joch nicht tragen wollten und das Lehramt verachteten. Uebrigens werden diejenigen, die den Predigern, die Gott ihnen als Vorgesetzte gegeben, gelehrig sich zeigen, aus Erfahrung einsehen, daß er ihnen nicht umsonst diese Pflicht der Bescheidenheit aufgelegt hat. Gott wohnt nicht sichtbar unter uns; darum nimmt er menschlichen Dienst zu Hilfe, läßt so zu sagen von Menschen sich vertreten, indem er durch ihren Mund sein Werk vollführt, so wie der Künstler sich bei seinen Arbeiten des Werkzeuges bedient. Hierdurch gibt er, indem er Menschen zu seinen Gesandten und Stellvertretern wählt, sein Wohlgefallen an

den Menschen zu erkennen. Das beste Zeugniß unsers Gehorsams gegen Gott können wir ablegen, wenn wir gegen die von ihm eingesetzte Dienerschaft, die in seinem Namen zu uns redet, uns gelehrig zeigen. Das ist auch die Ursache, warum er den Schatz seiner Weisheit in gebrechlichen Gefäßen aufbewahrt [16].

Was ist die so eben vorgelegte Lehre anders, als die katholische Lehre? Und die Prediger waren weit davon entfernt, hierin etwas

16) L. c. Pastores instituit ac doctores, quorum ore suos doceret, eos authoritate instruxit . . . . . Videmus omnes ad unum cogi in eundem ordinem, ut mansueto et docili spiritu *regendos* se doctoribus in hunc usum creatis permittant . . . . Unde sequitur dignos esse qui fame et inedia pereunt, quicunque spiritualem animae cibum divinitus sibi per manus Ecclesiae porrectum respuunt . . . . . . Cujus rei duplex est utilitas. Nam ab una parte optimo examine obedientiam nostram probat, ubi ejus ministros non secus *atque ipsum* loquentes audimus; ex opposito etiam nostrae infirmitati consulit, dum per *interpretes* humano more nos mavult alloqui . . . Quibus autem videtur ex hominum, qui ad docendum vocati sunt, contemptu exinaniri doctrinae authoritas, hi ingratitudinem suam produnt: quia inter tot praeclaras dotes quibus ornavit Deus humanum genus, haec praerogativa singularis est, quod dignatur ora et linguas hominum consecrare, ut in illis sua vox personet . . . . Multos impellit superbia, ut sibi persuadeant privatim legendo et meditando se posse satis proficere atque ita contemnant publicos coetus et praedicationem supervacuam ducant. Quoniam autem sacrum unitatis vinculum quantum in se est solvunt vel abrumpunt, nemo justam hujus divortii poenam effugit, quin se pestiferis erroribus ac teterrimis deliriis fascinet. Quare ut vigeat apud nos pura fidei simplicitas, ne uti gravemur hoc pietatis exercitio, quod Deus nobis sua institutione monstravit esse necessarium et tantopere commendat. Deo qui aures claudendas diceret esse, nemo unquam vel ex petulantissimis canibus inventus est; sed omnibus seculis difficile fuit certamen. Prophetis et piis doctoribus contra impios, quorum pervicacia nunquam jugum hoc subire potest, ut ore et ministerio hominum doceantur . . . . . Interim si ministris, quos Deus *praeficit*, se quisque docilem offerat, ex fructu cognoscet non frustra placuisse Deo hunc docendi modum, nec frustra etiam fidelibus jugum hoc modestiae impositum esse. — Lib. 4. c. 3. Quia (Deus) visibili praesentia inter nos non habitat, ut voluntatem nobis suam ore coram declaret, hominum ministerium in hoc adhibere diximus et quasi *vicariam operam* . . . ut per os ipsorum suum opus ipse agat . . . . Hoc modo dignationem ergo nos suam declarat, quum ex hominibus sumit, *qui pro se in mundo legatione fungantur*, qui arcanae suae voluntatis sint *interpretes, qui personam denique suam repraesentent* . . . . Ubi homuncio quispiam . . . in *nomine Dei* loquitur, hic nostram erga Deum ipsum pietatem et observantiam optimo testimonio declaramus, si *dociles* nos exhibeamus ejus ministerio.

Unevangelisches zu finden. Die Lehre, daß jeder Mensch das Recht habe, an dem Schriftworte die Predigten seines Pastors zu prüfen, die, so lange es darauf ankam, die Katholiken irre zu leiten, mit großem Nachdrucke gepredigt worden war, war demnach, wie es scheint, in Vergessenheit gerathen. Die Prediger wollten nun für Dolmetscher des göttlichen Willens gehalten seyn, und verlangten von ihren Gemeinden unbedingte Unterwerfung. In den osiandristischen Streitigkeiten wurde Melanchthon um ein Gutachten angegangen; er entschied, daß, wer osiandrisch lehre und Osiandrum defendire, abgesetzt werden müsse [17]. Niemand stieß sich an diese, dem protestantischen Glaubensprincipe zuwiderlaufende Entscheidung. Die Prediger von Hamburg, Lübeck und Lüneburg versammelten sich auf einem Convente zu Möllen und fällten daselbst unter Anderem die Entscheidung, daß die Lehre der Prediger zu Bremen die allein wahre sey und nicht von Neuem dem Urtheile einiger Kirchen oder Schulen unterworfen werden dürfe [18]. Ein ganz vorzügliches Ansehen genossen die Mitglieder der theologischen Facultät zu Wittenberg und sie waren weit davon entfernt, dieses zu mißbilligen; verlangten vielmehr unbedingte Unterwerfung unter ihre Entscheidungen. Als Beleg mag das in der Sammlung der Bedenken mitgetheilte Gutachten in Sachen Lauterwald's dienen [19]. Gleich im Eingang erklärt die Facultät, es sey Gottes Wille, daß in der Kirche Gerichte (judicia) seyen. Hierauf wird Lauterwald's Behauptung, daß der Mensch nicht durch den Glauben allein gerechtfertigt werde, als eine corruptele bezeichnet, und dann zum Schlusse der Senat ermahnt, den Lauterwald, falls er durch diese und anderer Kirchen Erklärung nicht zum gemeinschaftlichen Glauben zurückgeführt werden sollte, seines Amtes zu entsetzen. Was Gemeindeglieder zu befürchten hatten, mag der Conflict beweisen, in welchen ein praktischer Arzt, Lambert Friedland, der zugleich das Amt eines Physikus bekleidete, mit dem Ministerium zu Lübeck gerieth. In der Abendmahlslehre war dieses streng lutherisch, während Friedland einer freieren Ansicht huldigte. Das Ministerium wendete sich an den Rath mit der Bitte, dem Frevler Stillschweigen aufzulegen und ließ zugleich mit einfließen, daß er eine scharfe Correction verdient habe [20]. Der Rath legte ihm eine Formel vor, die er unterschreiben sollte. In dieser sollte er

---

17) *Melanchthon:* Consilia P. II. p. 158.

18) Plank a. a. O. B. V. Abth. II. S. 265.

19) Consilia theol. Wittenb. Frankf. a. M. 1664. Tit. I. p. 95 ff.

20) Acta Minist. Lubec. T. III. f. 99 ff.

sagen: Nachdem ich mich wider Ein Ehrw. Ministerium gesetzt und sein Amt als eine Privatperson mit Schreiben und Reden lädirt und christlicher Ordnung zuwider mir angemaaßt, was mir nicht gebüret, sondern zur Erkenntniß der gantzen Kirche gestanden; so bekenne ich, daß ich Unrecht gethan und bitte um Verzeihung. Der Doctor antwortete auf dieses Ansinnen ungefähr so, wie Luther den römischen Legaten antwortete; aber das Ministerium ließ die dem protestantischen Glaubensprincip vollkommen entsprechende Antwort nicht gelten; sondern resolvirte, daß er mit seinem Anhange vom Gevatterstehen und von Leichenbegleitungen ausgeschlossen seyn sollte, zugleich rescribirte es an den Rath, daß ihm, wofern er sich nun nicht fügen sollte, das Physikat und das Bürgerrecht genommen, die Amtswohnung gekündigt und sonst noch mit anderem Ernste Mund und Hand gezügelt werden sollte. Der Doctor suchte sich zu rechtfertigen und schrieb an den Magistrat in einem völlig mit den Ansichten Luthers über die Freiheit des Christen übereinstimmenden Weise. Ich gestehe, sagt er[21]), daß ich mich wider das Ministerium gesetzt; aber das ist mit Recht geschehen, und Gott will's haben, daß kein Christ sich falsche Lehre gefallen lasse; es gebüret mir, wie einem jeden Christen, Gottes Ehre zu retten, die Wahrheit zu reden. Ein Bruder soll den andern strafen, wer's nicht thut, verläugnet die Wahrheit. Zur Erkenntniß der Kirche soll das gehören? Auch ein jeglicher Christ hat das Recht dazu. Wenn Luther nicht eher hätte den Papst sollen judiciren und denunciren, bis die ganze Kirche es gethan; säße der Papst noch in seiner Dignität." Das Ministerium ließ diese Gründe nicht gelten; Friedland erklärte sich, um nicht seine Subsistenz zu gefährden, bereit, zu widerrufen und Abbitte zu leisten; das Ministerium verlangte nun noch, daß er öffentliche Kirchenbuße thun solle; doch ließ es diese Forderung später fallen. Den nächsten Sonntag nach erfolgter Aussöhnung wurde in allen Kirchen von den Kanzeln eine Bekanntmachung vorgelesen, in der die Versöhnung mit dem Predigtamte besonders stark accentuirt war. In Rostock gerieth ein gewisser Münchhausen gleichfalls über die Abendmahlslehre in Conflict; er wurde vorgefordert; da er aber darauf beharrte, daß seine Ansicht schriftgemäß sey, wurde er aus der Stadt verwiesen. Er sprengte aus, daß ihm Unrecht geschehen sey. Dadurch fand sich das Ministerium veranlaßt, die Sache den

---

21) Acta Minist. Lubec. T. III. p. 57—59.

Ministerien zu Hamburg, Lüneburg und Lübeck vorzulegen, welche einstimmig das Verfahren des Rostocker Ministerii guthießen, weil ein Privatmann es gewagt habe, gegen ausgezeichnete Lehrer sich zu erheben und ihren Ermahnungen seine Glossen entgegen zu setzen [22]). In wie weit es Gemeindegliedern vergönnt war, das protestantische Glaubensprincip den dogmatischen Entscheidungen der Prediger gegenüber in Anwendung zu bringen, beweisen auch zur Genüge die Verdrüßlichkeiten, in welche Wesenbeck, Professor der Jurisprudenz zu Jena, verwickelt wurde. Von einem seiner Collegen zum Gevatter gebeten, erhielt der Mann, der stets sich ruhig und still gehalten und seiner Wissenschaft gelebt hatte, von seinem Pastor den Bescheid, daß er ihn als solchen nicht zulassen könne, weil er dem Confutationsbuch noch nicht beigetreten sey und im Verdachte stehe, ein Gegner desselben zu seyn. Wesenbeck erklärte, daß er Alles für göttliche Wahrheit halte, was in den prophetischen und apostolischen Schriften, in den drei Symbolen, in der Augsburgischen Confession, deren Apologie und in den Schmalkaldischen Artikeln enthalten sey; doch er erfuhr zu seinem Erstaunen, daß dieses nicht genüge, daß er sich vielmehr noch darüber erklären müsse, ob er dem Inhalte des Confutationsbuches und der Predigten, welche seit einem halben Jahre gehalten worden, beitrete [23]). Eine solche Wendung hatten die kirchlichen Bewegungen genommen; ein Auctoritätsprincip, viel drückender als das katholische, war zu allgemeiner Anerkennung gelangt und beanspruchte selbst im Bereiche dessen, worüber das geschriebene Wort keine Entscheidung gibt, demüthige, rückhaltslose Unterwerfung. Es fehlte nur noch die Unfehlbarkeit; aber auch diese nahmen die Prediger, und zwar jeder Einzelne für sich, in Anspruch. Sie stellten ohne Scheu den Satz auf, daß sie unter dem Einflusse des heiligen Geistes stehen, und behaupteten, daß, wer ihnen widerspreche, dem heiligen Geiste widerspreche. Sie legten sich somit die Unfehlbarkeit bei, von welcher in der katholischen Kirche noch nicht entschieden ist, ob sie dem Papste zukomme. Als, um aus der großen Menge von Beispielen, die das Gesagte bestätigen, eines herauszuheben, 1562 ein obrigkeitliches Mandat, das den Predigern nicht behagte, erschienen war, erschien eine Schrift, in welcher als Grundsatz vorangestellt war,

---

22) Acta Ministerii Rost. T. IX. f. 3. — Stark: Lübeck'sche Kirchenhistorie S. 204 ff.

23) Plank a. a. O. B. IV. S. 614 ff.

daß die Prediger aus dem heiligen Geiste sprechen und schreiben [24]). Ein anderes Mandat, das gewisse unziemliche Frechheiten zügeln sollte, veranlaßte den Prediger Heßhus zu der Aeußerung, daß der Magistrat „dem heiligen Geiste in das Maul zu greifen" beabsichtige [25]).

Wie es in dieser Beziehung unter den Reformirten ausgesehen haben möge, läßt sich aus der oben mitgetheilten Theorie Calvins entnehmen. Und die Geschichte sagt aus, daß es keine leere Theorie gewesen ist. Bolsei, welcher die Vorausbestimmung läugnete, wurde aus Genf verwiesen; Gentilis, der die calvinische Quaternität nicht in der Schrift finden konnte, wurde verurtheilt, mit dem Strick um den Hals durch die Stadt zu gehen; Castalion wurde, weil er das hohe Lied für unächt erklärte, verbannt; Servet wurde lebendig verbrannt, weil er Calvins dogmatischen Entscheidungen sich nicht unterwarf. Das sind einzelne Namen; aber wer zählt die Menge derer, die durch die versprochene Gewissensfreiheit zum Abfalle von der katholischen Kirche verleitet wurden und hinterher, als sie von dem um so hohen Preis Errungenen Gebrauch machen wollten, Haus und Hof im Stiche zu lassen gezwungen wurden? Denn wer von Calvins Bekenntniß abwich, sollte, so verordnete es das Gesetz, verbannt werden; um die Schuldigen zu entdecken, wurde 1550 angeordnet, daß jährlich eine Hausvisitation gehalten werden solle, um Männer und Frauen um ihren Glauben zu befragen, und die Unwissenden und Verhärteten von den Christen zu unterscheiden [26]). David Joris hatte nach mancherlei Irrfahrten sich in Basel ansäßig gemacht und unter dem Namen Bruck ruhig und als ein Mitglied der Basler Kirche gelebt. Erst nach seinem Tode (1556) erfuhr man, welchen gefährlichen Menschen man beherbergt hatte; es wurde ein förmlicher Proceß instruirt, die Leiche ausgegraben und in Folge eines theologischen Gutachtens durch den Henker verbrannt [27]). Nach Calvins Tode bildete sich bei den Reformirten das Institut der Synoden in hohem Grade aus, welche für ihre Entscheidungen eine unbedingte Unterwerfung verlangten. Um der Excommunication zu verfallen, genügte es, daß man überführt

---

24) Plank a. a. O. B. VI. S. 302.

25) Plank a. a. O. S. 309.

26) Mignet: Die Einführung der Reformation in Genf. Leipzig 1843. S. 111. 126.

27) Trechsel: Die protest. Antitrinitarier. Heidelberg 1839. B. I. S. 55.

war, einer kirchlichen Auctorität seine Ansicht nicht unterworfen zu haben [28]). In den Niederlanden hatten einige Gelehrte, Arminius und Hugo Grotius an der Spitze, durch fleißige Anwendung des protestantischen Glaubensprincips gefunden, daß die belgische Confession und der Landeskatechismus Lehren, die nicht schriftgemäß seyen, enthalte. Sie hatten kein Hehl daraus gemacht und in kurzer Zeit hatte sich um sie eine ziemlich ansehnliche Partei gesammelt. Ein Verstoß gegen das protestantische Princip lag nicht vor; gleichwohl wurde 1616 durch die Staaten von Friesland ein Edict publicirt, nach welchem künftig nur Solche als Kirchendiener zugelassen werden sollten, die sich bereit erklären, die niederländische Confession und den Heidelberger Katechismus zu unterschreiben und eidlich zu geloben, keine andere Lehre vorzutragen [29]). Zur Schlichtung dieser Differenz wurde eine Synode nach Dordrecht berufen; die Remonstranten wurden vorgeladen. Es erschienen auch Abgeordnete derselben, die ganz dem protestantischen Glaubensprincipe gemäß erklärten, daß die Synodalen von ihnen um so weniger als Richter anerkannt werden könnten, da sie ihre Gegner seyen; die Synode aber erkannte diesen Einwand nicht an, und führte den Remonstranten zu Gemüthe, es gezieme ihnen nicht, den Richtern Vorwürfe zu machen. Von Seiten der Generalstaaten wurde den Remonstranten aufgegeben, den Beschlüssen der Synode sich zu fügen; die Synode suchte ihnen begreiflich zu machen, daß es ihnen nicht zustehe, in dünkelhaftem Uebermuthe die Beschlüsse der Synode zu prüfen. Ihr müßt, lautete die Vorhaltung der Synode, denen, welchen von der Kirche und von der Obrigkeit das Richteramt übertragen worden ist, gehorsam seyn und ihren Beschlüssen euch fügen; denn, wen wollt ihr sonst zu Richtern haben? Als die Remonstranten fragten, wen die Synodalen wohl sich zu Richtern wählen würden, wenn sie, von einer lutherischen Synode citirt, in Gefahr wären, verurtheilt zu werden, wurde ihnen Stillschweigen geboten. Gleichwohl bestanden die Remonstranten auf einer freien Synode und verlangten aus Gottes Wort widerlegt zu werden, da sie mit menschlichem Ansehen sich nicht beruhigen könnten. Auch damit wurden sie abgewiesen [30]). Die Synode setzte ihre Arbeiten fort und verwarf alle remonstrantische Ansichten. Ihre Stellung zu

28) Synode de Paris 1559. Art. XXX. — *Aymon:* Les Synodes nationaux des Eglises réformées de France. A la Haye 1710. T. I. p. 6.

29) Regenbrog: Geschichte der Remonstranten. Lemgo 1781. B. I. S. 188.

30) Regenbrog a. a. O. B. II. S. 57 ff.

dem protestantischen Glaubensprincip drückt die Synode sehr präcis in der Schlußsentenz aus, wo es heißt [31]: „Da Einige von uns unter dem Namen Remonstranten — ein Name, der nach dem Urtheil der Synode ewige Vergessenheit verdient — [Ausgegangene ihren subjectiven Einfällen folgend die Ermahnungen und Richtersprüche ihrer Brüder verachtet, die ehedem blühenden, in Glaube und Liebe einigen Kirchen Belgiens getrübt und überhaupt Dinge verübt haben, die an Hirten mit der strengsten Censur nach altem, von jeher in der Kirche üblichen Gebrauche geahndet werden möchten; so erklärt und urtheilt die Synode unter Anrufung des göttlichen Namens, ihrer Auctorität aus dem Worte Gottes sich bewußt nach dem Beispiele älterer und neuerer Synoden, gestützt auf der Erlauchten General-Staaten Macht, daß jene Pastoren, die sich in Lehrer des Irrthums umgewandelt haben, der Religionsverderbung, Kirchenspaltung und einer unerträglichen Widerspenstigkeit gegen die Festsetzungen der obersten Gewalt auf dieser Synode für schuldig und überführt zu erachten

---

31) Sententia Synod. Dordr. de Remonstr. *Niemeyer* libri symbol. eccl. ref. p. 724. Quia nonnulli e nobis egressi sub titulo Remonstrantium, quod nomen Synodus perpetua oblivione delendum censet, studiis et consiliis privatis . . . . atque fratrum suorum monitionibus et judiciis contemptis Belgicas Ecclesias antea florentissimas, in fide et charitate conjunctissimas . . . turbarunt . . . . quae certe gravia . . . . peccata . . . in Pastoribus censura severissima ab omni aevo in Ecclesia usurpata necessario animadverti debent; Synodus invocato sancto Dei nomine, *suae auctoritatis* ex verbo Dei probe conscia, omnium legitimarum tum veterum tum recentium Synodorum vestigiis insistens et illustrissimorum Dei Ordinum Generalium auctoritate munita, declarat atque judicat, Pastores illos qui partium in Ecclesia doctores et errorum doctores sese praebuerunt, corruptae religionis, scissae Ecclesiae unitatis et gravissimorum scandalorum, citatos vero ad hanc Synodum, intolerandae insuper adversus supremi magistratus in hac Synodo publicata decreta ipsamque hanc venerandam Synodum pervicaciae reos et convictos teneri. Quas ob causas Synodus praedictis citatis omni ecclesiastico munere interdicit eosque ab officiis suis abdicat . . . donec per seriam resipiscentiam, dictis, factis, studiis contrariis abunde comprobatam, Ecclesiae satisfaciunt . . . Dominos clementissimos (Ordin. Gen.) obnixe et demisse rogat, ut hanc salutarem doctrinam fidelissime ad verbum Dei et Reformatarum Ecclesiarum consensum a Synodo expressam, in suis regionibus solam et publice audiri velint et jubeant . . . in personas supra dictas sententiam pro jure ecclesiastico, patriis legibus confirmato, ratam esse velint et auctoritatis suae adjecto calculo, synodicas constitutiones immotas et perpetuas reddant.

seyen; sie entsetzt dieselben hiermit ihrer Aemter und erklärt, daß der Wiedereintritt in dieselben nur nach ernster, genügend bewiesener Buße zuläßig sey." An die General-Staaten richtet die Synode die Bitte, zu invigiliren, daß nur diese nach dem Worte Gottes und der reformirten Kirchen Uebereinstimmung ausgedrückte Lehre im Lande gehört werde; daß aufkeimende Irrthümer, unruhige Geister unterdrückt werden, und das Urtheil der Synode nach kirchlichem und weltlichem Rechte bestätigt zur Ausführung gelange. Die General-Staaten entsprachen diesem Ansinnen und trugen sämmtlichen Beamten auf, für genaue Ausführung des Synodal-Decrets zu sorgen [32]. Nirgends hat etwas verlautet, daß man an diesem Verfahren Anstoß genommen; ein Jahrhundert später wurden Säcularfeierlichkeiten veranstaltet und der Väter Weisheit und Mäßigung gerühmt.

Indessen kam auch die Zeit, wo die Prediger ihre Glaubensnormen bekamen, und ihnen nur zwischen demüthiger Unterwerfung unter dieselben und Amtsentsetzung die Wahl gelassen wurde. Als solche Normen galten die symbolischen Schriften; jede Partei hatte deren mehrere und sagte von ihnen, daß in denselben das Evangelium in dem rechten wahren Verstande der Schrift vorgetragen worden sey. Die Aufstellung von Symbolen wäre ganz zwecklos gewesen, wenn man sie nicht als Glaubens- und Lehrnormen betrachtet hätte. Hierdurch wird aber das protestantische Glaubensprincip beeinträchtigt. Man ging aber noch weiter; man verpflichtete die Prediger auf die Symbole. Ich weiß sehr wohl, daß man dieser Verpflichtung eine Deutung gegeben hat, welche diesem Principe seine volle Bedeutung läßt, indem man sagt, sie erfolge nur, in so weit die Symbole mit der Bibellehre übereinstimmen. Johannsen äußert sich über diese Deutung folgendermaßen [33]: „Daß die Conformität der Lehre, um deren willen die Verpflichtung gefordert wird, auf diese Weise nicht nur nicht gesichert, sondern auf's Höchste gefährdet wird, springt in die Augen: denn die obige Erklärung ist im Grunde völlig leer, und eine Verpflichtung dieser Art eine bloße Scheinverpflichtung. Wenn ich mich nämlich auf ein Symbol nur in so fern verpflichte, als es der Bibellehre gemäß ist; so liegt darin theils schon das indirecte Zugeständniß, daß nicht Alles an demselben biblisch seyn möge, und

---

32) Niemeyer a. a. O. S. 727.

33) Untersuchung der Rechtmäßigkeit der Verpflichtung auf symbolische Bücher. Altona 1833. S. 20.

daher hebt die Verpflichtung, in Hinsicht desjenigen Theiles des Inhalts, der nicht biblisch erfunden wird, sich selbst auf, oder ist in diesem Theile gegen das Symbol, da man sich durch dieselbe verbindlich macht, in dem, was nicht biblisch ist, das Symbol zu verlassen. Theils aber wird alsdann die Entscheidung darüber, was biblisch oder unbiblisch ist, dem Urtheile eines Jeden, der die Verpflichtung auf das Symbol eingeht, nicht etwa blos freigestellt, sondern selbst zur Pflicht gemacht. Dabei kann es dann nicht ausbleiben, daß der Eine dieses, der Andere jenes Dogma, nach seinem subjectiven Urtheile, für unbiblisch erklärt und demzufolge verwirft. Hierdurch aber wird der Willkür, die man eben durch die Verpflichtung hemmen wollte, der freieste Spielraum geöffnet und die Einheit der Lehre, auf die es abgesehen war, unmöglich gemacht. Ja, es gehört sogar zu den möglichen Fällen, daß Jemand durch seine eigenthümliche Geistesrichtung und den besonderen Gang seiner Untersuchungen zu dem Resultate geführt werden könnte, daß kein einziges Dogma des Symbols der reinen Bibellehre ganz entspreche. Da sich nun nicht läugnen läßt, daß ein Solcher, durch die Clausel des quatenus zu diesem Urtheile vollkommen befugt wäre, und von der etwaigen Unrichtigkeit desselben nur durch Gründe aus der Bibel selbst überführt werden könnte; so liegt es auf der Hand, daß eine solche bedingte Verpflichtung so gut als gar keine ist, weil sie sogar die Möglichkeit einer völligen Lossagung von dem symbolischen involvirt. Doch man kann noch weiter gehen, um das Unzulängliche einer solchen Verpflichtung für den besagten Zweck in ein recht auffallendes Licht zu stellen. Denn wer bei derselben nicht seine Ueberzeugung von dem quia ausspricht, der braucht z. B. als Lutheraner gar nicht einmal die Augsburgische Confession vor sich zu haben, sondern kann den verlangten Eid, mit völlig gutem Gewissen, eben sowohl auf den Talmud, den Koran, den Zend-Avesta leisten." Dieser völlig sachgemäßen Darstellung kann noch hinzugefügt werden, daß es historisch erweislich ist, daß man nur eine absolute Verpflichtung als eine solche erkannte, wie aus dem Schlusse der Concordienformel zu ersehen ist [34]). Als man später auf die genannte Deutung verfiel, wurde sie für unzuläßig erklärt [35]).

---

34) Sol. decl. *Rechb.* p. 830. In conspectu Dei omnipotentis et coram tota ecclesia Christi testamur, quod declaratio illa nostra de omnibus commemoratis controversis articulis et nulla prorsus alia, revera sit nostra doctrina, fides et confessio; in ea per gratiam Dei intrepido animo coram tribunali Jesu Christi comparebimus.

35) Cons. repet. Art. XVI. Cons. theol. Witteb. T. I. p. 985. Wir be-

Eben so wenig erscheint die Deutung zulässig, nach welcher die Verpflichtung auf die Symbole blos eine Norm für die Lehre, aber nicht für den Glauben sey. Hutter erklärt geradezu, eine solche Deutung der Unterschrift beilegen, hieße die Fürsten im höchsten Grade beleidigen [36]). Dieselbe feindliche Stellung zu dem protestantischen Glaubensprincipe begegnet uns in den reformirten Symbolen. So heißt es in den Thorner Lehrvorschriften [37]): „Jeder evangelische Prediger im Königreiche soll gehalten seyn, den sendomirschen Vergleich (1570), dem wir diese thorner Lehrvorschriften einverleiben, nicht nur zu haben und zu lesen, sondern auch nach den darin ausgedrückten Lehrvorschriften zu handeln und die Gemeinde zu leiten. Gegen die Uebertreter des göttlichen Wortes und aller in dem Vergleich enthaltenen Lehrvorschriften unserer Generalsynoden ist von unsern Vorfahren festgesetzt worden, daß man den Prediger seines Amtes und Standes entsetze, den Kirchenpatron vom Prediger strafen und excommuniciren lasse. Doch erläutern wir die Ordnung der Zucht nach der Lehre des Sohnes Gottes und seiner Apostel. Jeder, welcher in der Lehre des Evangeliums nicht mit uns übereinstimmt, Abgötterei und Ketzerei hegt, unsere Eintracht stört, auch den Vergleich nicht mit uns behalten will, soll ohne Aufschub oben gedachte Strafe dulden ... Ein Prediger, welcher sein Amt nicht nach den Lehrvorschriften der Synode verwaltet .... soll suspendirt werden." Wenn die Symbole sich nicht selbst dieses normative Ansehen beilegten, so geschah es nicht selten von den Fürsten. Der schottischen Confession ist eine königliche Verordnung beigefügt, in der es heißt [38]): „Da wir und

---

kennen und lehren, daß auf Befehl der Obrigkeit die Doctores und Professores der h. Schrift schuldig sind, denen Glaubensbekenntnissen, darauf sie sich wollen verpflichten lassen, nicht mit dieser Bedingung, soferne sie der Wahrheit gemäß befunden werden, sondern rein und blos zu unterschreiben, wie sie dann selbige alsso unterschrieben, versiegelt und gebilliget worden. Wir verwerfen diejenigen, so dafür halten, daß categorische Approbationes sollen oder mögen verwandelt werden in hypotheticas.

36) *Hutter:* Concordia concors Witteb. 1614. p. 161. Helvetius (Hospinian) non dubitat Illustrissimo Administratori Hallensi summam hanc inferre injuriam ac si subscriptiones Formulae Concordiae a suis Theologis severe quidem extorserit, sed interim cuilibet liberum reliquerit *credere* quicquid velit.

37) Symbol. Bücher der reformirten Kirche. Neustadt a. d. Orla. B. II. 1830. S. 113—116.

38) A. a. O. S. 274.

die Unserigen unterschrieben und dieses Bekenntniß unsers Glaubens bekannt gemacht haben; so befehlen und schärfen wir allen Bevollmächtigten und Pfarrern ein, daß sie dieses Glaubensbekenntniß von allen ihren Pfarrern verlangen und gegen die Widerstrebenden nach unsern Gesetzen und nach der Ordnung der Kirche verfahren." Die Symbole selbst aber erwiesen sich bald als einer Interpretation bedürftig und es entstanden über den eigentlichen Sinn der symbolischen Schriften häufig Streitigkeiten, die entschieden werden mußten und zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit lebendiger Organe führten. Die Entscheidungen über den eigentlichen Sinn wurden daher von der Wittenberger Akademie gegeben. Ihre Alleinherrschaft dauerte indeß nicht lange, da andere Akademieen dieselbe Befugniß sich beilegten. Ueberdieß hatte schon Luther dadurch, daß er den Superintendenten die Befugniß beilegte, darüber zu wachen, daß recht gelehrt würde, für andere Glaubensrichter gesorgt. Ob eine Lehre den symbolischen Büchern gemäß sey oder nicht, wurde von den Superintendenten entschieden: die Prediger mußten sich nach diesen Entscheidungen richten. Mit ihnen wetteiferten in Bekämpfung und Niederdrückung des protestantischen Princips die Ministerien und Consistorien. Bisweilen verpflichtete man sogar die Prediger im Voraus, alle zukünftigen Entscheidungen dieser Art anzunehmen. Der Absicht, Streitigkeiten über den Sinn symbolischer Schriften zu schlichten, verdanken die Ansbacher Artikel, das Corpus Julium, das Corpus Misnicum, die Wittenberger Concordie, das Confutationsbuch, die Visitationsartikel, der Dresdner Consens, die Magdeburgische Confession, der Frankfurter Receß, das Pommersche Corpus doctrinae ihre Entstehung. Alle diese Schriften mußten als Normen betrachtet werden. Wer ihrem Inhalte die Resultate seiner Schriftforschung vorzog, mußte sich auf Amtsentsetzung, Gefängniß und Landesverweisung gefaßt halten.

Indessen wurden auf diese Weise die Streitigkeiten nicht immer geschlichtet, und es mußte daher ein inappellabeles Tribunal errichtet werden, das in letzter Instanz zu entscheiden hatte. Dieses Tribunal bildete in seinem Sprengel der Landesherr. Luther hatte in sehr entschiedenen Ausdrücken den Fürsten das Recht abgesprochen, die katholische Kirche zu schützen, dagegen eben so entschieden ihnen die Pflicht zugesprochen, die Kirche zu zerstören und die neuern kirchlichen Bildungen zu schützen. Bis zum Bauernkriege begnügten sie sich mit der Ausübung der ihnen zugewiesenen Rechte. Der Bauernkrieg öffnete ihnen aber die Augen; sie gaben sich daher Mühe, die Fäden der kirchlich-revolutionären Bewegung in ihre

Hände zu bekommen, um die der fürstlichen Macht drohende Gefahr ableiten zu können. Die Fürsten ertheilten nun Lehrvorschriften. So erschien im Jahre 1525 von den Markgrafen zu Brandenburg eine Anweisung, „wie hinführo in ihren Landen vom rechten wahren christlichen Glauben und rechter christlicher Freiheit gepredigt werden soll [39]). Für Preußen wurde das Corpus Pruthenicum aufgesetzt. Welche Stellung es zu der protestantischen Glaubensregel einnehmen wollte, geht aus dem Patente vom 7. Juli 1567 hervor, mittelst dessen es publicirt wurde. Es heißt darin: Weil in nächst versammelter Synode ein Corpus doctrinae beschlossen worden; so sollen alle Einwohner hohen und niedern Standes hinfort und zu ewigen Zeiten bleiben und ungehindert belassen werden; keiner, der sich ihr widersetzen würde, soll beschützt werden; dazu soll auch Niemand, weder am Hofe, noch in den Städten und auf dem Lande zu irgend einem geistlichen oder weltlichen Amte genommen, sondern von demselben abgesetzt werden, der diesem Corpori widersprechen würde [40]). Für die sächsischen Lande erschien (1559) das Confutationsbuch, welches zur Glaubensregel dieselbe Stellung einnahm. „Wir befehlen, heißt es in dem Publications-Edicte, allen Lehrern, Beamten, geistlichen und weltlichen Standes, so wie sämmtlichen Unterthanen, die Vertheidiger der in diesem Buche verworfenen Lehren zu verabscheuen und zu fliehen, in der reinen Lehre zu verharren, widrigenfalls sie die härteste Strafe treffen würde [41])." Im Anspachschen kam ebenfalls eine Norm dieser Art zum Vorschein, welche nach der Absicht des Markgrafen nicht blos im Lehren, sondern auch im Glauben und Urtheilen als Richtschnur dienen sollte. Um die Einführung zu bewirken, schickte der Markgraf seinen Canzleischreiber an alle Superintendenten mit dem Auftrage, ihnen zu zeigen, was solche Norma doctrinae et judicii seyn solle und sie zu bedeuten, daß sie die neugefaßte Norm sogleich durch ihre Unterschrift approbiren und bei nächster Gelegenheit auch die Unterschriften von den Predigern verlangen sollten. Diese Norm bestand aus zwölf Schriften. Für diejenigen, welche sich dessen weigern würden, war bestimmt worden, gegen sie mit gebührendem Ernste zu verfahren, sie des Amtes zu entsetzen und sonst re et corpore zu verarrestiren [42]). Die Theologen und Prediger, welche

39) Hagen: Deutschlands lit. und religiöse Verhältnisse. Erlangen 1844. B. 3. S. 148.

40) Plank a. a. O. B. IV. S. 440.

41) Plank a. a. O. B. IV. S. 596.

42) Plank a. a. O. B. IV. S. 64.

durch die Zertrümmerung der alten kirchlichen Institutionen in die größte Abhängigkeit von fürstlichen Launen gerathen waren, ermangelten nicht, diese Attentate auf die Gewissensfreiheit zu sanctioniren, um der Nothwendigkeit, den Hirtenstab mit dem Bettelstabe zu vertauschen, zu entgehen. So meinte Bucer, daß der Unterthan auch dann der Obrigkeit zu gehorchen schuldig sey, wenn ihre Befehle den Geboten Gottes widersprechen[43]. Nach der Ansicht dieses Mannes hat die Obrigkeit dafür zu sorgen, daß recht gelebt werde, und da dazu nur die Religion Anleitung gebe, auch für die wahre Religion zu sorgen, Bekenner einer falschen Religion mit Feuer und Schwert auszurotten. Bucer meint sogar, die Obrigkeit habe das Recht, die Weiber und Kinder solcher Leute zu erwürgen und ihr Vieh ihnen zu confisciren. Hierfür beruft er sich auf das alte Testament, und da nun das neue Testament in der Gottesfurcht noch weiter gehen soll, als das alte; so versteht es sich, wie er meint, von selbst, daß die Strenge gegen Bekenner einer falschen Religion mindestens nicht geringer seyn dürfe[44]. Man fand diese Lehre bedenklich, besonders da auch Bucer der Obrigkeit heftige Vorwürfe machte, wenn sie sich nicht zum Verbrennen der Ketzer entschließen wollte. Beza aber unternahm es in einer eigenen Schrift in classischem Latein zu beweisen, daß das von Bucer eingeschärfte Verfahren im Wesen des „evangelischen" Glaubens begründet sey und durch das Interesse desselben gefordert werde[45], und ermunterte die Obrigkeit durch dergleichen

---

43) Hagen a. a. O. S. 155.

44) Hagen a. a. O. S. 156 u. 157.

45) *Theod. Beza:* de haereticis a civili magistratu puniendis ed. Steph. 1554. p. 184. Haereticos (vocamus) eos, qui quum fidelium nomen ambiant et ex verbo Dei legitime sint convicti, tamen *suum judicium* secuti ita pertinaciter et praefracte *adversus Ecclesiam* falsa quaedam in religione dogmata defendunt, ut ejus pacem et consensum factionibus suis non dubitent lacerare . . . . Sunt portentosa haec ingenia maximae in Ecclesia Dei pestes et vera diaboli ad *evertendam* Ecclesiam instrumenta. Nam ut maxima pars hominum parum honeste vivat, aut ab externis hostibus Ecclesia manifestissime oppugnetur, tamen quamdiu salva est doctrina, apparet hominibus tanquam cynosura, cujus splendor piis omnibus praelucet, ut in mediis tempestatibus cursum tenere possint. Corrupta vero doctrina et ita quidem corrupta, ut sub Dei specie diabolus lateat, ecquid tandem superest nisi ut plurimi pro Deo diabolum amplectantur, plurimi, spe cognoscendae veritatis objecta, omnem religionem abjiciant, horrenda denique in Ecclesia Dei perturbatio exoriatur. Est enim longe gravissimum hoc malum, quum transformatus Satan in-

Toleranzler sich in ihren löblichen Bestrebungen nicht irre machen zu lassen [46]). Selbst dann noch, als man durch bittere Erfahrun=

tra ipsa Ecclesiae viscera grassatur. Itaque promptiore ac acriore quoque remedio eget, tantum abest ut depascentem hanc gangraenam coërcere non debeamus, aut etiam, si ita necesse sit, ut reliquo corpori consulatur, *cauterio* non resciare . . . . Conservare religionem (Magistratus) non potest, nisi pertinaces et factiosos ipsius contemtores *jure gladii* coerceat . . . . Esto exempli gratia Anabaptista delatus: conveniet Presbyterium; vocatus ille respondebit, sibi cum peccatoribus nihil fore negotii. Quid Ecclesia? Nempe ex verbo Dei si corrigi alia ratione non potuerit, Satanae eum tradet, ut discat eam non blasphemare. Ille contra sese libens et ultro ab Ecclesia sejunget. Sequentur eum alii fanatici et ita fiet defectio. Prodibit deinde vel Serveti vel Schuenfeldii vel Osiandri discipulus aliquis: vocatus aderit, *sed ut Ecclesiam judicet.* Ita altera factio nascetur. Tandem apparebit Academicus quispiam probus nimirum et modestus homo. Vocatus praefabitur se discendi cupidum omnia legere, omnia audire solere. Quodsi docere velis, rogabit ne vis illa suae conscientiae offeratur . . . . Ejectus ex Ecclesia seorsim suum sibi coetum paulatim coget et vires aliquas nactus insaniae ludum aperiet.

46) L. c. p. 268. Ego Ecclesiae patrocinium recepi, quam impudentes isti Academici — so nennt Beza diejenigen, welche der weltlichen Obrigkeit die Befugniß, die Bekenner einer falschen Religion zu strafen, nicht zugestanden — per clementiae et modestiae simulationem, subvertere jam pridem moliuntur . . . Obsecro quid nobis relinquunt, qui quum temeraria hominum judicia prohibere videantur, tamen de ipsa Dei Ecclesia tam sinistre judicant! Qui Deum cum idolo confundunt! Qui Christi statum et officium, Trinitatem, praedestinationem, liberum arbitrium ponunt in earum rerum numero, quae neque ad salutem obtinendam sint necessariae, neque si sciantur, meliorem hominem efficiant! Qui in religionis controversiis etiam cum Papistis veluti de invocatione Sanctorum, de justificatione, de libero arbitrio, de Baptismo, de Coena Domini, vindicias secundum libertatem dandas, id est *suo judicio* quemque relinquendum putant, quod de his, obscuris scilicet quaestionibus et quarum cognitio ad salutem non est necessaria, certi nihil constitui possit! Qui Gamalielis sententiam in utramque partem claudicantem nobis pro regula proponunt! . . . . Qui haereticis adeo aperte patrocinantur, ut nullum hominum genus Reipublicae minus esse metuendum asseverent! Qui haereticos non modo nunquam occidendos, sed ne puniendos quidem arbitrantur! . . . . Haec enim sunt portenta, haec errorum monstra, quae quum jam olim olerent, tandem quum Servetus ille optimus ipsorum fraterculus poenas dedisset, continere diutius non potuerunt. Itaque quasi clementiae patrocinio suscepto, ut simpliciorum animos ab eo quod praecipue quaerunt, avocarent, ita sunt commoti indignatione ex innocentissimi illius Serveti martyrio suscepta, ut totum hoc virus in Ecclesiam Dei evomuerint. Itaque quum hic a nobis quaeritur, an sint haeretici =

gen längst inne geworden war, welchen Gebrauch die Obrigkeit von der ihr zuerkannten Befugniß, die Glaubenslehre zu normiren, machte, fand diese Einrichtung doch noch Billigung. So heißt es in dem 1664 herausgegebenen Consensus repetitus wörtlich [47]: „Wir glauben und bekennen, daß die Obrigkeiten wohl befuget gewesen, und noch seyen, solche Bücher ihren Unterthanen zu publiciren als eine Richtschnur und Erklärung der reinen Lehre, dazu sich unsere evangelischen Kirchen sämptlich und in gemein bekennen, auß und nach welcher, weil sie aus Gottes Wort genommen, alle andern Schriften, wiefern sie zu probiren und anzunehmen, geurtheilt und reguliret werden sollen."

Aber welche Bürgschaft hatte denn das protestantische Volk dafür, daß die fürstlichen Entscheidungen dem Worte Gottes gemäß seyen? Gar keine! Alles lief auf reine Willkür hinaus. Die Fürsten zogen allerdings anfangs Theologen zu Rathe und drückten ihren Gutachten den Stempel der Rechtgläubigkeit auf. Sobald sie aber dieser Krücke entbehren zu können glaubten, setzten sie auf eigene Hand fest, was als Wahrheit geglaubt werden solle, ohne jedoch gerade für sich die Unfehlbarkeit in Anspruch zu nehmen, welche nach der katholischen Lehre die allgemeinen Kirchenversammlungen besitzen. Wie es Denen ging, welche die fürstlichen Festsetzungen einer Prüfung unterwarfen, und untersuchten, ob sie mit dem Worte Gottes in Einklang stehen, zeigt die Geschichte. Noch nicht ein halbes Jahrhundert war seit der Unterredung Luthers mit dem Cardinal Cajetan verflossen; und schon waren die religiösen Ueberzeugungen ganzer Völker den Launen der Fürsten preisgegeben. Ohne die lutherischen Pfälzer gefragt zu haben, ob sie den Calvinismus oder das Lutherthum in der heiligen Schrift gegründet fänden, erklärte der Kurfürst Friedrich (1559) das Genfer Licht für das ächte und verlangte von seinen Unterthanen, daß sie ihm hierin beistimmen sollten. Es zeigte sich bald, daß seine Unterthanen ganz

---

Magistratu coërcendi, non de re nihili contenditur, non de re parum necessaria disputatur, sed *de Ecclesiae salute et incolumitate agitur.* Vos igitur *sancti* et fideles Ecclesiarum Magistratus, vos vigiles Ecclesiarum Pastores, teque nominatim illustrissime Virtembergensis Princeps, cujus clarissimum in Ecclesia Dei nomen istos crudelissimos Ecclesiae Dei vastatores non puduit suis haeresibus praeponere: vos inquam ego fidelium minimus hortor et obtestor, ut *albos istos lupos* gregem Dei vobis commissum invadere parantes, omni studio, cura, industria, diligentia mature repellatis.

47) Consil theol. Witteb. T. I. p. 987.

anderer Ansicht waren; sie erklärten ihm, daß sie den Calvinismus in der heiligen Schrift nicht finden könnten. Das half aber nichts. Und als sein Nachfolger (1576) diese Erlutheraner wieder zu Lutheranern machen wollte, kümmerte es ihn gar nicht, daß Viele die ihnen bisher als die allein wahre Religion gepredigte Lehre als die einzig schriftgemäße betrachteten. Diejenigen, welche von dem Rechte der Prüfung Gebrauch machten, wurden als widerspenstige Leute hart gestraft. Praktisch war also die Ausübung dieses Rechtes untersagt. Selbst ein Peucer mußte von dem Kurfürsten August, dessen Leibmedicus er war, sich sagen lassen, daß er seiner Artzney warten, der theologischen Sachen aber müßig gehen solle [48]), und durch eine preußische Cabinetsordre wurde 1737 entschieden [49]), daß nicht nur der große Haufe, sondern auch Prediger nicht im Stande seyen, von gesunder Lehre die irrige zu unterscheiden, und daher auch ihrem Urtheile die Entscheidung darüber, wer für irrig oder für recht lehrend zu halten sey, nicht überlassen werden könne. Das Wöllersche Religionsedict mit dem protestantischen Glaubensprincipe in Einklang zu bringen, dürfte gleichfalls zu den Unmöglichkeiten gehören. Die preußischen Altlutheraner werden wissen, in wie weit die Behörden diesem Princips practische Geltung zugestanden haben.

Verlassen wir die Corporationen und gehen wir zu dem Individuum über; so wird uns die Frage nahe gelegt: wie gelangt der Protestant zu seinem Glauben? Welchen Weg er einschlagen müßte, ist oben gesagt worden. Aber wird dieser Weg wirklich eingeschlagen? Suchen die Protestanten sich von der göttlichen Erleuchtung der heiligen Schriftsteller, von der Uebereinstimmung der Abdrücke mit dem Urterte ein göttliches Zeugniß zu verschaffen, um nicht menschlichem Zeugnisse trauend Knechte der Menschen zu werden? Stellen sie wirklich exegetische Studien an, um sich zu überzeugen, daß wirklich Das reines Gotteswort sey, was der Pastor als solches vorträgt, damit sie nicht Knechte der Menschen werden? Der gesunde Sinn zeigt sich auch hier stärker, als die Theorie, die, wie oben gezeigt worden, von der Art ist, daß bei consequenter Durchführung derselben auch jene Lehren des Christenthums, welche die „Reformatoren“ aus der katholischen Kirche hinüber genommen haben, verloren gehen müßten. Die Protestanten nehmen auf fremdes Zeugniß an, daß die Schriften, die

48) *Hutter*: Concordia concors. Viteb. 1614. f. 66 b.
49) Acta hist. Th. 10. Weimar 1738. S. 579.

ihnen als heilige geboten werden, wirklich von inspirirten Verfassern herstammen, daß die Abdrücke, die Uebersetzungen richtig seyen. Was ihnen als reines Evangelium gepredigt wird, nehmen sie als solches an. Man hört allerdings oft sagen, daß der Protestant seinen Glauben aus der Bibel schöpfe; allein das ist falsch. Wir sehen ja, daß der von Calvinisten Unterrichtete calvinistisch, der von Lutheranern Belehrte lutherisch glaubt, wer unirte Schulen besucht hat, hat den unirten Glauben. Redet nun die Schrift an einem Orte lutherisch, an einem andern calvinisch, an einem dritten unirt? Die Schrift ist überall dieselbe; aber der Unterricht, die Erklärung derselben ist verschieden; es wird also der Glaube nicht durch die Bibel, sondern wie bei den Katholiken durch eine andere äußere Auctorität vermittelt.

§. 28.

Zuverlässigkeit der Entscheidungen des katholischen Lehramtes in Glaubenssachen.

Wenn, wie im Vorhergehenden nachgewiesen worden ist, das protestantische Glaubensprincip von Christo nicht aufgestellt worden ist, ja von ihm nicht aufgestellt worden seyn kann, weil er sonst selbst den Zweck des Erlösungswerkes vereitelt haben würde; so müssen entweder die übernatürlichen Heilswahrheiten jedem Menschen besonders geoffenbart oder durch das Auctoritätsprincip der katholischen Kirche den Menschen verkündigt und zur Annahme empfohlen werden. Ersteres kann schon darum nicht angenommen werden, weil die Offenbarung sich als eine für alle Zeiten gegebene, keineswegs aber für jedes Individuum auf übernatürliche Weise zu erneuernde sich ankündigt. Es kann demnach nur das katholische Glaubensprincip das von Christo angeordnete seyn. Wenn Christus aber die Völker an das von ihm eingesetzte Lehramt angewiesen hat; so versteht es sich wohl von selbst, daß er dasselbe auch befähigt haben müsse, in Glaubenssachen die Wahrheit vom Irrthume zu unterscheiden, weil sonst der Zweck des Lehramtes nicht erreicht werden könnte. Ein Lehramt, von dem angenommen werden mußte, daß es sich wohl möglicherweise täuschen könnte, wäre gar keins. Wenn von protestantischer Seite gefragt wird: aber „sind und bleiben denn nicht die den Lehrkörper bildenden Bischöfe Menschen, wie alle übrigen?“ so ist zu antworten: allerdings sind sie das und bleiben es; sie selbst läugnen es nicht; aber waren nicht auch die Apostel Menschen? Und doch glaubt man, daß die Apostel in der Darstellung der Glaubens- und Sittenlehren unfehlbar waren,

so zwar, daß man, wenn man weiß, was sie gelehrt haben, auch weiß, was Christus gelehrt habe? Es ist also doch möglich, daß Menschen durch den göttlichen Beistand in den Stand gesetzt werden können, die Offenbarungen Gottes rein vorzutragen, und wenn es darauf ankommt, zu entscheiden, welche von zwei sich widersprechenden Parteien Recht habe, das Richtige zu treffen.

Aber, erwidert vielleicht der Protestant, war es denn gerade nothwendig, die Gabe der Unfehlbarkeit an einen bestimmten Stand zu knüpfen? Konnte sie nicht allen Frommen mitgetheilt werden? So würde ja auch sein Evangelium gepredigt werden. Gepredigt werden würde es dann allerdings; allein der Herr verlangt auch, daß es geglaubt werde; und dieses wäre nicht möglich. Ich wüßte dann nur, daß die Frommen das Evangelium rein und lauter predigen; allein, um zu wissen, an welche Personen ich mich zu wenden habe, um das reine Evangelium kennen zu lernen, müßte ich wissen, welches die Frommen seyen. Wie kann ich aber das mit Sicherheit erfahren? Müßte ich nicht jedem Menschen in's Herz sehen können, um im Stande zu seyn, jeder Täuschung vorzubeugen? Eine solche Täuschung aber ist nicht möglich, wenn die Gabe der Unfehlbarkeit an einen bestimmten Stand geknüpft ist. Und welcher Stand sollte dieses seyn? Doch wohl kein anderer, als derjenige, dem das Lehramt übertragen ist. Wir würden also, wenn wir nicht etwa behaupten wollten, daß die ewige Weisheit weniger vernünftig handle, als ein Mensch von gesundem Verstande, glauben müssen, daß der Erlöser das Lehramt seiner Kirche mit der Fähigkeit, seine Lehre rein zu verkündigen, ausgerüstet habe, wenn auch keines seiner hierauf sich beziehenden Worte zu uns gelangt wäre. Um wie viel mehr aber werden wir zu diesem Glauben verpflichtet seyn, wenn wir seine Verheißungen betrachten. „Ich will," sagt er (Joh. 14, 16. u. 26.), den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; dieser Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe." „Wenn aber," sagt der Erlöser anderwärts (Joh. 16, 13.), „jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahrheit lehren." Und als der Herr im Begriffe war, von seinen Aposteln Abschied zu nehmen, sagte er ihnen: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel

und auf Erden; gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe. Und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Der Sinn der ersten beiden Stellen ist klar; es ist aber auch über denselben kein Streit; nur über die Frage, auf wen sich die darin enthaltene Verheißung beziehe, sind die Ansichten verschieden. Einige Protestanten meinen, sie ginge nur die Apostel und nicht auch ihre Nachfolger an, da sie nur den Aposteln gegeben worden; allein dieses ist auch bei der dritten Stelle der Fall, in welcher auch nach der Meinung der Protestanten die Einsetzung des Lehramts enthalten ist. Man müßte also sagen, daß auch die Worte: „gehet hin und lehret alle Völker," nur die Apostel angehen, das Lehramt mithin mit den Aposteln aufgehört habe. Andere Protestanten sagen, jene Verheißungen gingen alle Christen an; allein dann muß auch gesagt werden, daß die Worte: „gehet hin und lehret" alle Christen angehen. Wenn aber alle Lehrer sind, wer wird dann Zuhörer seyn? Hat denn, muß man mit dem Apostel fragen, Christus gewollt, daß Alle Propheten und Evangelisten seyn sollen? Auch wird der heil. Geist ein Lehrer genannt, der diejenigen vollständig unterrichten sollte, die Christus angefangen hatte zu unterrichten. Das waren aber die Apostel! Die dritte Stelle erfordert einige Erläuterungen. Was heißt das: „bis an's Ende der Welt?" Wörtlich übersetzt heißt die Stelle: „bis zur Vollendung der Welt" und in dieser Verbindung heißt „Welt": die Dauer des gegenwärtigen Weltlaufs, der mit dem jüngsten Tage seinen Abschluß nehmen wird. Die Worte: ich bin bei euch, heißen [1]: „der Erfolg meines Auftrags ist ganz sicher, denn ich will meine nächste Hülfe zu seiner vollkommenen Erfüllung geben." Der Auftrag lautet nun: 1) Gehet hin und lehret und 2) lehret sie zu halten Alles, was ich euch befohlen habe. Der Sinn dieser Worte ist nun: „Gehet hin und lehret alle Völker und lehret sie, Alles halten, was ich euch aufgetragen habe; dieser Auftrag übersteigt zwar alle menschlichen Kräfte; indessen fürchtet euch nicht; denn ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt, so daß ihr im Stande seyn werdet, alle Völker Alles zu lehren, was ich euch befohlen habe." Ist nicht in diesen Worten eine ausdrückliche Verhei-

---

1) Siehe die gründliche Nachweisung bei Wiseman: Lehren und Gebräuche. Regensb. 1838. S. 114 ff.

ßung enthalten, daß diejenigen, die sie anging, im Stande seyn würden, zuverläßige Bewahrer der ihnen von Christo anvertrauten Wahrheiten zu seyn? Aber vielleicht ging die Verheißung nur die Apostel an? Allein dann geht auch der Auftrag: gehet hin und lehret, nur die Apostel an und mit den Aposteln wäre der Auftrag und mithin das Lehramt erloschen! Und wenn der Erlöser nur den Aposteln seinen Beistand verhieß, warum setzt er hinzu: bis an's Ende der Welt? Entweder wollte er, daß die Apostel leben sollten bis auf den jüngsten Tag, oder die Verheißung geht auch ihre Nachfolger an. Das Erste kann nicht sein Wille gewesen seyn, da die Apostel alle gestorben sind; folglich muß das Letzte als des Erlösers Wille angenommen werden. Was sollen wir also sagen? Entweder sind die Verheißungen des Erlösers in Erfüllung gegangen oder sie sind nicht in Erfüllung gegangen. Sind sie nicht in Erfüllung gegangen, dann lohnt es nicht der Mühe, nach seiner Lehre zu fragen, denn er war dann kein Lehrer der Wahrheit. Sind sie aber in Erfüllung gegangen, dann ist das Lehramt seiner Kirche mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausgerüstet und man darf sich also ihm anvertrauen, ja man muß es, da es sonst kein anderes Mittel gibt, in den Besitz der Lehre Jesu zu gelangen. Welches ist nun die von Jesu gestiftete Kirche? Unter den vorhandenen Kirchen kann es nur eine seyn; eine muß es aber auch seyn, da er erklärt hat, daß sie nicht untergehen würde. Es ist oben nachgewiesen worden, daß diese eine die katholische sey. Eine andere Bedenklichkeit, die dem Protestanten das katholische System anstößig macht, ist der Cirkelbeweis. Der Protestant sagt nämlich: „Der Katholik wird an die Kirche gewiesen; woher weiß er, daß diese nicht irren kann und ihm mithin das Evangelium rein und lauter verkündigt? Aus der Schrift! Woher weiß er, daß die Schrift die Wahrheit redet? Die Kirche sagt es ihm; so wird also die Kirche durch die Schrift und die Schrift durch die Kirche legitimirt, ein Verfahren, durch welches man alles Erdenkliche beweisen kann." Indessen ist dieser Cirkel gar nicht vorhanden. Hat es nämlich die Kirche mit Solchen zu thun, die ihre Auctorität nicht anerkennen, so beweißt sie dieselbe aus der Schrift; die Auctorität der Schrift aber — beweißt sie nicht aus der Kirche, sondern auf einem ganz andern Wege thut sie dar, daß man dem, was die Schrift sagt, glauben müsse. Es wird demnach von der Schrift, wie von jedem andern Schriftwerke nachgewiesen, daß sie ächt und glaubwürdig sey. In dieser wird nun berichtet, daß Christus, der sich durch

seine Thaten als den Sohn Gottes erwiesen, den Aposteln den heiligen Geist versprochen und gesendet habe, um sie unfehlbar zu machen; daraus folgt, daß auch ihre Schriften inspirirt seyen und nur Wahrheit enthalten. Diese inspirirte Schrift bezeugt nun, daß Christus ein Lehramt gestiftet habe, dasselbe gegen Irrthum schütze und die Gläubigen verpflichte, die Stimme desselben wie die Stimme Gottes zu betrachten, da er sagte: **Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich.** In diesem Beweise findet sich kein Cirkel.



seine Thaten als den Sohn Gottes erwiesen, den Aposteln den heiligen Geist versprochen und gesendet habe, um sie unfehlbar zu machen; daraus folgt, daß auch ihre Schriften inspirirt seyen und nur Wahrheit enthalten. Diese inspirirte Schrift bezeugt nun, daß Christus ein Lehramt gestiftet habe, dasselbe gegen Irrthum schütze und die Gläubigen verpflichte, die Stimme desselben wie die Stimme Gottes zu betrachten, da er sagte: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. In diesem Beweise findet sich kein Cirkel.